P. o. germ.
955 he

Mosen

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Theater

von

Julius Moſen.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

1842.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Buchdruckerei der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Kaiſer Otto III.	1
Cola Rienzi, der letzte Volkstribun der Römer	93
Die Bräute von Florenz	213
Wendelin und Helene	309

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Ueber die Tragödie.

Wenn wir die Tragödie nur bei einigen alten und neueren Völkern in weitauseinanderliegenden Zeiträumen ihre wunderbare Blüthe treiben ſehen, daß es ſcheint, als habe in ſolchen Momenten glücklichen Geſchlechtern der Gott der Poeſie nur vorübergehend ſein Antlitz enthüllt, um dann wieder auf Jahrhunderte zu verſchwinden, ſo drängt es von ſelbſt den Denker, nach der Urſache dieſes Räthſels zu forſchen. Unter den alten Völkern iſt es nur den Griechen, unter den neueren auf der einen Seite nur den Spaniern und Franzoſen, auf der anderen den Engländern und Deutſchen vergönnt geweſen, die tragiſche Poeſie aus ſich herauszubilden; alle übrigen Völker, ſo groß und herrlich ſie ſonſt ſeyn mögen, hatten entweder nicht den Drang in ſich, um nach ſolchem Kranze zu ringen, oder traten nach vergeblichem Streben darnach in den Schatten zurück. Ueberblickt man mit einem Augenaufſchlage die Weltgeſchichte und ſieht die Völker und ihre Schickſale ſelbſt wie Tragödieen vorüberziehen, welche ſich nach großen, einfachen Geſetzen entfalten und im Kampfe der Gegenſätze ſich drängen

bis zur Kataſtrophe, wo ſie ihr Schickſal erfüllen und untergehen oder zurückſinken in das gemeine Daſeyn ohne Bedeutung, ſo müſſen wir im Voraus annehmen, daß ſich ebenſo nach großen, durchgreifenden Geſetzen die Geſchichte der Poeſie, das Thatenleben der Seele, entwickeln müſſe. Sehen wir bei den Griechen die Poeſie der alten Welt erfüllt in der Tragödie, ſo dürfen wir annehmen, daß ſie ſelbſt als Volk die höchſte Aufgabe der alten Welt, welche aus der Naturreligion wie aus einem Saamenkorne hervorkeimte und als üppige Palme emporſchoß, gelöst haben.

Das Geiſterleben der alten Völker hat ſich nach denſelben Geſetzen entfaltet, nach welchen der ſchaffende Geiſt der Natur ſich in der Schöpfung der Kreaturen geoffenbart hat.

Der ſchaffende Naturgeiſt ſcheint in der Thierwelt in genialem Uebermuthe ein höheres Weſen, als der Menſch iſt, erſtrebt zu haben; denn wir treffen alle Eigenſchaften der Seele und des Leibes, welche im Menſchen harmoniſch verbunden ſind, zerſtreut in einzelnen Thieren und in dem Könige jeder Klaſſe viel dämoniſch gewaltiger an, als ſie in irgend einem Menſchen ausgeſprochen ſind. Dadurch, daß alle im Menſchen, zur Harmonie verbunden, vorhanden ſind, muß jede ſich der andern beiordnen und gezähmt, mithin geſchwächt und jede an und für ſich niedriger erſcheinen, als ſie bei dem Thiere vorhanden iſt, in welchem ſie als das hervorragende Kennzeichen ſeiner Klaſſe hervortritt. Das Geniale in einem Menſchen erſcheint, wenn ſich eine dieſer Urgewalten in ihm über die anderen mächtig heraushebt; deßhalb wird ein Genie leicht heraustreten in Etwas, das dämoniſch oder beſtialiſch iſt.

Wie nun die Natur ihren Schöpfungstrieb ausprägte in Geſchöpfen mit ſo einſeitig über alle Harmonie hinausgeſteigerten einzelnen, vorherrſchenden Eigenſchaften, bis ſie dann aus allen dieſen zerſtreuten Gewalten den Menſchen ſchuf, ſo mußte auch die Menſchheit der alten Welt denſelben Entwicklungsgang im Seelenleben durchmachen, bis der Grieche auf dem Gipfel ſeines Daſeyns das Rieſige und Thieriſche der alten Götter überwand in den Idealen menſchlicher Geſtalten, indem er zur Weltregierung das Geſetz der Harmonie des menſchlichen, bürgerlichen Daſeyns unter der Obhut der Schickſalsmächte erhob und das Wüſte hinunterſtürzte in die Unterwelt. Was ſich, ob in der menſchlichen Seele oder in dem Konflikte menſchlicher Verhältniſſe, dagegen empörte, verfiel dem Verhängniſſe. Aus dieſem Brennpunkte ſeines ganzen Daſeyns entzündete ſich der Geiſt ſeiner tragiſchen Poeſie, als die Erfüllung eines großen, weltgeſchichtlichen Daſeyns in ſeinem höchſten Entwicklungspunkte. So ſchließt die griechiſche Tragödie in ſich das zur Erfüllung gekommene Seelenleben der ganzen alten Welt, ſowie die Statuen des Apollo und der Aphrodite das Ideal der durch die helleniſche Kunſt zu ſich ſelbſt erlöſten Natur.

Wie aber ſchon im Keime der Pflanze ein Zwieſpalt liegt, welcher das geſunde Wachſen der Pflanze wieder eine Krankheit ſeyn läßt, welche ihr Abſterben herbeiführt, ſo ſtellte auch derſelbe Zwieſpalt in der alten Welt ſich immer mächtiger heraus, je mehr ſich ihre Idee der Vollendung bei den Griechen näherte. Man kann ſagen, die Naturſeele habe ſich jetzt ſelbſt entzwei geſpalten.

Während ſie aus dem Traumleben der Aegypter in

Digitized by Google

dem Volke der Griechen zum ſchönen Tagleben erwachte und ihrem Ideale zujauchzte, verfiel ſie bei den Hebräern wie in Verzweiflung an ſich ſelbſt mit wilden Affekten der Selbſtzerknirſchung in die Clairvoyance des Prophetenthums und ſpann heimlich in Unſterblichkeitsahnungen als Raupe ſich ihr Todtenkleid. Aus der Puppe dieſer lebendigen Leiche ging hervor als wunderbarer Falter das Chriſtenthum.

Man ſagt, daß die, welche im Grabe wieder vom Tode erwacht ſind, nie mehr die Farbe der Geſundheit erhalten, nie wieder lachen und immer als Büßer vor dem Throne Gottes ſtehen, ihm Rechenſchaft zu geben von jedem Odemzuge.

So trat die chriſtliche Religion hervor aus dem Grabe und predigte von der Ueberwindung des Fleiſches und erklärte ihrem andern Ich, dem Ideale kreatürlichen Daſeyns, als dem Endlichen und Schlechten den Krieg.

Aus dem Kampfe dieſes ſpirituellen und ſenſuellen Prinzips ging hervor das hiſtoriſche Leben des Mittelalters, welches ſich äußerlich darſtellte in Papſt und Kaiſer und in ihrem Kampfe miteinander um die Weltherrſchaft. Als jedoch das Papſtthum im Blute der Hohenſtaufen ſich zum Tode berauſcht hatte, erſtarrte ihm das eigene Blut in Herz und Adern. Die Ideen, welche das Mittelalter bewegt hatten, wurden zu ſtarren Abſtraktionen. Das Königthum ging auf in Deſpotie und Hofceremoniell, indem es das zum willkührlichen point d'honneur und Hoflakaienthume verknöcherte Ritterthum und das in Galanterie und Buhlſchaft umgeſetzte Minnethum in ſeinen Kreis hineinzog. Geiſtliche und weltliche Herrſchaft reichten ſich wie Montegue und Capulett in der Todtengruft die Hände und

Digitized by Google

garantirten ſich ihr Geſpenſterleben durch Polizei und Inquiſition.

In dem verwitternden Saatkorne der petriniſchen Satzung lag jedoch der Keim der pauliniſchen Zukunft, der Geiſt der Forſchung und der Wiſſenſchaft. Unter dem Donner der Pſalmenpoeſie incarnirte ſich Paulus in den Reformatoren, zerſprengte das gothiſche Grabgewölbe des Mittelalters und trat mit Bibel und Schwert in der germaniſchen Welt den romaniſchen Völkern gegenüber.

So hatte das chriſtliche Mittelalter zu Ende des fünfzehnten und Anfangs des ſechszehnten ſich abgeſchloſſen, bei den romaniſchen Völkern, und vor allen in Spanien durch die fertig gewordene Deſpotie der geiſtlichen und weltlichen Gewalt in ihrer Verbindung miteinander, indem zugleich in der Reformation die neue Zeit bei den germaniſchen Völkern der alten Satzung gegenüberſtand.

Auf dieſem Wendepunkte der Weltgeſchichte tritt uns wieder die dramatiſche Poeſie entgegen, faſt zu gleicher Zeit in Spanien und in England, — dort als die Poeſie des fertig gewordenen Abſolutismus der königlichen und prieſterlichen Idee des Mittelalters, — hier als Verklärung des aus der Erſtarrung des Mittelalters durch die Reformation ſich rettenden Gedankens der neuen Zeit.

Dürfen wir daher von einer gleichzeitigen romaniſchen und germaniſch-engländiſchen Tragödie ſprechen, ſo gilt es, beide näher zu charakteriſiren.

Beide verhalten ſich zu einander wie Verſtand zum Gemüthe. Das in der Menſchenſeele Schaffende, Gebärende und Werdende im Ahnungsgefühle des Einsſeyns mit dem durch die Natur und die Menſchheit lebendig ſich

Digitized by Google

offenbarenden Gottes — iſt das Gemüth; — der Verſtand iſt das Bewußtſeyn im Genuſſe des Gewordenen durch Anwendung deſſelben im praktiſchen Leben. Das Gemüth gräbt das Gold, ſchmelzt und prägt es, der Verſtand ſteckt das Gold in die Taſche und gebraucht es als Mittel zum Genuſſe des Daſeyns. Der Verſtand iſt wie der am Zuckerrohre ſich abſetzende Knoten, das Gemüth wie das Fortwachſen der Pflanze ſelbſt.

Die in den Verſtand aufgenommenen Prinzipe des Mittelalters im Konflikte miteinander oder mit dem gemeinen Leben ſind der Inhalt der ſpaniſchen, ernſthaften Dramen, welche ſich ſelten zur Tragödie zu ſteigern vermögen.

In katholiſchen Kirchen im Altare hinter Glasſcheiben erblickt man zuweilen die von bunter Seide umwickelten und in Gold und Edelſteinen prangenden Todtengebeine eines Heiligen, über das Knochenantlitz eine wächſerne Maske mit Glasaugen zur Verehrung aufgeſtellt. Als eine ſolche pomphafte Leiche ruht das Mittelalter in dem mit rothen Sammet ausgeſchlagenen Sarge der ſpaniſchen Trochäenpoeſie.

Dieſe Verknotung des Mittelalters überwand die unverwüſtliche Lebenskraft der deutſchen Nation in der Reformation, welche der todten, äußerlichen Satzung gegenüber das lebendige, innere Moralgeſetz geltend machte. Die deutſchen Reformatoren trennten jedoch die religiöſe Freiheit von der bürgerlichen des armen Volkes, welches ſich todt rang im unglückſeligen Bauernkriege. Fürſten und Städte beeilten ſich, die Kraft des Landes zu zerbrechen, bis die Nemeſis des dreißigjährigen Krieges Alle darniedertrat.

England hatte jedoch mit beiden Händen praktiſch die neue Idee angefaßt und im Leben geltend gemacht. Mit zwei blutigen Schlägen wird dort das alte Prinzip über-

Digitized by Google

wunden in Maria Stuart und Karl I. In Eliſabeth und Cromwell hat dort das neue Prinzip des proteſtantiſchen Staates Raum gefunden.

Dieſes neue Prinzip iſt das Moralgeſetz, eine habeas corpus-Akte, welche das individuelle Daſeyn Aller in ſittlich-ſocialem Staatsverbande garantirt.

Wie die Harmonie des ſchönen Daſeyns in Zügelung ungebändigter, dagegen ſich auflehnender Leidenſchaften, bewacht von den ſtrengen Schickſalsmächten die Grundlage der griechiſchen Tragödie, ſo iſt das Moralgeſetz die Seele der Tragödieen Shakspeare's. Ihr Thema iſt das Individuum, welches in einſeitiger Berechtigung gegen die geſetzliche oder moraliſche Garantie der Geſellſchaft ſündigt und dadurch zugleich das Beil des verletzten Rechtes ſelbſtmörderiſch auf ſeinen Nacken herunterſtürzt.

Hatte früher das religiöſe und politiſche Leben des Mittelalters in den romaniſchen Völkern ſich zum Abſolutismus verknöchert, ſo erſtarrte auch der Proteſtantismus gerade in England, wo er das äußere Leben am innigſten durchdrungen hatte, zuerſt und zumeiſt zu blutleerer Prüderie im Puritanerweſen und in Bibelverbreitungsgeſellſchaften.

Das wirkliche Seelenleben Englands iſt todt; der Verſtand baut Maſchinen und Dampfſchiffe. Wo das Seelenleben aufhört, bezieht ſich von ſelbſt Alles wieder auf das materielle Intereſſe. Bald nach Shakspeare ſank die dramatiſche Poeſie der Engländer herab zum bürgerlichen Rühr- und Schauſpiele ohne hiſtoriſche Bedeutung. Der Gedanke der Weltgeſchichte hatte jedoch in Frankreich und Deutſchland zu neuen Phaſen ſich herangebildet.

Hatte in dem päpſtlichen Chriſtenthume der Keim der

Digitized by Google

Auflöſung und neuer Entwicklung der chriſtlichen Religion verhüllt gelegen, und hatte ſich aus dem pauliniſchen Gedanken die Reformation herausgehoben, ſo lag in dieſer zugleich die Bedingung der neuen Offenbarung des Gottes der Weltgeſchichte. Die griechiſche Bildung hatte in Paulus die chriſtliche Taufe empfangen, indem die alte Welt mit ihren Idealen zu der Idee vom großen, unbekannten Gott, welchen er den Griechen predigt, zuſammenrann, ſo daß darin die im Idealen verklärte Naturſeele der alten Welt wie das empfangende Weib in den Armen des Mannes erſtarrte in todesnaher Ohnmacht.

Sie that wieder die erſten Odemzüge, als Mahomed II. Konſtantinopel erſtürmt hatte, und flüchtige Griechen ihre alten Evangelien, Homer und Plato, nach Florenz brachten. Die ideenbedürftige Menſchheit begrüßte jubelnd den anbrechenden Göttermorgen. Florenz wird die Metropolis der Wiſſenſchaften und Künſte. Der Geiſt der Wiſſenſchaft und Forſchung dringt in die Adern des Lebens. Die Univerſität Paris beruft Profeſſoren der griechiſchen Sprache und Beredtſamkeit, und allenthalben entſtehen im deutſchen Reiche Univerſitäten, hervorgerufen vom lebendig gewordenen Geiſte des Alterthums. Dieſer treibt zur Forſchung, dieſe wieder zur Reformation, welcher die Inquiſition mit der Cenſur entgegentritt, und der Kampf der neuen mit der alten Zeit beginnt an allen Enden, bis der Deutſche wie Simſon die Säule des alten Gebäudes in Rieſenkraft zerſchmetterte und ſich begrub unter den ſtürzenden Balken und Steinen des Mittelalters in den Ruinen des dreißigjährigen Krieges. Die deutſche Nation war geſchichtlich vernichtet. Aber der Geiſt der Forſchung arbeitete unaufhaltſam fort. Er darf

Formen zertrümmern, weil er andere, gewaltigere ſich ſchaffen muß. Der neuerwachte Gedanke der alten Welt ſuchte ſich ſelbſt zu erfaſſen und ſtudirte Aſtronomie und Phyſik und wendete ſich dann plötzlich auf den menſchlichen Geiſt ſelbſt, die Geſetze des Denkens zu begreifen.

So hatte ſich jetzt der Gedanke der Menſchheit zurückgezogen von dem äußeren, politiſchen Treiben auf das Innere, arbeitend in Bewältigung der Kräfte, welche er gebrauchte, um ſich nach Außen hin geltend zu machen.

Wir ſehen da, wo in der Reihe der Geſchöpfe die Natur einen Uebergang machen will von einer niederen zu einer höheren Weſenreihe immer ein verzerrtes, abſcheuliches Mittelding erſcheinen, in welches ſich das neue, werdende höhere Weſen verhüllt zu haben ſcheint.

Aus der Todtengruft der Völker kroch im dreißigjährigen Kriege als eine ſolche buntſchillernde, häßliche, behende Rieſeneidechſe das franzöſiſche Miniſterkönigthum mit den klugen Jeſuitenaugen und hungriger, klebriger Zunge, und die Fürſten Europa's beugten ſich vor dieſer Herrlichkeit, ſprachen franzöſiſch und ſuchten ihr gleich zu ſeyn.

Aber unter dieſer abſcheulichen Hülle zuckte ſchon das Herz der Zukunft, und die franzöſiſchen Dichter zur Zeit Ludwig XIV. ſchufen die franzöſiſche Tragödie mit ihren ſpaniſchen Anthiteſen und ihren griechiſchen und römiſchen Helden, welche den Treſſenhut unter dem Arme und den Galanteriedegen an der Seite, mit Pathos ſprachen von Tugend und Freiheit im Vorgefühl der Revolution.

Durch dieſes zwitterhafte Daseyn im Widerſpruche des Inneren und Aeußeren charakteriſirt ſich dieſe ganze Zeit und ſo auch die dramatiſche Poeſie des Volkes, welches

durch Sitte und Sprache jene Zeit beherrſchte. Die franzöſiſche Tragödie iſt das ſpaniſche Drama in ſeiner Verderbtheit, aber angehaucht vom Odem der Zukunft.

Je innerlicher und mächtiger die Gottheit der Erkenntniß in dieſer Zeit ſich entfaltete, deſto entſetzlicher verzerrte ſich die äußere Form zu einem gräßlichen Meduſenhaupt. Die Forſchungen in allen Gebieten der Natur und des menſchlichen Geiſtes werden angeſtrengter, eine Entdeckung drängt die andere. Wo die Forſchung nicht ausreicht, da hilft der Zufall, welcher einen Brunnengräber verſinken läßt in das mit Lava bedeckte Herkulanum der alten Welt. Zugleich beginnt das Studium der Weltgeſchichte bei den Engländern und verbreitet ſich von dort über den Kontinent. Es wendet ſich der Geiſt der Kritik in Frankreich gegen die Zuſtände der menſchlichen Geſellſchaft im bourboniſchen Staate mit Montesquieu, Voltaire und Rouſſeau. Es kämpft zugleich gewaltig und ſiegreich Leſſing in Deutſchland gegen das bourboniſche Frankreich in der Literatur, er zerbricht die geiſtige Zwingherrnſchaft des franzöſiſchen Perückenthums und begründet das deutſche Nationaltheater, indem er auf der Bühne deutſches Leben und deutſche Ideen dem deutſchen Publikum vorführt. Zugleich erweckt Winkelmann die griechiſchen Ideale und richtet ihre Göttergeſtalten auf vor der ſtaunenden Welt. Indem Carſtens ſie in ſeinen genialen Kompoſitionen wieder lebendig macht, begründet er die neue, deutſche Malerſchule, welche ſich heraufzieht bis zu Cornelius und ſeinem Schüler Kaulbach.

Wie eine Nachtigal in düſterem Laubwalde den nahenden Lenz, begrüßte die deutſche Lyrik die aus den Geburtswehen der Menſchheit ſich hervorringende neue Gottheit,

Digitized by Google

die aus den Schachten der Forſchungen mit klingenden Schritten heraufwandelnde Pallas Athene, welche den ganzen alten Götterolymp in ſich vereinigt hatte und gekommen iſt, die Menſchheit zu erlöſen zu ihrem Ideale.

Da dunkelte die in wechſelnden Fratzengebilden zuckende, elektriſche Wolke der Zwiſchenzeit und zerriß mit den zwei aufeinanderfolgenden Wetterſchlägen des nordamerikaniſchen Freiheitskampfes und der franzöſiſchen Revolution.

Unter den Donnern der kreiſenden Zeit ſchrieben Goethe und Schiller ihre Dramen.

Goethe verleiblicht in ſeinen Geſtalten den auf ein helleniſches Daſeyn in edler Entfaltung ſeiner Gottähnlichkeit berechtigten Menſchen, welcher durch die ihn emporhebende Idee geiſtiger und leiblicher Schönheit das Barbarenthum von ſelbſt überwindet wie Iphigenie den König Thoas, oder daran ſcheitert wie Egmont an Alba. Dieſer Konflikt der neuen Zeit mit den Geſpenſtern mittelalterlicher Satzung, geworfen in die Bruſt eines Menſchen, ſteigerte ſich in ſeinem Fauſt zur gewaltigſten Tragödie, welche, wenn auch als Fragment, die deutſche Nation vielleicht je beſitzen wird.

Faßte Goethe das griechiſche Ideal egoiſtiſch als Privilegium hochbegnadigter menſchlicher Genien auf, welche adelig den barbariſchen Pöbel ſich vom Leibe zu halten hätten, wo er nicht ſelbſt ehrerbietig zurückweicht, ſo erſchien es Schiller in der Freiheit und Unabhängigkeit. Seine Helden kämpfen entweder für die perſönliche oder ſociale Freiheit, Karl Moor für das Ideal der Freiheit und Ungebundenheit des Räuberlebens gegen knechtiſche, heuchleriſche Zuſtände der Geſellſchaft, Marquis Poſa für die Freiheit der Völker gegen den Abſolutismus, Wilhelm Tell

Digitized by Google

für ſeine eigene und die Freiheit der Schweizer gegen die Zwingherrſchaft der Landvögte, die Jungfrau von Orleans für die Freiheit Frankreichs vom engliſchen Joche, Maria Stuart für die perſönliche Freiheit gegen ihre königliche Nebenbuhlerin in Liebe und Herrſcherwürde, oder der Dichter kehrt den Kampf um und wendet ihn gegen die Freiheit für das ſubjektive Ideal der Herrſcherwürde in Fiesko, oder er läßt gegen die herkömmliche Oberherrſchaft Wallenſtein ſich auflehnen für das Ideal eigener Herrſcherwürde. Indem Schillers tragiſche Helden in Wahn und Irrthum an der Idee, welche ſie trägt, ſich verſündigen, ſtürzen ſie ſich in den Opfertod für das verletzte Ideal. Schiller iſt der Dichter der Freiheit und Revolution, welche ſich ſo in Deutſchland poetiſch erklärte, während ſie in Frankreich ſich hiſtoriſch auslebte.

Es war die Zeit gekommen, wo die durch das Chriſtenthum verklärte Gottheit der Weltgeſchichte zum höchſten Bewußtſeyn ihrer ſelbſt hinzugedrängt wurde. Indem ſie, wie ein Fechtmeiſter die alten Regeln der Fechtſchule, die politiſchen Phaſen der alten Republiken in der franzöſiſchen Revolution bis zum Imperator rekapitulirt hatte, mußte ſie auf dem Punkte angelangen, wo früher Rom die alten Nationalitäten vernichtet und die alte Welt an das Chriſtenthum überliefert hatte. Dieſes hatte wieder die Nationalitäten aufgehoben in der Idee der Gemeinſchaft der Chriſtenheit unter geiſtlicher und weltlicher Oberherrſchaft — unter Papſt und Kaiſer. Jetzt aber war der Prozeß der Unterdrückten zur Reviſion gekommen. Während die franzöſiſche Gewaltherrſchaft ſich bis in das Maßloſe ſteigerte und die Völker bis zur Vernichtung ihrer eigenſten Seele hinunterdrückte, zog ſich die Weltſeele auf ihr Innerſtes zurück,

Digitized by Google

fortgrübelnd in den Naturwiſſenſchaften bis zur Naturphiloſophie in Schelling und Novalis, durch welche ſie ſich verſenkte in die gährende Urnacht des alten Indiens, in welcher ſich die alten Nationalitäten geformt hatten. Dieſer heilige Augenblick der Menſchheit iſt gefeiert in den Hymnen an die Nacht von Novalis. Als ſie dort weinend ihre Kindheit wiederfand, da zuckte plötzlich ein elektriſcher Funke durch das deutſche Volk und es wußte zum Erſtenmale die ſelige Gewißheit: daß es ein geborenes Volk, daß es eine Nation ſey. Und es ſtieg mit pulſender Frühlingsluſt empor durch das Mittelalter und eroberte es dieſer alten und wieder jung gewordenen Idee ſeiner Nationalität. Dieß war die heilige Oſternacht der Auferſtehung der deutſchen Nation von den Todten, in welcher ein Deutſcher dem andern an die Bruſt ſank und: Bruder! rief.

Und jetzt führte zum Erſtenmale wieder die Gottheit der Weltgeſchichte eine Nation gewaffnet in den Kampf gegen den Unterdrücker, voran ſchritt Schillers Geiſt mit den tönenden Worten der Begeiſterung, und die deutſchen Jünglinge riefen: Gott, Freiheit und Vaterland! und zerſchmetterten die franzöſiſchen Legionen.

Wir finden in der ganzen Weltgeſchichte immer auf eine Zeit der Thaten eine Zeit der Gedanken folgen, denn neue That wird nur geboren von einem neuen Gedanken.

Während der Zeit, wo die Weltſeele in ſich ſelbſt brütet und den neuen Gedanken der Fortbildung herausarbeitet, werden immer die äußeren, durch die That feſtgeſtellten Zuſtände ſich verwerfen wie gottverlaſſen, ſie ſind wenigſtens von der Gottheit aufgegeben und fallen ab wie dürre Blätter, wenn der neue Saft den neuen Frühling hervortreibt.

Digitized by Google

Nachdem der in der Menſchheit ſich entwickelnde neue Gedanke nur zerſtört hatte in der Reformation und Revolution, hatte er wieder die erſte poſitive Idee darin gewonnen, daß er der in Napoleon erſtarrten Revolution gegenüber die Völker zum Bewußtſeyn ihrer Nationalitäten gebracht hatte. Dieſes Bewußtſeyn war aber vermittelt worden durch Rekapitulation der Geſchichte des Mittelalters in unermüdlicher Forſchung in allen Zweigen des Wiſſens, in der Poeſie der romantiſchen Schule und in der chriſtlichen Kunſt mit Hinneigung zu den Formen der chriſtkatholiſchen Kirche, in welche die Wurzeln der deutſchen Geſchichte ſich verlaufen. Dieſe Vermittlung führte die ſogenannte Reſtaurationszeit herbei. Während der in ihr waltenden Reſtaurationsideen ſchrieb Tieck ſeine köſtlichſten, ironiſch lächelnden Tendenznovellen, und Heine, die Spottdroſſel des deutſchen Dichterwaldes, ſang mit höhniſchen Trillern nach allen Volksweiſen; Raupach aber machte die Geſchichte der Hohenſtaufen, wie ſie Raumer erzählt hatte, bühnengerecht. So darf die Reſtaurationszeit hier angedeutet werden.

In Frankreich verwahrte ſich gegen die Reſtauration der fortſchreitende Gedanke der Menſchheit in der Julirevolution, in Deutſchland hatte er ſich in die Philoſophie zurückgezogen. Es arbeitete ſich jetzt daraus hervor der neue, weltbezwingende Gedanke, welcher in den Worten zuſammengefaßt werden kann:

Gott offenbaret ſich durch die Natur an die Menſchheit und in dieſer durch die Weltgeſchichte, welche im Kampfe des Gewordenen und Werdenden ihn dialektiſch entwickelt.

Dieſer Gedanke macht von ſelbſt das menſchliche

Individuum zu einem, ſich ſelbſt bewußten, Mitfaktor der Weltgeſchichte. Der Weg, auf welchem dieſer Gedanke in die Nation dringt, kann nur die Poeſie ſeyn; in ihr muß er wieder die Form zu gewinnen ſuchen, welche ihn am lebendigſten in allen ſeinen Wendungen ſichtbar macht. Dieſe Form iſt die Tragödie. Von ihm emporgetragen muß die moderne Tragödie die eigentliche hiſtoriſche werden.

Goethe und Schiller haben ihre tragiſchen Helden von der Weltgeſchichte losgebunden und zum Träger ihrer individuellen idealen Gedanken gemacht. So hält ſich Goethe's Egmont ſein Volk mit dem Drange nach religiöſer und politiſcher Freiheit vom Leibe und ſucht ſich mit Spanien zu vermitteln, ſo daß er nur zu Grunde geht in dieſer Hinneigung zur ſpaniſchen Herrſchaft an der Eiferſucht des von ihm im ſchönen Daſeyn übertroffenen Alba's. So tritt in Schillers Maria Stuart nirgends die Ahnung hervor, daß in ihr das Prinzip des abſoluten, romaniſchen Königthums dem neuen, den Geſammtwillen ausprägenden Herrſcherthume in Eliſabeth gegenüberſteht.

Darf man daher ſagen, daß erſt in unſeren Tagen die Geſetze der Weltgeſchichte in das menſchliche Bewußtſeyn getreten ſind, ſo ſtellt ſich von ſelbſt dem modernen Tragöden die Aufgabe: die Momente der Geſchichte zu ergreifen, wo der ewig lebende Gedanke der Menſchheit potenzirt zur That hervorſpringt. Wo ſich dieſer Gedanke durch die gegebenen Konflikte zur That drängt, muß von ſelbſt ein ſolcher tragiſcher Moment in der Geſchichte entſtehen.

Dieſer ſich unerbittlich bahnbrechende Gedanke der Weltgeſchichte wird für den Helden der modernen Tragödie das ſeyn, was in der alten Tragödie die Schickſalsidee war.

Digitized by Google

Wenn man nicht ſagen kann, daß Goethe und Schiller ihre Aufgabe in der Tragödie vollendeter gelöst haben, als Shakspeare den Grundgedanken ſeiner Tragödien, ſo wäre es vermeſſen zu behaupten, daß die Idee der modernen Tragödie klaſſiſcher gelöst werden würde, als dort geſchehen iſt. So viel iſt nur wahr, daß der modernen Tragödie der weiter herausgebildete Gedanke der Gottheit in der Weltgeſchichte zum Grunde liegen wird. Da wir im Anfange dieſer neuen Periode der deutſchen Poeſie ſtehen, welchen klingend und ſingend eine neue Lyrik in mächtigen Liederſchwärmen eben ſo verkündet hat, wie dieß bei der früheren der Fall war, ſo kann man auch bis jetzt nur von Anfängen ſprechen. Der große, neue, weltbewegende, formſuchende Gedanke wirft aber die deutſche Dichterjugend mit Macht auf die dramatiſche Poeſie. Es ſchmilzt das Eis, und die Knoſpen ſchwellen an den entblätterten Bäumen, und die Tage verrinnen, und wer will zweifeln, daß der Frühling kommen wird? —

In der letzteren Zeit will man die Meinung aufſtellen: daß das moderne Drama das ſogenannte bürgerliche ſey und das hiſtoriſche Leben als das unpoetiſche und wenigſtens unintereſſantere dem Familienleben gegenüber bezeichnen. Dieſe Meinung beruft ſich auf Leſſing und ſeinen Ausſpruch: „man thue dem menſchlichen Herzen Unrecht, man verkenne die Natur, wenn man glaube, daß ſie Titel bedürfe, um uns zu bewegen und zu rühren.“ Er hat damit ganz recht, wenn er mit Ariſtoteles für den Zweck der Tragödie die Erregung des Mitleids und Schreckens hält, er hat recht, wenn er dieſe Eigenſchaft in dem von England herübergebrachten bürgerlichen Rührſpiele findet.

Dieſe Anſicht Leſſings war ſeiner Zeit auch ganz angemeſſen, wo er ſagen konnte: „die Deutſchen ſind keine Nation!“ oder mit andern Worten: ſie beſitzen kein Nationalgefühl, welches ſie aus dem Familienleben heraus erhebt zum weltgeſchichtlichen Zuſammenleben. So lange eine Nation aufgelöst iſt zu einzelnen Familien und Individuen, können dieſe auch keine höheren Affekte kennen, als Liebe der Geſchlechter, der Aeltern und Kinder und die im gemeinen Leben abgedämpften Gegenſätze von Herrſchaft und Gehorſam, Reichthum und Armuth, Bürger und Adelſtand u. ſ. w.

Nationalleben entſteht erſt dann, wenn die im gemeinen, ſocialen Daſeyn abgeſtumpften Gegenſätze zur Spitze der Parteifragen und bis zum Selbſtbewußtſeyn einer Nation der anderen gegenüber vorgedrängt werden.

Hier, wo aus dem Konflikte hiſtoriſcher Gegenſätze der Kampf der Waiblinger und Welfen, der weißen und rothen Roſe, der Reichsritterſchaft mit den Fürſten und Städten, der Fürſten und Städte mit den Bauern, der Proteſtanten mit den Katholiken hervorgegangen ſind, tritt die Tragödie in ihr weltrichterliches Recht.

Inſofern die Deutſchen darauf verzichten, eine hiſtoriſch-geltende Nation werden zu wollen, müſſen ſie ſich auch in der dramatiſchen Poeſie nur die Abſpiegelung ihrer Privatempfindungen, deren ſie fähig ſind, gefallen laſſen.

So lange zwei Liebende, welche getrennt werden ſollen, ſich noch hinter dem Rücken der Polizei vergiften können, wird es nie an Stoff zum modernen Trauerſpiele, und ſo lange noch ein reicher Onkel aus Oſtindien kommen und ihnen ein Rittergut kaufen kann, nicht am deutſchen Luſtſpiele und am gerührten Publikum, und den Theaterkaſſen

Digitized by Google

nicht an Einnahme fehlen. Hier bedarf es keiner großen Titel der Handelnden im Drama, mit dem eines Hof-Kommerzien-Steuerrathes, eines Majors, Lieutenants oder Aſſeſſors kommt man weit genug; kann ein großmüthiger Fürſt dabei noch incognito angebracht werden, denn welcher Hof duldete, daß irgend ein Vorfahr ſeines Fürſten eine hiſtoriſche und poetiſche Bedeutung erhielt! — ſo iſt das Möglichſte im großen Style erreicht!

Darin hat jedoch die neuredigirte Leſſing'ſche Meinung nur vortheilhaft gewirkt, daß ſie die jambenaustönenden Landräthe und Junker, welche uns vor einem Jahrzehnt als hiſtoriſche Kaiſer und Ritter vorgeführt wurden, um die gewaltigen Parteifragen der Geſchichte zu höfiſchen Komplimenten umzuſtempeln, von den Bretern verjagt hat.

Es iſt wenigſtens ſo viel gewonnen worden, daß man lieber Kartoffeln in Schalen, als Atrappen im Schauſpiele haben will.

Daß der Bühnengeſchmack noch von einem Extreme zum andern überſpringen kann, zeigt uns wenigſtens, daß er noch nicht ganz in Opernmuſik zerronnen iſt; wie dieß bei Völkern geſchieht, welche ſich wieder zu Individuen auflöſen und wie Schwäne in Melodieen hinſterben.

Fragt Ihr: ob die dramatiſche Poeſie in Deutſchland die ihr eigene, nur eben in der Entwicklung begriffene Knoſpe bis zur Blüthe ausbilden wird? ſo habt Ihr zugleich gefragt: ob Deutſchland eine Zukunft hat; denn die dramatiſche Poeſie iſt das Bild der Sonne, welches ſich vor ihrem Aufgange an den Himmel heraufſpiegelt.

Digitized by Google

Die Tragödieen, welche hier im Drucke erſcheinen, bedeuten nur Merkmale, welche ein Wanderer im Walde in die Zweige der Bäume ſchürzt für den Nachfolger, welcher die Heerſtraße einſt durch die grüne Wildniß ziehen wird.

Je ſeltener der deutſche dramatiſche Dichter dieſer Tage tüchtigen Willen zur Aufführung hiſtoriſcher Tragödieen findet, deſto dankbarer bin ich dem Generaldirektor der Theater in Dresden, dem Geheimen Rathe von Lüttichau, welcher „Otto III.“ und die „Bräute von Florenz“ zuerſt zur Darſtellung bringen ließ.

Zugleich hatten die Darſteller mit ſo lebendigem Enthuſiasmus ihre Rollen erfaßt und gegeben, und das Publikum war ſo friſch darauf eingegangen, daß mir die Aufführung dieſer Trauerſpiele auf der Dresdener Hofbühne unvergeßlich bleiben wird.

Da die Tragödieen, welche ich nun dem größeren Publikum überreiche, nicht in der Reihenfolge erſchienen, wie ſie vollendet worden ſind, ſo erlaube ich mir einige Worte zu meiner Rechtfertigung.

Mit Otto III. beginnt das zweite chriſtliche Jahrtauſend, wozu man das Stück dieſes Titels als Ouverture betrachten kann.

In Cola Rienzi ſucht die altrömiſche Staatsidee durch Revolution gegen das Mittelalter ſich wieder als moderner Staat zu verwirklichen, ſo daß der Held der Tragödie als Vorläufer des bis zu dieſen Tagen ſich fortſpinnenden Kampfes angeſehen werden kann.

In den Bräuten von Florenz tritt der Moment hervor, wo Florenz nach langem, hartnäckig behaupteten juste milieu zwiſchen der geiſtlich-freibürgerlichen Partei der

Welfen und dem Waiblingenſchen Adel, aus dem dumpfen, chroniſchen Leiden eines gewaltſamen Friedenszuſtandes durch das Schickſal der Liebe Buondelmonte's, eines ſeiner edelſten Jünglinge, in die weltgeſchichtlichen Konflikte hineingeſtürzt wird, um in ſich das ganze mittelalterliche Leben, wie einſt Athen die alte Welt, zur Verklärung zu bringen und abzuſchließen.

In Wendelin und Helene treten die weltgeſchichtlichen Gegenſätze in die neuere Zeit. Dieſes Trauerſpiel iſt ſchon vor vielen Jahren geſchrieben worden. Es war mein erſter Verſuch. Es iſt hier überarbeitet und muß milder Beurtheilung empfohlen werden.

Wenn die Zeit kommen wird, wo der Dichter den Prozeß der Weltgeſchichte als Referent von der Bühne herunter dem Publikum vortragen darf, ohne von den Parteien ſelbſt verdächtigt werden zu können, dann wird auf den Thronen, wie in den Häuſern der Bürger ein geſundes Gewiſſen herrſchen.

Glücklich iſt der Dichter, der dann leben und wirken wird, ihm reiche ich über dieſe Tage hinüber die grüßende Hand.

Julius Moſen.

Digitized by Google

Kaiſer Otto III.

Digitized by Google

Perſonen.

Otto der Dritte, römiſcher Kaiſer.
Heinrich, Herzog von Bayern.
Eckart, Markgraf von Meißen.
Bernhard, Kanzler.
Adelbert, Edelknabe.
Creſcentius, römiſcher Konſul.
Stephanie, ſeine Gemahlin.
Afra, ihre Dienerin.
Caraglia, Creſcentius Bruder.
Corello, } römiſche Edle.
Spadone, }
Erſter }
Zweiter }
Dritter } römiſcher Bürger.
Vierter }
Fünfter }
Ein römiſcher Bewaffneter.
Ein deutſcher Krieger.
Römer und Deutſche. Leichenträger. Volk.

Perſonen des Faſtnachtsſpiels im vierten Akte.

Ein Pilger, Otto der Dritte.
Eine gleiche Maske, Bernhard.
Proſerpina, Stephanie.
Harlekin.
Erſter }
Zweiter }
Dritter } Pierot.
Vierter }
Fünfter }
Sechster }
Viele andere Masken aller Art.

Digitized by Google

Erſter Akt.

Ein Zimmer im Palaſte des Creſcentius.

Erſter Auftritt.

Creſcentius. Taraglia eintretend.

Taraglia.

Creſcentius!

Creſcentius.

Du kommſt in ſpäter Nacht,
Die einſam ich mit mir vollbringen wollte.

Taraglia.

Das erſte chriſtliche Jahrtauſend rollt
Mit dieſer Stunde in die Ewigkeit;
Die Spanne Zeit verleb' ich noch mit dir.

Creſcentius.

Es ſteht im Norden ein Komet am Himmel,
Gleich einem Drachen, feurig brennt ſein Haupt
Und drohet Unheil unerhörter Art!

Taraglia.

An dieſe Nacht knüpft ſich die Prophezeihung
Vom jüngſten Tag und allen Schreckniſſen,
Die nur der Wahnwitz eines fieberkranken,
Entzündeten Gehirns erſinnen kann;
Doch dieſe Raſerei hat angeſteckt
Das menſchliche Geſchlecht. Die Häuſer Roms

Digitized by Google

Hat dieſer Wahn geleert und auf die Straße
Die Weiber und die Kinder ausgeſät
Mit Männern und mit Memmen durcheinander,
Und alles ſchreit und heult: der jüngſte Tag!

Creſcentius.

Und die Beſatzung auf den Mauern?

Taraglia.

Halt!
Der jüngſte Tag hebt alle Ordnung auf.

Creſcentius.

Die Hauptleut', die Verräther, laß ich hängen;
Otto der Dritte mit dem deutſchen Heer
Belagert Rom, und ſeine Räderthürme
Sind bis an unſre Mauern vorgeſchoben!
Auf zu den Waffen! Laß die Trommel rühren!

Taraglia.

Bußpſalmen ſingt der Kaiſer mit dem Heer;
So ſteht die Narrheit überall in Blüthe,
Doch macht ſie reif die Feigheit und den Frieden!
Ohnmächtig ſah man auch dein Regiment
Vor dem Gefühl der allgemeinen Angſt,
Ohnmächtig wird es ſein auch vor dem Wunſch
Nach Ruhe und Verſöhnung mit dem Kaiſer —
Und vor der Hungersnoth, die uns bedrängt;
Denn Hunger bändigt Menſch und Thier zugleich.

Creſcentius.

So wehr' ich mich allein in dieſem Schloß,
Das ich zur letzten Zuflucht mir erbaut
Mit ſeinen Mauern, ſeinen feſten Thürmen;
Ich trotze hier mit meinen eignen Leuten
Auf freies Leben oder freien Tod.

Taraglia.

Schaff kaltes Blut dir an! Es kann dich retten.

Digitized by Google

Schnell ſende deinen Herold in das Lager,
Verkündige dem Kaiſer dein Begehren,
Mit ihm zu ſolcher Zeit dich zu verſöhnen;
Benutz den Aberglauben jetzt zum Heil!
Du willigſt ein? Du mußt!

Creſcentius.

Nie, nimmermehr!

Taraglia.

Am Thor empfängſt du deinen alten Freund,
Den Kaiſer, mit der herzlichſten Umarmung;
Die Weiber ſtreuen Blumen, und zur Nacht
Erhellen alle Fenſter ſich mit Lampen,
Te deum ſingt die ganze Kleriſei. —

Creſcentius.

Abſcheulicher! Verrathen ſoll ich Rom?
Mich ſelbſt dazu?

Taraglia.

Du aber brauchſt den Frieden.

Creſcentius.

Dem Kaiſer darf ich vor das Angeſicht
Nie wieder treten; denn es iſt unmöglich.
Ich hatte auf das Crucifix geſchworen
Ihm ew'ge Treue, und vertrauungsvoll
Hat er mich über Rom geſetzt; doch du, Verruchter,
Haſt mich beſchwatzt mit jedem argen Wort,
Bis ich in neuer Meuterei gebrochen
Mein Wort und meinen Eid.

Taraglia.

Doch iſt der Kaiſer
Nur vor der Stadt nicht in der Stadt gefährlich; —
Denn in den Straßen ſind wir ſeiner mächtig.
Iſt er erſt eingezogen mit dem Heer,
Dann will ſo lang ich böſe Händel machen

Digitized by Google

Und Zwietracht aller Art, den alten Haß
Aufreizen, bis in neuem Aufruhr
Das Volk durch die Quartiere raſen ſoll;
Und ſo vernichten wir das deutſche Heer,
Und ſo zerſchmettern wir den deutſchen Kaiſer,
So greifſt du wieder zu dem Regiment.

Creſcentius.

So überſättigt haſt du mich mit Bosheit,
Daß es mir graut vor dir und mir zugleich,
Des Lebens bin ich bis zum Tode ſatt.

Taraglia.

Ich laß dich nicht, weil du die Volksgunſt haſt,
Die nöthig iſt zu unſrer röm'ſchen Sache,
Und ſo gebrauch' ich dich.

Creſcentius.

Aus meinen Augen!

Taraglia.

Muß ich dich noch erinnern an den Preis,
Um den ich dich gekauft? War nicht verlobt
Stephanie erſt an mich von ihrer Mutter?
Als du ſie ſahſt, — du warſt faſt ſchon ein Greis, —
Wer fing zu jammern an: ein armer Mann,
Dem nie die Liebe eine Roſe pflückte?

Creſcentius.

Das bietet mir ein Bruder, großer Gott!

Taraglia.

Wer drückte damals zärtlich meine Hand
Und flüſterte: du wärſt mehr als ein Menſch,
Ein Heiliger vom Himmel, wenn du noch
Zu meinen Gunſten ihr entſagen könnteſt?
Ich liebte dieſes Weib, wie ich nur lieben kann,
Mehr doch die Sache Roms; ich ſprach zu dir:
Benutz' die Macht, die du vom Kaiſer haſt,

Digitized by Google

Und reiße Rom von ſeiner Herrſchaft los,
Stephaniens Hand ſey dein! und ich hielt Wort.

Creſcentius.

Fluch deiner Hetzerei!

Taraglia.

Spar deinen Odem!
Die Nacht ergraut ſchon vor dem nächſten Morgen.
Entſchließe dich! Verſöhn' dich mit dem Kaiſer
In einem Judaskuß!

Creſcentius.

In dieſer Stunde,
Mit welcher ein Jahrtauſend von dem andern
Sich ſcheidet, trenn' ich mich von dir auf ewig.

Taraglia.

Creſcentius!

Creſcentius.

In's Zeitenchaos werf' ich
Die alte Sündenlaſt und dich zugleich!

Taraglia.

Du biſt verrückt!

Creſcentius.

Hinweg von mir, du Schlange!

Taraglia.

Weh dir! du haſt den letzten Tropfen Blut,
Der für dich ſprach in mir, zu Eis gemacht;
Von nun biſt du in meiner Seele todt,
Und über dich hinüber geht mein Weg.

Taraglia ab.

Digitized by Google

Zweiter Auftritt.

Creſcentius, bald darauf Stephanie.

Creſcentius allein.

Mir iſt, als wenn ſich von mir löſen wolle
Ein Stück vom Leben um das andre;
Das Gift der Politik hat meine Seele
Mit Fäulniß angeſteckt, daß ſie vor Schmerz
Wie ein Peſtkranker um Geneſung ſtöhnt.
Mir würde beſſer ſeyn, könnt' ich von mir
Gleich einem Kleide die Erinnrung werfen
Und allen Glanz der Herrſchaft mit den Aengſten
Und böſen Ränken, die ſie ſtets begleiten,
Und rein von Allem mit Stephanien dann
In eine Wüſte flüchten; aber ſo
Beſitze ich das ſchönſte Weib der Erde,
Um nur zu wiſſen, was ich doch verloren.

Stephanie kommt.

Mein Kleinod und mein Herz!

Stephanie.

Ich flieh' zu dir,
Wie ein geängſtigt Kind zu ſeinem Vater.
O, dieſe böſe Nacht!

Creſcentius.

Was ängſtigt dich?

Stephanie.

Verſöhn' dich mit dem Kaiſer; denn du darfſt
In Feindſchaft nicht zur neuen Zeit hinüber.
Bedenke, wenn es wahr wär', daß mit ihr
Begänne das Gericht?

Creſcentius.

Bei Gott viel eher,
Als bei dem Kaiſer, kann ich Gnade finden;
Ob ſchlimm, ob nicht, die habe ich verwirkt!

Digitized by Google

Stephanie.

Nichts iſt unmöglich, was ein Menſchenherz
Gewähren kann. Um einer Ahnung willen,
Um eines Traumes, meiner Schwachheit willen,
Biet' deine Hand dem Kaiſer an zum Frieden

Creſcentius.

So hat ein Traum dir deinen Schlaf geſtört?

Stephanie.

Ein Traum nur, doch ſo qualvoll, daß noch jetzt
Das Herz mir pocht. Mir war's, als ſtänd' ich
Als Judith vor dem Kaiſer, welcher ſchlief,
Gehüllt in Purpurdecken. Das Gemach
War hell erleuchtet. In der einen Hand
Das mörderiſche Schwert, zog mit der anderen
Ich ihm die Decke von dem Angeſicht;
Doch, wie den Streich ich jählings führen wollte,
War umgewandelt ſein Geſicht in deines;
So ſchrecklich war das Truggeſicht des Traumes,
Daß ich es nimmermehr vergeſſen werde;
Creſcentius, laß mich an deiner Bruſt
Die Faſſung wieder finden und dich ſelbſt
Mit Bitten und mit Thränenfluth erweichen.

Geſang aus der Ferne.

Dies irae, dies illa,
saecta solvit in favilla,
teste David cum Sybilla.

Creſcentius.

Die Prieſter ſingen Pſalmen durch die Stadt,
Den Zorn des Himmels von uns abzuwenden.
So ſcheidet dieſer wunderbare Zeitraum,
Der anhob mit dem Heiland in der Krippe,
Und mit Auguſtus auf dem Kaiſerthrone,
Und dann geweiht mit heil'gem Martyrblut!

Digitized by Google

Ein Meer von Völkern rollte durch die Welt.
Aus tauſend Wunden blutend, ſtürzt es ſich
Mit dieſen Schmerzenstönen in den Abgrund.

Geſang aus der Ferne.

Ich mag dem armen Volk es nicht verargen,
Daß es der Zukunft jetzt entgegenſchauert,
Ich ſelber fühle eine ſchwere Hand
Auf meiner Bruſt, die mir den Odem hemmt.
Hinaus muß ich; denn fehlen darf ich nicht
Den bangen Menſchen in der großen Stunde.
Stephanie, kehr' zurück in dein Gemach
Und bete auch für mich; es thut mir noth.

Stephanie.

Du gehſt von mir?

Creſcentius.

Stephanie, gute Nacht!

Stephanie.

Creſcentius!

Creſcentius.

Mach' mich nicht weich, obſchon
Mir iſt, als riß uns eine Ewigkeit
Jetzt von einander. Doch auf Wiederſehen!

Beide ab.

Dritter Auftritt.

Platz bei dem flaminiſchen Thore.

Fernes Gewitter.

Erſter, zweiter, dritter und **vierter römiſcher Bürger.**

Später ein **Bewaffneter. Volk.**

Erſter Bürger.

Horch! es fährt unten in der Erde hin. Jetzt geht ſie auseinander.

Bürger.

Der jüngſte Tag! Wehe!

Zweiter Bürger.

Wie mit Laſtwägen über Steinpflaſter rollt es unten tauſend Klafter tief hinüber.

Bürger.

Gott erbarme ſich über uns!

Andere Bürger.

Und unſre Sünden!

Es blitzt.

Dritter Bürger.

Ha! das war eine Gluth! Zeichen am Himmel und auf Erden.

Erſter Bürger.

Hört ihr die Poſaunen! Das Weltgericht!

Vierter Bürger.

Das iſt nicht vom Himmel! Es kommt von draußen vor dem Thore her.

Volk.

Der römiſche Kaiſer!

Vierter Bürger.

Der römiſche Kaiſer! der Kaiſer vor der Stadt! Wer ſind wir? Sind wir nicht Römer und er unſer Kaiſer, und er abgeſperrt von uns, der fromme, gute Kaiſer? der junge, ſchöne Kaiſerſproß?

Zweiter Bürger.

Gott ſucht euch heim mit flammenden Ruthen, Peſt, Hungersnoth und Erdbeben, des Aufruhrs wegen! Beſſert euch! Thut Buße!

Ein Bewaffneter kommt aus dem Hintergrunde vor.

Ein kaiſerlicher Herold vor dem Thore!

Erſter Bürger.

Wir wollen ihn hören! Wir müſſen ihn hören!

Digitized by Google

Volk.

Den Herold! den Herold! Laßt ihn herein!

Vierter Auftritt.

Creſcentius. Vorige. Später ein **Weib.**

Creſcentius.

Ihr Raſenden! Seyd ihr noch röm'ſche Männer?
Zieht Weiberröcke an und greift zur Spindel!
Doch Weiber würden ihre Ehre retten,
Ein Teufel hat zu Thieren euch verhext,
Zu Roſſen euch gemacht, die zügellos
Mit ihrem Wagen und dem Lenker ſich
Jäh in den Abgrund ſtürzen und zerſchmettern!

Erſter Bürger,

ſtellt ein Weib vor Creſcentius hin.

Da Weib, ſprich für die Roſſe, rühr' die Zunge!

Das Weib.

Um Gottes Barmherzigkeit willen, wenn ihr Menſchen ſeyd, ſo gebt mir einen Biſſen Brod! Mein Kind! Mein armes Kind!

Creſcentius.

Wollt ihr mein Herz, ihr hattet es ja längſt!
Wollt ihr mein Blut, mein Fleiſch, ſo nehmt es hin!
Wollt ihr mein Haupt, — ſeht dieſe grauen Haare,
Die alt geworden vor der Zeit um euch —
Wollt ihr mein Leben — —

Trompetenſtöße.

Volk.

Der Herold! Hört ihn! Hört!

Digitized by Google

Fünfter Auftritt.

Ein Herold. Vorige.

Herold.

Der römiſche gekrönte Kaiſer Otto
Bietet dem röm'ſchen, dem verführten Volke
Zu dieſer Stunde allgemeinen Frieden
Und Gnade Allem, was hier Odem hat,
Wenn noch die Sonne, deren Ankunft ſchon
Den Oſten färbt, mit ihren erſten Strahlen
Den Kaiſer auf dem Kapitol beſcheint
Mit neuem Frieden in der neuen Zeit.

Creſcentius.

Verderben über dich! Sag Ihm —

Einige Bürger.

Dem Kaiſer Heil!

Volk.

Brod und Frieden!

Creſcentius.

Stürzt in den Staub, ihre Knechte des Barbaren,
Verkauft ihm Weib und Kind, und euren Namen!

Erſter Bürger.

Reißt die Thore auf!

Das Volk öffnet mit Jubelgeſchrei das Thor.

Creſcentius.

Ich war ein Freund des Volkes, dieß mein Schickſal!
Betränk dich, Morgenſonne, in dem Meer,
Eh' du die Schande dieſer Nacht erblickſt!
Birſt aus einander Rom, du Grab der Freiheit!
Laß mich hinunterſteigen zu den Todten!

Creſcentius ab.

Digitized by Google

Sechster Auftritt.

Zum Thor herein zieht das **Heer der Deutſchen** mit Fahnen und Muſik. **Kaiſer Otto, Bernhard, Heinrich von Bayern** und **Eckart von Meißen** erſcheinen, ſpäter ihnen entgegen **Taraglia, Torello** und **Spadone.**

Otto vortretend.

Ich und die Morgenſonne begrüßen
Dich, den uralten Horſt der Cäſaren,
Ewige Roma, Achſe der Welt!
Rings um mich her die Völker der Erde
Trag ich als Atlas das neue Jahrtauſend
Aus der Mitternacht roher Gewalten
An das himmliſche Licht empor!

Taraglia,

mit Torello, Spadone und anderen römiſchen Rittern vortretend.

Dem kaiſerlichen Gnadenwort vertrauend,
Knieet Rom zu euren Füßen mit dem Ruf:
Hoch lebe Kaiſer Otto, unſer Herr!

Trompetenfanfare.

Digitized by Google

Zweiter Akt.

Zimmer im Palaſte des Creſcentius.

Erſter Auftritt.

Stephanie. Afra.

Afra.

Was hab' ich nicht gehört, dazu geſehn?
So viele und ſo ſtarke deutſche Ritter
In einem Zug je fünf zu fünf auf Roſſen
In Einem fort, endlos zum Thor herein!
Die gelben Fahnen und die hellen Helme,
Die Reiher- oder Pfauenfedern drüber,
Die bunten Schilder, andre Gold und Silber,
Die Rüſtungen von tauſendfacher Art
Und prachtvoll doch zugleich, die langen Schwerter,
Die mörderiſchen, über Alles hin
Die Morgenſonne mit der hellen Gluth!
Die Trommeln wirbeln, die Trompeten ſchmettern —
Und ich bin blind und taub! Es ſchwindelt mir!

Stephanie.

Zertreten liegen wir zu ihren Füßen.

Afra.

Voran die Fahnenträger, gleich darnach
Die beiden Seckelmeiſter, die das Geld
Wie buntes Laub auswarfen unters Volk;

Digitized by Google

Säleute waren ſie, und unſre Schande
Wuchs unter ihren Händen; und ich ſah
Zu Tauſenden das Volk ſich niederbücken,
Sich drängen und ſich drücken! Röm'ſche Leute!
Es blieſen die Trompeten noch dazu,
Daß ihre Backen zu zerſpringen ſchienen;
Dann kamen Ritter, blonde, trotz'ge Männer,
Die Roſſe bebten unter ihren Knieen.
Da zog auch her — was habe ich geſehen! —
Der kaiſerliche Herr! O dieſe Schönheit
Und kräft'ge Jugend! — Seine Blicke flogen
Wie braune Adler über Alle hin —! —
Wie er das Roß zwang, das ſich ſcheuen wollte,
Da ſchien die Stärke ſeiner Muskeln faſt
Die Panzerringe heftig zu zerſprengen.
Ein Jüngling in der erſten, ſchönſten Blüthe
Und röm'ſcher Kaiſer; der Glückſelige!

Stephanie.

Unſinnige, von unſrem Unglück ſprichſt du!

Afra.

Merkt auf, Rom wird ſein Grab; er hat etwas
In ſeinem Angeſicht, das jähen Tod,
Gewaltſam frühen Tod dem Mann bedeutet.
Und ſeine Herrſchaft wird zu Ende gehn
Gar bald mit Schrecken, wie ſie angefangen.

Stephanie.

Sie haben ihren Konſul doch gefangen,
Dieſelben Römer, die er ſo geliebt,
Die auf das Zucken ſeiner Wimpern merkten,
Dieſelben Römer haben ihn verrathen
Und ausgeliefert an den Zorn des Kaiſers.

Afra.

Daß ich auf ewig doch verſtummen könnte!

Digitized by Google

Stephanie.

Unſelige, was willſt du mir verhehlen?
Du ſchweigſt! Sie wollen ihn ermorden! Weh mir!
Errettet ihn; ſie ſchleppen ihn zum Tode!
Sie binden ihm die Hände und die Augen —

Afra.

Ihr kommt von Sinnen, edle Frau!

Stephanie.

Er war
So gut und freundlich gegen Jedermann
Und Tag und Nacht für Aller Wohl beſorgt!
Was hat der große Konſul auch gethan,
Daß jetzt der Kaiſer Gnade üben muß,
Der Einzige, den er auf Gottes Erde
Beleidigt hat? Unendlich ſchmerzt es mich,
Obſchon ich weiß, daß er begnadigt wird;
Denn Kaiſer Otto hat bei ſeinem Einzug
Gleich einem Gott die Sonne ſeiner Gnade
Aufgehen laſſen über alle Römer.

Afra.

Doch wenn ihr etwas thun könnt für den Konſul,
Verſchiebt es nicht.

Stephanie.

Dein Antlitz zeugt von Sorge,
Und deine Worte beben wie voll Angſt!

Afra.

Ich möchte ſchweigen und ich darf doch nicht.
Das Volk hat auf dem Kapitol errichtet
Ein Blutgerüſt, behängt mit rothem Tuch;
Es ſteht ein Block darauf mit einem Beil.

Stephanie

ſinkt mit einem Schrei auf die Knie, das Geſicht mit den Händen bedeckt.

Digitized by Google

Zweiter Auftritt.

Taraglia. Stephanie.

Taraglia zu Afra.

Du haſt geplaudert, Thörin! Jetzt hinweg!

Afra ab.

Zu Stephanie.

Stephanie! Hört Stephanie! Welches Beiſpiel
Gebt ihr den jungen Frauen alter Männer!
Erlebt' ich's nicht, ich hätt' es nie geglaubt,
Daß bei ungleichem Alter ſolche Liebe
Gedeihen könnte. Du biſt ſehr getreu,
Stephanie!

Stephanie.

Grauſam iſt das Schickſal —

Taraglia.

Hört mich,
Gefällt es euch!

Stephanie.

So grauſam, daß es noch
Zum Hohne dich mir ſchickt.

Taraglia.

Steht auf und hört!
Iſt Wahrheit euer Schmerz, ſo zeigt es jetzt!
Vielleicht könnt ihr noch retten den Bedrohten.

Stephanie.

Taraglia! Dein Geſicht iſt noch wie ſonſt
Aus Marmorſtein gemeiſelt. —

Taraglia.

Und es hat
Euch nie gefallen; doch ich liebte euch! —
Mit Füßen habt ihr einſt nach mir geſtoßen;
Doch liebt' ich euch; — ihr ſchlugt mir ins Geſicht;
Doch lieben Menſch und Hund die ſtrenge Hand,

Digitized by Google

Die ſie mißhandelt, und ſo liebt' ich euch
Nur um ſo mehr; um glücklich euch zu ſehen,
Schenkt' ich mein Recht auf euch an meinen Bruder;
Uneigennützig bin ich in der Liebe.

Stephanie.

Wie höllentief iſt deiner Seele Abgrund!

Taraglia.

Wie's euch beliebt. —

Stephanie.

Wenn ihr barmherzig ſeyd,
So ſprecht, wie iſt Creſcentius zu retten?

Taraglia.

Wie liebtet ihr den Konſul?

Stephanie.

So wie einſt
Ich meinen Vater, meine Mutter liebte,
So ganz mit gleichem Herzen.

Taraglia.

Nun wohlan,
So laßt euch führen auf das Kapitol;
Zu Füßen fallt dem Kaiſer und erbittet
Das Leben und die Freiheit eures Mannes.
Jung, wie der Kaiſer iſt, wag ich zu glauben —
Soll meine Menſchenkenntniß mich nicht trügen —
Daß er der Schönheit nichts verſagen wird.
Wenn euch das Herzeleid zu ſehr nicht hindert,
So kleidet ſorgſam euch in dunkle Farbe —
Unwiderſtehlich iſt betrübte Schönheit —
Löst auf die langen Flechten eurer Haare
Und laßt ſie ringeln über euern Nacken,
Wie ſchwarze Schlangen über weißen Schnee;
Denn das Nachläſſige gefällt gar ſehr
An jungen Frauen bei Gemüthsbewegung.

Digitized by Google

Stephanie.

Hör' auf zu höhnen; denn ich folge ſchon.

Stephanie ab.

Taraglia allein.

Ich haß die Weiber, doch bedarf man ſie
Wie die Figur der Königin beim Schach.
Ich danke ihr, daß ſie mir einſt die Liebe
Hat abgewöhnt; doch da einmal der Menſch
Im Leben einer Leidenſchaft bedarf,
Schmackhaft zu machen dieſe ſchaale Speiſe,
So ſpiel' ich Komödie auf dem Theater
Der Weltgeſchichte.
Das Schickſal hält empor die ehr'ne Wage,
Und wirft der Kaiſer tollkühn in die Schaale
Die deutſche Fauſtkraft und die rohe Treu
Und all das friſche Jugendblut des Nordens,
So leg' ich in die andre Schaale Rom,
Italien zugleich und den Verſtand,
Der hell ſich umſieht wie ein Schlangenauge
Nach der Achillesferſe. Laßt denn ſehn,
Wohin die Zunge an der Wage ſchlägt?
Es iſt ein guter, frommer Rath, das Weib
Des armen Konſuls für ihn bitten heißen; —
Sie iſt ſo ſchön, wie nie ein Weib ich ſah, —
Der Kaiſer iſt ein Menſch, ihn rührt die Schönheit. –
Ob ſo? Ob anders? Alles iſt mir recht,
Zu meinem Ziele fördert gut und ſchlecht.

Taraglia ab.

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Ein Saal im Palaſte des Kapitols.

In einem Halbkreiſe ſitzen deutſche und römiſche Herren und Ritter, der Kaiſer auf erhöhtem Sitze in der Mitte.

Kaiſer Otto. Bernhard. Eckart. Heinrich von Baiern. Torello. Spadone und Andre.

Otto.

Um euretwillen habe ich verlaſſen
Die Heimath und das grüne Sachſenland,
Wo dunkle Tannen auf den Bergen rauſchen,
Und unter ihnen Ströme in das Thal,
Und wo das Silber aus dem Moos hervor
Gediegen wächst und glänzt im Licht des Tages.
Um euretwillen hab' ich mich geſchieden
Vom mächtigſten der Völker dieſer Erde,
Von meinen Brüdern, deren Haupt die Sonne
Mit ihrem Gold geziert, in deren Auge
Der blaue Himmel ſeinen Schein gegoſſen,
Die ihre Fahne trugen von der Nordſee
Bis zu dem Mittelmeer nach Spanien
Und bis dorthin, wo glühend auf den Scheitel
Senkrecht die afrikan'ſche Sonne ſtrahlt.

Torello.

Des röm'ſchen Kaiſers Heimath nennt ſich Rom,
An dieſem Namen hängt die Weltgeſchichte.

Otto.

Den dumpfen Wiederhall der alten Zeit,
In Blut und Leben wollt' ich ihn verwandeln
Und Rom zu ſolcher Herrlichkeit erheben,
Wie Cäſar und Auguſtus nicht geſehen, —
Für einen Träumer hab' ich euch gegolten!
Wohlan! So träumt die ſchwüle Wetterwolke,

Digitized by Google

Eh' ſie mit Gluth und Fluth herunterſtürzt;
So vor dem Sturm das Meer, eh' es voll Grimm
Schlägt donnernd in des Himmels Angeſicht,
So das Gefild, wenn tief in ſeinem Schoos
Erdbeben krampfhaft durch einander kochen,
Nehmt vor dem Träumer euch in Acht! hier iſt er!

Spadone.

Zürnt nicht dem Volk; es war von ihm verführt,
In deſſen Hand gelegt war die Gewalt,
Es bringt zum Opfer ſeinen Konſul dar.

Torello.

Doch mit dem Frieden allgemeine Gnade
Ward zugeſagt!

Otto.

So iſt es.

Eckart.

Gnade wohl,
Doch dem verführten Volk, nicht dem Verführer!

Otto.

Was drängt ihr heute mich zum Blutvergießen?
Es iſt kein Tag dazu. Die ganze Chriſtenheit
Erhebt ſich im Gebet zu ihrem Gott;
Der Engel des Gerichts ging uns vorüber.
Ich fühle auch etwas in meiner Seele,
Als ſtänd' der Herr des ſchönen Sternenzeichens,
Das mir aufſtieg zur Stunde der Geburt,
Domo cadente, und ein andrer Stern
Durchſchneide ſeine Bahn, die Linien
Des Lebens und die Sinne mir verwirrend.
Abwehren muß ich dieſen böſen Einfluß.

Eckart.

Belohnt ſey ſo der Aufruhr, doch die Treue
Des deutſchen Volks getreten in den Staub!

Digitized by Google

Otto.

Geziemend rede jeder, was ſich ziemt;
Denn wo die Leidenſchaft den Sinn berückt,
Da werden übermächtig böſe Geiſter!

Bernhard.

So ſprech' ich ruhig wie zum Tod gefaßt:
Vorgreifen darf die Gnade nicht dem Recht,
Will ſie nicht ſelbſt zu neuem Frevel reizen!
Erſt ſpreche eiſerne Gerechtigkeit,
Dann aber mag des Kaiſers Gnade walten,
Denn an der Grenze zwiſchen Tod und Leben
Gleich einem Engel Gottes ſoll ſie ſtehn.

Otto.

Nehmt hin das Recht zum Richten, ich zur Gnade!

Heinrich.

Mein kaiſerlicher Herr, ich bitte euch,
Stellt nicht den Spruch der Gnade auf die Spitze
Des grauenvollen Augenblicks des Todes
Und auf die Schärfe eines Schwertes nicht,
Denn grauſam tückiſch waltet oft der Zufall.

Otto.

Sein Schickſal ruht in meiner Hand beſchloſſen.

Creſcentius wird herein gebracht.

Vierter Auftritt.

Creſcentius. Vorige.

Bernhard.

Wer biſt du, Mann?

Creſcentius.

Mein Name ſteht gegraben
Auf eurer Stirn!

Digitized by Google

Bernhard.

Wer hat dich angeklagt?

Creſcentius.

Mein Unglück; wenn ihr wollt, auch meine That,
Die ich heimſtell' der Gnade meines Kaiſers.

Bernhard.

Bekennſt du, daß mit unerhörtem Meineid
Des Kaiſers Hoheit du verrathen haſt
In doppelter Empörung gegen ihn?

Creſcentius.

Verläugnen mocht' ich nie, was ich gewagt!

Bernhard.

Iſt todesſchuldig der verklagte Konſul
Creſcentius?

Verſammlung.

Des Todes ſchuldig! ſchuldig!

Otto.

So iſt dein Werk vollbracht und bald geſühnt.
Doch wenn ich dich jezt vor mir ſtehen ſehe
So gar gering, ſo elend, daß der ärmſte,
Der unglückſeligſte in meinem Reiche
Nicht mit dir tauſchen möchte ſeinen Namen,
So überſchleicht Melancholie mein Herz;
In dir fühl' ich den Jammer einer Welt.

Creſcentius.

Mein kaiſerlicher Herr, quält mich nicht länger,
Ich kenne euer hochgeſinntes Herz;
Ihr habt verſprochen allgemeine Gnade,
Ihr ſeyd zu groß, als daß ihr länger zögert,
Mich im Beſondern ihrer zu verſichern,
Obſchon es ſonſt kaum weiter nöthig iſt.

Otto.

Creſcentius, du haſt zu hart gefrevelt.

Digitized by Google

Creſcentius.

Und um ſo ſchwerer wiegt jetzt eure Huld.

Otto.

Mein Wort der Gnade galt dem armen Volk.

Creſcentius.

Weh über mich! Als mich das Volk umringte,
Ergab ich mich der Gnade, nicht dem Rechte,
Nicht hätteſt du lebendig mich geſehen!

Otto.

Einſt hob ich dich aus Schmach und Tod empor,
Bekleidete mit Purpur deine Blöße,
Ich ſetzte dich zu meiner rechten Hand,
Zu meinem Ebenbilde hier in Rom; —
Du wollteſt mich und hatteſt dich verrathen! —

Creſcentius.

Nicht weiter; denn ich fühle was in mir
Von Todesſchauer. Viele unter euch
Sind Zeugen, daß ich nie den Tod geſcheut;
Auch jetzt nicht, aber dennoch zuckt die Seele
Und banget in dem Netze ihrer Nerven.
Ein Sterbender kann prophezeien! Hört mich!
Mein Spruch iſt wohlfeil, hör' mich, Kaiſer Otto!
Der Italiener wird zum Deutſchen nie;
Die Freiheit unſrer Städte wächst empor,
Mit Bürgerblut begoſſen, von der Hölle
Erkauft mit Verdammniß.

Eckart.

Schweig, Verräther!

Otto.

Laßt einen Prieſter kommen, daß er beichte.

Creſcentius.

Nun hab' ich abgeſchloſſen mit dem Leben.

Digitized by Google

Otto.

Dann aber führt zum Tode ihn hinab.

Creſcentius.

So ſtrafe einen Meineid denn mit Meineid
Und drücke einen Stachel in dein Herz!
Du mordeſt mich, ſo ſieh' mir in die Augen,
Ihr Blick ſoll dich wie ein Geſpenſt verfolgen,
Bis du wie ich verderben mußt durch Schuld.

Otto.

Dein Blut komm über mich! Führt ihn hinab!

Creſcentius wird abgeführt.

Er ahnet nicht, daß hinter ihm die Gnade
Mit ſanftem Schritte folgt' ihn zu erlöſen;
Denn einſt hab' dieſen Mann ich ſehr geliebt!

Fünfter Auftritt.

Stephanie verſchleiert, geführt von **Taraglia. Vorige.**

Taraglia zu Stephanie.

Werft euch auf eure Kniee und erfleht
Von kaiſerlicher Majeſtät die Gnade!

Er zieht ſich zurück.

Stephanie.

Zu euren Füßen liege ich im Staube,
Und ſchüchtern flehend hebe ich mein Auge
Zu euch empor, und meine Seele zittert
In Angſt und Qual vor eurer Herrlichkeit;
Doch gnädig leuchtet euer Angeſicht,
In eurem milden Auge ruht der Himmel,
Des Mitleid's guter Engel blickt daraus.
Wie das Erbarmen Gott zum Menſchen macht,

Digitized by Google

So euch Gott gleich das einz'ge Wort der Gnade,
Das einem Sterbenden das Leben ſchenkt,
Um das ich bettle in der Todesnoth.

Otto.

Erhebe dich. Mich rühret deine Stimme
So wunderſam, daß ſie mir wiederklingt
Im Innerſten der Seele, und mir iſt,
Als flöß' wie Oel ein weicher Traum um mich.
Wer gab dir dieſe Stimme? Sie berückt!
Sprich noch einmal! Nein! Schweige lieber ſtill!
Wer iſt der Freund', der dich hierher geſendet?
Du biſt gefährlich, Weib! Erſchrick nicht, Holde!
Verſchleire länger nicht dein Angeſicht!

Stephanie ſchlägt den Schleier zurück.

Hinweg! Hinweg!

Stephanie.

Ich Unglückſelige!

Sie ſinkt am Throne nieder auf die Kniee, flehend die Hände emporſtreckend.

Otto.

Wer biſt du? Nein! Die Antwort will nicht,
Geheimnißvolles Wunder, ſüßes Räthſel!

Leiſe zu ihr.

Gewiß, ich hab' dich irgendwo geſehen,
Nein! Nein! Ich habe dich geträumt, geahnet.
Es log das treue Herz im Buſen nicht, —
Zu ſeinem Willen hab' ich die Gewalt; —
Du biſt mein Traum und meine Wirklichkeit!

Stephanie.

Wo bin ich? Wie geſchieht mir?

Otto.

Kennſt du mich?

Bernhard.

Mein hoher Herr!

Digitized by Google

Eckart.

Wir ſind in Rom, mein Kaiſer.

Heinrich.

Nicht länger zögert! Sprecht das Wort der Gnade;
Denn vor Entſetzen ſchaudern die Minuten!

Bernhard.

Er hört uns nicht! Ein wunderbarer Unfall!
Todtbleich wird ſein Geſicht, und ſeine Hand
Greift krampfhaft in die Bruſt! Mein Herr und Kaiſer!

Otto.

Wer biſt du? Sprich, wie nennt man dich? Doch nein!
Nein! Nein! Ich will nicht wiſſen, wer du biſt!
Du biſt mein Glück, Fortuna ſollſt du heißen.
Fortuna nenn' ich dich; und neben dir
Iſt Alles Andre auf der Erde todt!

Ein Trommelwirbel von Außen.

Stimmen von Außen.

Betet für die arme Seele! betet!

Otto aufſchreiend.

Creſcentius!

Stephanie

ſinkt ohnmächtig nieder, Otto's Füße umſchlingend, der ſich das Geſicht verhüllt.

Bernhard.

Er iſt gerichtet.

Alle außer Otto und Stephanie.

Amen!

Digitized by Google

Dritter Akt.

Im kaiſerlichen Palaſt auf dem Aventin.

Erſter Auftritt.

Otto. Heinrich. Eckart.

Heinrich.

Am Fuß des Aventins ſtehn aufgerückt
Die deutſchen Reiſigen und die Schlachthaufen
Der Hellebarden mit den Bogenſchützen.

Eckart.

Wir harren eures Winks; doch wollt ihr hören
Jubelgeſchrei, das an den Himmel ſchlägt,
So ſprecht zu uns: wir ziehen heim, ihr Leute!

Heinrich.

Die deutſchen Männer fühlen ſich nicht wohl
In dieſem fremden Land; ſie quält das Heimweh
Zu unſern Bergen und den friſchen Auen.

Eckart.

Und ſelbſt die Hunde machen laut Gebell
Vor großer Luſt, wenn tiefer Schnee das Land
Weithin bedeckt, daß alle Aeſte krachen,
Und dann der harte Wind mit Schneegeſtöber
Die Raben und die Rehe jagt in's Dorf.

Digitized by Google

Otto.

Doch hier iſt Rom! Ergreift nicht eure Seele
Ein unnennbarer, ewiger Gedanke
Im Mittelpunkte einer Weltgeſchichte?
Ihr aber ſehnt euch wie das Wild zurück
In eure Wälder! Ihr verſteht mich nicht.
So ſtehe ich allein in einer Zeit,
Die dumpf ſich ausgährt im Barbarenſinn.

Heinrich.

Verkennt den Deutſchen nicht und ſeine Art!

Eckart.

So ſagt nur, wo ihr meinen Arm gebraucht,
Hab' ich das Schlachtroß zwiſchen meinen Knieen
Und ſetz' mich an die Spitze meiner Reiter,
So fährt mir in die Fäuſte der Verſtand.

Heinrich.

Stützt feſt euch auf das ſtarre deutſche Volk,
Denn es iſt treu und gut, und wir gehorchen.

Otto.

Führt jetzt das Heer nach Tusculum hinüber,
Dort ſchlagt ein Lager auf; denn Rom iſt groß,
Und leicht verdirbt ein Heer ſich in der Stadt;
Schlagt dort das Lager auf! So iſt mein Wille.

Heinrich.

Vertraut euch nicht dem Italiener an,
Voll Klippen wie das Meer iſt ſein Gemüth.

Otto.

Zwölf Boten aber reiten auf und zu,
Die unſere Verbindung unterhalten.

Eckart.

Mein Herr und Kaiſer, meine Zeit iſt um,
Auf die zur Heerfahrt ich verpflichtet war,
Für meine Leute ſpreche ich zugleich.

Digitized by Google

Otto.

Du, Eckart? Du? Zieh' heim, ich brauch' dich nicht!

Eckart.

Das war die Meinung nicht. Ich lagere
Mich nicht nach Tusculum, doch vor die Thüre
Und auf die Schwelle eures Schloſſes hier;
Ich will euch doch bewachen und den Römern
Die Zähne zeigen und im Aug' das Weiße.

Otto.

Wir ſcheiden, Eckart, nie mehr von einander.

Heinrich.

Und ich mein Kaiſer?

Otto.

Dir vertraue ich
Das Wohl des ganzen Heeres und des Reichs.

Heinrich.

So ziehe ich hinüber mit den Deinen;
Doch wie ein Falk will ich herunterſpähen,
Um auf den erſten Wink herabzuſtoßen.

Heinrich und Eckart ab.

Zweiter Auftritt.

Otto. Ein Edelknabe, ſpäter Taraglia.

Edelknabe.

Ein röm'ſcher Ritter bittet um Gehör.

Otto.

Das ſey gewährt.

Edelknabe ab, Taraglia kommt.

Taraglia.

Erlauchte Majeſtät!
Mich drängt der Pflichten heiligſte zu euch;

Digitized by Google

Denn welche Pflicht geht über Bruderpflicht?
Verbrechen nicht und Tod nicht kann ſie löſen.

Otto.

Ihr ſeyd der Bruder des verſtorbenen
Creſcentius?

Taraglia.

Und der in ſeinem Namen —
Geruhet ihr daran euch zu erinnern —
Im Thore Roms euch huldigend empfing.

Otto.

Ihr wart der Erſte, der mich hier begrüßte;
In meiner Gnade ſeyd ihr nicht der Letzte.

Taraglia.

Laßt eures Mantels Saum mich dankbar küſſen.

Otto.

Ihr trauert und ich trauere mit euch,
Daß durch Verſchlingung von beſonderen
Und eigenen Umſtänden, euren Bruder, —
Wiewohl er ſchwer ſich gegen mich vergangen, —
Nicht meine Gnade noch erreichen konnte.

Taraglia.

Nehmt gnädig an, daß er die Schuld bezahlt
Mit ſeinem Blut.

Otto.

Ich habe ihm vergeben.

Taraglia.

Macht voll das Maaß der Gnade und vergönnt ihm
Ein ſtilles aber ehrliches Begräbniß;
Gönnt Frieden einem Todten; doch den Seinen,
Die edle Römer ſind und euch gehorſam,
Die dunkle Ehre, die wir davon haben,
Daß ſeine Leiche chriſtlich wird beſtattet.

Digitized by Google

Otto.

Thut ganz, wie ihr begehrt; wir ſelber wollen
Für ſeine Seele Meſſe leſen laſſen.

Taraglia.

Könnt' ich aus Dankbarkeit für ſolche Huld
Zu euren Füßen ſterben; glücklich wollt' ich
Mit meinem letzten Odemzug mich preiſen.

Taraglia ab.

Otto allein.

Schwer, felſenſchwer drückt mich die Laſt des Herrſchers,
Die ſonſt ſo leicht auf meinen Schultern wog.
Die eigenen Gedanken ſtehn empört
Auf gegen mich und ſtreiten wider mich;
Denn unverſchuldet bin ich ſchwer verſchuldet.
Was willſt du Herz mit deinen heft'gen Schlägen,
Als wollteſt du zerſprengen meine Bruſt?
Im trüben Feuer brennt mir das Gehirn,
In meinen Ohren tönet ihre Stimme,
In meine Seele brennt ihr tiefer Blick,
Vor meinen Augen ſteht ihr holdes Bild,
Mich aber ſelbſt kann ich nicht wiederfinden.
Er iſt gerichtet! Könnt' ich dieſes Wort,
Den böſen Wurm, aus meiner Seele, werfen!
Nicht ſterben ſollt' er; doch, wenn er noch lebte,
So müßt' ich wieder ſeinen Tod begehren;
Und tödten muß ich ihn im Bilde noch,
Das zwiſchen ſie und mich ſich drängen will,
Und noch in ſeinem Schatten ihn vertilgen!
Daß er geweſen iſt, macht mich ſchon grimmig!
Es giebt Magie, verfluchte Zauberkraft
In Steinen und in Kräutern, in Metallen,
In Schlangenaugen! Wehe über mich!
Und Liebe iſt Magie! Was iſt Vernunft,

Digitized by Google

Und was iſt Unſchuld? Gottes helle Gnade!
Die Peſt liegt in der Luft! In meinen Adern
Siedet mein Blut! Vergiftet iſt mein Herz!
Aufwachen in mir dunkle, wilde Geiſter
Zu gräßlicher Verwüſtung und Zerſtörung;
Sie jubeln alle laut in mir empor
Und ſchleppen mich gefangen weiter, weiter!

Otto ab.

Dritter Auftritt.

Ein kleines, düſteres Gemach auf dem Capitole.

Die Leiche des Crescentius in einem offenen Sarge auf einer Bahre, bedeckt mit einem Leichentuche.

Taraglia. Spadone. Torello. Später **Erſter, zweiter, dritter** und **andre Bürger.**

Spadone.

Behutſam laßt uns ſeyn! Im Schlaf beſchleichen
Den jungen Löwen! Doch du wirſt ihn wecken;
Und bloßgeſtellt ſind wir dem Gräßlichen.

Torello.

Feig laßt uns ſeyn! Und freundlich immer lächeln,
Stößt er uns mit dem Fuß, — und flüſternd ſprechen,
Schlägt er uns ins Geſicht mit frecher Hand:
Habt Dank für rothe Schminke, hoher Herr!
Dort iſt die gelbe Tiber — werft den Stock
Getroſt hinein, — wir ſchwimmen ſchon darnach;
Das brave, treue Thier da iſt es ſchon!
Und ſcharfe Zähne gab doch Gott dem Wichte!

Taraglia.

Der Eine iſt zu kalt, zu heiß der Andre,
Von beiden Etwas macht den Apfel reif.

Digitized by Google

Torello.

Hier kommen andre Bürger.

Erſter, zweiter, dritter und andere Bürger kommen.

Erſter Bürger.

Armer Konſul!

Taraglia.

Hier ruht ein Mann — geſchloſſen iſt ſein Auge,
Das Nächte lang für unſre Stadt gewacht,
Stumm iſt die Zunge, die für euer Wohl
So oft geſprochen; ſtarr ſind ſeine Hände,
Die immer offen waren, wohlzuthun.

Zweiter Bürger.

Er war der beſte Herr.

Dritter Bürger.

Der Freund von Allen.

Erſter Bürger.

Laßt uns ſein Antlitz nur noch einmal ſehen.

Taraglia.

Ihr würdet dieſen Anblick nicht ertragen;
Denn ſähet ihr die mörderiſche Wunde,
Die abgetrennt das edle Haupt vom Rumpf —
Laßt meine Thräne ſprechen; denn verſtummen
Muß meine Zunge; — ſähet ihr den Leichnam, —
Es möchte gefährlich ſeyn!

Spadone.

Dem Kaiſer wurde
Rom übergeben auf ſein Kaiſerwort,
Mit dem er Allen Gnade zugeſagt.

Torello.

Hart iſt der Biſſen, pocht euch auf die Bruſt,
Würgt ihn hinab und ſchreibt an eure Thüren:
Zum Vogel Strauß!

Digitized by Google

Erſter Bürger.

Ich würg' ihn ſelbſt hinab!

Taraglia.

Was fällt euch ein? Vergeßt jetzt, was ihr denkt.
Denn denkt ihr dran, ſo macht es böſe Träume!
Deshalb dringt nicht in mich, die arme Leiche
Zu zeigen euren Augen; denn ſie könnte
Euch raſend machen. Tretet ab, ihr Leute!

Dritter Bürger.

Laßt uns zum letztenmal den Todten ſehn.

Taraglia.

Drückt feſt das Herz zurück in euren Buſen,
Daß es nicht über eure Lippen ſpringt!
So ſeht denn Alle her — und werdet Stein!

Er läßt die Leiche ſehen.

Erſter Bürger.

Er iſt es!

Zweiter Bürger.

Wehe!

Dritter Bürger.

Rache!

Taraglia.

Ruhig, Ruhig!
Ich darf nicht hören und nicht denken auch,
Und ich bin blind und ſtumm! So tretet ab!

Die Bürger entfernen ſich.

Spadone.

Sie hielten ihre Zunge mit den Zähnen;
Es brannte heller Zorn in ihren Augen!

Taraglia.

Leicht löſcht man aus ein Feuer, das in kleinen
Zertrennten Flammen zuckt, doch nicht den Brand,
Der heimlich ſich verbreitet überall.

Digitized by Google

So laßt uns wie geſchickte Köhler thun,
Anzünden einen Meiler in der Mitte
Und ruhig dann mit frommen Raſen decken.

Vierter Auftritt.

Vierter, fünfter und **ſechster** und **andre Bürger** kommen.
Vorige.

Torello.
Hier kommen wieder andre gute Bürger,
Recht ehrbar ſanfte Leute, ſtille Mäuſe,
Die ſich hineingehölt in fetten Käs'
Im friedlichen Gewerb' mit Weib und Kind!

Taraglia.
Was wollt ihr, Männer?

Bürger.
Noch einmal ihn ſehn.

Taraglia.
Er war Verbrecher in des Kaiſers Augen,
Und doch bin ich ſein Bruder; die Natur
Kann der Verſtand nicht plötzlich bändigen,
Mir quellen meine Augen aus den Höhlen,
Das Herz will mir zerſpringen!

Vierter Bürger.
Alle Bürger
Bedauern ihn.

Taraglia.
Das iſt euch noch erlaubt,
Bedauern thut ſo gut und iſt ſo wohlfeil.

Torello.
Geht! Geht, thut nicht, als ob ihr weinen müßtet

Habt ihr ihn nicht verrathen? mehr als dieß,
Ihr habt zu Discantiſten euch gemacht.

Fünfter Bürger.

Es waren ſchlechte Leute, die ihn fingen.

Torello für ſich.

Die feigen Schufte, wie veracht' ich ſie!

Taraglia.

Ihr guten Männer und ihr lieben Freunde,
Ich ſeh' euch an, ihr hättet nicht den Mann,
Der alle euch in ſeinem Herzen trug,
Verlaſſen in der Noth. Es iſt geſchehn.
Die allzugroße, die verruchte Liebe
Zum röm'ſchen Volke hat ihn todt gemacht, —
Das arge Hirngeſpinſt, daß Rom wie ſonſt
Sich mehren könne gegen fremde Völker,
Hat ihn bethört, vom deutſchen Volk und Kaiſer
Sich loszuſagen. Seht, wie er geirrt,
Und ſeht, wie er den Irrthum hat bezahlt.
Ihr ſeyd nun gute, deutſche Unterthanen.

Sechster Bürger.

Man ſagt ſich in das Ohr: der Konſul wäre
Geſtorben nur, weil ſeine ſchöne Frau,
Als ſie um Gnade einen Fußfall that,
Dem Kaiſer mehr gefallen, als ſie ſollte.

Taraglia.

Sprecht nicht davon. Bedenkt, daß ich der Bruder,
Des Mannes bin, der hier im Sarge ruht.

Spadone.

Er wär' nicht hingerichtet, hätt' der Kaiſer
Stephanie nicht geſehn; das kann man ſagen,
Denn das iſt offenbar!

Fünfter Bürger.

Der gute Konſul!

Digitized by Google

Vierter Bürger.

Er war ein Konſul noch von altem Schlag.

Fünfter Bürger.

Laßt uns die Leiche ſehn.

Vierter Bürger.

Und unſern Vater.

Taraglia für ſich.

Eiskalte Tröpfe!

Zu den Bürgern.

Freunde des Geſchiedenen!
Hier iſt der Todte! O, Ihr ſinnt auf Rache!
Seht dieſes unſchuldvolle Angeſicht;
Die bleichen Lippen ſcheinen noch zu ſprechen
In rechter Wehmuth und in Seelenſchmerz: —
Wo ſeyd ihr Freunde? — Ballt doch nicht die Fäuſte! —
Da fuhr das rohe Beil in ſeinen Nacken; —
Doch ſeine Freunde? — Knirſcht nicht mit den Zähnen! —
Er iſt gemordet nicht, nur hingerichtet.

Bürger.

Er iſt gemordet.

Vierter Bürger.

Deckt nicht zu den Todten!

Taraglia.

Nein, ich vergaß, daß dieſe Todtenſchau
Das Blut euch in die Seele jagen muß,
Und ich vergaß, weßhalb er ſterben mußte; —
Ein Wort der Gnade hätt' ihn retten können;
Und ich vergaß, wer über ihn gerichtet, —
Der Himmel iſt mein Zeuge, daß ich mich
Nicht gleich erinnert, wen ich vor mir hatte?
Die beſten Freunde meines armen Bruders!
Und nicht daran gedacht, daß Römerherzen
Gar ſehr geneigt ſind, Blut mit Blut zu zahlen;

Digitized by Google

Mich nicht beſonnen, daß ein alter Groll
Die Römer haſſen lernt den fremden Herrn.

Bürger.

Wir haben Meſſer noch!

Taraglia.

Ich bitt' euch ſehr,
Daß ihr im Volk bei euern lieben Freunden
Und anderen, die meinen Bruder liebten,
Zum Frieden ſprecht, und breitet ja nicht aus,
Was etwa ihr von ſeines Todes Urſach'
Und anderen Umſtänden ſonſt gehört,
Und reizt mir ja das gute Volk nicht auf;
Vergeſſen ſoll es, was geſchehen iſt!

Vierter Bürger.

Wie ihr befehlt.

Fünfter Bürger.

Zur Hölle will ich fahren,
Wenn ich nicht rede, wie's ums Herz mir iſt.

Taraglia.

So tretet ab und ſchließt dem Leichenzug
Euch nachher ruhig an.

Bürger ab.

Torello.

Du mahnſt zum Frieden?

Taraglia.

Man muß das Volk behandeln wie ein Kind,
Das nach Verbotnem immer lüſtern iſt.
Wenn bleich und ſtill herunterglüht die Sonne,
So brütet ſie ein Ungewitter aus.

Spadone.

Du biſt ein Meiſter in der Politik.

Torello.

Wir deine Schüler.

Digitized by Google

Taraglia.

Leichenträger naht!

Leichenträger treten vor.

Erhebt den Sarg und tragt den Konſul hin
Zum Todtenamt in ſeine Hauskapelle;
Wir folgen euch. Uns ſteht es Allen an,
Zu bergen die Geſichter in die Tücher.
Mir iſt, als wenn zu ſchluchzen ich vermöchte.

Die Leichenträger mit dem Sarge und Alle ab.

Fünfter Auftritt.

Im Palaſte des Creſcentius.

Stephanie. Afra.

Stephanie.

Brich ein kryſtallenes Gewölb' des Himmels,
Und ſtürz' die Sonne, alle Sterne nieder
Auf mein verruchtes Haupt; ihr Elemente,
Werft ab die Feſſel, wüthet durch einander,
Denn die Natur iſt wider ſich empört!
Todſünden, jauchzet lachend durch die Welt;
Die Tugend iſt abtrünnig von ſich ſelbſt,
Und buhlt an Straßenecken! Mord und Luſt,
Schwinkt eure Fackeln! Tanzet um mich her;
Ich ſündhaft Weib bin eure Königin!

Afra.

Ihr ſchadet eurem ſchönen Angeſicht
Mit dieſer Trauer, dieſer Raſerei.

Stephanie.

Hier iſt mein Herz, ſtoß mit dem Meſſer durch!
Ermorde mich! ich bitte knieend dich!

Digitized by Google

Afra.

Das Leben iſt ein ſchönes liebes Gut,
Und lernen muß man, wie man es genießt.

Stephanie.

Wer zeiht mich eines Fehls in meinem Wandel;
Ich habe gern Almoſen ausgetheilt
An Kirchenthüren, in einſamen Hütten;
Geſpeiſt Pilgrime an den hohen Feſten,
Geſtiftet viele Meſſen in die Kirchen!
Zu Tauſenden Wachskerzen angezündet
Auf heiligen Altären; und vom Beten
Sind häufig meine Kniee wund geworden;
Was hilft mir Alles, undankbarer Himmel!
Wo iſt dein Frieden? Wo iſt deine Hülfe?

Afra.

So viele gute Werke!

Stephanie.

Weinet! Weinet!
Um mich, ihr reinen Seelen, die ihr noch
Das Herz in ſüßer Unſchuld habt bewahrt!
Wehklagt um mich, die ihr, wie ich geduldet,
Geſtohlen iſt mir meine arme Seele!
In Zwieſpalt hadert in mir das Gewiſſen
Mit jedem Tropfen Blut, mit jedem Pulsſchlag;
In mir kocht glühendheiß die tiefſte Hölle;
Denn ich, — bedeck dein Angeſicht, du klarer Himmel,
Löſch ewig aus, du reines Licht des Tages! —
Denn ich, — was iſt des Weibes Herz und Tugend? —
Schmach über mich und mein Geſchlecht; denn ich
Verirrtes Weib lieb' meines Mannes Mörder!

Afra.

Bewieſen hat er ſeine heiße Liebe
Recht wie ein Mann es muß, mit Stahl und Blut;

Beweiſt ihm nun, wie eine Römerin
Zu rächen weiß den Mann und ihre Ehre!
Ihr liebt ihn wohl, doch liebt ihn ſo, daß er
Nach euch nicht eine Andre lieben darf;
Umſchlingt und küßt ihn! aber tödtet ihn;
Denn eine Italienerin ſeyd ihr!

Stephanie.

Heimtückiſch iſt das Feuer angelegt;
Es frißt ſich heimlich durch das Mark der Balken,
Durch alle Kammern, bis es lichterloh
Mit dunklen Gluthen an den Himmel leckt.

Afra.

Nicht merken darf er, daß er euch gefällt;
Denn wunderliche Weſen ſind die Männer!

Stephanie.

Laß mich allein!

Afra.

Es wird noch Alles gut!

Afra ab.

Sechster Auftritt.

Otto. Stephanie. Zuletzt **Caraglia.**

Otto.

Stephanie! Wende dich nicht ab von mir,
Als wäre ich dein Feind und ſchlimmgeſinnt!

Stephanie.

Verlaßt mich, hoher Herr! In Todesangſt
Ringt mein Gemüth!

Otto.

Ich darf dich nicht
In ſolchen Schmerz troſtlos verſinken laſſen.

Stephanie.

Es gibt auf dieſer Erde kein Erbarmen,
Und todt iſt jedes heilige Gefühl.

Otto.

Ich bin nicht grauſam, wie du glauben möchteſt.
Eh' ich dich ſah, glich ich dem frommen Oele;
In meiner Seele brennſt du nun als Flamme,
Die mich verzehrt, der ich nicht wehren mag.

Stephanie.

Wer hat mir das gethan? Und mich entfrembet
Dem eignen Geiſte? Gottes Gnade iſt
Von mir gewichen; ausgeſtoßen bin ich
Vom Bund der Frommen und der Seligen,
Und über mich Gewalt hat der Verſucher.

Otto.

Klag dich nicht an; was kann dafür die Lilie
Daß ſie mit ihrem Duft entzückt und tödtet?
Wer mag der Liebe Allmacht widerſtehen,
Mit der zwei Herzen ſie zuſammenbindet?
Mein warſt du immer; mit dem erſten Blick,
Der mit dem deinen ſchmolz in eins zuſammen,
Hat meine Seele ſich in dir erkannt.
Wir mußten der Nothwendigkeit gehorchen,
Ich wollte Gnade üben an dem Mann,
Der mich zum zweiten Male hatt' verrathen,
Da ward ich wie von einem Blitz gerührt, —
Und er war todt, du lagſt in meinen Armen.
Das hatte das Geſchick, nicht ich, vollbracht.
So wunderbare Wege nimmt die Liebe,

Digitized by Google

Daß ſie aus plötzlichem Verderben baut
Den Liebenden die Brücke zu einander.

Stephanie.

Dein Blick iſt bös, er ſchafft mir Angſt und Qual,
Du willſt hinab mich reißen ins Verderben —

Otto.

Ich liebe dich.

Er zieht ſie an ſich.

Stephanie.

— Zu ewiger Verdammniß!

Otto.

Stephanie!

Leichengeſang aus der Ferne.

Stephanie.

Horch? Er kommt!

Otto.

Was ſoll das heißen?

Die Flügel der Thüren werden geöffnet; man ſieht den Leichenzug mit dem Sarge Creſcentius' vorüberziehen

Taraglia hereintretend.

Nur eine Leiche und ein Todtenamt!

Vierter Akt.

Im kaiſerlichen Palaſte auf dem Aventin.

Erſter Auftritt.

Bernhard. Eckart.

Bernhard.

Der Kaiſer hat ſich nur zu ſehr verändert.

Eckart.

Daran iſt ſchuld dieß Land und ſeine Leute.
Seh' ich ſo eine Italienernaſe,
So laufen Spinnen über meinen Rücken.

Bernhard.

Er ſitzt wohl Stunden lang in ſeinem Seſſel,
Das Haupt geſenkt, geheftet auf den Boden
Die ſtarren und doch brennendhellen Augen.
Die bleichen Lippen zucken von ſich ſelbſt,
Als wollt' er ſprechen, ohne doch zu ſprechen;
Doch wenn ich an ihn ſtelle eine Frage,
Die er als Kaiſer nur entſcheiden kann,
So legt er an die Stirne ſeine Hände,
Als wollt' er die Gedankenfluthen hemmen,
Und zum Verwundern giebt er den Befehl
Mit der gewohnten Sicherheit im Herrſchen.

Digitized by Google

Eckart.

Ihm thut die Luft nicht gut.

Bernhard.

Ein andermal
Spricht er zwar viel, doch fieberhaft erregt —
Mit Worten gegen ſich und andre zürnend;
Er liest wohl auch in Schriften griech'ſcher Dichter
Und Philoſophen — dann erheitert ſich
Auf kurze Zeit der Himmel ſeiner Seele, —
Oft ruft er da: ich ſtemple das Jahrtauſend
Mit meinem Namen und die Menſchenthiere
Erzieh' ich mir zu Denkern und Heroen.

Eckart.

Daran iſt ſeine Mutter ſchuld, die Tochter
Des byzantin'ſchen Kaiſers.

Bernhard.

Aber bald
Sinkt er zurück in ſeine vor'ge Schwermuth,
Aus ſeinen Augen ſtürzen Thränenbäche;
Die Hände qualvoll ringend, ſeufzet er:
O mein verlornes Leben, meine Jugend!

Eckart.

Daran ſind ſchuld die Bücher und Gelehrten,
Die Italiener aber doch zumeiſt;
Da kriecht herum ſo eine graue Blindſchleich',
Taraglia heißt das Ding; werft ihn ins Meer,
So ſchwimmen alle Fiſche auf dem Rücken.
Der Teufel fuhr in eine Knoblauchzwiebel,
Und fertig war der erſte Italiener.
Der Kaiſer thut mir Leid.

Bernhard.

Könnt' er ſchlafen,
Auch nur zuweilen! Bis nach Mitternacht

Digitized by Google

Bin ich bei ihm, und hat er mich entlaſſen
Und kaum ſich hingeworfen auf das Lager,
So ſteht er wieder auf, und eh' ich ſchlafe,
Hör' ich im Zimmer ſeine Tritte wieder.

Eckart.

Er iſt nicht mehr der jugendwilde Kaiſer,
Der in der Wendenſchlacht wie Gotteswetter
Voran uns allen ſprengte in den Feind,
Daß wir lautjubelnd hinterdrein uns ſtürzten.

Bernhard.

Ich weiß, das Heer hieß ihn den braunen Löwen,
Die Frauen nannten ihn die Purpurblume,
Und die Gelehrten: Wunder dieſer Welt!

Eckart.

Er zehrt ſich auf in dieſem Schwefellande.

Bernhard.

War ſein Gemüth ſonſt immer gleich und heiter,
So iſt er jetzt mehr finſter, faſt tyranniſch.
Weitweg hat ihn von der Philoſophie,
Die Plato uns und Zeno hat gelehrt,
Entführt die Leidenſchaft, und der Verſtand
Ruft ihm vergeblich zu: beherrſch' dich ſelbſt!

Eckart.

Die ſchöne Römerin hat Liebestränke
Ihm beigebracht; es iſt ihm angethan.

Bernhard.

Vor einer Leidenſchaft könnt' er ſich retten,
Doch nicht vor Todten oder böſen Träumen.
Sey es Einbildung ſeiner kranken Seele,
Sey es auch mehr; vor ein'gen Nächten aber
Sah er den Geiſt Crescentius', des Konſuls. —
Da kommt der Kaiſer ſelbſt.

Digitized by Google

Eckart.

Er ſpricht mit ſich.

Zweiter Auftritt.

Otto. Vorige.

Otto.

Ich bin ein Schiffer auf dem ſchönen Rheinſtrom,
Der bei dem Felſenkamm der Lorelei
Die lockende Sirenenſtimme hört
Und ſchon gezogen von den Zauberklängen
Hinunterwirbelt in den Todesſtrudel. —
Poet ſollt' ich noch werden, ein Poet!
Auf meinen Zuſtand mach' ich Gleichniſſe;
Ein Bänkelſänger würde davon reich!
Auch könnt' ich ſagen: ſeht, ich bin ein Baum,
Dem in dem Lenz der Saft die Adern ſprengt,
Nun träuft herab mein Leben wie ein Regen.

Bernhard.

Mein kaiſerlicher Herr!

Otto.

Du haſt ein Antlitz,
Das mir einſt log, als ſtäk dahinter was
Von einer Platonſeele. — Armer Schelm! —
Wir konnten wacker ſonſt mit Worten ſpielen, —
Sprich, biſt du klüger als dein Kaiſer iſt?
Du, du haſt mir den böſen Rath gegeben:
Erſt müßt' dem Konſul Recht geſprochen werden,
Damit der Kaiſer ihn begnad'gen könne!
Fällt dir nicht ein, daß deine kalte Klugheit
Die Schuld zur Hälfte trägt an ſeinem Tod?
Hat ſich ſein Blick nicht in dein Herz gebohrt,

Digitized by Google

Als er zum Tode ward hinweggeführt?
Kannſt du auch ſchlafen, wie iſt dir zu Muth?

Bernhard.

Wie einem Mann von ruhigem Gewiſſen.
Was ich geſagt, ſprach ich aus beſter Meinung;
Die Folge einer That und eines Wortes
Liegt außerhalb des Willens eines Menſchen.

Otto.

Gott ſtärke dich in deiner Seelenruhe.

Bernhard.

Ihr kränkt euch ſelbſt und mich macht ihr betrübt.

Otto.

Wohl nannt' ich dich ſonſt meinen Pylades; —
Jetzt bin ich ſo ein Stückchen von Oreſtes; —
Doch die Kopie iſt ſchlecht; wie deine aber?
Nur Gott und Thier bedürfen keines Freundes,
Ich bin ein Menſch, o gebt mir einen Freund!

Bernhard.

Wirf uns nicht weg, ſo haſt du zwei zugleich.

Eckart.

So ſtellt mich auf die Probe und befehlt:
Ich ſoll dem Teufel einen Backenzahn
Ausbrechen mit dem Schwert! ich ſetze dran
Mein Seelenheil und mache mich verdammt.

Otto.

Ich möchte euere Gedanken kennen,
Errathen kann ich ſie; ich hör' euch klug
Im Hochgefühle eurer Tugend flüſtern;
Es iſt doch ſchad um ihn, daß er ſich ſo
Hinreißen läßt vom zügelloſen Blut!
Meint ihr, ich ſey ſo ſchwach, daß ich mein Herz
Nicht ſchleudern könnte weithin von mir weg,
Und mich mit Eis bedecken wie der Aetna?

Digitized by Google

Bernhard.

O, könntet ihr in meiner Seele leſen!

Otto.

Habt denn Geduld mit mir; es geht nicht anders.
Es kommt ſo mancherlei mir in den Sinn,
Das ſich ausbrodeln muß in dem Gehirn,
Schon heute will ich wieder fröhlich werden,
Wie ich in vor'gen Tagen immer war.
Rom gibt uns heut ein großes Faſchingfeſt,
Und Narrheit iſt die Medicin der Weisheit.

Bernhard.

Seit dieſem Morgen ſchon ſtehn auf der Treppe
Die Abgeordneten der zwölf Quartiere,
Die hier ſind, eure Gnade zu erflehn
Für alle, die verdächtig uns geworden
Und in dem Kerker eures Urtheils harren.

Eckart.

Mein Herr und Kaiſer! Als ein Junge ging ich
Mit meinen Förſtern auf den Vogelherd —
Erſt fingen wir die Jungen, dann die Alten. —

Otto.

Laßt ſie herein!

Bernhard ab.

Eckart.

Verräther ſind ſie Alle!
Die ärgſten Rädelsführer kommen jetzt;
Den ſanften Reiter trägt kein böſes Roß,
Laßt ihm die Zügel ſpüren und die Sporen
Und drückt die Kniee in die Seiten ein!

Otto.

Sie wollen den Tyrannen, nicht den Kaiſer,
Und nicht ein Herz, ſie wollen nur die Fauſt.
Ich wollte dieſes ausgelebte Volk

Digitized by Google

Verjüngen mit dem friſchen, deutſchen Blut,
Und neu beleben mit hellen'ſchem Geiſt,
Aufwecken alle gute, edle Kräfte,
Die ſonſt die Welt beherrſcht, Halbgötter
Wollt ich erziehen; doch was grolle ich?
Da ich ja ſelbſt an mir zu Grunde gehe!

Er verſinkt in Nachdenken.

Dritter Auftritt.

Erſter, zweiter, dritter und andre römiſche Bürger. Vorige.

Erſter Bürger.

Hochgnäd'ge, kaiſerliche Majeſtät,
Nicht zürne uns, wenn wir am Faſchingstage,
Der ſonſt den Römern nichts gebracht, als Freude,
Dein mildes Antlitz dorthin lenken müſſen,
Wo die Verzweiflung mit den Ketten raſſelt,
Wo viele argbethörte Jünglinge
Schrecklich verbüßen übereilte Worte.

Zweiter Bürger.

Wir ſind die Väter dieſer Jünglinge,
Und heut am Tag der allgemeinen Luſt
Müſſen wir bangen, trauern und verzweifeln.

Otto *halb für ſich ſprechend.*

Vom Grabe Karls des Großen dort in Aachen,
Wälzt ich den Stein und ſtieg zu ihm hinab,
Wo aufgerichtet ſeine Leiche ſitzt
In kaiſerlichem Schmuck; das Scepter trägt er
Noch feſt in der beringten Knochenhand.
Ich lag vor ihm und flehte auf zu ihm,
Und nieder ſah zu mir aus dunklen Höhlen

Digitized by Google

Sein Todtenkopf; er hörte meine Worte:
Gib mir ein Zeichen, daß die Weltherrſchaft
Des Römerreiches ewig dauern wird,
Und daß mich Gottes Gnade hat erwählt,
Die alte Roma wieder zu erneuern?
So ſprach ich, und von ſeinem Hals gelöst
Fiel klirrend auf den Boden dieſe Kette
Mit der Weltkugel; und ſo gab in ihr
Der todte Kaiſer Zeichen und Verheißung;
Und dieſe Kette trag ich bis zur Stunde,
Die aus der Gruft heraus der Tod mir reichte,
Wie es geſchieht mit jedem rechten Erbe.
Iſt hier nicht Rom? Und ſeyd ihr Römer nicht?
Von ihrem Altar wie ein Marmorbild
Herabgeſtürzt war eure Herrlichkeit!
Und ausgeſtrichen aus dem Buch des Lebens.
Hab ich dem Todten nicht mein Wort gehalten?
Und Rom zur Weltſtadt wiederum gemacht?
Zum Stolz der Erde? Aber ihr, Verſtockten,
Wüthet nun gegen mich, weil das euch ſtört
Im Schlamm eurer Verworfenheit.
Ich kenne euer böſes, wüſtes Trachten;
Ich kenn' euch All'! — Faſt unerſchöpflich war ich
In meiner Huld zu euch; ſie iſt erſchöpft!
Ich bot euch herzlich, brüderlich die Hand,
Wie böſe Thiere ſchluget ihr darnach;
Nehmt euch in Acht, daß ich den ſtrengen Herrn
Euch doch zu zeigen nicht gezwungen werde!
Weh' über euch, wenn ihr nur euren Feind
Erkennen wollt in mir; denn das Verderben
Halt' ich geballt in meinen beiden Händen,
Hinweg mit euch! Beſinnt euch: wer ich bin!

Die Bürger ab. Muſik von Außen.

Digitized by Google

Bernhard.

Die Römer kommen mit Muſik herauf.

Vierter Auftritt.

Taraglia, feſtlich geſchmückt. **Vorige** außer den Bürgern.

Taraglia.

Als Feſtherold erſcheine ich vor euch;
Rom wirft in dieſer letzten Faſchingsnacht
Den finſtern Ernſt des ganzen Jahres ab.
Schon ſehn mit ihren lampenhellen Fenſtern
Neugierig in die Straße alle Häuſer,
Wo harmlos tollt die ſchönſte Narrethei
In flatternden Gewändern, goldnen Bändern,
Mit abenteuerlichen Larven bunt und wirr,
Mit Papageigekreiſch und Flötentönen;
Denn alle Römer von den erſten Fürſten
Bis zu den Aermſten aus dem Volk herab
Sind ſtolz darauf, den Kaiſer zu bewirthen
In dem Palaſt des Kapitols mit Allem,
Was Rom vermag in ungemeiner Luſt.
Was könnte mehr entzücken einen Herrſcher,
Als ſich zu ſehn inmitten ſeines Volks,
Das wie ein Mückenſchwarm im Sonnenlicht
Sich jubelnd ſonnt im Glanz der Majeſtät.

Otto.

Ein wenig lang, doch ſchön iſt eure Rede.

Taraglia.

Zweihundert aus den edelſten Geſchlechtern
Mit tauſend Fackelträgern harren eurer

Digitized by Google

Vor dieſem Schloß, euch herrlich zu geleiten
Mit ſchmetternder Muſik zum Feſtgelag.

Otto.

Mit euren Worten nehme ich vorlieb;
Denn unbekannt wie jeder Andere
In eine Tracht der Laune mich verbergend,
Will ich mich miſchen in das Feſtgedräng,
Ich will einmal natürlich mit genießen,
Die Traube ungekeltert von der Rebe;
Ich dank' euch und den Rittern, welche kamen.

Taraglia.

Das wird die Freude aller Gäſte dämpfen,
Zu wiſſen, daß ihr hoher Herr zugegen
Und euch nicht zu erkennen vor den Andern.

Otto.

Ihr müßt euch dießmal unſrer Meinung fügen.

Taraglia.

Ich eile zu entzügeln alle Scherze,
Die dieſe Nacht mit weichem Mantel deckt.

Taraglia ab.

Eckart.

Soll ich vertrauen dieſem glatten Römer,
So hau ich mir die Hand ab; ſie iſt falſch.

Otto.

Meinſt du? Er macht viel Nebel mit den Worten.

Eckart.

Verdächt'ge Leute mit Spitzbubenaugen
Umſchlichen unſer Schloß in vor'ger Nacht;
Doch wie Eidechſen waren ſie entſchlüpft,
Wenn einen von den Unſern ſie erblickten.

Bernhard.

Es wär' doch beſſer, wenn das Feſt wir mieden;
Von toller Luſt wird der Verſtand umnebelt,

Digitized by Google

Wie von dem giſt'gen Dufte einer Blume,
Der uns beſtrickt, uns heimlich zu verderben.

Otto.

Du gehſt mit mir in gleicher Tracht dorthin
Als Pilgrim; denn Pilgrime ſind wir alle!
Schreib den Gedanken in dein Buch; es iſt
So ein Gemeinplatz, wie wir ſelber ſind.

Eckart.

Doch bin mit meinen Leuten ich zur Hand;
Die Hälfte laſſ' ich hier im Schloß zurück;
Mit Laubgewinden müſſen andere
Die Speere ganz verhüllen, doch die Schwerter
Bedecken mit den weißen Reitermänteln;
So harren wir am Fuß des Kapitols
Als Faſtnachtsnarren oder auch zum Ernſt.

Otto.

Du thuſt ganz wohl daran. Bereitet euch!
Ich wähne dieſe Nacht noch zu entſcheiden,
Was oben iſt: ob Wappen oder Bild!

Otto ab.

Eckart.

Noch können wir ihn retten. Doch hinweg
Muß er von hier, und wär' es mit Gewalt.

Bernhard.

Verſchließ mein Wort in deine treue Seele;
Der Herzog Heinrich kommt von Tusculum
Mit unſrem ganzen Heer ſchon morgen früh;
Denn da die Zeit zur Heerfahrt längſt verſtrichen,
So wollen ſie den Kaiſer ruhig bitten:
Zu wählen zwiſchen uns und dieſen Römern!
Bei Tagesanbruch kommt das ganze Heer,
Es drängt ſich Alles haſtig zu dem Ende.

Digitized by Google

Eckart.

Ein Odemzug im grünen deutſchen Wald
Macht Leib und Seele wiederum geſund!
Wir ziehen all' an ihm; er muß uns folgen.

Beide ab.

Fünfter Auftritt.

Saal im Schloſſe des Kapitols, welcher von einer Säulenreihe in zwei Hälften getheilt wird.

Caraglia tritt auf mit **Afra**, welche leiſe und lebhaft mit ihm zu ſprechen ſcheint.

Caraglia.

Und ſie ſoll kommen; denn ich will es haben.
Wer wird in ihrer Maske ſie erkennen?
Ihr Weiber, wärt ihr ſonſt nur tugendhaft!
Sie ſcheu' den Ruf? Macht mich doch nicht zu lachen.
Sie und die Ehrbarkeit? Und du dazu!

Afra.

Ihr ſtampft mir eure Worte mit den Füßen
In meine Ohren und ich gehe ſchon.

Caraglia.

Bleib! Liebe Afra, deine Herrin hält
Etwas auf dich und deine Plauderei;
Wahrſagen kannſt du auch und du verſtehſt,
Was auf dem Herd miaut die kluge Katze,
Und was der Spatz zu ſeiner Spätzin pipſt;
Du biſt ein kluges Weib, du haſt ein Männchen
In einer Flaſche, das zur Nacht —

Afra.

Verdorren
Muß eine Zunge, die mich ſo verläumdet!

Digitized by Google

Taraglia.

Und ob du ſchon nur eine Hexe biſt,
Gift miſchen kannſt und andere Geſchichten —.

Afra.

Die Gicht in alle Glieder! Bin ich nicht
Die Amme meiner gnädigen Stephanie
Und alt geworden ehrbar —

Taraglia.

Wie die Sünde!
Und doch verehr' ich dich; ich könnt' dich drücken
An dieſes ſtolze Herz und freudig nennen
Mit einem Namen, der mir heilig iſt!
Ja, Mutter! Sieh, ich liebe dich als Sohn;
Du haſt ein Römerherz und haſſeſt ſtolz
Den deutſchen Kaiſer und das deutſche Volk.

Afra.

Du nenneſt mich bei dieſem großen Namen
Und römiſch iſt mein Blut, bin ich auch alt;
Doch gibt es Funken!

Taraglia.

Wie ein Katzenbalg
Beim Streicheln, wenn es finſter in der Stube.
Wir ſprechen mehr davon, jetzt treib' dich an,
Und bringe mir Stephanie zu dem Feſt!

Afra.

Ihr habt mein Wort! Sie kommt!

Afra ab.

Taraglia.

Ich glaube dir.

Allein.

Verdammt! Der Kaiſer kommt maskirt wie Alle;
Er will durch Pomp nicht unſre Freude ſtören?
Iſt er aus Narrheit klug, aus Vorſicht weiſe?

Digitized by Google

Wer macht mir die Muſik zu dieſem Text?
Stephanie ſoll den großen Unbekannten
Mir födern an das helle Kerzenlicht;
Denn hinter ihm zuſammen ſchlägt das Thor,
Und nicht kehrt er vom Feſte wieder heim.

Sechster Auftritt.

Torello und **Spadone** kommen, beide in bunter Kleidung, die Masken in den Händen. **Taraglia.**

Taraglia.

Ihr, meine beiden Hände, ſeyd gegrüßt!
Wie läßt das Volk ſich an?

Torello.

Es glüht wie Erz
In Zorn und Luſt!

Spadone.

Ein jeder Obmann
Will einſtehn für ſein Quartier.

Torello.

Und alle Männer
Vom Viminal und Quirinal beſetzen
Mit jenen, die am Esquiline wohnen,
Die Thore, die zunächſt den deutſchen Angriff
Von Tusculum herab ertragen müſſen;
Mein Herz arbeitet wie ein Zimmermann,
Toll ſchlägt es noch die Rippen mir entzwei!

Spadone.

Die von Trastevere ſind vorgeſchoben
In alle Gaſſen, die den Aventin
Abſchneiden von dem Kapitol.

Digitized by Google

Torello.

Die Maſſe
Des andern Volkes bildet ſich zum Kern;
Ein jeder hält ſich ſchon zu ſeinem Fähnlein,
Um auf Befehl in Reih und Glied zu rücken.

Spadone.

Und dennoch jubelt Alles in den Straßen
Wie in der Faſchingfreude ſchönſtem Frieden;
Denn Vorſicht hab' ich Allen eingeprägt!

Taraglia.

Mein Rom iſt ein Vulkan in luſt'gen Reben.

Torello.

In jedem Eckhaus iſt ein Waffenplatz,
Und jeder weiß, wo er ſich rüſten kann.

Spadone.

Und dieſes Werk ward gegen Abend erſt
Wie du gewollt, begonnen und geordnet.

Torello.

Sie lauſchen Alle auf den Glockenruf,
Der Rom verkündet, daß der Kaiſer —

Taraglia.

Still! ſtill!

Torello.

Um loszubrechen, donnernd im Orkan.

Taraglia.

Ihr tödtet mich mit Freude! Eure Hände!
Creſcentius, ſteig auf aus deinem Grabe,
Sprich: ja! zum Werk der Freiheit und der Rache!

Digitized by Google

Siebenter Auftritt.

Masken aller Art erſcheinen, unter ihnen **Harlekine** und **Pierote**, ſpäter **Otto** und **Bernhard**, maskirt in Pilgertracht; hernach **Stephanie** als **Proſerpina** mit ſchwarzer Maske und Krone. **Vorige.**

Taraglia.

Maskirt euch ſchnell! Es nahen ſchon die Gäſte!
Muſik! Muſik!

Fröhliche Muſik beginnt.

Willkommen, edle Damen!
Willkommen, Harlekine, Pierote!
Willkommen, Truffaldino, edler Herr!
Seyd mir gegrüßt, ihr witz'gen Maccaroni!
Stürzt euch in alle Freuden dieſer Nacht,
Bis ſie den Schlaf ſich aus den Augen reibt
Und an den Himmel ihre Kappe wirft.

Der Hintergrund füllt ſich mit Masken. Alles durcheinander.

Geſang:

Mit Bändern und Kränzen
Zu fröhlichen Tänzen,
Herbei! Herbei!
Klinge du Mandolin,
Schmettere, Tamburin,
Herbei! Herbei!

Harlekin.

Seht an, ich bin der Mann,
Der Alles kann!
Erlaubt, daß ich bin
Der große Harlekin!

Pierot.

Ich bin der Mann,
Der gar nichts kann,
Bei trinken und eſſen
Hab' ich Alles vergeſſen!

Digitized by Google

Harlekin.

Alle Farben trag' ich,
Allen ein Schnippchen ſchlag' ich,
Mit feinen Sitten
Am Hofe gelitten,
Aller Freund ſchein' ich,
Mich ſelber nur mein' ich
Rauft euch!
Verkauft euch!
Schlagt euch!
Vertragt euch!
Belügt euch!
Betrügt euch!
Doch den Gewinn
Hat der Harlekin.
Aller Freund ſchein' ich,
Mich ſelber nur mein' ich;
Erlaubt, daß ich bin
Der große Harlekin!

Pierot.

In der Haut häng' ich;
Groß iſt mein Maul,
Die ganze Welt verſchläng' ich,
Wär' ich nicht zu faul!
Nudeln und Ruh!

Harlekin.

Was biſt du?

Pierot.

Alle Tage matter.

Harlekin.

Herr Nachbar und Gevatter?

Pierot.

Ein Leutverſchrecker!

Digitized by Google

Harlekin.

Ein Müller, ein Bäcker.

Pierot.

Ein Stadtberather —

Harlekin.

Familienvater!

Pierot.

Ein Kehlabſchneider!

Harlekin.

Und Hungerleider.

Pierot.

Frieden und Ruh'.

Harlekin.

Schläge dazu!

Er ſchlägt ihn; Pierot tölpelt ihn nieder.

Harlekin am Boden:

Ich bin todt!

Pierot ſchleift ihn fort; Tanz und Geſang.

Otto und Bernhard, maskirt, treten vor.

Otto.

Mich räumt die Tollheit auf. Mein Doppelgänger
Spiel jetzt mich ganz in deiner Rolle weiter!
Ich gehe einem Abenteuer nach!

Bernhard.

Faſt ſehn' ich mich nach Ruh! Es iſt mir ſo,
Als hätt' ich in der Maske eure Schwermuth
Mit übernommen.

Otto.

Stille! Stille! Sieh!

Tanz.

Stephanie, maskirt vorüberziehend.

Ich bin erkannt; verfolgt!

Digitized by Google

Otto für ſich.

Dich kenne ich.

Er folgt ihr.

Erſter Pierot kommt zurück.

Nudeln und Ruh!

Zweiter Pierot kommt.

Hoi! Hoi! Hu!

Erſter Pierot.

Wer biſt du?

Dritter Pierot kommt.

Du wieder du!

Vierter Pierot kommt.

Ich dazu.

Fünfter Pierot kommt.

Wer ſeyd ihr?

Sechster Pierot kommt.

Wir ſind wir!

Erſter Pierot.

Wer bin ich? Wer ſeyd ihr? Wer biſt du?
Hoi! Hoi! Hu! Hu!

Alle.

Frieden und Ruh!

Erſter Pierot.

Bin ich der Ich, der Wir, oder Ihr?
Der Ich oder Du?

Alle davonlaufend.

Ho! Hoi! Huhu!

Alle ab.

Tanzmuſik. Alle Masken in Tanz und Wirrwarr drängen ſich in die zweite Hälfte des Saales zurück.

Achter Auftritt.

Ein Nebenzimmer.

Otto. Stephanie.

Otto.

Ich bin bei dir, du ſüße Sommernacht;
Ich bin dein Mond, der ſich in deinem Odem,
In deiner lauen Luft vorüber wiegt.

Stephanie.

Du biſt mein Alles!

Otto.

Süß ſind deine Küſſe.

Stephanie.

Du biſt ſo wild, unbändig; deine Augen,
Was ſuchen dieſe Lichter in der Irre?

Otto.

Du biſt mein thöricht, mein phantaſtiſch Herz!
Wie liebſt du mich?

Stephanie.

Wie meine eigne Seele,
Nein, nicht wie dieſe, denn ich müßt' ſie haſſen,
Wär' ſie mein eigen noch; doch ſie iſt dein —
Mehr als die Seligkeit, die jeder Chriſt
Noch gläubig in der Todesſtunde hofft.

Otto.

Sprich, wer hat dich die Zaubermacht gelehrt,
Mit der du unauflöslich mich umſtrickſt?
Wenn du mich haſſen könnteſt, wär' ich glücklich;
Es brennt in mir ein unnennbarer Schmerz, —
Wenn das die Liebe iſt, ſo ſchenk mir Haß!

Stephanie.

Du darfſt nicht grübeln; denn die Liebe will
Nur wieder Liebe und nichts Anderes;

Sie will und kann nichts dulden neben ſich;
Allein will ſie, allein muß ſie nur herrſchen.
Du liebſt mich nicht genug; lieb mich nur mehr,
So ganz und gar, ſo wie ich ſelbſt dich liebe; —
Dann wirſt du ruhig, wirſt du glücklich ſeyn.
Ihr Deutſchen ſeyd zu kalt, ihr liebt nur halb;
Deßhalb fühlſt du nichts Ganzes, denn das Halbe
Bringt alles Unglück in die Menſchenbruſt.

Otto.

Siroccoluft und ſüßen Wein dazu!
Nun ſeh' ich ein, wie einſt Antonius
Vergeſſen konnte in den ſchwülen Armen
Cleopatra's die Herrſchaft einer Welt,
Rom und den Erdkreis und den Heldenruhm,
Wie er verlieren konnte Reich und Leben,
Umſtrickt von der ägypt'ſchen Zauberſchlange,
So liege ich in deinen Armen, Weib, —
Du biſt Cleopatra, geſteh es ein! —
Unmännlich, thatenlos, berauſcht von Luſt
An deinem Herzen, ſchöne Römerin!
Und liebe dich, wie einſt Antonius!

Stephanie.

Du ſenkſt das Haupt ſo traurig, holder Freund,
Als wär' das Alles Ernſt! Daheim bei mir
Will ich wie geſtern in den Schlaf dich ſingen
Oder auch küſſen, wie du willſt!

Otto.

Stephanie?

Stephanie.

Iſt ſo ſchwermüthig meines Namens Klang,
Daß du ihn ſeufzen heißt, als läge ich
Im Sterben oder todt? Mein Otto! Otto!

Horch, wie das luſtig klingt! Ich lehr' dich ſprechen!
Du ſollſt mein Kind ſeyn, du geliebter Mann!

Otto.

Ich habe böſe Träume, die das Blut
Mir aus dem Herzen ſaugen; ich bin krank.

Stephanie.

Warſt zur Melancholie du ſonſt geneigt?

Otto.

So wie die friſche Gemſe auf den Alpen,
Wenn übers Schneefeld ſie zur Matte eilt,
Wie eine Glocke in des Thurmes Höhe;
Wenn ſie Brautleute zu dem Altar ruft;
Jetzt hat ſie einen unheilbaren Riß, —
Bei jedem Luftzug klingt ſie traurig an,
Doch gut genug als Armenſünderglocke.

Stephanie.

Was hat mir meinen Cäſar ſo verſtimmt?

Otto.

Ich glaube die Muſik, die uns hierher
Dumpftraurige Poſaunenſtöße ſendet
Und an das Herz und an die Gräber pocht,
Die böſen Geiſter aus dem Schlaf zu wecken.

Stephanie.

Leg an mein Herz dein armes, krankes Haupt,
Ich leg' auf deine Stirne meine Hand
Und glätte ſo die Wogen deiner Seele.

Otto.

Kennſt du kein Mittel, einen Mord zu ſühnen?
Dein todter Mann ſtreckt aus dem Grab die Hand
Und möchte mich beim Kaiſermantel faſſen.

Stephanie.

Laß ruhn im Grabe, was begraben ruht.

Digitized by Google

Otto.

Nicht Alle ruhen, die geſtorben ſind, —
Nicht ein Ermordeter, denn ſeine Seele
Geht, wenn nicht ſichtbar, dennoch fühlbar um.
In alle Dinge kann er ſich verwandeln,
Den Mörder zu verfolgen überall.
Als Nachtwind pocht er an die Fenſterſcheiben,
Als ſchwerer Regentropfen fällt er eiskalt
Ihm auf den Leib, verwandelt ſich und ſpricht
Aus jeder Stimme drohend auf ihn ein,
Aus ſüßem Klagelaut der Nachtigall,
Wie aus dem Schrei des Habichts oder Raben;
So aus der Prieſter ſummendem Geſang,
Und aus des Kindes Lallen lallt der Tod.

Stephanie.

Entſchlag dich der entſetzlichen Gedanken!

Otto.

Selbſt der Orange ſüßer Blüthenduft
Iſt nur der Weihrauchdampf im Leichenhaus.
Selbſt du biſt jetzt nur eine blaſſe Leiche,
Die aus dem Grab erſtanden, deine Hände
Sind in dem Mond gebleichtes Todtenbein.
Mir graut vor dir.

Stephanie.

Ha!

Otto.

Zwiſchen mir und dir
Gähnt eine Hölle auf; es riecht nach Moder,
Nach ſchlimmer, hirnbetäubender Verweſung.

Stephanie.

Du Gräßlicher!

Otto.

Es ſchlürft dort an der Wand.

Digitized by Google

Biſt du Creſcentius, ſo zeige dich,
Verdammter Geiſt in deinem Schwefelmantel,
Auflodernd wie ein Irrwiſch aus dem Sumpf!
Du Lügenkonſul, lüg' dir Leben an,
Wahrhaftiger und doppelter Empörer!
Blas immer mich mit Leichenodem an
Und dreh den Staub in Wirbeln um mich her;
Da ſteht dein Kaiſer, du erſchreckſt ihn nicht!

Stephanie.

O Gott im Himmel, Wahnſinn ſpricht aus dir!

Otto.

Hinweg von mir, hinweg, du Leichenweib!
Nimm deines Mannes Sarg auf deinen Rücken
Und in den Arm ſein abgeſchlagnes Haupt!
O gebt mir Luft! Um eine Krone Luft!

Otto eilt ab.

Stephanie.

Er rast! Zu Hülfe! Hülfe! Wehe mir!

Neunter Auftritt.

Bernhard maskirt, gleich darauf **Taraglia, Torello** und **Masken. Stephanie.**

Bernhard.

Was iſt geſchehn? Wer ruft um Hülfe?

Taraglia eintretend.

Du!

Er erſticht Bernhard.

Stirb zu den Füßen deiner Buhlerin.

Stephanie forteilend.

O rettet, rettet ihn!

Stephanie ab.

Taraglia.

Stürmt mit den Glocken!
Greift zu den Waffen! Dieſe Nacht iſt mein!

Torello

nimmt die Maske Bernhards ab.

Sieh her, das iſt der Kaiſer nicht!

Taraglia.

Wer ſonſt?
Sein Kanzler nur? Ein ſchlechtes Gaukelſpiel!
Das Schickſal machte einen Faſchingswitz
Und zwingt uns doch, die Maske abzuwerfen,
Denn zur Entſcheidung drängt uns dieſes Blut;
Vor uns der Kampf und hinter uns der Tod!

Bernhards Leichnam wird hinweg getragen.

Alle ab.

Zehnter Auftritt.

Straße.

Eckart mit ſeiner **Schaar**; im Hintergrunde drängt ſich das **Volk** vor; ſpäter **Otto**, hernach der **Edelknabe**.

Volk.

Rache und Rom!

Eckart.

Treuloſe Schufte ſeyd ihr!
Brechwurzeln! Pulver mache ich aus euch
Und Krähenaugen, Hunde ſterben dran!
Verrückt gemachte Schneiderſcheeren ſeyd ihr,
Du Ratzenvolk!

Otto ſchnell herbei.

Ich höre meine Sachſen.
Hier bin ich! Ein Verrathner, ein Verkaufter!
Wollt ihr den deutſchen Kaiſer wieder haben?

Digitized by Google

Eckart und die **Seinen.**

Den Kaiſer und das Reich!

Otto.

Ein Schwert! Ein Schwert!

Edelknabe herbeiſtürzend.

Es brennt das Schloß; erſchlagen ſind die Unſern;
Wir abgeſchnitten von dem Aventin!

Volk andringend.

Schlagt nieder! Deutſche ſind es!

Eckart.

Ihr Verräther!

Otto.

Dorthin! Dort in das Haus mit feſten Thürmen!
Zu dem Palaſte des Crescentius!

Kampf mit dem Volke.

Eckart.

Daran! Hindurch! Zerſtampft ſie! Luft und Freiheit!

Im Kampfe alle ab.

Eilfter Auftritt.

Taraglia,

bewaffnet, ſchnell herein, in höchſter Aufregung.

Pechpfannen über ſie! Der Konſul richtet
Im Grabe noch zu Grund die gute Sache
Mit ſeinen Thürmen, die der Narr ſich baute!
Verdammt ſey der Palaſt mit allen Zinnen!
Sie bringen vor. Ihr Teufel in der Hölle
Verſchluckt die Thürme! doch ſie ſind hinein!
Stephaniens Hühnerhaus hat ihn gerettet!

Digitized by Google

Die Dummheit ſiegt, bankrott iſt der Verſtand!
Wer ſchafft mir Eis? Ich brauche Eis und Ruhe!
Still, tolles Blut, laß das Gehirn mir frei!
Still in der Bruſt, du wilde, heiße Kröte!
Gut ſo! Ich bin bei mir! Und ich bin ruhig!

In den ganz gewöhnlichen Ton herabfallend.

Da ſeh' ich an dem Mantel einen Riß;
Der Schaden iſt zu flicken und zu heilen.

Digitized by Google

Fünfter Akt.

Des Kaiſers Zimmer im Palaſte des Creſcentius; der Hintergrund, wo ſich des Kaiſers Schlafgemach befindet, iſt mit einem Vorhange verhängt.

Erſter Auftritt.

Otto. Eckart.

Eckart.

Durch dieſes Fenſter! Meiner Hand nach! Dort!

Otto.

Es iſt noch Abendröthe.

Eckart.

Feuer iſt es!
Dort ſteigt ein neues auf. Es ſind die Unſern,
Sie zünden an die Häuſer vor der Stadt
Und treiben mit dem Wind den Rauch entgegen
Dem Volke auf den Mauern. Brave Jungen!
Heran mit Leitern, über Kopf den Schild,
Werft ſie hinunter, ſtürzt euch ſelbſt herein!

Otto.

Es war ein heißer Tag.

Eckart.

Ich hab' den Sturm
Fünfmal zurückgeſchlagen und doch ſtehn
Wir nur zweihundert Deutſche gegen Rom.

Digitized by Google

Otto.

O dieſe Tage, ſo erfahrungsreich,
Die aus dem Herzen Rom mir ausgeriſſen
Und wieder meinem Volke mich geſchenkt,
Ihr habt mit Blut mich losgekauft von Rom.

Eckart.

Denkt nicht gering von mir, wenn ihr was Naſſes
In meinen Augen ſeht; es kommt mir ſelten!
Könnt' ich jetzt draußen ſtürmen mit den Unſern,
Ich ſchlüg' die Thore mit den Fäuſten ein.

Otto.

Nicht in des Römers Hände kann ich fallen!
Wie lange Eckart halten wir uns noch?

Eckart.

Gewiß noch morgen. Hielten auch die Mauern
Noch länger aus, ſo haben doch die Unſern
Zwei Tage lang gehungert und gefochten.

Otto.

Ich ſehne mich nach Ruhe.

Eckart.

Gute Nacht!

Eckart ab.

Otto allein.

Noch abzuſchließen iſt ein großes Werk!
Entſagen ſoll ein Kaiſerherz der Freude,
Und wieder ganz dem Volke angehören,
Von dem es Schuld und Liebe abgewendet.
Geſcheitert iſt an einem Weib das Größte
Und Herrlichſte, was je ein Mann erſtrebt —
Die Weltherrſchaft, das neue Römerreich —
Am Liebeswahnſinn und an einem Weibe.
Noch iſt es Zeit, die Ehre mir zu retten,
Die Zukunft meines Volkes! Und es zwingt mich,

Digitized by Google

Das abzuthun, was ſeiner unwerth iſt.
Ade, du ſchönes, träumeriſches Weib,
Du ſchöne Circe, die mich ſo bezaubert,
So glücklich, ſo unglücklich hat gemacht!
Du armes Herz, verzweifeln darfſt du nicht:
Denn du gehörſt dem deutſchen Kaiſer an,
Der mit dir kein Erbarmen fühlen darf;
Ich geb' für dieſes Weib dir eine Welt,
Und Völkermillionen ſchenk ich dir!

Zweiter Auftritt.

Otto. Der Edelknabe.

Otto.

Mein flinker Bote! Sprich, wie trafſt du ſie?

Edelknabe.

Sie ſaß in einem Seſſel, in die Hand
Geſtützt das ſchöne Haupt mit großer Schwermuth
Und weichen Locken, die herab ſich ſtahlen,
Die Schulter ihr zu küſſen.

Otto.

Adelbert!

Edelknabe.

Auf ihrem Schooße lag das ſchöne Halsband
Mit den Rubinen in der goldnen Faſſung,
Das ihr der ſchönen Dame einſt geſchenkt;
Sie ließ durch ihre zarten, weißen Finger
In einem fort die glühnden Steine rollen,
Daß es ausſah, als fielen Tropfen Blut
Durch weißen Schnee.

Digitized by Google

Otto.

Ein wunderbares Weib;
Sie muß bezaubern jede Menſchenſeele.

Edelknabe.

Schon längſt war ich getreten in das Zimmer,
Eh' ſie mich ſah; doch nun mit einem mal
Stand ſie ſo mächtig, hoch und ſtolz vor mir,
Daß ich erſchrack; ſie hob den weißen Arm
Und rief bewegt in Haſt: du biſt des Todes,
Wenn du nicht Nachricht bringſt, wie ich ſie will.

Otto für ſich.

Nie kann ſie ihren heft'gen Sinn verläugnen,
Sie iſt von argdämoniſcher Natur,
Die andre Menſchen mächtig an ſich reißt,
Vampyriſch unterjocht. So iſt das Feuer,
Das bald die Wärme ſteigert bis zum Brand.
Ach! Du biſt da? Du wollteſt etwas ſagen?

Edelknabe.

Doch als ich ihr die gute Nachricht brachte,
Daß ihr ſie ſprechen wolltet, wie ſie wünſcht,
Noch dieſen Abend, — ſeht! ſo ſchlug ſie plötzlich
Die Hände vors Geſicht, und ich weiß nicht,
Hört ich ein Schluchzen oder fröhlich Lachen,
Es war ſo durch einander.

Otto.

Wohl! Ich kenn' das.

Edelknabe.

Nach einer kurzen Weile ließ die Hände
Herab ſie fallen, und ihr Angeſicht
War ſtill und ruhig, wie der liebe Mond.

Otto.

Sie kann zuweilen ſich gar ſehr bezwingen;
Denn ſtark iſt ihre Seele wie ein Held;

Digitized by Google

Das Unvermeidliche wird ſie ertragen,
Was fängt hier innen ſo zu ſchluchzen an?
O, wer die Pflicht ausglich mit dem Gefühle,
Der wär' der neue Heiland dieſer Welt!
Zwei Herzen, fürcht ich, werden ſich verbluten!
Bring das Barett her und den Mantel dort!

Es geſchieht. Beide ab.

Dritter Auftritt.

Stephanie. Bald darauf **Taraglia,** als Jude verkleidet.

Stephanie allein.

Ich höre kommen; ſind das ſeine Schritte?
Sie waren ſonſt nicht ſo; ſie ſind nicht gleich.
Jetzt ſchleicht es, — Horch! Faſt fürcht' ich mich vor ihm.

Taraglia tritt ein.

Wer kommt? Was willſt du? Sprich, wer biſt du, Mann?

Taraglia.

Ein Maulwurf oder Jude!

Stephanie.

Du, Taraglia?

Taraglia

nimmt den falſchen Bart ab und ſteckt ihn ein.

Die Menſchenfreundlichkeit hat ihre Wege.
In dieſer Maske hab' ich Brod und Früchte
Zur Gaſſenpforte meinen deutſchen Freunden
Hereingepaſcht und nebenbei mich ſelbſt.
Ich bin ein wenig müde. Liebe Schwäg'rin,
Wie ſteht es mit dem Kaiſer? Darf ich fragen?

Stephanie.

Er iſt mein Gaſt. Und das iſt Alles, Herr!

Digitized by Google

Taraglia.

Ich weiß, wie er am Faſching euch verhöhnt.
Biſt du denn eine Magd und ſo gering,
Da du Mißhandlungen erdulden mußt?
Sieh, du erbleichſt, noch biſt du für die Ehre
Nicht ganz und gar geſtorben, — dieſe Schmach, —
O, unſer Haus erträgt nicht dieſen Schimpf!
Wir ſind gewöhnt nicht, unſre keuſchen Frauen
Wie feile Dirnen Fremden zuzuführen.

Stephanie.

O Gift ſind deine Worte! Schlangenbiſſe!

Taraglia.

Ein Menſch kann ſich verpanzern ſo in Schande,
Daß über ihn Laſtwagen fahren können;
Schildkröten haben keine härtre Schale.

Stephanie.

Wer rettet, rettet mich?

Taraglia.

Ich trüg' die Unehre,
Der Haß genügt mir, doch in dir zugleich
Beleidigt ſind die Frauen dieſer Stadt, —
Biſt du noch eine Römerin? O pfui!
— Du drückſt dir blaue Flecken in die Arme, —
Was treibſt du bei dem Feinde unſrer Stadt
Für ein Gewerbe? Nährt es dich auch gut?

Stephanie.

O ſteinigt, ſteinigt mich!

Taraglia.

Und fühlſt du endlich
Denn nichts in dir von einer ſtrengen Mahnung,
Die dir den Weg zeigt, dich zu reinigen
Vom Unflath deiner Schande? Und er lebt?

Digitized by Google

Stephanie.

Ah? Furchtbar! deine Augen dürſten Blut.

Taraglia.

Wie warſt du ſonſt ſo ſtolz; du dankteſt kaum
Den Fürſten Roms, wenn ſie demüthig grüßten, —
Jetzt weichen Straßenjungen von dir abſeits.
— Ohnmächtig? Nein! Sie ſchlägt die Augen auf —
Iſt noch ein wenig Ehre in dir übrig,
Sie muß zur Flamme werden, da du ſiehſt,
Daß hunderttauſend röm'ſche Männer kämpfen
In dieſem Augenblicke an den Thoren,
Zu rächen deinen Mann und abzuwaſchen
Mit ihrem eignen Blute deine Schmach.
Du winkſt mir mit der Hand, du möchteſt reden?

Stephanie.

Und was begehrſt du?

Taraglia.

Nun ſo muß ich dir
Es in die Ohren ſchreien: ſeinen Tod!

Stephanie.

Elender, ſieh, nun ſteh' ich rein vor dir!
Nun ſpott' ich deiner ſchlechtgewählten Worte,
Die ſo gemein ſind, wie dein eignes Herz;
Denn fremd war immer dir ein edles Weib!
Roll deine Augen, balle deine Fäuſte!
Mit Abſcheu wendet ſich von dir mein Auge.

Taraglia.

Stephanie! Ruhig! kommt zu euch zurück!
Wenn heftig meine Worte, ſo erwägt,
Daß heftig die Empfindung meiner Seele.
Ich bin das Auge deiner heil'gen Ehre!
Stephanie, ſprich, wie wird geſund mein Auge?
Ein Mittel gibt es nur: es iſt ſein Tod.

Digitized by Google

Auch wollt' ich nicht, daß du, ein zartes Weib,
Die Rache nehmen ſollteſt; haſt du doch
Noch einen Schwager, der verpflichtet iſt,
Die Wittwe ſeines Bruders zu vertheid'gen.
Die Augenblicke drängen; denn das Heer
Der Deutſchen, das von Tusculum gekommen,
Stürmt unerbittlich, und es hält das Volk
Kaum mehr den Andrang ab, den fürchterlichen.
In dieſer Nacht gerettet iſt der Kaiſer,
Und unſre Ehre hin, auf ewig todt;
Wir ſind ein Schandfleck unter andren Edlen!
Es darf nicht ſeyn! Führ' mich in ſein Gemach.

Stephanie.

Du Meuchelmörder, du Entſetzlicher!
Mein iſt der Kaiſer! Mein! Er iſt mein Gaſt!
Mit keinem Hauche ſollſt du ihn berühren,
Mit keinem Finger ſtreifen ſeinen Leib!
In meinem Haus iſt er geweiht und heilig.

Taraglia, ein Meſſer zückend.

So ſtirb erſt du!

Stephanie.

Ich bin zum Tod bereit.

Taraglia.

Peſt über dich und deinen ſtarren Sinn!
Und ſoll ich denn an einem Weibe ſcheitern?
Du rufſt den Tod. —

Aufhorchend.

Wer naht?

Stephanie.

Entflieh, du Memme!

Taraglia ab.

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Otto. Stephanie.

Otto.

Wir ſehen uns zum letztenmal, Stephanie!
Ich durft den herben Schmerz mir nicht erſparen,
Noch einmal in dein holdes Angeſicht,
In deiner Augen ſüßes Licht zu blicken,
Und dann für meine Lebenszeit zu ſcheiden.
Gebirge, Länder, Seen werden bald
Sich lagern zwiſchen uns und unſre Herzen;
Mein Volk ſtürmt an die Mauern dieſer Stadt,
Ich bin befreit — vielleicht in dieſer Nacht, —
Und mit dem nächſten Morgen ſchüttle ich
Von meinen Füßen Rom und ſeinen Staub!

Stephanie.

Zum letztenmal? Du kannſt das böſe Wort,
Das mich ermorden wird, ſo ruhig ſprechen?
Mich kalt verbluten ſehn an dieſem Schmerz?
Doch du haſt nie geliebt! Wie könnteſt
Du hartherzig von dir werfen die Geliebte?
Haſt du vergeſſen deine heil'gen Eide,
Die du geſtammelt wie ein ſel'ges Kind,
Als du dein Haupt an meinen Buſen drängteſt?
Wenn meine Locken du um deine Finger
Dir wickelteſt, und ſo mich niederzogſt, —
Und muß ich dich an alles dieß erinnern? —
Und deine Lippen meine Lippen ſuchten,
Wie oft riefſt du: Auf ewig, ewig mein!
Wie oft: Uns trennt der Tod nicht von einander!
Du kannſt jetzt nicht ſo ganz verändert ſeyn!

Digitized by Google

Otto.

Du haſt mich ſehr geliebt und all Entzücken
Und jede Seligkeit des raſchen Lebens
Haſt du getheilt mit mir; wo ich auch bin,
Ich werde deiner ewig denken müſſen.

Stephanie.

Warſt du dann fortgeſchlichen, und es flammte
Der Morgen auf, verſchämt in heißer Liebe,
Und ich vernahm den Hufſchlag deines Roſſes,
Das dich davon trug, dich und meine Seele,
So ſank ich ſelig weinend in die Kiſſen,
Und ſprach zu mir er wird dich nie verrathen.
Und jetzt? Und doch? Iſt alles nur ein Traum?

Otto.

Quäl mich zu ſehr nicht mit ſo eignen Schmerzen,
Ich kann dich nie vergeſſen, holdes Weib!
Mich trennt von dir mein Schickſal; denn ein Herrſcher
Iſt nicht ſein eigen; er gehört dem Volke,
Das ihn mit heißem Blut und Schweiß geworben;
Mich reißt mein deutſches Volk in ſeine Heimat,
Wie mich dein Volk auf's Schmählichſte verrathen.

Stephanie.

So haſt du plötzlich alles nun vergeſſen?
O jeder Zufall, jeder kleine Schmerz,
Der ſich zu unſrer Liebe gern geſellte,
Steht mir lebendig immer in der Seele!
Wie du mir mit der Schärpe meine Hände,
Die deiner wehren wollten, einſt gebunden,
Dann mir verhüllteſt meine beiden Augen
Und mich nun bändigteſt mit heft'gen Küſſen; —
Es müſſen alle Frauen mich verdammen,
Daß ſo ich je geliebet einen Mann!
Ihr ſeyd nicht werth der Liebe! Sey es du!

Digitized by Google

Otto.

Verbittre nicht mit ſchmerzlichen Gedanken
Die letzte Stunde! Laß uns freundlich ſcheiden.

Stephanie.

Hartherziger, wie ſagteſt du ſo oft:
Treu wie der Mond das Meer, die Sonn' die Erde,
So liebteſt du mich auch! Du ſchlimmer Mann,
Hab' ich je aufgehört, dich treu zu lieben,
Mein Herz entgegen deinem Licht zu drängen?
Wo bleibt die treue Sonne? Wo der Mond?
Sind treulos dieſe leuchtenden Geſtirne?
Gieb mich nicht preis dem Spott der andern Frauen
Und nicht dem Hohngelächter dieſes Volkes!
Verwirf mich nicht um meiner Liebe willen!

Otto.

Haſt du mich je geliebt, ſo rüttle nicht
An meinem Herzen, Unglückſelige!
Nicht dieſe Thränen! O, ich muß von dir
Abwenden meine Augen; denn es darf
Mein Herz, das mühſam ich bezwungen habe,
Und nicht wie Eis zerſchmelzen meine Pflicht;
Nicht dieſen Blick der Trauer, ärmſtes Weib!
Ich muß mich dennoch endlich von dir wenden. —
Nicht dieſe Seufzer, die wie Felſen ſtürzen
Auf mein Gewiſſen, das zur Buße mahnt! —
Denn nur in dieſer herben ew'gen Trennung
Kann ich mich reinigen von dem Verbrechen,
Das dich, Geliebte, an mein Herz gehoben;
Und zwiſchen dir und mir ſteht ein Geſpenſt,
Das auseinander unſre Seelen hält.
Mein Leben iſt der Reue jetzt geweiht,
Mit ihrem Kreuze hat ſie mich bezeichnet.

Digitized by Google

Stephanie.

Du kannſt mich nicht ausſtoßen in Verzweiflung,
Hinſchleudern an die Qualen des Gewiſſens.
O, ſchüttle mich nicht alſo von dir ab,
Als kröch an dir hinan ein Skorpion!
Ich hör' das Hohngelächter einer Welt,
Du übergiebſt mich dem Gericht der Feinde?
Das hab ich nicht verdient. Mein Gott! Mein Gott!

Otto.

Leb wohl! Leb wohl, du wunderbares Weib,
Das ich mit jeder Regung einſt geliebt!
So lebe wohl, du Wonne meiner Jugend!
Still! Still! O ich ertrage nicht die Qual!
Unendlich, grenzenlos warſt du geliebt;
Es iſt ein großer Schmerz in dieſer Stunde.

Stephanie.

Stoß mich nicht weg! Ich weiche nicht von dir.

Otto.

Gott leg auf deine Stirne ſeine Hand
Und ſenke milde Ruhe in dein Herz!
Sey glücklicher als ich auf dieſer Erde!
Leb wohl! vergiß mich nicht! Zum letztenmal
Geht unter meine Sonne.

Stephanie.

Gehe nicht!
Drück meine Hände nicht von dir zurück;
Ich weiß, du kannſt mich dennoch nicht verlaſſen.

Otto.

So weit der Schmerz, hier brech' ich ihn entzwei,
Und übrig bleibt allein der deutſche Kaiſer!
Was wollt ihr? was begehrt ihr noch von mir?
Ich kenne euch nicht mehr. Seyd Gott befohlen.

Otto ab.

Digitized by Google

Stephanie allein.

Herzloſer Mann, du haſt auf meinen Nacken
Geſetzt den Fuß, du Unbarmherziger!
Mich zu zertreten, undankbarer Mann!
Nimm dich in acht, Tyrann! dem armen Wurm,
Der flehend ſich um deine Ferſe windet,
Gab die Natur zur Rache einen Stachel!
Abſcheulicher Barbar, ich haſſe dich
Mit gleicher Gluth, wie ich dich einſt geliebt!
Aufſpringt mein Blut wie eine grimme Löwin,
Die vom Muthwillen bis zum Mord gereizt!
Verräther, wehe dir! Meineidiger!
O weh, mein Herz! — mein Herz ſpringt auseinander!

Fünfter Auftritt.

Afra, an einem Stabe langſam herein; ſie trägt ein Käſtchen.

Stephanie.

Afra.

Ich ſeh' dich nicht an meinem Krankenlager?
Das iſt nicht gut von dir; ſo komme ich.

Stephanie.

Ich habe einen bittern Kelch geleert. —
Mir ward geſagt, du lägſt im Sterben, Afra?

Afra.

Verdorrt ein Baum, ſo bleibt das Laub nicht grün;
Der böſe Wurm, der Gram ſticht mich zu todt,
Nicht überleben kann ich euer Haus,
Das nun in Schmach und Elend geht zu Grunde,
Und doch nicht ſterben, bis Stephanie ſich
Und alle Frauen hat gerächt an ihm,

Digitized by Google

An dem Verräther! An dem jungen Kaiſer,
Der alles Unheil über uns gebracht!
Geſtorben war ich ſchon, als mich herab
In's Leben wieder ſtieß der Geiſt des Konſuls,
Der noch herumirrt zwiſchen Erd und Himmel.
Auf dieſes Käſtchen legt' er ſeine Hand, —
Sieh an den Brandfleck, der war früher nicht! —
Dieß Käſtchen rührt von meiner Mutter her,
Die viele wunderkräft'ge Kräuter kannte.
In dieſen Gläſern ſchlummern wilde Kräfte,
Thautropfen, waſſerklar, unſchuldig, mild,
Wie Todesengel, welche lächelnd würgen.
Süß, bitterſüß ſteigt ein Aroma auf,
Es träuft ein Tropfen zwiſchen Lipp' und Lippe,
Ein kalter Nebel zittert um die Stirne,
Und ſchmerzlos ſtill gerinnt das wilde Blut.
Hier ſind zwei Dolche, todesſcharf geſchliffen,
Ein Natternpaar in weichem Silbergrau
Hineinzuſchlüpfen in den Quell des Herzens
Und ſich zu baden in der warmen Fluth!
Heimbürgen ſind ſie, treuverſchwiegne Freunde,
Geheimnißvolle Tröſter zu der Zeit,
Wo keine Hilfe mehr auf Erden iſt.
Nehmt hin! Nehmt hin!

Stephanie.

Du Todesarſenal!

Afra.

Ich fühl mein Ende nahn; nach meiner Seele
Tappt eine kalte Hand. Ich gehe hin,
Um mich zu ſtrecken auf das Sterbelager;
Denn eh' die Eule heimkehrt von der Jagd,
Der Hahn ankräht zum erſten Mal die Nacht,

Digitized by Google

Hab' ich zu leben aufgehört. Dich ſtärke
Des Konſuls Geiſt bei deinem ſtrengen Werke!

Afra ab.

Stephanie.

In guter Hand biſt du, Werkzeug des Todes;
Vertilgen ſollſt du den gehaßten Mann?
Doch iſt das Haß, was meine Seele jagt
Zu wilder Luſt und glühendem Entzücken?
Ich haß' ihn nicht. Ich liebe ihn zu heiß.
Der Tod gibt uns das Sakrament der Ehe.
Koſtbar will ich mich ſchmücken zu der Hochzeit —
Reicht mir den Myrthenkranz mit Perlenſchnüren,
Die goldne Kette mit den Blutrubinen!
Das prächtige Gewand mit goldnen Blumen;
Denn ich bin eine kaiſerliche Braut!
Schon beug' ich mich hinab zu ſeiner Lippe,
Schon ſchlinge ich den Arm um ſeinen Nacken
Und ſtürze mit ihm jubelnd in den Tod!

Stephanie ab.

Sechster Auftritt.

Caraglia lauſchend herein.

War's ſo gemeint? Ich gebe mich zufrieden.
Der alte Keſſel des Geſchickes brodelt
Mit Flüchen und Verzweiflung hoch empor.
Ihr Geiſter aus dem Abgrund, ſchnell herbei,
Und ſegnet tüchtig dieſen Hexenbrei!

Ab.

Digitized by Google

Siebenter Auftritt.

Zimmer des Kaiſers, wie vorher.

Otto im Nachtgewande. **Der Edelknabe.**

Otto.

Mir iſt, als ſendete aus weiter Ferne
Das Vaterland noch einen ſel'gen Gruß
In Blüthenduft; mir iſt, als hörte ich
Hoch aus den Lüften eine Lerche ſingen.
Die Täuſchung iſt ſo ſüß. Nun gute Nacht.
Sing leiſe noch ein gutes, deutſches Lied,
Das mich hinüber führt in's Reich der Träume.

Otto in das Schlafgemach ab.

Edelknabe
nimmt die Zither und ſingt.

„Am Berg ſteht eine Tanne,
Die rauſcht zu jeder Stund',
Und könnt' ich ſie nur ſehen,
So würde ich geſund."

Mir liegt ſo ſchwer der Schlaf in allen Gliedern,
Und müde fallen meine Augen zu.
Wie endet doch das Lied? Es kommt ſo traurig.

Er ſingt.

„Vom Berg ſtürzt eine Tanne
Hinab zum tiefen See,
Und da ich daran denke,
Thut mir das Herz ſo weh."

Das that der Sturm, die Tanne ſtand zu hoch.
Der Kaiſer ſchläft. Wie drückt die Luft ſo ſchwer!

Er ſchläft ein.

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Stephanie, bräutlich geſchmückt, mit einem Käſtchen.
Der Edelknabe.

Stephanie allein.

Oede Nacht mit Grabesſtille,
Breite über dieſes Haus,
Ueber mich und meine Hände
Deine dunklen Schleier aus.

Sie ſchleicht in das Schlafgemach des Kaiſers.
Pauſe. Aus der Ferne Marſchmuſik des einrückenden deutſchen Heeres.

Edelknabe, im Schlafe ſprechend.

Schließt zu das Haus; die ſchwarze Löwin kommt.

Neunter Auftritt.

Heinrich. Eckart. Der Edelknabe. Später
Stephanie.

Heinrich.

So brechen wir als Sieger in die Stadt.
Zerſchmettert iſt der Feind, der Kaiſer frei.
Doch welch ein ungewöhnlich tiefer Schlaf
Hat Alles hier betäubt?

Eckart.

Ein ſchnöder Jude,
Der heimlich uns mit wenig Brod verſorgte,
Bracht' gegen Abend einen Krug voll Wein,
Die davon tranken, überfiel der Schlaf; —
Ein Italiener war es und ein Schuft. —
Noch iſt er in dem Schloß und wird geſucht.
Hier iſt des Kaiſers Schlafgemach.

Digitized by Google

Heinrich.

Sieh da!
Sein Knabe, aber auch vom Schlaf bewältigt.

Eckart.

He, Adelbert!

Edelknabe im Schlafe.

Sie ſchmeichelt ihm! Seyd ruhig!

Heinrich, den Vorhang aufziehend.

Mein kaiſerlicher Herr!

Stephanie,

auf dem Lager über Otto's Leiche ſich empor richtend und ſich den Dolch in das Herz ſtoßend.

Mit mir vermählt!
So treu! — Und ſo liebt eine Römerin!

Heinrich bei dem Lager.

Entſetzlich! Todt! Ermordet ſind ſie beide!

Heer der Deutſchen vor dem Palaſte.

Für immer Kaiſer Otto lebe hoch!

Trompetenfanfare.

Zehnter Auftritt.

Ein deutſcher **Krieger** führt **Taraglia** gefangen herbei. **Heinrich. Eckart.**

Der Krieger.

Hier der Verräther, der den Schlaftrunk brachte!

Eckart ergreift Taraglia.

Hierher, Verruchter! Lebt noch deine Seele,
So ſtürze dieſer Anblick über dich
Mit Höllenqual und mit der Todesangſt!

Digitized by Google

Taraglia.

Das iſt mein Werk! Frohlockend werf ich es
Euch in das Angeſicht!

Eckart.

Fahr' hin, Elender,
Verdirb und ſey verflucht!

Eckart erſticht ihn.

Taraglia.

Es iſt vorbei!

Eckart.

Wohl bekomm' die Verdammniß!

Taraglia.

Dank' euch! Danke!

Er ſtirbt.

Heinrich.

Der Himmel wendet ab ſein Angeſicht.

Eckart.

Fluch dem Jahrtauſend, das ſo ſchlimm begonnen!
Sein Anfang war Empörung, Mord und Blut,
Zu ſel'gem Ende führ' es Gott der Herr!

Die Scene füllt ſich mit deutſchen Kriegern; es beginnt die Muſik eines Trauermarſches, welcher erſt leiſe gehört wird, dann ſich ſteigert, bis der Vorhang fällt.

Heinrich.

Des Kaiſers Seele ſchwang ſich auf zu Gott;
Doch ſeinen Leib, wie er vordem begehrt,
Beſtatten wir in heil'ge deutſche Erde
Zu Aachen neben Kaiſer Karl dem Großen.
So tragen wir betrübt mit Trauerfahnen
Im ſchmerzlichen Triumph zur deutſchen Heimat
Als Siegstrophäe unſres Kaiſers Leiche.

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Cola Rienzi,

der letzte Volkstribun der Römer.

Ein Trauerſpiel.

Digitized by Google

Perſonen.

Raymond, Biſchof und Legat.
Stefano Colonna, Gouverneur in Rom.
Giovanni Colonna, ſein Sohn.
Paolo Urſini, römiſcher Fürſt.
Cola Rienzi, Notar; ſpäter Volkstribun.
Camilla, ſeine Gattin.
Enrico, Rienzi's Jugendgenoſſe und Sekretär.
Tomaſo, Rienzi's Agent.
Baroncelli, natürlicher Sohn Stefano Colonna's.
Daniello, Römer von Trastevere.
Lorenzo, Obmann vom Quartier des Campo Marzo.
Andrea, **Benedetto**, **Craſſo**, **Scipione**, römiſche Bürger.
Filippo, ein Florentiner.
Montreale, Ritter und Condottiero.
Lodovico, Fürſt von Tarent.
Kupa, Geſandter von Ungarn.
Leopold von Altſtein, Geſandter von Bayern.

Römiſche Bürger. Jungfrauen. Camilla's Ehrendamen. Richter. Lictoren. Diener. Ein Scharfrichter. Krieger. Volk.

Digitized by Google

Erſter Akt.

Zimmer in Rienzi's Hauſe.

In Unordnung liegen Bücher, zerbrochene Büſten, altrömiſche Opfergeräthe und andere Antiquitäten umher. Vorn in einem Lehnſtuhle bei einem Schreibtiſche ſitzt Rienzi, mit einer Laute beſchäftigt, weiter hinten, zwiſchen Aktenſtößen, Enrico.

Erſter Auftritt.

Rienzi. Enrico.

Rienzi.

Nicht mehr verleihſt du Troſt der kranken Seele,
Du arme Zither, meiner Jugendzeit
Gefährtin! Deine Saiten ſind zerſprungen,
Und deine zarte Wölbung iſt geborſten!
Auch deines Freundes Seele hat zerriſſen
Unnennbar herber Schmerz! Du ſtille Freundin,
Haſt du nicht einen Ton für deinen Freund?
Du kleiner Zirkel, der ſonſt eine Welt
Voll ſüßer Töne mir gefangen hieltſt,
Behauſung holder Geiſter, ſage mir:
Wo haben wir den Frieden hingethan?
Du arme Zither, Gleichniß meines Lebens,
Du biſt das letzte väterliche Erbſtück,
Du letzter Freund, fahr wohl, du letzter Troſt!
Der Seele Frieden, alles fromme Glück
Werf ich, wie dich, von mir!

Er wirft die Zither weg und nimmt ein Buch

Digitized by Google

Nimm du mich auf, o Titus Livius!
Entrolle mir die blutgetränkten Blätter
Der Republik zu Rom, voll Geiſterſchlachten
Der Redner und Todeskämpfen der Helden,
Und laß durch meinen Geiſt die ſchmetternden
Fanfaren aller Siegeshörner klingen,
Bis ich gefunden das gewalt'ge Wort,
Das Rom aus ſeinem Todesſchlafe weckt!

Er wirft das Buch weg.

Es lebet wahrlich noch der letzte Römer;
Denn dieſe kleine Wölbung meiner Bruſt,
Die nicht den Frieden konnte mehr bewahren,
Verbirgt noch eine Welt voll alter Götter,
Die Seelen der Catonen, der Cäſaren,
Das alte Rom und ſeine Legionen.

Enrico kommt vor.

Nun war ich endlich fertig mit dem Schreiben.
Sieh an! Ich hab noch nie ſo gut kopirt;
Das muß Colonna in die Augen blitzen.
Ich hab mich faſt gefürchtet bei dem Schreiben;
Du haſt ſo kühn wie Cicero geſprochen,
Und daß der Gouverneur kein Recht am Strom
Und auch die Schiffe nicht bezollen dürfe.
Schau, die Fraktur mit dieſen Schnörkelzügen
Und da die goldnen Blumen mit den Ranken!
Ich mein, das ſoll ſchon ſeinen Eindruck machen.

Rienzi.

So viel, wie ein gemalter Papagei.

Enrico.

Was du doch ſagen darfſt. Du warſt von je
So recht für dich. Ich denke oft daran,
Doch nicht mit Neid, daß ich, dein Kamerad,
Dein Schreiber bin, du aber, jung wie ich,

Digitized by Google

Schon päpſtlicher Notar und Advokat!
Du wirſt gar bald noch einen Schreiber brauchen.

Rienzi.

Doch rothe Tinte werden wir gebrauchen.

Enrico.

Es iſt recht ſchad', daß dieſe arge Zeit
Dir keine Muſe läßt zur Poeſie;
Ich bring nicht jenes Lied mehr aus dem Sinn:
„Von Seligkeit ſind trunken
Die Armen und die Müden;
Es iſt herabgeſunken
Der Himmel mit dem Frieden!“

Rienzi.

O, dieſe Nacht! Ich ſehne mich nach Licht.

Enrico.

Es gibt ein großes Drängen auf der Straße.

Rienzi.

Geſell' dich zu dem Volk, bring Nachricht heim
Von dem, was dieſe Nacht im Traume lallt.

Enrico ab.

Es naht die Zeit, gewaltig iſt ihr Schritt,
Eh' ich es wähne, muß ich Rede ſtehen.

Zweiter Auftritt.

Lorenzo, Andrea, erſter, zweiter, dritter und andere **römiſche Bürger** kommen ſchnell herein. **Rienzi.**

Lorenzo.

Herein! Immer herein!

Bürger.

Rienzi, hilf!

Erſter Bürger.

Verlaß uns nicht!

Zweiter Bürger.
Rienzi, ſteh uns bei!
Rienzi.
Ich dien' euch gern; bin ich ja doch Notar!
Dritter Bürger.
Und du biſt unſer Mann!
Andrea.
Du ſollſt uns retten!
Lorenzo.
Du ſehſt, Rienzi, Abgeordnete
Der angeſehnſten Bürger hier vor dir.
Rienzi.
Herr Obmann vom Quartier des Campo Marzo,
Ihr, Handelsherr Andrea, all' ihr Herren,
Seyd mir willkommen, nehmet Platz bei mir!
Lorenzo.
Wie arme Leute bei der Waſſersnoth,
Wenn jeden Augenblick die Fluthen ſteigen,
So in der Nacht noch rufen wir dich an.
Rienzi.
Andrea, ſprich, welch Unheil iſt geſchehen?
Andrea.
Geplündert iſt die Strada di Ripetta,
Von den Hatſchiren Stefano Colonna's.
Rienzi.
Ihr habt dort auch ein köſtliches Gewölbe!
Andrea.
Beſtohlen! Ausgeleert! Ich aber ſchweige;
Mein Unglück iſt ein Theil des allgemeinen;
Vergeßt mich jetzt; Herr Obmann, redet Ihr!
Lorenzo.
Dir iſt bekannt, wie keinem Anderen,
Das Elend dieſer Stadt und ſeine Quelle,

Digitized by Google

Daß vor dem zügelloſen Haus Colonna
Und der Gewaltthat der Patricier
Vor dreißig Jahren ſchon nach Avignon
Die Macht der Kirche ſich gewendet hat.
Ganz ging uns da des Glückes Sonne unter;
Rom war von ſeinem rechten Herrn verlaſſen,
Wie eine Wittwe ohne Rath und Hilfe,
Und preisgegeben jedem Frevelmuth.
Doch als es Stefano Colonna wagte,
Vom heil'gen Stuhl mit Argliſt und Gewalt
Den Titel eines Gouverneurs von Rom
Sich zu ertrotzen, waren wir verloren
Wie eine arme, hirtenloſe Heerde.
Da ſandten wir dich hin nach Avignon
Zu unſerm Vater, doch du kamſt zurück
Mit Raymond, dem Legaten, und Verheißung
Der beſſern Zukunft; — ſchlimmer ward es nur!

Andrea.

Erſt heute hat er unter eitlem Vorwand,
Daß wir ein altes Zollgeſetz umgangen,
All' Tiberſchiffe mit Beſchlag belegt.
Da von Trastevere kam Daniello,
Und kaum hört' er die armen Schifferleute
Am Tiberſtrome um Erbarmung ſchrein,
Und kaum rief er in jähem Zorne aus:
Habt ihr nicht Hände, wehrt euch doch der Hunde!
So drangen die Hatſchire auf ihn ein.
Er waffenlos, doch rüſtig wie ein Leu,
Warf ſie beiſeit, ihn rettete die Flucht,
Da ſtürzten die Hatſchire in die Häuſer;
O namenloſe Sünden ſind geſchehn!

Lorenzo.

Rienzi, es entrüſtet dich noch nicht,

Digitized by Google

Du raſeſt nicht vor Wuth? Du ſiehſt uns an
Mit ſtarrem Auge und unwandelbar?
Du räthſelhafter Menſch, gib jetzt dich kund!

Rienzi.

Was wollt ihr nun von mir?

Lorenzo.

Ich ſag' dir redlich, was von dir man hält:
Bald ſcheinſt du uns ein Träumer, bald ein Weiſer,
Bald auch ein Thor, der die Patricier
Mit Poſſen unterhält, und bald ein Schwärmer;
Dann wiederum tiefſinnig und gelehrt!
Biſt du ein Brutus, wirf die Maske ab!
Biſt du ein Cäſar, ſo ergreif die Zügel
Des Regiments von Rom! Entſchließe dich!

Rienzi.

Drängt euch die Noth ſo ſehr? Wohlan, ſo geht
Zu Stefano Colonna, fragt wie Männer:
Ob er denn leben könne ohne Luft?
Gerechtigkeit wär' eines Volkes Odem!
Und ob er leben könne ohne Waſſer?
Gerechtigkeit wär' eines Volkes Brunnen!
Wer aber könnte leben ohne Licht?
Gerechtigkeit wär' eines Reiches Sonne!
Doch wer dem Volke Luft und Licht und Waſſer
Verſagen wolle, ſey des Todes ſchuldig!

Andrea.

Das ſollen wir ihm ſagen?

Rienzi.

Wer nicht Herz zum Wort,
Der aber hat es nimmermehr zur That.

Lorenzo.

So hüllſt du wieder dich in deine Räthſel.

Digitized by Google

Rienzi.

Geht! Thut, was ich euch heiße! Gute Nacht!

Lorenzo.

Ich ahne dich, Rienzi, und ich gehe;
Doch falle ich, ſo ſey die Rache dein!

Rienzi.

Das ſprach ein alter Römer und ein Mann,
Und wie ein Römer halte ich dir Wort!

Alle, außer Rienzi, ab.

Dritter Auftritt.

Camilla tritt ein. **Rienzi.**

Rienzi.

Mein holdes Weib, ſchläfſt du noch nicht zur Nacht,
Was treibt dich noch aus deiner ſtillen Kammer?

Camilla.

Rienzi, du und Rom und meine Träume.

Rienzi.

O, ich verſteh' dich nicht!

Camilla.

Mich quälet nur
Ein wunderlicher eigener Gedanke,
Nicht ruhen läßt er mich! Ich war noch kaum
Dem Kinderkleid entwachſen, als ich hörte:
Rom wär' einſt Königin der Welt geweſen;
Gewalt'ge Kaiſer hätten hier beherrſcht
Den Erdkreis, und zu jener Zeit wär' Rom
Ein wunderherrlich Paradies geweſen
Voll Pracht und Herrlichkeiten ohne Ende,
Wie noch die Erde nimmermehr geſehn;
Da ſollen ſo viel Könige in Rom,

So viele Helden hier geweſen ſeyn,
Als Bürger auf das Kapitol geſchritten;
O, Cola, ſag mir, iſt das Alles wahr?
Und lache nicht, ſprich lieber, wie es iſt.

Rienzi.

Das alſo ließ mein gutes Weib nicht ſchlafen?

Camilla.

Wenn ich vor meines Vaters Hütte ſaß,
So kamen dort zuweilen alte Bürger,
Und netzeſtrickend lauſcht ich ihren Worten,
Mit denen ſie zurück die Zeit der Kaiſer,
Die Herrlichkeit der alten Tage wünſchten;
Da rief ich ihnen wohl im Scherze zu:
Getröſtet euch, ich ſtricke hier ein Netz,
Darin will ich euch einen Kaiſer fangen!

An ſeinem Halſe.

Mit dieſen Armen hab ich ihn gefangen!
O, wenn ich je die Zeit erleben ſollte,
Daß ich die funkelhelle Kaiſerkrone
In deine dunkeln Locken drücken dürfte,
Dir ſchlagen um die Schulter einen Purpur
Und rufen laut: es lebe hoch der Kaiſer!

Rienzi.

Du ſchwärmſt ſo ſündlich, liebes Weib, daß mir
Die Seele in der tiefſten Bruſt erſchrickt.

Camilla.

Hab' ich denn nicht gehört, was auf der Straße
Die Bürger flüſtern, nicht gemerkt bei dir
In jeder Nacht die Boten auf und zu,
Belägert unſer Haus zu allen Stunden
Von Hilfeſuchenden, geſehn bei dir
Gar häufig auch den päpſtlichen Legaten?

Digitized by Google

Was ſollten die Geheimniſſe bedeuten,
Wenn nicht zuletzt herauskommt etwas Großes?

Rienzi.

Mein einz'ger Stolz iſt, daß ich Römer bin,
Plebejer auch, wie Marius geweſen!
Komm an mein Herz und höre was ich ſage:
Des Kämpfers Namen rufen in der Schlacht
Bringt ihm den Tod, ich aber kämpfe ſchwer.
Schlaf wohl, du ſüßes, du geliebtes Weib!

Camilla.

Ich möchte immer bei dir ſeyn, Rienzi!

Rienzi.

Geh ſchlafe, o genieß den milden Schlaf,
So lang er deinen Augen noch vergönnt;
Es kommt die Zeit, wo du ihn miſſen wirſt!

Camilla.

Felice notte! O, ich weiß, wovon
Ich träumen werde bis zum hellen Morgen!

Rienzi heimlich zu ihr.

Hörſt du einſt eine Nacht mit ehrner Zunge
Gewaltig ſtürmen über dieſer Stadt,
So denk daran: Rienzi lehrt ſie ſprechen.

Er drängt ſie fort. Camilla ab.

Rienzi.

Auch über ſie kommt jener dunkle Geiſt,
Der mit prophet'ſcher Zunge zu mir ſpricht,
Deß Augen zu mir funkeln durch die Nacht —
Und Aufruhr predigen in meinem Herzen.
Du Dämon meiner Seele ſchreit voran,
Wer du auch biſt, ob Brutus oder Cäſar,
Ich folge unerſchrocken deiner Spur
Mit nackter Bruſt in einen Speerenrechen!
Blick nicht zurück, ich hefte mich an dich,

Digitized by Google

An deinen Schatten, der du ſelbſt ein Schatten!
Ich komme, Dämon, doch verleih den Kranz,
Und wär's am Fuße der Pompejusſäule!

Vierter Auftritt.

Baroncelli tritt ſchnell herein, hinter ihm **Tomaſo.** **Rienzi.**

Baroncelli.

Rienzi, gute Nacht!

Rienzi erſchreckend.

Ah! du? ihr ſeyd es!

Baroncelli.

Was iſt dir, Cola? Sieh, ſo geht's Phantaſten,
Daß ſie erſchrecken, tritt in ihre Träume
Die baare Wirklichkeit!

Rienzi.

Schilt immer zu,
Daß ich in dir den Geiſt des Brutus ſah!

Baroncelli.

Aufrichtig, Freund! Ich bin zu lüderlich
Dazu! Ich hab einmal auf dem Theater
Im Tod des Cäſars dieſe Tugendfratze
So abgeſpielt, daß ich mit ſüßem Wein
Noth hatte meine Seele abzuſpülen,
So angeſteckt war ſie von eitel Tugend!

Rienzi.

Wärſt du ſo ſchlecht wie deine Worte ſind,
So wollt' ich, daß ich nimmer dich geſehn.

Tomaſo.

Was ſtreitet ihr? Wir haben Luft gemacht.

Digitized by Google

Baroncelli.

Die Comödie iſt fertig! Haſt du brav
Dein Sprichwort einſtudirt? die großen Reden?

Rienzi.

In dir verleugnet ſich dein Vater nicht;
Die angeborne Hoffart und der Frevel.

Baroncelli.

Zum Teufel! ſag nicht, daß ich Baſtard bin,
Ein Nebenkind des Stefano Colonna!
Ich will nicht länger hungern an der Thür
Des Rabenvaters, der ſich meiner ſchämt.
Und mich von ſeiner Schwelle jagen ließ,
Als mich die Noth vor ſeine Füße warf.

Rienzi.

Es theilen ſich die Wege, Baroncelli,
Du willſt das Unrecht, ich Gerechtigkeit,
Unordnung du, doch ich den beſten Staat.

Baroncelli.

Als wenn dein beſter Staat von ſelbſt ſich machte,
Wie du ihn reinlich auf Papier geſchrieben.

Rienzi.

So ſprecht, wie weit iſt unſer Werk gediehen?

Tomaſo.

Es kocht der Keſſel bis zum Ueberlaufen.
Nachdem wir angeſchlagen an den Thoren
Und Straßenecken deine rothen Zettel,
So kamen Müßiggänger ſchnell und laſen:
„Es naht die Stunde der Gerechtigkeit,
Heimkehrt nach Rom die alte Republik!“

Baroncelli.

Da lief das Schlagwort ſchnell von Mund zu Mund;
Die Waſſerträger, die Limonenhändler,
Die Straßenkönige zuſammen riefen

Digitized by Google

Durch alle Gaſſen, Winkel und Tabernen:
Es naht die Stunde der Gerechtigkeit,
Heim kehrt nach Rom die alte Republik!
Der rothe Weinſchenk auf dem Platz Navona
Hing ſchnell ein Schild heraus mit großer Inſchrift:
„Zur einzig ächten, alten Republik!“
Dort iſt nun jetzt das Hauptquartier des Volks.

Rienzi.

Sie wühlen ſich klimatiſch in den Schlamm.

Baroncelli.

Jetzt machten ich und meine Spießgeſellen
Die Runde in der Stadt und flüſterten
Dem Einen und dem Andern in das Ohr:
He! Kennſt du den verhüllten Mann der Zeit?
Und eh' noch eine Stunde war vergangen,
So zuckte heimlich donnernd ſchon dein Namen
Wie ein Erdbeben auf an allen Enden!

Tomaſo.

Iſt mit den Römern etwas anzufangen,
So iſt es jetzt.

Baroncelli.

Wo ſie betrunken ſind.

Fünfter Auftritt.

Daniello tritt ein. **Vorige.**

Daniello.

Da bin ich noch lebendig und gerettet!
Des Gouverneurs Hatſchire hol der Teufel!
Rienzi, Kamerad von alter Zeit,
Da haſt du mich, mit Leib und Seele dein!

Digitized by Google

Rienzi.

Gerettet, Daniello? du gerettet!

Daniello.

Und mehr als dieß! die wackeren Geſellen
Von der Trastevere hab' ich beiſammen,
Bei der Rotonda hab' ich ſie geſtellt;
Wohin ſoll ich mit meinen tollen Burſchen?
Wenn ſie vor ihrer Bruſt ſich nicht die Arme
Geſchlagen hätten in ein Kreuz zuſammen
Und ſich ſo ſelber feſſelten und hielten,
Sie hätten Rom ſchon über ſich geworfen!

Rienzi halb für ſich.

So ſtändeſt du, mein Dämon, ſchon vor mir,
Da ich dich oft gerufen, alſo plötzlich?

Pauſe.

Noch könnte ich zurück, mich ſtill verſenken
In die Gewohnheit des gemeinen Lebens,
Im engen Kreis des Menſchen Loos erfüllen;
O, wer mir jetzt den Spruch der Weisheit ſagte!
Wer ruft mich? Iſt es nicht der Gott der Zeit,
Der mich mit Donnerworten mahnt zur That?
Seht ihr nicht auch dort eine dunkle Hand,
Wie einen Schatten? Wie ſie vorwärts winkt!
O Cäſar, Cäſar! Hier iſt meine Seele!

Baroncelli.

Erwach Rienzi!

Rienzi.

Rom, hier bin ich!

Tomaſo.

Cola,
Was ſoll geſchehn?

Rienzi.

Zum Volke, zur Navona!

Digitized by Google

Verkündet ihm: noch heute in der Nacht
Zög' ein in Rom die alte Römerzeit!
Laßt die Trompeten luſtig dazu ſchmettern!
Und nach dem Forum ſollen alle eilen;
Denn ſchwanger geht die Nacht mit großen Dingen!
Du, Daniello, und die deinen aber,
Das Zeughaus ſprengt ihr und bewaffnet euch!

Daniello.

Luft! Luft! Rienzi, Daniello kommt!

Daniello ab.

Tomaſo.

Nun hab' ich alle Hände voll zu thun.

Baroncelli.

Du hörſt von mir, ich will die Hölle ſchüren,
Daß ihre Gluthen an den Himmel ſchlagen.

Baroncelli und Tomaſo ab.

Rienzi.

Roll hin! Roll hin! Gewaltig Rad der Zeit!
Ich gebe dir den Stoß! Weh jeder Hand,
Die greifen wollte jetzt in deine Speichen!

Ab.

Sechster Auftritt.

Saal im Palaſte Colonna.

Durch die offene Thüre im Mittelgrunde ſieht man einen Maskenball. Muſik.

Stefano Colonna. Ein Diener.

Stefano.

Mehr Kerzen her! Es iſt nicht Licht genug!

Diener.

Zwölfhundert Lichter brennen in dem Saal.

Digitized by Google

Stefano.

So hängt ein Schleier vor den Augen mir;
Es iſt mir Alles dunkel, grauenvoll!
Schafft friſchen Syrakuſerwein heran!
Wie ſpielen heut die Muſikanten oben
So melancholiſch auf, als wäre hier
Ein Leichenhaus, als ſollten da die Todten
Noch tanzen helfen! Schnell, Petruccio, lauf!

Siebenter Auftritt.

Giovanni Colonna und **Paolo Urſini** treten auf; ſie nehmen die Masken vor einander ab. **Stefano.**

Paolo.

Giovanni?

Giovanni.

Paolo?

Stefano.

Ihr Cavaliere
Dürft nicht den Saal verlaſſen und die Schönen!
Ihr, Fürſt Urſini, laßt euch nicht verdrängen
Von andern Freunden aus der Gunſt der Damen.
Ihr ſtreift mit euren Augen durch die Menge,
Ihr ſuchet Jemand?

Paolo.

Pah! nur einen Narren,
Den Antiquar, der unſre Alterthümer,
Die alte Römerzeit ſo gut ſtudirt,
Daß man ihm glauben möcht', er hab' mit Cäſar
Und Brutus ehmals Brüderſchaft gemacht, —
Den ſie von Avignon zu uns geſendet,

Digitized by Google

Um uns die röm'ſchen Rechte zu erklären,
Den beſten Staat, — den thörichten Rienzi.

Stefano.

Ich ließ ihn laden; gut, daß er nicht kam,
Denn ſeiner Weiſe bin ich überdrüßig;
Er macht ſich unbequem.

Paolo.

Doch immer Spaß!
Er iſt ſo durch und durch phantaſtiſch albern,
Daß er im Ernſte neulich mich verſichert:
Er hör' die alte Zeit mit einem Spaten
Arbeiten fleißig unter unſern Füßen!

Stefano.

Zum Tanz, ihr jungen Herren, hütet euch,
Daß ich euch bei der Dame eures Herzens
Nicht überflügle! Schnell hinein zum Feſt!

Während ſich Giovanni und Paolo zurückziehen, kommt Raymond.

Achter Auftritt.

Raymond. Vorige.

Stefano.

Herr Biſchof, ihr? Seyd tauſendmal willkommen!
So ſelten gebt ihr meinem Gaſtgebot
Ein freundliches Gehör, daß ich nun heute
Kaum ſattſam weiß, den ſeltnen Gaſt zu ehren.

Raymond.

Colonna, nicht das Feſtgebot ſowohl,
Mich treibt ein ernſteres Geſchäft hierher!
Zwei Augenblicke ſtehl' ich eurem Feſt,
Ihr gönnt ſie mir?

Digitized by Google

Stefano.

Recht gern, Herr Biſchof, ſprecht!

Raymond.

Ihr wißt, daß ich und der Notar Rienzi
Mit aller Vollmacht von dem heil'gen Stuhle
Hierher nach Rom geſendet worden ſind,
Zu prüfen ſeinen Zuſtand, ſeine Noth,
Die uns ſo arg geſchildert worden iſt,
So mährchenhaft und grauſig, unerhört,
Daß nicht ein menſchlich Herz es glauben mochte!
Ich kam, und mehr als wahr fand ich das Mährchen!
Herr Gouverneur, auf dieſe Greuelthaten
Drückt nicht die heil'ge Kirche ihre Siegel!

Stefano.

Herr Biſchof und Legat!

Raymond.

Noch heute ward
Das Gräßlichſte vollbracht in eurem Namen!

Stefano.

Wähnt ihr, der Stefano Colonna wär'
Nur ſo ein Spielwerk in der Kinder Hand?
Meint ihr, ich wüßte nicht, wie eure Kirche
Von je beſchützt die Städte gegen uns?
Wähnt ihr, es ſey die alte Zeit gekommen
Mit dem lombard'ſchen großen Städtebund?
O irrt euch nicht! So lang Colonna lebt,
Herrſcht Einer nur, und Einer ganz und gar!
Wollt ihr mich lehren, wie das Roß man bändigt?
Mir eine Rede halten, wenn ich ihm
Den Sporn eindrücke, auf das Haupt es ſchlage?
Genug, Herr Biſchof, ſchreibt nach Avignon:
Ich dankte für den Titel Gouverneur!
Zur Zeit käm' hier ein anderer in Mode,

Maſtino della Scala in Verona,
Und Malateſta und die vielen Andern,
Die ſich die Städte unterworfen haben
Und ihren Willen zum Geſetz gemacht,
Gebrauchen einen andern guten Titel;
Mir klingt er gut genug, er heißt: Tyrann!

Raymond.

Nehmt dieſes Wort zurück, nehmt es zurück!

Stefano.

Spricht's euch nicht an, es iſt und bleibt geſprochen,
Und da euch nicht die Luft von Rom gefällt,
So will ich euch, Herr Biſchof, nicht verhindern,
Die beßre Luft von Avignon zu ſuchen.

Raymond.

Wie du von uns, ſo ſagen wir uns los
Von dir und deinen Werken, Stefano!
Du haſt dich losgeriſſen vom Geſetze,
Das mit der Menſchheit dich zuſammenhielt,
Und wie ein Stein, gelöst von ſeinem Felſen,
So wirſt du abwärts rollen und zerſchmettern!
Die heil'ge Kirche wird auf Mittel denken,
Zu ſchirmen ihre Heerde vor den Wölfen! Ab.

Stefano.

Wohlan, ſo hüte dich vor meiner Bahn!
Mit großem Schwung auslaufen will ich ſie,
Wie noch vor mir kein Anderer gethan!

Ein Diener ſpricht heimlich mit ihm.

Paolo zu Giovanni.

Bei fürchterlicher Stimmung iſt der Herr!

Giovanni.

Er iſt mein Vater.

Paolo.

O, beſchwichtigt ihn!

Digitized by Google

Giovanni zu Stefano.

Was iſt euch, Vater?

Paolo.

Gouverneur, was gibt's?

Stefano.

Schamlos bedrängt mich noch das Volk zur Nacht;
Ich mein', ſie wollen mich zu Rede ſtellen,
Scheu'n ſie des Löwen Höhle nicht, nun denn,
So mögen ſie des Löwen Kralle ſehn!
Laßt ſie herein; ich will mit ihnen ſprechen!

Ein Diener entfernt ſich.

Sie kommen recht, die Laune mir zu kühlen,
So ganz natürlich ſollen ſie mich finden.

Neunter Auftritt.

Lorenzo und andere **römiſche Bürger. Vorige.**

Lorenzo.

Herr Gouverneur! In rechter Angſt und Noth
Stürzt zu euch her die ſchwerbedrängte Stadt;
Denn da wir nur noch arme Bettler ſind,
So betteln wir jetzt um Gerechtigkeit!

Stefano.

Gehorſam ſollt ihr lernen, denn Gehorſam
Iſt euer Handwerk. Das Gelüſt in euch
Nach altlombard'ſcher Freiheit kenne ich,
Ausreißen will ich das bis auf die Wurzel!

Lorenzo.

Gewaltthat macht der beſſern Zeit gedenken,
Die ſelbſt hier unterm Krummſtab noch geblüht!

Stefano.

Und dieſe gute Zeit hat euch verdorben!

Digitized by Google

Lorenzo.

Ihr habt daran, Herr Gouverneur, nicht Schuld.
Wie ihr uns halten mögt; das Eine nur,
Gerechtigkeit, verlangen wir von euch!
Denn wer mit Füßen tritt das Heiligſte,
Kein Recht im Himmel und auf Erden kennt —

Stefano.

Sprich aus! Sprich aus! Nun der? nun der? ſprich aus!

Lorenzo.

Iſt ſelber rechtlos, wie ein wildes Thier.

Stefano.

Das eben war es, was ich hören wollte.

Bürger.

Gerechtigkeit! Gerechtigkeit!

Stefano.

Ihr Meuterer!
Mit Lanzenſtößen zwiſchen eure Rippen
Sollt ihr ſie haben, und mit Meſſerklingen
In euer Eingeweid, mit Axt und Kolbe
Auf eure Schädel! und ſo fahrt zur Hölle!

Lorenzo.

So zählt von euch und eurem Regiment
Das Volk von Rom durch meine ſchwache Zunge
Sich los und ledig, und ſo ladet euch
Rienzi auf das Forum vor Gericht
Zur Rechenſchaft. Zu Ende bin ich ſo.

Stefano.

Zu Ende, Narr! Bei Gott, du biſt zu Ende!

Bürger.

O, Gnade! Gnade!

Stefano.

Packt ihn an, ihr Knechte!
Hinunter ſchleudert ihn von dieſem Söller!

Digitized by Google

Paolo.

Erbarmen, Gouverneur! Hat er beleidigt,
Er iſt beſtraft ſchon mit dem Todesſchreck!

Bürger.

Erbarmen! Erbarmen!

Stefano zu den Bürgern.

Verliert kein Wort, denn tödtlich iſt es euch!

Lorenzo,

von den Dienern gepackt, indem er fortgeſchleppt wird.

Rienzi, hilf! Rienzi, räche mich!

Lorenzo und die Diener verſchwinden; man hört einen Wehſchrei.

Stefano.

Das iſt auf eure Frage meine Antwort!

Die Bürger ab.

Muſik! Muſik! Ich bitte zu entſchuld'gen,
Wenn meine lieben Gäſte ich erſchreckt;
Es iſt ſo meine Art, ein wenig jäh!
Muſik! Muſik! Die Morgenſonne ſoll
Den holden Damen in die Augen blitzen!

Alle ab.

Zehnter Auftritt.

Das alte Forum.

Scipione und **Benedetto** treten auf.

Scipione.

Seht! Dort gerad über das Kapitol hängt der Komet ſeinen Schweif herein! Wie er blutigroth herunterdräut mit geballter Fauſt! Was das bedeuten ſoll?

Benedetto.

Und das wißt ihr nicht, daß Lucifer da über das Firmament ſeinen Drachenſchweif ſchleppt und der Stadt

Digitized by Google

Rom Mord, Aufruhr und Hungersnoth erregt und dabei die Herzen der Menſchen bethört, daß ſie hinunterſauſen wie behext in die glutige Hölle?

Eilfter Auftritt.

Craſſo mit vielen **Bürgern** kommt. **Vorige.**

Craſſo.

Und weil mich der Lärm doch nicht wieder einſchlafen ließ und die Hitze Nachts größer iſt, als bei Tage, und hier die alte Römerzeit wieder ganz ſichtbar werden ſollte, ſo ließ ich mich hernarren!

Scipione.

Es lebe die alte Römerzeit!

Volk.

Die alte Zeit!

Benedetto.

Das kommt Alles von dem Kometen!

Craſſo.

Aufruhr und Blutvergießen!

Scipione.

Schlimmes Regiment!

Benedetto.

Theurung und Hungersnoth!

Digitized by Google

Zwölfter Auftritt.

Rienzi, von Fackelträgern begleitet, erſcheint auf dem Poſtamente einer umgeſtürzten Säule; etwas tiefer hinter ihm **Baroncelli**. **Vorige**. **Volk**.

Volk.

Rienzi und die alte Republik!

Rienzi.

Wo bin ich, Männer? Träume ich nur lebhaft?
Wo bin ich hingerathen? Dieſer Ort?

Volk.

Das Forum iſt es!

Baroncelli.

Komme zu dir, Cola!

Rienzi.

Biſt du es, heil'ger Gnadenort, auf dem
Des Weltgeſchickes Würfel unſre Väter
Geworfen haben, daß der Erdkreis dröhnte?
Er iſt es noch, in ſeinem Elend noch!
Noch blickſt du auch herab, o Capitol,
Schweigſame Niobe, Cäſarenmutter!
Dich überfiel ein ſchweigend tiefer Jammer,
Seit Julius, dein liebſter Sohn, dir ſtürzte
Mit drei und zwanzig Wunden — an dein Herz!

Baroncelli.

Du packſt ſie wahrlich nicht! Hol anders aus!
Du biſt zu antiquariſch! Sey vernünftig!

Rienzi.

Wer biſt du, Menſch! Wer ſeyd ihr, Leute, hier?

Volk.

Nun, Römer ſind wir! Römer!

Baroncelli.

Hörſt du, Cola?

Digitized by Google

Rienzi.

Seyd Römer ihr vom Todesſchlaf erſtanden,
Daß ihr das alte Forum wieder ſucht?
Doch ſeyd ihr nicht Geſpenſter, lebet ihr?
Weh über euch! Verhüllt die Angeſichter,
Verbergt euch in der Winkel dunkelſten,
Daß eure Schmach der Morgen nicht erblickt;
Denn wahrlich dieſe Stelle iſt das Forum,
Das einſt geſehn die Zeit der Republik,
Gehört den Donnermarſch der Bürgerheere,
Die im Triumph heimkehrten aus der Fremde!
Doch jetzt, o blicket nicht um euch! doch jetzt, —
Seyd ihr gefühllos, werdet blind dazu! —
Ringsher verhüllte, tiefe Todesöde,
Geröll und Schutt, und über dieſen Graus
Empor vergeßne Zeugen alten Ruhmes,
Schmuckloſe, einſam düſtre Römerſäulen,
Verlorne, lebensmüde Waiſenkinder!
Die zu uns betteln ſtumm, doch ſchrecklich redſam!

Baroncelli.

Mit deiner Poeſie verdirbſt du Alles!

Volk.

Die alte Zeit! Die alte Römerzeit!

Rienzi.

Ihr armen Sclaven, ſchlaft den Rauſch euch aus,
Daß nicht Colonna's Schergen mit der Peitſche
Euch mahnen an die Kette und das Joch!
In dem ihr einen Tag zum andern ſchleppt!
Iſt einer unter euch, der ſagen kann:
Er hab' ein Weib; er lügt es, wie ein Narr,
Colonna's Häſcher theilen es mit ihm!
Wer ſagt: das Blut in ſeinem Leib iſt ſein?
Er lügt es, wie ein Schuft; denn jeder Morgen

Erſchrickt vor Leichen, die der Meuchelmord
Verächtlich an die Straße hat geworfen!
Ja ſelbſt die Luft zu Rom iſt eine Peſt!
Schmach über jeden, der ein Römer iſt,
Er iſt ein Knecht von jedem Henkersknecht
Des Stefano Colonna, ſeines Herrn!

Volk.

Nieder mit dem Nero, dem Domitian!

Rienzi.

O, nennt ihn Nero nicht! Gib uns, o Gott,
Doch wieder Nero und Domitian!
Der Druck war plötzlich, ſchneller noch vorbei,
Für Rom und Freiheit war der Tod vergönnt;
Sie mordeten den Leib, doch nicht die Seele,
Da alle beide jetzt verloren ſind!

Volk.

In die Hölle mit ihm!

Rienzi.

Was ſagt ihr von der Hölle? Iſt nicht Rom
So voll von Meineid, Sünde, Wuſt und Laſter,
Voll Greuel, Raub, Verfolgung, Qual und Mord,
Daß ſelbſt der Hölle Grauſen gegen Rom
Ein blumig, freundlich Paradies erſcheint?
Dort iſt Gerechtigkeit, doch nicht in Rom!
Dort iſt nur Strafe, doch Gewaltthat nicht!
Dort ſind ſich alle arme Sünder gleich,
Rom aber hat noch die Patricier,
Rom aber hat noch Stefano Colonna!

Baroncelli zu Rienzi.

Ich küß' dich heute wahrlich todt, Rienzi!
Du redeſt wie ein Gott! Schür zu! Schür zu!

Volk.

Das gute Recht! Das alte gute Recht!

Digitized by Google

Rienzi.

Das gute Recht? O wüßtet ihr davon,
Es würde jeder Tropfen Blut in euch
Rebelliſch werden und nach Waffen ſchreien!

Volk.

Rienzi, ſprich! das Recht! das gute Recht!

Rienzi.

Gerettet wunderbar im Strom der Zeiten,
Liegt auf dem Capitol die ehrne Tafel,
Darauf die herrliche Lex regia,
Mit der das Volk Veſpaſian, dem Kaiſer,
Das Recht ertheilt, doch nur auf Lebenszeit,
Geſetz zu geben, und den Römergarten,
Italia zu mindern und zu mehren,
Und ab- und einzuſetzen Könige,
Herzöge, Grafen, Obre nach Belieben!
Das iſt das Recht von Rom und unſer Recht,
Das unverjährbar iſt wie Luft und Meer!

Volk.

Wir wollen unſer Recht, das Römerrecht!

Rienzi.

So frag' ich euch, die ihr verſammelt ſeyd:
Iſt hier das rechte, ächte Volk von Rom?

Volk.

Wir ſind das Volk von Rom, wir ſind die Römer!

Rienzi.

So habt ihr Männer die Gewalt und Macht,
Aus eurer Mitte den Tribun zu wählen,
Daß er dem Unrecht wehrt, das Recht bewahrt!
Das Volk hat den Beſchluß, ſo wählt, ihr Männer!

Volk.

Rienzi der Tribun, Rienzi Volkstribun!

Digitized by Google

Baroncelli für ſich.
Das war ein kühner Sprung, du liſt'ge Schlange!
Benedetto.
Leute! Bürger! Chriſten! Nichts gegen die heil'ge Kirche!
Volk.
Nichts gegen die Kirche!
Rienzi für ſich.
Zerſpring nicht Herz, du ungeduld'ges Herz!
Still meine Seele, grolle nicht empor!
Volk.
Der päpſtliche Legat! Der Biſchof Raymond!

Dreizehnter Auftritt.

Raymond mit Gefolge tritt auf. **Vorige.**

Rienzi ihm entgegen.
Sey uns gegrüßt, ehrwürdiger Legat,
Dem Volk der Römer, das in ſeiner Noth
Rath pflegt und mich erwählt hat zum Tribun!
Sey mir gegrüßt, der ich in aller Demuth
Dich bitte um Beſtätigung im Amte,
Das meinen ſchwachen Händen iſt vertraut!
Raymond.
Im Namen unſrer allgemeinen Mutter,
Der heil'gen Kirche, darf ich laut verkünden:
Verborgen ſind nicht eurem Oberhaupte
Die Miſſethaten, die ihr dulden müßt!
Es hat den Wehſchrei ſeiner Stadt gehört.
Schon längſt, Rienzi, warſt du auserſehen
Von ihm zum Boten ſeiner Vatermilde,
Doch auch zum Richter aller Uebelthat;

Digitized by Google

Und da das Volk von Rom in dir erneut
Das Tribunat, ſo grüß' ich dich, Rienzi,
Als rechten Sohn der Kirche und Tribun!

Vierzehnter Auftritt.

Daniello mit bewaffneter Volksmenge tritt auf. **Vorige.**

Daniello.

Werft eure Finger um die Meſſergriffe!
Werft ab die Mäntel, drückt den Hut ins Auge!
Reißt Steine aus der Erde, Männer! Römer!
Und ſchreit um Rache, daß der Himmel brüllt!

Volk durcheinander

Was iſt? Was gibt es? Daniello, ſprich!

Daniello.

Colonna hat uns Alle todtgeſchlagen,
In unſrem Abgeordneten, dem alten
Lorenzo, eurem Obmann! Todt Lorenzo!
Todtgeſchmettert auf das Pflaſter der Straße!

Rienzi.

Voll, voll gerüttelt iſt das Maß der Sünde!

Volk.

Rache! Rache!

Man hört mit allen Glocken ſtürmen.

Rienzi.

Hervor aus euren Gräbern, Römergeiſter!
Zerſprengt die Erde und die Todtengrüfte!
Gerüſtet ſtürzt heraus mit Schwert und Helm,
Heraus zu uns, zu euren Kampfgenoſſen!
Stählt mich vom Wirbel bis zur Zeh' hinab,
Ich halt' die Waage der Gerechtigkeit;
Rom iſt erſtanden und die Erde bebt!

Digitized by Google

Zweiter Akt.

Rienzi's Zimmer auf dem Kapitol.

Der Hintergrund iſt mit einem Vorhang verhangen.

Erſter Auftritt.

Rienzi. Enrico, ſchreibend am Tiſche.

Enrico.

Es iſt die dritte Nacht, daß wir kein Auge
Geſchloſſen haben.

Rienzi.

Urlaub gebe ich,
Sobald das einz'ge Schreiben noch beendet.
Wo ſtehen wir?

Enrico lieſt:

Euer Heiligkeit immer dienſtbar befliſſen —

Rienzi diktirend.

— habe ich die Fürſten und Herren von Rom vor mein Tribunal geladen, —

Enrico.

— geladen —

Rienzi.

— Rechenſchaft zu geben von allen Miſſethaten, verübt an Gott, ſeinem Statthalter und ſo vielen Gerechten —

Enrico.

— Gerechten —

Digitized by Google

Rienzi.

— Sie aber mit Stefano Colonna und ſeinem Sohne Giovanni entwichen —

Enrico.

— entwichen —

Rienzi.

— und haben ſich gegen Rom auf der Straße von Tivoli her gelagert —

Enrico.

— gelagert —

Rienzi.

— Aber alle Heiden ſollen inne werden, daß Gott iſt, der ſich Israels annimmt, hilft und rettet!

Enrico.

Das klingt gar fromm!

Rienzi.

Es hört ein jeder gern
In ſeiner eignen Sprache mit ſich reden!

Nun ſchließe alſo: Heiliger Vater, deinem Gebete ſein Heil, deinem Segen ſein Vorhaben empfiehlt demüthig flehend —

Enrico.

— flehend —

Rienzi.

Wir ſind zu Ende! *Er unterzeichnet.*
Brich die Schrift und ſiegle;
Gib ſie im Vorſaal an Tomaſo ab,
Ich habe ihn von Allem unterrichtet!
Für heute ſind wir fertig, mein Enrico!

Enrico.

Es bricht der Morgen an!

Rienzi.

Verſchlafe ihn!

Digitized by Google

Enrico.

Und du?

Rienzi.

Ich habe keine Zeit! Schlaf wohl!

Enrico ab.

Ha, Tagesanbruch! Hab' ich nicht befohlen
Zu dieſer Friſt mir den beſtohlenen
Toskaner vorzuführen?

Lictoren bringen Filippo herein.

Sieh, er kommt!

Zweiter Auftritt.

Filippo. Rienzi.

Filippo.

Verzeihe mir, Tribun!

Rienzi.

Begehrteſt du
Nicht zu verſuchen die Gerechtigkeit?

Filippo.

Vergib!

Rienzi.

Ich bin nur Richter, Kläger du!
Trag in der Ordnung deine Sache vor!

Filippo.

Leg kein Gewicht darauf! Ich konnt' nicht glauben,
Daß Rom, wohin kein Reiſender gekommen
Seit ew'ger Zeit, der nicht geplündert worden
Oder beſtohlen auf dem freien Heerweg
So gut wie in der Stadt, ſelbſt in den Kirchen,
Daß Rom, mit dem wir fremden Handelsleute
Abbrechen mußten jeglichen Verkehr,

Digitized by Google

An das Mirakel konnte ich nicht glauben,
Daß Rom auf einmal ehrlich worden ſey.

Rienzi.

Weiter!

Filippo.

Nun jetzt Florenz vernommen hatte,
Daß du hier wieder Recht und Ordnung ſchaffſt,
Beredet mich Anſelmo, der mein Freund
Und Vetter iſt, an Gold= und Silberwaaren
Ein Weniges her auf den Platz zu bringen.

Rienzi.

Und ſicher war die Straße?

Filippo.

Zum Verwundern.

Rienzi.

Doch wurdeſt du beſtohlen hier in Rom?

Filippo.

Mein Vorwitz ward beſtraft, ſo muß es ſeyn!
Denn wie wir das Gewölbe vorgerichtet,
Durchſtrich ich mit Anſelmo hier die Straßen
Und freute mich der wunderſamen Ordnung,
Die überall wir fanden, ſelbſt Florenz
Hat noch ſo gute Zeiten nicht erlebt.
So kamen wir denn auf den Platz Novona
Und ſahen eine Säule dort errichtet
Daran zwei reiche, ſchwere, goldne Spangen
Ganz los an einen Nagel hingehängt,
So recht verlockend und ergreifbar jedem,
Der flüchtig dort vorüberſtreifen mag;
Und Leute, die dort ſtanden, ſagten uns,
Daß du zum Zeichen: wie der beſte Staat
Geſäubert ſey von Räubern und von Dieben,
Frei hingehangen den koſtbaren Schmuck,

Und unberührt wär' er bis jetzt geblieben.
Da wiederum beredet mich mein Freund,
In ſeiner Weiſe fröhlich, voll Humor,
Noch meine goldne Kette hinzuhängen,
Um zu erproben, ob auch fremdes Gut
So ſicher ſey in Rom, wie deine Spangen.
Es war ein Scherz.

Rienzi.

Und deine Kette aber?

Filippo.

Nun ja, am nächſten Morgen war ſie weg!

Rienzi.

Geſtohlen?

Filippo.

Freilich! Ja!

Rienzi.

Und war daran
Ein Merkmal, ſie auch ſpäter auszufinden?

Filippo.

In ihrer Mitte war ein Medaillon,
Darauf das Bildniß meines Jugendfreundes,
Anſelmo's eben, den ich ſchon genannt.

Rienzi überreicht ihm die Kette.

Hier iſt die Kette mit dem Medaillon,
Und dort das Haupt des Diebes, der geſtohlen!

Der Vorhang wird aufgezogen; man ſieht den Scharfrichter mit dem Beile ſtehen und ein Haupt emporhalten.

Filippo.

Herr Gott im Himmel!

Der Vorhang wird wieder zugezogen.

Rienzi.

Haſt du das Haupt erkannt?

Digitized by Google

Filippo.

Anſelmo! Armer Freund!

Rienzi.

Und zweifelſt du,
Daß die Gerechtigkeit in Rom erſtanden?

Filippo.

Du großer und entſetzlicher Tribun!
Ich lieg' vor dir vernichtet wie ein Wurm.

Rienzi.

Kehr ruhig heim und grüße mir Florenz!

Filippo ab.

Dritter Auftritt.

Rienzi. Bald darauf **Baroncelli** und **Montreale.**

Rienzi.

Ein jeder geht vorüber an der Sphinx
Der Zeit, und jedem ruft ſie zu
Ihr altes Räthſel; Viele gehn vorbei,
Doch ſteht ihr erſt oft nach Jahrhunderten
Ein Einziger, der friſch das Wort ihr nennt,
Mit dem er trifft des Räthſels wahren Sinn;
Gerechtigkeit rief ich der Sphinx entgegen,
Da zitterte vor Schrecken ſelbſt der Erdkreis,
Es donnerte die Luft und vor mir nieder
Sank dieſe Zeit und hieß mich ihren Herrn!

Montreale und Baroncelli treten ein.

Baroncelli.

Ich bringe dir den Ritter Montreale
Aus der Provence, deſſen junger Ruhm
Sein Herold iſt!

Digitized by Google

Montreale.

So ſeh' ich dich Tribun?

Der in ſo kurzer Zeit Europens Völker
Gelehrt, in hunderttauſendfachem Echo
Die Namen: Rom! Rienzi! auszurufen?
So ſeh' ich dich, der wie mit Zauberſprüchen
Die alte Römerwelt heraufbeſchworen,
Und der ein längſt vergeſſenes Jahrtauſend
Hereingeworfen hat in dieſe Tage,
Daß man ſich noch betroffen reibt die Augen,
Nicht faſſen kann die Größe dieſes Wunders!

Rienzi.

Willkommen, junger Held! Nicht unbekannt
Biſt du bei uns, auch Freunde findeſt du,
Von dir hat Baroncelli oft geſprochen.

Montreale.

O, wie ein Adler über ſeine Jungen,
Hab' ich gebrütet über meine Träume,
Am mittelländ'ſchen Meer, in Thatendurſt
Auf meinem halbverfallenen Caſtell!
Dort kreiſt' ich mit dem Meſſer auf die Steine
Viel hundert Plane ungeſchlagner Schlachten,
Und nie geſeh'ne Riſſe ſtarker Burgen!
Oft ſchrie ich wie ein Leu vor innrem Grimm,
Und ſchwieg nun wieder lange Monden ſtill!
Da wie ein Blitz in wetterdunkler Nacht
Vor einem irren Wandrer niederfährt,
So wurde plötzlich Weg und Pfad mir hell;
Des Worts Lawine: Rom iſt auferſtanden!
Rienzi hat die Todten aufgeweckt!
Riß mich empor, ich war erwacht zum Leben.
Hinab ſtürzt' ich zum Strand, und mit drei Knechten
Warf ich mich in ein ſchlechtes Fiſcherboot;

Digitized by Google

Ich trieb das Steuer ohne Unterlaß,
Schon ſah ich fern Italiens Küſte blauen,
Da brandete im Sturm das Meer zum Himmel.
Ich warf die Waffe, das Gewand von mir,
Und kaum geſchehen, bäumte ſich das Schifflein,
Da ſchrie der wüſten Woge ich entgegen:
Reſpect! Rienzi! und der Gott des Meeres
Trug mich auf Rieſenarmen an das Land.
Entſtellt von Salz und Sand ward ich gefunden
Ohnmächtig dort von Räubern, die ſich meiner
Erbarmten, Kleider, Roß und Schwert mir ſchenkten, —
Und ſo ſteh' ich in Rom vor dir, Rienzi!
Mein Heldenbruder mußt du wahrlich werden!

Rienzi.

Du meinſt, zwei Adler könnten einen Horſt,
Zwei Löwenmänner eine Höhle theilen?

Montreale.

Wenn gleich Bedürfniß ſie zuſammenbindet,
Und in Gemeinſchaft nur der Raub gelingt;
So darf auch ich dir, dem Gewaltigen,
Ein großes und gewalt'ges Bündniß bieten!

Rienzi.

Laß deinem Plan mich in das Auge blicken!

Montreale.

Noch keine Zeit war günſtiger, als dieſe,
Dem, der was wagen will im großen Styl.
Rom hat verloren ſeine beiden Augen,
Den Kaiſer und den Papſt; frei ſind die Hände
Und Leidenſchaften, die das Reich verwirren.

Baroncelli.

Und guter Fiſchfang iſt im trüben Waſſer.

Montreale.

Es ſtreiten fern von hier im wüſten Norden

Digitized by Google

Zwei Fürſten um das Recht des Kaiſertitels,
Der Luxemburger und der Baier halten
Sich ſelbſt in Odem, und die beiden wieder
Den Papſt in Avignon, der ſelbſt nicht weiß,
Wie er durch dieſe Strudel ſteuern ſoll; —
Neapel aber, wo Johanna herrſcht,
Des Königs, ihres Gatten, Mörderin,
Verhaßt beim eignen Volk, bedräut vom König
Der Ungarn, ihres Gatten ſtrengem Bruder,
Hat in den eignen Netzen ſich verſtrickt!
Das iſt der Stand der Welt!

Rienzi.

Du haſt die Zeit
Als Rechenmeiſter nach dem Einmaleins
Klug ausgerechnet, dividirt und addirt;
Du haſt den einen Factor nur vergeſſen,
Den ſchaffenden und den lebend'gen Geiſt!
Die Zeit iſt immer da, wo Geiſt und Herz
Vermag das Große, Tüchtige zu leiſten.

Baroncelli.

Das heißt: Gott hilft, wo man ſich ſelber hilft!

Montreale.

Mehr, als du wähnſt, begreifſt du meinen Plan!
Lang habe ich die Welt mir angeſchaut
Rundum wie einen Topf, bis ich den Henkel
Gefunden habe, der zu faſſen iſt!
Mit einem Wort: die Gottheit dieſer Zeit
Iſt Eigennutz, und wer den Zeitgenoſſen
Darbieten wird die größere Gewähr'
In einem Punkt zuſammen und zumeiſt
Die Wünſche aller Andern zu erfüllen,
Wird ſie gehorſam ſeinem Willen finden.
Du biſt der Mann, Rienzi! Du gewährſt

Gerechtigkeit und bieteſt jedem Bürger
Die Sicherheit für Leib und Eigenthum;
Du, Baroncelli, klug, gewandt und ſchnell,
Geſellſt dazu die Umſicht und die Liſt!
Da fehlt noch einer zu dem großen Bund;
Ich weiß, Colonna zieht jetzt gegen Rom,
Und alle Edle ſind mit ihrer Mannſchaft
Bei ihm, — bei Gott, ein zahlreich, tapfres Heer! —
Sie prahlen ſchon, was ſie beginnen ſollen
Mit dir, Rienzi? ob ſie gleich dich tödten?
Ob wie ein ſelt'nes Thier in einem Käfig
Dich aufbewahren und den Leuten zeigen?

Rienzi.

Aufgeht die Sonne! Untergehn nicht mehr
Erblickt ſie Stephano Colonna! Wahrlich,
Das prophezeit mein Geiſt, der nie gelogen!

Montreale.

Ich will die Prophezeihung dir erfüllen!
Ich prahle nicht, doch ſchnell, wie da mein Schwert
In dieſem ſtarken Arm, iſt der Gedanke
In meinem Haupt, mein Auge iſt ein Blitz,
Ich ſeh' den Vortheil in der Schlacht voraus,
Des Kampfes Ordnung weiß ich ſchnell zu finden,
Des Ortes Gunſt mir plötzlich zuzuwenden,
Verſtellte Flucht und Hinterhalt zu machen,
Des Feindes Glieder plötzlich zu zerſprengen,
Und wie ein Wolkenbruch des Heeres Trümmer
Zerſtreuen weit hinaus in das Verderben!

Rienzi.

Ich zweifle nicht an deiner Worte Wahrheit,
Ich ſeh' den Mann vor mir! Dein Angeſicht,
Dein feſtes Auge, und dein ganzes Weſen
Preist dich noch mehr, als deine Rede kann!

Digitized by Google

Doch, da der Eigennutz die Welt beherrſcht,
So ſage mir, wie theuer kauft man jetzt
Sich einen Helden? Fordere den Preis.

Baroncelli.

Verſteht ſich: gleiche Brüder, gleiche Theile!

Montreale.

Es iſt geſagt! ich ſetze noch hinzu:
So lang nicht jegliche Provinz erobert,
Durch Unterhandlung oder durch die Waffen,
Muß zwiſchen uns die gleiche Macht ſich theilen,
In dem Triumvirat nach alter Weiſe! —

Rienzi.

Und endlich ſcheitern, ſowie jegliches
Triumvirat!

Montreale.

Dann theilen wir die Leute!
Ich nehm' Neapel, Baroncelli aber
Die Lombardei, den ſchönſten Ueberreſt,
Toskana, Rom —

Rienzi.

O, hört mich, hört mich an!
Aus ſolcher Selbſtſucht, ſchnöder Niedertracht
Hat Rom nicht ſeinen Volkstribun gewählt,
Hab' ich mich ſelbſt mit freier Männerbruſt
Geworfen nicht entgegen dieſem Kampf!
Ihr großen Geiſter der Vergangenheit,
Vor euch liegt offen all mein Thun und Weſen,
Ich rufe euch, zu zeugen gegen dieſe,
Die hier im Staube wühlen und mich ſelbſt
Zu ihrem Schmutz hinunterziehen wollen!
Ich rufe dich, du unerbittliche,
Dich, meine Göttin, o Gerechtigkeit,
Herab zur jähen Rache auf mein Haupt,

Digitized by Google

Wenn je ich deinen eiſern ſtrengen Spruch
Aus Schwäche, Menſchengunſt, aus Furcht, mit Abſicht
Und ohne Abſicht beugte; wenn ich je
Vergöß' unſchuldig Blut mit böſem Willen!
Dann gib mein Leben Preis dem größten Schuft,
Den je Italiens Sonne hat beſchienen!

Montreale.

Du haſt dein Urtheil ſelber dir geſprochen;
Denn ſtraflos hat kein Sterblicher noch je
Mit den Unſterblichen ſich meſſen dürfen!
Ich habe mich getäuſcht in dir; es taugen
Nicht zu einander unſre Sinnesarten;
Geh' deinen Weg, doch ich verfolg' den meinen!

Rienzi.

Wir dürfen nimmer wieder uns begegnen! Montreale ab.

Zu Baroncelli.

Du weilſt noch? Haſt du etwas auf dem Herzen?

Baroncelli.

Ich ſchüttle nur noch die Gedankenwürfel
So hin und her, und zähle mir die Augen,
Ich möchte einen kleinen Paſch mir werfen!
Tribun, denk' nicht, daß ich ſo gar verſtockt,
Verſeſſen bin auf die lombard'ſchen Hammel;
Es wird doch wo ein andrer, fetter Biſſen
Im Sack des beſten Staates für mich ſtecken —
Ein kleines, quickes Fürſtenthum, je nun
Das wär' mir eben recht!

Rienzi.

So ſeyd ihr Alle!
Gemeinſinn fehlt, doch nicht gemeiner Sinn!
Deshalb nur hätten wir ſoviel gewagt,
Und in Alarm die halbe Welt gebracht,
Um uns mit Gold die Börſe voll zu ſtopfen?

Digitized by Google

Baroncelli.

Gold oder Ruhm, es glänzt am Ende beides!
Du nimmſt den Ruhm uns allen Andern weg,
So geiz nicht mit dem Gold, wir wollen leben!
Ich kann mich nicht mit Redensarten füttern.

Rienzi.

Welch eine Sprache?

Baroncelli.

Zum Verſtehen gut!
Doch hab' ich heute meine Großmuthslaune,
Aufopferung iſt meine Leidenſchaft;
Doch Geld, Rienzi, Geld gebrauch' ich viel!
War ich dein Hetzhund nur, der dir in's Garn
Das Römervolk gejagt, wohlan, heraus!
Heraus den Lohn!

Rienzi.

So gilt dir Alles nichts,
Die neue Wohlfahrt deiner Vaterſtadt, —

Baroncelli.

Sehr wohl! fang jeder bei ſich ſelber an,
So wird die allgemeine Wohlfahrt fertig!
Rienzi, hüt' dich, willſt du mich betrügen!

Rienzi.

Das heißt?

Baroncelli.

Nun, der für dich das Volk empörte,
Der könnt' es wohl auch gegen dich verſuchen!

Rienzi.

Wahr deinen Kopf! Ich meine deinen Kopf!
Vor meiner Thüre ſtehen zwölf Lictoren,
In jedem Bündel tragen ſie ein Beil!

Digitized by Google

Baroncelli.

Das wär ein Pröbchen von Gerechtigkeit!
Rienzi, wir ſind quitt! Ade, Rienzi!

Rienzi.

Brich ab! Nicht weiter geh' der Zank, der ſchon
Zu lang gewährt! Vergiß ein ſchnelles Wort,
Wie ich vergeſſen will, was dir entſchlüpft!
Die Feinde rücken an, wir hadern hier?
Da, Baroncelli meine Hand! Du bleibſt
Mein raſcher, toller, lebensluſt'ger Freund!
Dir iſt das Thor vertraut bei Sanct Lorenzo,
Dort wird der Feind zuerſt den Angriff wagen;
Schlag ihn zurück, das Volk ſoll königlich
Den Sieger lohnen, aber nicht den Freund!
Wir ſehn uns noch.

Baroncelli.

Wir ſehn uns noch, Tribun!

Baroncelli ab.

Vierter Auftritt.

Paniello. Rienzi.

Paniello.

Auf! Auf! Es ſchreit das Volk nach dir!
Den Helm ſtürz' auf. Die Feinde ſtürmen an!
An's Schwert die Fauſt! Colonna vor dem Thor!

Rienzi.

Es klingt die Wage, und es zuckt das Schwert;
Der Volkstribun geht heute zu Gericht!

Beide ab.

Digitized by Google

Fünfter Auftritt.

Der Platz vor der Kirche Antonio auf dem Esquilin.

Bewaffnete ſtellen ſich auf und ſperren die Straßen ab.

Scipione. Bewaffnete Bürger.

Scipione ſchnell herbeiſtürzend.

Verrath! Baroncelli iſt über! Verrath! Das Thor offen, Herein Colonna! flieht! flieht!

Bewaffnete.

Halt! Halt!

Scipione.

Cospetto! Sacrato dio! Birbone maledetto!

Feldgeſchrei der Nobili aus der Ferne:

Rache und Colonna!

Feldgeſchrei der Römer:

Rom und Rienzi!

Fliehende.

Er kommt! Colonna kommt!

Bewaffnete.

Luft! Luft! Der verfluchte Tribun! Die verdammte Freiheit bringt uns um!

Bewaffnete.

Halt! Halt!

Scipione.

Neunmal ausgeblaſene Maccaronigeſichter, laßt mich durch! durch!

Bewaffnete.

Halt! Halt!

Scipione.

Mir fährt die Angſt in den Leib!

Feldgeſchrei Colonna's:

Rache und Colonna!

Sechster Auftritt.

Daniello ſtürzt herbei. Bald darauf **Stefano.**

Daniello.

Rom und Rienzi! Steht! Steht!

Scipione.

Den Teufel auch! Dort kommt er heraus, der alte Höllenhund!

Fliehende.

Colonna! Colonna!

Stefano.

Zahnloſe Meute, kennſt du nun den Eber?
Großſprecher, ho! wo biſt du, Narr Rienzi?

Siebenter Auftritt.

Rienzi. Vorige. Zuletzt vorübereilende **Krieger.**

Rienzi

mit dem Schwerte Stefano entgegen.

Hier haſt du ihn!

Stefano.

Hab ich denn jetzt das Glück,
Den großen Volkstribun vor mir zu ſehn?
Den alten Römer, den gerechten Brutus?

Rienzi.

Tyrannen war zuweilen er gefährlich!

Stefano.

Das ſagſt du mir, der ich die Stadt erobert?
Das Thor liegt hinter mir!

Rienzi.

Vor dir der Tod!

Digitized by Google

Drei Worte gönn' ich dir, dann iſt dein Blut
Geweiht den unterird'ſchen ſtrengen Mächten!

Stefano.

Drei Worte, Pöbelfürſt? Du willſt gebieten
Dem Stephano Colonna hier in Rom?

Rienzi.

Dem du verfallen biſt mit Haupt und Hand!
O, Stephano! ſo viele Miſſethaten
Haſt auf dein graues Haupt du aufgehäuft,
Daß du nun in die Kniee ſinken mußt!
Todtſchläger, weh! an deinen Händen klebt
Unſchuldig Blut, der Angſtſchweiß der Gequälten,
Dir ſchleichen nach die Seufzer der Zertretnen,
Auf dich herunter ſchleudern finſtre Geiſter
Schuldlos Erwürgter felſenſchweren Fluch!

Stefano.

Das mir? Verfluchter Poſſenreißer, mir?
Entzwei iſt die Geduld, ergib dich, Narr!

Sie fechten.

Rienzi.

Entſetzen über dich! Nimm hin! Nimm hin!
Auf dich den Tod! Verdirb! Nimm hin!

Beide fechtend ab.

Rienzi's Stimme.

Und ſtirb!

Alle.

Nieder mit Colonna! Rienzi hoch!

Alle ab.

Vorübereilende Krieger.

Victoria! Victoria!

Achter Auftritt.

Vor der Treppe zum Kapitol.

Craſſo. Andrea. Vieles Volksgedräng.

Craſſo.

Kann man denn einmal ordentlich ausſchlafen vor dieſem Trommeln und Trompeten! Elend wird man davon. Hatte ich ſonſt den Rock zugeknöpft über den Leib, ſo konnt' ich die fünf unteren Knöpfe nicht mehr ſehen; jetzt fällt mir ſchon der vorletzte in die Augen. Heißt das auch alte, gute Zeit?

Andrea.

Aber die ſchöne Gerechtigkeit! Ich ſag' euch, er ſchlägt gut ein! Keine Steuern! Keine Abgaben!

Craſſo.

Aber die Unruh! Der Lärm! Heißt das auch der beſte Staat?

Triumphmarſch aus der Ferne.

Volk.

Da kommen ſie! Da kommen ſie!

Craſſo.

Was drängt ihr denn! Hier ſtehen auch Leute! Ihr erdrückt, ihr erſtickt mich! heißt das auch Freiheit?

Neunter Auftritt.

Rienzi, neben ihm zwei Krieger, welche Colonna's Waffen und Rüſtung tragen, **Paniello** und die übrige Schaar zieht im Triumphmarſch auf; ſpäter gebunden **Baroncelli. Volk.**

Volk.

Rienzi hoch!

Rienzi.

Dich, alte Gottheit dieſes Ortes, grüßt

Digitized by Google

Nach ſeinem erſten Sieg der Volkstribun;
So lange Rom ſteht, ward zu dreienmalen
Dir nur zu Theil die heil'ge Fürſtenbeute;
Nach tauſend Jahren komme ich einher,
Und weih' zum viertenmal die Spolien
Dem großen Jupiter Ferretrius!

Daniello,
welcher Baroncelli gebunden vorführt.

Tribun, es bittet dich das Bürgerheer,
Noch eh' du ſteigſt zum Kapitol empor,
Den ſchändlichen Verräther, Ueberläufer,
Den Baroncelli hier, den ich gefangen,
Nach dem Geſetz zu richten. Sprich und richte!

Rienzi.

Kein Blut mehr heute! Heute nicht!

Baroncelli.

Doch Gnade!

Volk.

Den Tod! Den Tod!

Baroncelli.

Was ſchreit ihr, lieben Freunde!
Wie, wenn ich nur aus Kriegsliſt ſo gethan?
Ihr wißt, ich hatte immer eine Liſt!

Craſſo.

Das iſt wahr: immer ein pfiffiger Kopf! luſtig und guter Ding!

Viele aus dem Volke.

Baroncelli! Der luſtige Baroncelli!

Rienzi.

Vergib uns unſre Schuld, wie wir vergeben
Den Schuldigen!

Volk.

O laß ihn leben! laufen!

Digitized by Google

Rienzi.

O, Baroncelli, werde wieder brav,
So will ich deine Untreu dir vergeſſen!
Macht ſeine Hände frei! Doch, Baroncelli?

Zehnter Auftritt.

Muſik von Flöten und Hoboen.

Camilla mit einer Schaar geſchmückter Jungfrauen; ſie ſelbſt einen Lorbeerkranz emporhaltend. **Vorige.**

Camilla

überreicht Rienzi den Lorbeerkranz.

Dem Sieger, dem Tribun, verleihet Roma
Die Ehre des Triumphs, die Lorbeerkrone!

Rienzi,

verſinkend in die Betrachtung des Lorbeerkranzes.

Die Laſt des Kampfes und geſtählte Mühen,
Der Tage Drangſal und der Nächte Qual,
Des Neides Schmach und Leiden ſonder Zahl,
Wer möcht' ſie tragen und im Streit erglühen,
Die Stirne bieten jedem Wetterſtrahl,
Gehörte nicht des Ruhmes edlem Sohne
Das grüne Reis der ſchönen Lorbeerkrone.

O Held' und Dichter, Dioskurenbrüder!
Euch lohnet weder Gold, noch Sold und Gut,
Freiwillig, wie der Sonne Morgengluth,
So wallet mächtig ihr zur Erde nieder,
Mit euch, durch euch ein neuer Lebensmuth,
Vor euch die That und euer Ruf' es werde!
Stürzt einen ganzen Himmel auf die Erde!

Digitized by Google

Andrea.

Er iſt verzückt! Er prophezeit!

Volk.

Hört! hört!

Rienzi.

Was kann ein Volk, was kann die Welt euch reichen,
Als was den Göttern ſie zum Opfer bringt,
Den Göttern ſelbſt um ihre Schläfe ſchlingt,
Den Lorbeerzweig, des Ruhmes heilig Zeichen,
Das außer euch kein Sterblicher erringt;
Ein Lohn ſo leicht, das ihn das Haupt nicht fühlet,
Ein grünes Blatt, das euch die Stirne kühlet!

Cäſarenkranz, des Lorbeers ew'ge Grüne,
Ich halte dich, du wunderbares Reis,
Symbol des Weltalls in ſo kleinem Kreis,
Dich, Heldenkrone, jedem Drangſal Sühne,
Ich halte dich, der Ehren höchſten Preis;
Glückſelig, der nach todeskühnem Streiten
Bekränzt mit dir darf zu den Göttern ſchreiten.

Volk.

Hoch, Volkstribun Rienzi! Cäſar! Cäſar!

Rienzi, Camilla's Hand ergreifend.

O Roma, deine Hand! Ich leite dich
Zu deinem Götterſitz, und beuge dir
Zu deinen Füßen eine Völkerwelt!

Im Triumphe ziehen Alle auf der Treppe des Kapitols hinauf.

Digitized by Google

Dritter Akt.

Zimmer Rienzi's wie im zweiten Akte.

Erſter Auftritt.

Rienzi, koſtbar gekleidet und geſchmückt, allein.

Oft wenn ich ſtundenlang als Knabe noch
Still dort geſeſſen an dem Strand der Tiber,
Indeß die goldnen Wogen mir erzählten
Die dunkelwilden Mährchen alter Tage,
Wie einſt der Anio einhergebraust
Vom Sieg der Römer mit Sabinerleichen,
Eh' noch der Siegesbote Rom erreicht;
Wie einſt Horatius Cocles dort die Brücke
So lang vertheidigt, bis ſie hinter ihm
Gebrochen uud das Römerheer gerettet,
Und er allein verloren, nicht verloren,
Mit Waffen und mit Wunden in die Fluth
Hinabgeſprungen und zur Stadt geſchwommen,
Da ſchlug mir, einem Knaben, durch die Glieder
Ein wunderſamer, todesfreud'ger Schauer,
Und in den Strom warf ich mich ſelbſt hinein,
Die Wogen drückt' ich brünſtig an die Bruſt,
Quer durch mich ringend nach dem andern Strand,
Ich blies vor mir den Schaum in wilder Luſt,
Ich ſtreichelte des Fluſſes Löwenmähne,
Und ſprang mit Jubel hoch am Ufer auf,

Digitized by Google

Und: Freiheit! ſchrie ich und: Victoria!
Und warf mich lachend, weinend auf die Erde.
Und als ich Mann geworden, ſaß ich wieder
Am großen Tiberſtrom der Zeit in Harm
Und Qual der ungeſtillten Thatenluſt,
Und warf mich wieder in des Stromes Wogen,
Mit ſtarkem Arm die Fluthen unterjochend,
Und ſpringe wieder hoch am Ufer auf
Und ruf' dem Erdkreis zu: Victoria! —
Ich hab' den alten Römergott geweckt,
Mit ſeinem rechten Fuß — Italien —
Steigt wieder auf den Nacken dieſer Erde
Jupiter terminus.

In niedrer Hütte, bei Sanct Thomä Kirche,
Unfern der Synagoge war mein Vater
Stellmacher, Wäſcherin die treue Mutter;
Es fehlte oft das Brod auf unſ'rem Tiſche,
Der kleinen Lampe Oel, die Sorge ſaß
Als Spielgefährtin neben meiner Wiege,
Ich aber ſtarrte wie ein junger Aar
Mit kühnen Augen in die helle Sonne.
Ich hatt' nicht Freude an dem Lärm der Jugend,
Denn einem großen Schickſal ſchlich ich nach;
Und nun auf einmal dieſer Strom des Glanzes,
Der mich umfluthet, dieſe Herrlichkeit!
Einſt prieſen wenig Knaben meinen Namen,
Jetzt ſtehen alle Völker an dem Strand
Und rufen jauchzend: Rom! Rienzi! aus.
Und ſelbſt der Aetna ſchlägt mit Feuerfäuſten
Zu dem Triumphgeſchrei den Rieſentakt
Hoch an den Himmel, daß die Erde hüpft!
O Majeſtät, ich ſtürz' mich frank und ſchlank

In deine goldne Fluth. Ich trink' dich aus
Bis auf den letzten, allerletzten Tropfen,
Und wie ein Cäſar will ich mich berauſchen
In dir, imperium, du Herrſcherwonne,
Zu todt in dir mich ſchwelgen, wie ein Gott!

Zweiter Auftritt.

Enrico. Rienzi.

Enrico.

Heil dir, Tribun, zu dieſem großen Tage
Da du das ganze Römervolk bewirtheſt,
Die Abgeordneten der fremden Völker
Und Menſchen aller Länder, aller Sprachen!
Als gält es hier das Heil der Welt zu holen,
So ſtrömen Hunderttauſende nach Rom;
Nicht faſſen mehr die Häuſer, nicht die Straßen,
Die Zahl der Gäſte, das Gewühl des Feſtes!
Wie einem Träumenden iſt mir zu Sinn.
Mein Amtsgewand, faſt kaum mein Prätorſtab,
Kaum die Begleitung herriſcher Lictoren
Vermochten mir den Weg zu dir zu bahnen.
Faſt trunken bin ich von dem Duft der Blumen,
Der vielen Myrthen- und Orangenblüthen,
Die im Gewinde alle Säulen ſchmücken,
Faſt blind vom Glanz der bunten Teppiche,
Die reich an Seide, Stickerei und Gold
Von jedem Fenſter, jedem Söller wehen,
Faſt taub vom Lärm der tauſend Muſikanten,
Die durcheinander Melodieen wirbeln.

Rienzi.

Hat dieſe Pracht dich auch emporgerüttelt,

Digitized by Google

Dein Herz erweitert und mit Luſt erfüllt,
So iſt das größte Wunder heut vollbracht.

Enrico.

Doch mir iſt angſt um dich; du wirſt nicht ſchelten,
So bang, als müßt' das hohe Himmelszelt
Einbrechen, plötzlich trügeriſch der Boden.

Rienzi.

Was ficht dich an?

Enrico.

Wenn ich dich ſeh' Rienzi,
So freudig, prächtig und ſo kaiſerlich,
Allmächtig faſt gebietend o Tribun!
So überkommt mich ein geheimer Schmerz,
Als würdeſt plötzlich du hinweggenommen.
So Schönes gönnt der Himmel nicht der Erde;
O, thu' nur heute dieſe Pracht von Dir!

Rienzi.

Kommſt du von Sinnen?

Enrico.

Du gehſt zu weit. Rienzi, ſtehe ſtill!
Denk heut nicht an den ungeheuren Plan
Der Weltherrſchaft. Noch iſt dir Zeit gegönnt,
Dich zu entſchuldigen; noch ſind der Papſt
Und Kaiſer nicht ſo ſehr von dir gekränkt,
Daß ſie für ihren Feind dich halten müßten;
Noch iſt ja nichts, noch gar nichts iſt verloren,
Noch nicht die Brücke hinter dir gebrochen!

Weinend an ſeinem Halſe.

Rienzi, wag' es nicht! Rienzi, thu' es nicht!

Rienzi.

Soll ich vor jeder Kutte niederfallen
Und um Entſchuld'gung bitten, daß ich wage
In Rom zu ſeyn, ein Römer mit den Römern?

Digitized by Google

Enrico.

O, wenn hat je ein Magiſtrat in Rom
Sich angemaßt, die Geiſtlichen zu richten,
Die nur gerichtet werden von der Kirche?
Du aber, ohne Unterſchied, haſt jeden
Ob Prieſter oder Laie, dir geſtellt,
Und unerbittlich mit dem Beil geſtraft
Selbſt eines Cardinals, Ceccano's Neffen!

Rienzi.

Sie waren alleſammt des Todes ſchuldig;
Ausnahme kennt nicht die Gerechtigkeit,
Verbundnen Auges wägt ſie ab das Recht,
Verbundnen Auges hält ſie auch das Schwert.

Enrico.

Das wird und kann nicht dulden der Legat,
Der hier in Rom vertritt den heil'gen Vater.

Rienzi.

Bin ich ſo ſchwach, daß mich Tonſuren ſchrecken?

Enrico.

Und ſchlimmer noch! Das Patrimonium
Sanct Peters haſt du wiederum erobert,
Doch nur dem Volk und in des Volkes Namen,
Du haſt der Kirche Anſehn hier vernichtet.

Rienzi.

Ich bin Tribun des Volkes, nicht des Papſtes!

Enrico.

Er kann dich dennoch nicht gewähren laſſen;
Nicht dulden, daß du jeglich Zugeſtändniß,
Das ihm das Volk vor alter Zeit gemacht,
Daß ſeine Rechte alſo du zertrittſt.
Die Kirche war dir immer hold geſinnt
Sie hat mit treuer Haud zu dir gehalten,
Verſöhne dich mit ihr!

Digitized by Google

Rienzi.

Das iſt unmöglich!
Wie Nordpol von dem Südpol auseinander
Gehn unſre Wege, aber nie zuſammen.

Enrico.

Ich hab' erſt geſtern in der Kanzelei
Des heil'gen Vaters Briefe durchgeleſen,
Und auch den letzten voll Ermahnungen,
Am Ende aber auch die ſtrenge Drohung,
Daß er von Dir ſein gnädig Antlitz wende!
Dreimal hat der Legat dich vorgeladen,
Dich zu rechtfertigen und deine Thaten;
Du aber haſt noch keinen Schritt gethan
Ihn zu verſöhnen! Dreimal vorgeladen,
Erſchienen biſt du nicht! Tribun, bedenk:
Es muß nunmehr das Allerärgſte folgen.

Rienzi.

Du ſiehſt es ſelbſt, nicht möglich iſt der Frieden,
Nicht herrſchen kann die Kirche, herrſcht das Volk.
Wie könnte da der Streit vermieden werden?
Und da nun doch gebrochen werden muß,
So ſoll es heute und für immer ſeyn!
Denn Ungewißheit iſt das Allerſchlimmſte.
Ich wage heute, was ich morgen muß, —
Den großen Wurf um eine ganze Zeit.
Gar nichts will ich erringen, ſoll ich nicht
Das Allerhöchſte, das Nothwend'ge haben!
Ich kann nicht Lügen und zwei Sachen nicht
Und zwei Partheien nicht auf einmal dienen;
Ganz muß ich thun, mit voller Seele thun,
In rechtem Ernſte, was geſchehen muß.
Ich will ein Beiſpiel geben aller Zeit,

Digitized by Google

Daß unter ſo viel halben, — Viertels-Menſchen
Noch ſeyn und wirken kann ein ganzer Menſch,
Mit ſeiner Seele, ſeiner Sache eins,
Und ohne Makel wie von Erz gegoſſen.

Enrico.

So wirſt du dennoch in das Elend ſtürzen!

Rienzi.

Es leitet eine Brücke noch hinüber;
Italien und alle ſeine Völker
Gehorchen mir und nicht dem fernen Papſt
In Avignon, den keiner kennt und liebt.
Ich habe hier den beſten Staat gegründet,
Sein ew'ger Grundſtein iſt Gerechtigkeit;
Und zu mir ſtehen Mailand, Padua,
Ferrara, Mantua, Florenz, Perugia,
Viel hundert Fürſten, ungezählte Städte,
Die mich als ihren Richter anerkennen.

Enrico.

Trau nicht der Volksgunſt, o, ſie iſt nur eine
Windroſe voller Laune und voll Zufall,
Aus zwei und dreißig Winden kann ſie blaſen,
In Gegenwinden ſelbſt, im Wiederſpiel,
An dem zerſcheitert jedes treue Herz;
Ein unlösbar Exempel ohne Facit!

Rienzi.

Ich kenn' das Volk, das treue Römervolk!

Enrico.

O, du ſiehſt dieſes Volk mit deinem Auge,
Und ſiehſt doch nur dein eignes großes Herz,
Dich ſelbſt im Volk, doch aber nicht das Volk!
So wiß es denn, ich täuſch' gewiß mich nicht,
Sie ſehn auf dich mit Mißgunſt, Haß und Neid!

Digitized by Google

Rienzi.

Du lügſt! Bei Gott, du lügſt, du lügſt, Enrico!
Wenn du auch lügen lernſt, wer ſagt die Wahrheit?

Enrico.

Sie tadeln deinen Haushalt, deine Pracht
Und die Verſchwendung öffentlicher Gelder.

Rienzi.

Das ſagen ſie? Und ſehen ſie nicht ein,
Daß ich in Rom die fremden Nationen
Bewirthen muß in alter Römerpracht?
Die Herrlichkeit des beſten Staates zeigen?
O, dieſer Aufwand bringt mir große Zinſen!

Enrico.

Dann ſchelten Andere dich einen Heiden,
Du gingſt zur Kirche nicht und glaubteſt nicht,
Wie ſie ſo ganz an alle Satzungen.

Rienzi.

Hab' ich denn Zeit zum Paternoſterbeten?
Geh, mach mich nicht zu lachen! Schweig, Enrico!

Enrico.

Rienzi, taſte nicht den Glauben an,
Raub' nicht das letzte Gut den armen Leuten,
Sie haben ſonſt ja nichts im Leben mehr!
Du kannſt ſie nicht losreißen von der Kirche,
Die ſie wie eine Amme hat geſäugt,
Und die ſie lieben wie die wahre Mutter!

Rienzi.

Hab' ich das je gewollt?

Enrico.

Wenn ſie denn nun
Der Kirche angehören überall,
So biſt du doch verloren, ach, verloren!
Drum wirf von dir das ſchwere Regiment,

Digitized by Google

Werd' wieder Advokat, wie gern wollt' ich
Dein Schreiber wieder ſeyn! Rienzi, höre!

Rienzi.

An deinem Weſen habe ich kein Theil!
Ich fühle mich ſo hoch, ſo frei und froh,
Daß ich wie einen Apfel auf der Hand
Die Erde ſammt dem Himmel wuchten möchte!

Dritter Auftritt.

Daniello, prächtig gewappnet, kommt. **Vorige.**

Daniello.

Ich grüß' dich, großer Volkstribun, Rienzi!

Rienzi.

Sieh', mein Centurio! Wir haben redlich
Geſtanden in dem Kampf; nach dieſem Mühſal
Gilt es, den Lohn, den köſtlichen, zu ärndten!

Enrico.

Steh', Daniello, mir mit Bitten bei,
Denn er will heut das Unerhörte wagen!

Rienzi.

Heiß im Mittag die Sonne ſtille ſtehen,
Dreh auch den Vollmond rückwärts durch die Nacht
Und peitſche aus dem Meer zurück die Tiber,
Dann ruf mir zu; Rienzi, ſtehe ſtill!

Daniello.

Das ſag' ich nicht, doch etwas Andres iſt
Zu einem Berge ſprechen: komme her!
Als ſeinen Gipfel mühſam zu erſteigen;
Du runzelſt deine Stirne; zürne nicht
Seit du republikaniſch mich gemacht,
Muß ich mit freiem Munde reden dürfen!

Digitized by Google

Rienzi.

Verweigr' ich dir das Wort?

Daniello.

Wie hieß der Alte,
Der immer ſchrie: Carthago ſey zerſtört!
Ich aber ſage: Paleſtrina ſteht,
Und ein Colonna ſitzt noch immer dort
Den Kopf voll Pläne und die Hand voll Waffen,
Und hier zu Rom gedeihen gut die Feigen!
Ja hätteſt du die Schlacht vom Thor Lorenzo
Verfolgt ſoweit die Waffen nur gehalten,
Meinſt du: ich hätte Stillſtand dir gerufen?

Rienzi.

Ihr wollt die ſchönſte Stunde mir vergällen;
Das iſt ſo Menſchenart! Der beſte quält.

Daniello.

Doch, daß du der Gerechtigkeit entzogſt
Das Haupt des Ueberläufers Baroncelli,
Tribun das wirſt du hart verbüßen müſſen.
Von deinem böſen Dämon ſprichſt du oft,
Bei ſeinem Namen heißt er Baroncelli!
In Paleſtrina iſt er bei Colonna!
Käm' er nach Rom, ich möchte wohl mit ihm
Einmal ſo recht trasdereriniſch reden.

Rienzi.

Rom iſt ja mein! Was fürchte ich mit Rom?

Daniello.

Kehr ich vom Kapitol in meine Hütte
Zu meinem Weib und meinen lieben Kleinen —
Ich hab' zwei wackre Jungen und ein Mädchen —
Da werf' ich gleich von mir den prächt'gen Schmuck,
Den Helm und Panzer, den verbrämten Mantel,
Und fahr' mit beiden Armen in die Jacke,

Digitized by Google

Schling um den Leib mir die gewohnte Schärpe,
Stülp' auf den Kopf mir wieder meinen Hut,
Und nun gehör' ich erſt mir ſelber an!
Wenn ich ſo wieder in den Garten geh',
Die jüngſten Kinder auf den beiden Armen,
Mit ihren Füßchen hier in meiner Bruſt.
Der ält're Knabe; der den Rechen trägt,
Und ihre Mutter mit dem Korb voraus,
Da ſollteſt wahrlich du mich kaum erkennen;
Wie nun, wenn einmal wieder überdrüſſig
Der neuen Pracht und Herrlichkeit, ganz Rom
In die bequeme Alltagsjacke führ'
Und ſtülpte auf den Kopf den alten Hut?

Rienzi.

Daß ich bei euch, den allerbeſten Freunden
So niedrige Geſinnung finden muß,
Nur dieß allein verkümmert mir den Tag,
Der freudig ſtrahlend mit dem Sonnenwagen
Im goldnen Glanz am Himmel rollt empor,

Daniello.

Das Volk von Rom erwartet den Tribun.

Vierter Auftritt.

Camilla mit Gefolge von Jungfrauen und Knaben; einige tragen Körbe mit Roſen, andere Körbe voll Goldſtücke; dann folgt ein Zug geſchmückter Ehrendamen. **Vorige.**

Camilla.

O mein Gemahl! Nur einen Augenblick
Laß ruhn mein müdes Haupt an deiner Bruſt!
Iſt dir nicht auch, als trüge uns empor

Digitized by Google

Ein königlicher Aar zur goldnen Sonne?
Mir ſchwindelt nicht, Rienzi, banget dir?

Rienzi.

Mein ſtolzes Weib, in deinen Adern glüht
Glutheiß ein Strahl des reinen Römerbluts
Vom großen Julius, der ſeine Abkunft
Herleitet von der Göttin Aphrodite,
Und ihre Tochter liegt an meinem Herzen.

Camilla.

Dich ſchwindelt nicht? Rienzi, fühlſt du Kraft
Und rechten Muth in deiner Heldenbruſt,
Mit feſter Hand zu greifen nach der Krone?
Du bebſt zurück? Blick mir in's Auge, Cäſar!
Wankt da der Stern in ſeinem weißen Himmel?
So wanke du auch nicht! Leg' deine Hand
Hier an mein Herz; es hat nur volle Schläge!
Geh, junger Gott, ich ätze dich mit Muth,
Mit Herrſchermuth in dieſem einz'gen Kuß!

Rienzi.

Du drängſt mich raſtlos vorwärts, immer weiter,
Und wenn nun doch vor mir die Erde bräch',
Und ich hinunterſtürzte in den Schlund?

Camilla.

Ich fang' dich auf mit meinen beiden Armen!

Rienzi.

Da du den Muth haſt zu dem Aeußerſten,
So bind' ich kühn mit meinem Schickſal an.
Wer ſich getraut, zwei Dinge zu verachten —
Den Neid, den Tod, unſterblich iſt der Mann!

Zu Enrico und Daniello.

Kommt Freunde, kommt! denn heute ſollt ihr ſehen
Im neuen Rom die alte Kaiſerzeit.

Rienzi mit den Beiden ab.

Digitized by Google

Camilla.

Ihr holden Kinder, immer tragt herbei
Lorbeer und Roſen, flechtet helle Kränze
Den Jünglingen des Feſtes, ſpart die ſeidnen
Und goldnen Bänder nicht! denn dieſer Tag
Sey ſchön geziert, mit Allem, was entzückt!

Erſter Zug der Jungfrauen zieht vorüber; man vernimmt eine ſanfte Muſik. Die Ehrendamen kommen vor.

Ihr Alle, die ſo freundlich mir genaht
Theilt freundlich mit mir dieſes Tages Wonne!
Nach Ara Coeli laßt vor Allem erſt
Uns beten gehen für das Heil des Reiches!
Ihr Knaben, tragt voll Gold gefüllt die Körbe,
Zu unſrer Seite, daß wir glücklich machen
All überall die Armen und Bedrängten!

Alle ab.

Fünfter Auftritt.

Platz vor dem Lateran.

Auf den Stufen zur Kirche ſteht ein Thronſeſſel. Masken und allerlei Volk auf und nieder. **Montreale** und **Baroncelli** in Halbmasken kommen vor.

Baroncelli.

Er iſt der Julian, der Apoſtat,
Und ſpielt mit alten Zeiten Komödie;
Das iſt nicht Sanct Johann von Lateran,
Palaſt des Conſtantins heißt nun es wieder,
Und hier will heut' das Weltgericht er halten.

Montreale.

Wir wagen unſer Leben, Baroncelli!

Baroncelli.

O, ruf nur unſre Namen durch die Straßen,
So haſt du Recht! Der göttliche Tribun
Hat heute Maskenfreiheit ja gegeben;
Es wäre ſchad', benutzte man ſie nicht.

Montreale.

Dreihundert von den angeworbnen Räubern,
Die der Tribun verſcheucht in die Gebirge,
Hab' ich nach Rom dir glücklich eingeſchmuggelt,
Vermummt als Pilgrime und theils als Bettler!
Dort ſchleichen wieder fünf der Unſern hin
Zur Kirche Sanct Salvators bei der Tiber,
Wo du den Sammelplatz für ſie beſtimmt.
Zehntauſend Gulden hab' ich nun verdient,
Die du mir ausgezahlt. So ſind wir quitt.
Ich hab' an deinem Werke keinen Theil!
Bedenk, was du beginnſt! Groß iſt die Stadt,
Und dreißigtauſend Bürger können ſchnell
Beim erſten Lärm zu ihren Waffen greifen.

Baroncelli.

O, ſorge nicht, ich kenne meine Römer!
Dann gilt es auch, nur die Gelegenheit
Schnell zu benutzen, die ſich bieten kann!
Er hat ſich mit der Kirche überworfen,
Siehſt du denn nicht, daß es zum Bruche kommt?
Merk auf: Heut thut der Gaukler auf dem Seil
Den Todesſprung durch ſeinen letzten Reif!

Montreale.

Wag' deinen Kopf, Ich ſuch' das Thor und ziehe
Dem Handwerk nach. Mit Waffen und mit Leuten
Für Geld ſteht Montreale dir zu Dienſt.

Montreale ab.

Digitized by Google

Sechster Auftritt.

Craſſo. Scipione. Andrea und viele andre **Bürger,** mit und ohne Masken, bunt durch einander.

Craſſo.

Das iſt eine Hitze über Menſchengedenken! Als wäre die alte gute Zeit noch nicht gar gekocht!

Scipione.

Laßt mich vor, daß ich Alles höre, per Bacco! Er geht ja heute gegen den Papſt los!

Andrea.

Der Legat iſt mit der Geiſtlichkeit in Maria Magiore zuſammen. Denkt an mich, der Tribun iſt zu gewaltig! Vor lauter Gerechtigkeit wird einem angſt und bang; aller Abende, wenn ich zu Bette gehe, greife ich nach meinem Kopf und freue mich, daß ich ihn noch habe. Er macht viel zu viel Gerechtigkeit.

Volk.

Der Volkstribun Rienzi!

Siebenter Auftritt.

Rienzi. Zu beiden Seiten Fahnen- und Schwertträger, mit großem Gefolge im prächtigen Aufzuge, darunter **Enrico** und **Daniello,** welche, wenn Rienzi auf dem Thronſeſſel Platz genommen, neben ihm zu ſtehen kommen. **Volk.**

Trompetenfanfare.

Rienzi.

Ich rang in öder Nacht in ſchweren Träumen,
Ich hörte eine Donnerſtimme rufen.
„Zum Drittenmal iſt Roma nicht zu retten;

Denn alle Götter haben ſie verlaſſen!"
Geſpenſt'ge Leiber ſchritten durch die Straßen,
Von Sünden ſo beladen und gedrückt,
Daß bis zur Erde ihre Häupter hingen,
Ein Spott, ein Greu'l den Völkern dieſer Welt!
Und da geſchah ein ſchwerer Donnerſchlag,
Und plötzlich ſtehe ich vor euch, ihr Männer!
Ich ſehe Luſt und Leben, Freude, Freiheit,
Mit feſten Angeſichtern wackre Bürger,
In jedem Auge unſrer Feinde Tod!
Den Strom des Weltverkehrs hierhergeleitet,
Der Häuſer Speicher ringsum angefüllt
Von Koſtbarkeiten, Gütern aller Art,
Die Straßen rein gefegt von Raub und Mord,
Und wiederum aus jeder Himmelsgegend
Die Nationen hilfeflehend ſtürzen
Zu eurem Richterſtuhl, Quiriten, Römer!
Iſt das, ihr Männer, nur ein zweiter Traum?
Zu beiden Malen ſah ich Wirklichkeit!
So haltet feſt an eurer guten Sache,
Wie an des Feindes Nachen jener Grieche!
Als ihm die rechte Hand ward abgehauen,
Hielt er ihn mit der Linken, dieſe fiel,
Da biß er mit den Zähnen ſich hinein,
Feſt auf dem Haupte den metallnen Helm!

Volk.

Wir bleiben treu in alle Ewigkeit!

Rienzi.

Todt ſey der Zweifel!

Volk.

Lebe hoch, Tribun!

Rienzi.

In Einem iſt das Heil der Welt gefunden,

Digitized by Google

Der beſte Staat in der Gerechtigkeit,
Rom ging voran, zur Folge lade ich
In ſeinem Namen alle Völker ein.
Von Oſt, von Süd, von Mitternacht und Abend,
Zum allgemeinen großen Völkerbund!

Achter Auftritt.

Geſandtſchaften verſchiedener Völker ziehen auf, darunter **Lodovico**, Fürſt von Tarent, Geſandter aus Neapel, und **Kupa**, Geſandter aus Ungarn; ferner **Leopold von Altſtein**, Geſandter Ludwigs von Bayern. **Vorige**.

Lodovico.

Neapel beuget ſich vor Rom und dir
Und bittet um Genoſſenſchaft mit Rom.

Rienzi.

Sie iſt gewährt.

Kupa.

Vor deinem Richterſtuhl
Gewaltiger Tribun, Hungaria!
Gerechtigkeit ſchaff gegen die Johanna,
Die zu Neapel unſ'res Herren Bruder,
Den eignen Gatten ſchmählich hat ermordet.

Lodovico.

Du lügſt!

Rienzi.

Zu rechter Zeit werd' ich das Urtheil finden!

Leopold.

Von Baiern Ludwig, der erwählte Kaiſer
Des heil'gen Römerreiches grüßet dich
Und fordert gegen Karl von Böhmen Recht,
Der ſich die Kaiſerkrone angemaßt!

Digitized by Google

Rienzi.

Wer ſind die Männer, die ſich Kaiſer nennen?
Rom kennt ſie nicht, Rom hat ſie nicht gewählt!
Im Namen des Senates und des Volks
Lad' ich vor meinen Richterſtuhl die Beiden!

Baroncelli für ſich.

Nun wird es Zeit; ich laß die Meute los!

Baroncelli ab.

Rienzi.

O, armes Rom, ſo lang von deinem Vater
Verlaſſen, ſollſt du ewig um ihn trauern?
Du haſt vergeblich Jahre lang gefleht,
Im fremden Lande höret er dich nicht!
Will er dein Vater ſeyn, hier iſt ſein Haus!
Dem Römerbiſchof, keinem anderen,
Gehorcht die Chriſtenheit; ein Biſchof
Aber, ob er der höchſte auch, gehört zum Sprengel,
Und ſo befehl' ich ſeinem Oberhaupt,
Aus Avignon zu ſeinem Sitz zu kehren!

Trompetenfanfare.

Volk.

Der Biſchof und Legat!

Neunter Auftritt.

Raymond mit Gefolge. **Vorige.**

Raymond.

So weit biſt du gediehen, weiter nicht!
Du haſt von dir geſtoßen deine Mutter,
Die dich genährt hat an der frommen Bruſt;
Den Undankbaren muß ſie von ſich thun,
Mit Herzeleid gewahrt ſie jetzt ihr Recht!

Digitized by Google

Armſel'ger Menſch, in dieſem Augenblick
Wird ausgeſprochen über dich der Bann!

Glockengeläute.

Enthoben biſt du deines Regimentes
Und ausgeſtoßen aus der Chriſtenheit!
Ihr Bürger aber, losgezählt ſeyd ihr
Von ihm und Allem, was ihr ihm gelobt!
Mit Flammenſchwert treibt ihn ein Engel aus!

Rienzi.

Das Oberhaupt iſt übel unterrichtet,
Entſcheide ein Concil der Chriſtenheit!

Raymond.

Dir bleibt der Fluch, mir aber doch — der Schmerz.

Raymond mit Gefolge ab.

Volk.

Im Bann! Im Kirchenbann!

Benedetto.

Sagt euch los! Sagt euch los!

Rienzi.

O, ſchämt euch, Männer, ſehet her auf mich!
Steht Rom nicht mehr? Sind von dem Lateran
Herabgeſtürzt die Säulen und das Dach?
Am heißen Tag zieht leicht ein Wetter auf
Und um den Berg Soracte ſpielt der Blitz,
Iſt deßhalb noch die Welt wo eingefallen?
O, ſchämt euch, Männer, weichet nicht zurück,
Vorüber geht das Wetter und der Fels
Steht hoch und hell in neuem Morgenroth!
Ihr Männer, ſeht mich an, bin ich erſchüttert?
Rienzi bleib' ich und der Volkstribun!

Craſſo.

Ruhe über Alles! Wir wollen kein Blitzen und Wettern, und das Morgenroth geht uns nichts an!

Digitized by Google

Volk.

Ruhe und Frieden! Der Bann! Der Kirchenbann!

Rienzi.

O, kommt zu Sinnen, Freunde, Römer, Bürger!
In kurzer Zeit will ich den Irrthum heben,
Der zwiſchen mir und Raymond ſich geworfen.

Scipione.

Wir ſind arme, verführte Leute!

Benedetto.

Wir ſind betrogen!

Volk.

Wir ſagen uns los!

Benedetto.

Er hat uns mit Gewalt zum Tumultuiren gezwungen!

Volk.

Mit Gewalt! Mit Gewalt!

Rienzi halb für ſich.

Ihr Götter leiht mir eure Donnerworte,
Daß ich die Herzen dieſer Memmen treffe!

Laut.

Ich rufe Sonn' und Mond zu meinen Zeugen;
In kurzer Zeit, ſo viel ein Bote braucht
Nach Avignon, von Avignon zurück,
Löſ' ich den Bann! Nur dieſe kurze Friſt
Das Herz mit beiden Händen haltet feſt!
Es iſt unmöglich, daß ihr jetzt, mich jetzt
In dieſem großen Augenblick verlaßt!
Nicht meinetwegen, eure eigne Sache
Verlangt, daß ihr euch ſelber nicht verlaßt!
Herrgott! o, dieſer Augenblick entſcheidet
Das Schickſal Roms auf ein Jahrtauſend hin!
Nur dieſe große, einzige Minute,
Wo ihr ergreifen müßt das eh'rne Scepter

Digitized by Google

Der Weltherrſchaft, laßt nicht vorübergehen
In ſchnöder, feiger, ehrvergeßner Ohnmacht!
Sechs Tage ſeyd mir treu, ſechs Tage noch.
Dann ſtürzt von den tarpejiſchen Felſen mich!
So weit hab' ich die Kugel des Geſchickes
Emporgerollt, nun ſollt' der Boden weichen?
Ich kann mein Werk nicht untergehen laſſen!
Nur einen einz'gen Tag vergönnt mir noch!
Aufreißen will ich alle meine Adern
Und vor euch ſchütten jeden Tropfen Blut,
Verlaßt mich nicht, verlaßt euch ſelber nicht!
Seht nicht ſo ſchüchtern, nicht ſo feig mich an,
Jagt wieder in die bleichen Angeſichter,
Das friſche Blut und denket an euch ſelbſt,
Faßt männlich euch und ſchlagt auf eure Bruſt,
Es pocht ja wahrlich noch darin das Herz,
Das eure Fauſt geſtählt, als ihr die Feinde,
So viele Edle ſchrecklich hingeſtreckt,
Daſſelbe Herz, bei deſſen hohen Schlägen
Der Erdkreis an die Römerzeit gedacht!

Volk.

Frieden und Ruhe!

Rienzi.

Und jetzt, ein Wort des Irrthums könnt' euch ſchrecken?
So ſchmählich alle Größe von euch waſchen,
Wie Schminke von der Wange einer Dirne?

Für ſich.

Ich muß ſie anders, wieder anders packen.

Er wirft Mantel, Scepter und Lorbeerkranz hin und fällt auf die Kniee.

O, ſeht, auf meinen Knieen, hier im Staube,
Streck flehend meine Hand ich zu euch auf,
Mit Salz und Blut, mit heißen Seelenthränen
Fleh ich euch an: o, werdet heute nicht

Digitized by Google

Ein Spottgelächter fremder Nationen,
Die hier als Zeugen eurer Schande ſtehen!

Benedetto.

Er will uns bethören.

Volk.

Hört ihn nicht! Hört ihn nicht!

Rienzi für ſich.

Sind meine Worte Wind, hier habt ihr Sturm!

Laut.

Wacht auf, ihr alten, heil'gen ſieben Hügel,
Schreit ihnen zu in meiner Todespein:
Quiriten! Römer! Rast mit Donnerwirbeln!
Rom in Gefahr!

Man hört von ferne Alarm trommeln.

Wer läßt die Trommeln rühren?

Andrea.

Heim! heim, ihr Nachbarn und verſchließt die Läden,
Die Häuſer und Tabernen! Baroncelli
Iſt eingebrochen! Von der Tiber her
An tauſend Räuber!

Volk durcheinander.

Räuber! Mörder! Diebe!

Alle ab, außer Rienzi, Enrico und Daniello.

Rienzi.

Mein böſer Genius, o Baroncelli!

Daniello.

Leer iſt der Platz und weggefegt das Volk!
Es fährt nun wieder in die Alltagsjacke
Und ſtülpt den alten Hut ſich auf den Kopf!

Rienzi.

Geſindel, lauf, verkriech dich in dich ſelbſt,
In dummer Angſt und doch verdirb daran!
Ihr Würmer der Verweſung in dem Aas

Digitized by Google

Des alten Roms, freßt ſelbſt einander auf
Und ſpeit euch wieder ſelbſt vor Abſcheu aus
Und wirbelt eueren Geſtank empor,
Daß ihr die trägen Götter endlich zwingt,
Mit Feuerbeſen euch hinweg zu kehren!

Enrico.

Was ſollen deiner edlen Frau wir ſagen?

Rienzi.

O, tröſtet ſie auf eine beſſ're Zeit!
Enrico, ſey ihr Vormund! Bergt ſie hier
In Rom bei euch!

Daniello.

Hört ihr den Jubel dort?
Das Volk jauchzt ſchon dem Baroncelli zu!

Rienzi.

Ha! Ruhig Herz! Zum Abſchied will ich beten:
Wer ihr auch ſeyd da droben über uns,
Seht her auf mich, gebraucht ihr Rattengift,
Gebraucht ihr Scorpione, Feuerbrände
Für dieſes Rom, nehmt mich, nehmt mich dazu!

Es donnert.

Es nickt der alte Zeus mit ſeinem Haupt.
Habt ihr gehört den Donner? freuet euch,
Ich gehe fort und komme bald zurück
Zu einer kurzen Zwieſprach mit dem Volk!
Ihr letzten Freunde, bleibt der Farbe treu,
Ich geh', den Tag der Rache aufzuwecken;
Mein Weg heißt Mitternacht, mein Reich — Exil!

Rienzi verhüllt ſich das Haupt; während er abgeht, fallen ſich Enrico und Daniello in die Arme.

Digitized by Google

Vierter Akt.

Garten im Schloſſe zu Civita Caſtellana vor Rom.

Erſter Auftritt.

Raymond. Paolo Urſini.

Raymond.

Stets wackre Welfen waren die Urſini,
Als rechte Säulen unſ'rer heil'gen Kirche!
So habt auch ihr die Hand euch rein gehalten,
Vom Sündenwuſt des Baſtards Baroncelli,
Vor deſſen Treiben ich entſetzt entwich
Nach Avignon, von wo ich nun geſendet,
Mit ſtarker Heeresmacht zurück hierher,
Die Wirrniſſe Italiens zu ſchlichten.
Von allen Fürſten ſeyd nur ihr allein
Mit Friedensgruß entgegen mir gekommen,
Und wie ihr euer freundliches Beſitzthum
Mir ſelbſt zu einer Herberg', mit der Ausſicht
Nach dem treuloſen Rom hinab, geöffnet,
So ſollt ihr in der Gunſt der heil'gen Kirche
Die ſicherſte und beſte Herberg' finden.

Paolo.

Aus eurem Munde klingt mein Lob ſo ſchön,
Daß ich mich gern davon berauſchen laſſe:
Vergönnt mir noch, vertraulich euch zu fragen:

Digitized by Google

Der Mann, dem ich ſo viel Bewundrung zolle,
Der immer groß iſt, ſelbſt als Schwärmer noch,
O, ſprecht, was kann, was ſoll für ihn geſchehn?

Raymond.

Wie ihn die Kirche mütterlich gepflegt,
So hat den Undankbaren ſie verſtoßen.

Paolo.

Doch nun? Doch nun?

Raymond.

Er iſt nicht aufgegeben.
Als er den unerhörten Schritt gewagt,
Vor unſ'rem Oberhaupte zu erſcheinen
In Avignon, reumüthig niederſinkend,
In Demuth flehend um Gerechtigkeit,
Und ohne Murren in den Kerker ſtieg,
Da wurde ſelbſt das ſtrengſte Herz beſänftigt;
Als dann ſein Weib, das einſt von Königen
Der Erde Huldigung erhalten hatte,
Nun arm und elend und als Bettlerin
Das treue Herz dem armen Dulder brachte,
Da ſprang von ſeinem Fuß der Kette Band,
Von ſeinem Haupte ward der Bann genommen,
Mit meinem Heere ſind ſie hergekommen.

Paolo.

Ihr aber führt ihn nicht nach Rom zurück?

Raymond.

Wär' ich nur überzeugt von ſeiner Treue!
Doch iſt noch nicht ſein alter Stolz gebrochen,
Nicht der Gedanke an die Weltherrſchaft;
Denn ſolche Menſchen ſind dämon'ſcher Art,
Wie groß ſie ſind, gefährlich ſind ſie immer!

Paolo.

Ich ſehe dort ſein edles Weib ſich nähern,

Digitized by Google

Die arme Dulderin, geſenkten Hauptes,
In ihrer Hand ein Lorbeerreis zerpflückend;
Laßt ihre Bitte euch empfohlen ſeyn!

Paolo ab.

Zweiter Auftritt.

Camilla. Raymond.

Raymond.

Ihr naht ſo traurig, edle, werthe Frau?
Darf ich den Kummer wiſſen, der euch drängt?

Camilla.

Schon längſt, Herr Biſchof, hätt' ich gern zu euch
Ein Wort der Bitte flehentlich geſprochen,
Doch wenn im Schloſſe ich mich nähern wollte,
So ſtahl mir die Befangenheit das Wort;
Doch hier, wo nur das allgemeine Dach
Des Himmels über uns ſich wölbt,
Wo Luft und Sonne Allen iſt gemein,
Iſt mir es ſo, als wär' ich eure Tochter
Und könnt' zu euch mit leichtem Herzen ſprechen.

Raymond.

Das könnt ihr immer; nicht hab' ich verhehlt,
Wie ich euch hoch verehre, werthe Frau!
Nicht hat der Glanz des Glückes eure Seele,
Das Unglück aber hat ſie hoch erhoben.

Camilla.

So zürnt nun nicht, das ihr mich kühn gemacht,
Die allergrößte Bitte noch zu wagen!
Ich küſſe eure milde, edle Hand,
In der das Schickſal meines Gatten ruht,
Laßt ihn nicht untergehn in ſeinem Harm!

Digitized by Google

Raymond.

Du Treue! Ich verpfände dir mein Wort;
Beſteht Rienzi dieſe Prüfungszeit,
Die ich mit Vorbedacht ihm hab' geſetzt,
So ſoll das alte Glück ihm wieder leuchten!

Camilla.

Nicht Worte, nehmt zum Dank die Thränen an,
Die ſtummen Boten der gerührten Seele!

Raymond.

Sey ruhig, fromme Tochter, kehr zurück
In dein Gemach und denke nur daran,
Daß ich für euch beſorgt bin wie ein Vater!

Camilla küßt ſeine Hand und geht ab.

Gott ſegne dieſes edle Römerherz,
Das ſich in eine ſolche Zeit verirrt!
Calpurnia, des großen Cäſars Weib,
Cornelia hat edler nicht empfunden.

Dritter Auftritt.

Ein **Diener** kommt. **Raymond.** Später **Andrea.**
Römiſche Bürger.

Diener.

Es bittet eine römiſche Geſandtſchaft
Euch, Eminenz, um gnädiges Gehör.

Raymond.

Sie komme vor!

Der Diener ab.

Im Angeſichte Roms
Will ich die Bitte dieſer Römer hören!

Andrea.

Um eure Gnade bitten wir voraus!

Digitized by Google

Seit eure Eminenz die gute Stadt
Verlaſſen, ſind wir Baroncelli's Willen
So überlaſſen, daß Gehorſam kaum
Noch helfen kann; und da von mir man ſpricht,
Ich gält' etwas bei eurer Eminenz,
So iſt mir ſeine Botſchaft aufgebürdet.

Raymond.

Ich hör' euch an.

Andrea.

Er wünſcht mit rechtem Ernſt,
Des Krieges Wuth von Rom hinwegzuwenden,
Mit der ihr jetzt zu uns hinunterdroht.

Raymond.

Ich kenn den Gifthauch der pontin'ſchen Sümpfe
Und dieſen Baroncelli. Hat er doch
Von ſeiner wüſten Herrſchaft Anbeginn
Verfolgt die Kirche ohne Zucht und Scheu,
An heil'ger Stätte Orgien gefeiert,
Daß ſelbſt das Heidenthum er noch beſchämt,
Mich und ſo viele hundert fromme Prieſter
Durch ſeine Lotterbuben weggehöhnt,
Und dieſe Eiterbeule will das Meſſer
Um Frieden bitten, das ſie tilgen muß?

Andrea.

Er will die alte Lebensweiſe ändern
Und nur als Gouverneur zu Rom regieren.

Raymond.

Und ſolchen Auftrag habt ihr übernommen?

Andrea.

An einem Wink von ihm hängt unſer Leben.
Ja, wenn Rienzi wiederkommen ſollte!

Raymond.

Gilt denn Rienzi noch ſo viel in Rom?

Digitized by Google

Andrea.

Zög' jetzt in Rom er ein, ich glaub' der Jubel
Könnt' alles Volk in einen Wahnſinn ſtürzen,
So ſehr bewundert und geliebt iſt er.

Raymond.

Wo meint ihr, daß er iſt?

Andrea.

Bald ſagen Ein'ge:
Er hauſe bei dem ungariſchen König!
Dann Andere: er lebe bei dem Kaiſer
Zu Prag und trinke Wein mit ihm!
Noch Andere: er wär' gleich einem Gott
Wie im Triumph durch Deutſchland, Schweiz und Frankreich
Nach Avignon zum Sitz des heil'gen Vaters
Gekommen, um den Kirchenbann zu löſen
Und ſäß dort nun gefangen auf den Tod!

Raymond.

So war es auch. Und wenn die heil'ge Kirche,
Verſöhnt von ſeiner Reue, ihn mit mir
Und ihrem Heere gegen Rom geſendet?

Andrea.

Es wär' ein Wunder! Doch erſchien er jetzt,
Ich wäre ſelbſt vor Freude außer mir!

Rienzi erſcheint, gedankenvoll vorwärts kommend.

Raymond.

Blickt auf, er kommt!

Andrea.

Er iſt's!

Raymond.

Er ſpricht mit ſich,
Wie er zu thun gewohnt; verbergt euch hier,
Daß ihr ihn freudig überraſchen könnt.

Raymond ab; die Andern verbergen ſich.

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Rienzi allein.

Vergönnt dem Schiffer, der vom Sturm verſchlagen,
An den Polarſtern ſeinen Blick zu heften!
Ich bin der Schiffer und mein Stern iſt Rom.
Weit über die Campagna ſtreift mein Blick
Bis hin zu dir, der undankbaren Wölfin,
Zu dir, o Rom, du ſchnöde Buhlerin,
Die ſchlaff ſich wirft in eines Jeden Arm,
Und Jeglichen bis auf das Mark vergiftet!
Wer löſt des Räthſels Unſinn, daß ich liebe,
Wo ich verachten, wo ich haſſen muß,
Und dennoch drängt es mich an deine Bruſt,
Da du mich doch einmal verdorben haſt.
Und ſo verworfen biſt du ſündhaft ſchön,
Und doch bleibſt du das große Herz der Welt!
Es ſchweben über dich noch jene Laren
Der großen Thaten, die in meinem Blut
Ein trügeriſches Leben ſich getrunken,
Bis ich, wie ſie, nur ein Phantom geworden,
So ruhelos, ſo jammervoll, doch groß
Wie jener Dämon, welchen Brutus ſah!
Schon dort, als ich von den gebrochnen Steinen
Den Epheu bog, aus grünem Moos heraus
Inſchriften las von Conſuln und Tribunen,
Uralte Zauberworte, die das Grab
Zerſprengen und die Geiſter wecken,
War ich auf ewig deinem Dienſt geweiht;
Ich mußte ſchleudern in die Gegenwart,
Die große, alte Welt mit ihren Wettern.
Ich hab's gewagt, — ſo muß ich auch vollenden!
Dort ſteht noch Rom und Marius, der große,

Digitized by Google

War noch der allerletzte Römer nicht,
Und nicht der letzte, der aus dem Exil
Heimkehrte in die alte Stadt der Welt!

Fünfter Auftritt.

Andrea und die übrigen **Geſandten** eilen auf **Rienzi** zu.

Die Geſandten.

Rienzi! Volkstribun!

Andrea.

Er iſt es noch!
Es iſt ſein Angeſicht wie baares Geld,
Es leuchtet einem ſo von ſelbſt ins Auge!
Er iſt und bleibt der große Volkstribun!

Rienzi.

Ihr ſeht wie Römer aus, was wollt ihr Männer?

Andrea.

Kennſt du nicht mehr den Handelsherrn Andrea,
Da die Bottega, Strada di Ripetta?

Rienzi.

O, die Geſichter kamen mir einmal
Im Traume vor; ich träumte auch dahinter
Mir recht lebend'ge, friſche, freie Seelen!
Nicht wahr, ihr ſeyd nur Leichen? Seltſam! Schrecklich!
Lebend'ge Leichen! Lieber geht zur Ruhe!
Wir haben Comödie geſpielt zuſammen,
An einem Faden hatt' ich eure Glieder,
Ich legt' euch große Worte in den Mund
Und ſelber Heldenthaten in die Hände,
Und, wie ich glaubte, Leben würd' daraus,
Da riß der Faden! Ach, die Gliederpuppen!
O, thut nur nicht, als wenn ihr Leben hättet!

Digitized by Google

Andrea.

Wir haben ſchlecht gethan, wir ſehn es ein!
Bring wieder uns zum beſten Staat zurück;
Du ſtehſt bei uns vollgültig in Credit!

Rienzi.

Gut! Sprechen wir denn von der Gegenwart!
Gebrauch ich nicht ein Heer, das mich geleitet?

Andrea.

Soldaten gibt es in der Welt genug.

Rienzi.

Doch ohne Geld wirbt man Soldaten nicht,
Und ohne Geld, wer gibt mir Brod und Waffen?
Da find' ich einen Freund! Andrea iſt
Ein Ehrenmann, der reichſte Bürger Roms,
Fünf Schiffe hat er auf dem hohen Meer,
Zehn Fähren bringen ihm von Oſtia
Koſtbare Waaren, Barren Gold und Silber —

Andrea.

Sehr wohl! Recht gut! Du denkſt ſolid von mir!
Ich laß mich wohl mit einem Beitrag finden —
Die Zeit iſt ſchlecht, die Nahrung ſchlechter noch, —
Der Handel ſtockt, — ich ſpränge gern dir bei,
Säh' ich vor mir den Weg —

Rienzi.

Dich fortzuſchleichen!

Die Geſandten.

Rienzi, komm zurück!

Rienzi.

So geht denn heim
Und ſagt, ihr habt geſehen einen Römer!

Andrea und die Geſandten ab.

Sechster Auftritt.

Montreale, der ſich ſchon einige Zeit vorher auf der Bühne gezeigt hat, tritt vor. **Rienzi**.

Montreale.

Kennſt du die Römer endlich?

Rienzi.

Montreale?

Genoſſe Baroncelli's!

Montreale.

Hadre nicht!

Biſt du doch ſchuld, daß ich den Thatendrang
Nur als Condottiero büßen muß!
Wer mich bezahlt, dem bin ich auch zur Hand; —
So war's mit Baroncelli! Half ich ihm
Zur Herrſchaft dort in Rom, ſo helf' ich auch
Ihn dort verjagen, wenn ein Andrer zahlt!
Der iſt kein Mann für mich, ich mag ihn nicht!

Rienzi.

Du bleibſt dir treu: die Gottheit dieſer Zeit
Iſt Eigennutz, und wer das Meiſte bietet,
Der wird die Meiſten in der Zeit beherrſchen;
Denn feil iſt dieſe Welt wie eine Metze!

Montreale.

Du haſt von meiner Bande doch gehört,
Die ganz Italien im Zaume hält?
Es ſtehen zwanzigtauſend Reiſige
Mir zu Gebot; wo wir das Lager haben,
Iſt unſer Reich, der Himmel unſer Zelt.
Ich hab' auch einen freien Staat gemacht;
Was wir bedürfen, haben wir bei uns,
Getreidewagen, Sicheln, Senſen, Rechen,
Bis auf die Handmühl', Bäckerei und Schmiede;

Digitized by Google

Bei meinem Heer iſt jegliches Gewerb.
So wie der Ocean bin ich auch frei;
Weit, ungemeſſen branden meines Lebens
Gewalt'ge Wogen feſſellos ſich aus!
Rienzi, unſre Meinung war verſchieden,
Du ſuchteſt Freiheit in Gerechtigkeit,
Drum biſt du ausgeſtoßen und geächtet.
Fahr nicht empor! Mein Wort ſoll dich nicht kränken.

Rienzi.

Schütt' immer Gift in meine ſchwüle Seele,
Daß ſie bis in den Himmel gährt hinauf
Und nach Gerechtigkeit dort oben fragt!
Und wenn ich nur ein Thor, ein Narr geweſen,
Dann iſt die Lüge, jede Schlechtigkeit
Die Herrſcherin der Welt, dann ſchrei ich aus
Mit einem Schrei, der dieſe Bruſt zerſprengt:
Im Himmel iſt ein Dämon, doch kein Gott!
Und wenn die Erde eine Hölle iſt,
Erlöſungslos in Ewigkeit verdammt,
O, nehmt euch dann in Acht ihr andern Teufel;
Denn alle, alle kann ich überbieten!
Ich ſtand ſo hoch im Sonnenſchein des Glücks
Und zur Gerechtigkeit rang ich empor,
Und wie ein gläubig Kind ſah ich hinauf,
Da ſtürzt ich plötzlich in die dunkle Tiefe,
In dieſe ſternenloſe öde Nacht,
Durch welche nur das Hohngelächter ſchallt!
O, Ewigkeit ein jeder Augenblick!
Und auch der letzte Troſt iſt mir verſagt, —
Der Wahnſinn, den die Götter nur verleihn.

Montreale.

Ich habe deiner herzlich oft gedacht
Im höchſten Glücke, das mich ſtets verfolgt,

Digitized by Google

Denn an dein Schickſal iſt mein Loos gekettet:
Dein Name rief aus der Provence mich,
Die Räuber, die vor deiner Hand entflohn,
Warb ich zuerſt zu einem Fähnlein an,
Das nun zu einem Heere angeſchwollen,
Und als dein Sturz zu Rom Italien
Zugleich aus allen Fugen plötzlich riß,
Verfiel es mir und meinem Regiment.
So möcht ich nun auch jetzt mit deinem Stern,
Der wieder an dem Horizont erſcheint,
Den letzten Wurf des Schickſals mir verſuchen.

Rienzi.

Es gibt kein Schickſal, Unſinn heißt das Ding!

Montreale.

Es dauert mich, dich hier ſo nah bei Rom
Und doch ſo fern zu ſehn! Ich führ' dich hin!

Rienzi.

Willſt du mit deinem Hohn zu Tod mich quälen?

Montreale.

Siehſt du den Rauch von Monto Roſſi dort?
An tauſend Reiter habe ich da drüben,
Es ſind verſchmitzte, abgefeimte Deutſche,
Wie Bären tapfer und wie Lüchſe ſchlau!

Rienzi.

O, ſteck die Höllenpfeife ein!

Montreale.

Zwei Wörtchen ſind
So klein, ſo leicht geſagt, doch zentnerſchwer!
Zu rechter Zeit ein Ja! ein Nein! entſcheidet
Das Schickſal einer Zeit und aller Menſchen.

Rienzi.

Hab' ich ſchon: Ja! geſagt?

Digitized by Google

Montreale.

Nicht Ja! Nicht Nein!
Begehrſt du nicht die Waare, pack' ich ein!

Rienzi.

Du Seelenhändler, mit dem Preis heraus!

Montreale.

Es handelt hier ein Freund mit einem Freunde.
Auf dreizehn Wochen leih' ich dir die Leute
Und meinen Kopf dazu; hier Baroncelli's,
Und dort Colonna's Anhang auszurotten;
Dafür bezahlſt du hunderttauſend Kronen!

Rienzi.

So vieles Geld, der ich ein Bettler bin?

Montreale.

Ich halte mich an dich und du an Rom!

Rienzi.

So wär' es endlich doch ſo weit gekommen,
Daß Rom ich niederwerfen müßt' vor mir?
Ein anderer Coriolan und ſchlimmer. —
Ein zweiter Sulla ſtoßen in das Herz
Der Mutterſtadt das mörderiſche Eiſen?

Montreale.

Mit reiner Hand hält man das Glück nicht feſt!

Rienzi.

Es iſt doch beſſer, daß ich hier verweile,
Bald führt mich der Legat nach Rom zurück
Und ich bin ohne Schuld und ohne Schulden.

Montreale.

Das weißt du ſo gewiß, ſo ganz gewiß?
Ich frage dich, was wird aus unſrer Macht,
Wenn in Italien der heil'ge Stuhl
Von neuem feſt ſich ſtellt? Haſt du nicht Luſt
Zu einer Mönchskutt', einem Roſenkranz?

Digitized by Google

Schau in das Auge den Verhältniſſen!
Als reif der Plan zu Avignon, hat man
Ein Heer geworben und hiehergeſendet
Ihm einen guten Namen mitzugeben,
Ward jetzt der Kirchenbann von dir genommen.
Du biſt bei dem Legaten und dem Heer,
Doch ſprich: haſt du ein Wörtchen zu befehlen?
Je mehr der Biſchof Rom ſich hat genähert,
War er bedacht, die Heeresmacht zu trennen;
Man ſagt du ſpielſt mit bleiernen Soldaten, —
Ein Theil blieb bei Spoleto, und ein and'rer
Belagert jetzt Ancona, und der dritte
Urbino; iſt dort wieder rein gekehrt, —
O, der Legat hat Alles klug bedacht! —
Und iſt nur Baroncelli hier noch übrig, —
So hat es gute Weile mit Rienzi!
Gewöhn dir an, zu wedeln mit den Armen
Und ſchneid ein grimmiges Geſicht dazu,
Häng alte Scherben um, Arzneiengläſer,
Steck auf die Mütze einen Flederwiſch
Und ſcheuch die Vögel aus des Papſtes Garten!
O, ſchäm dich nicht, du biſt im Dienſt der Kirche!
Entſcheide dich!

Rienzi.

Nicht gleich!

Montreale.

Entſcheide dich!

Rienzi.

Ich werde thun, was mir gerathen ſcheint.

Montreale.

Es iſt nicht meine Art mich aufzudrängen.
Sey Gott befohlen!

Er will gehen.

Digitized by Google

Rienzi.

Montreale?

Montreale.

Hier!

Rienzi.

Du gehſt von mir wohin?

Montreale.

Ich habe einen Weg;
Was fragſt du mich? Vielleicht kann ich in Rom
Mit Baroncelli einen Handel machen.

Rienzi.

War das dein letzter Pfeil? Er hat getroffen!
Hier, Teufel nimm! Hier haſt du meine Seele!

Sie geben ſich den Handſchlag.

Ha! überſchritten iſt der Rubicon!
Ich geh' und nehme Urlaub vom Legaten,
Dann ſtürzt ihr böſen Geiſter in den Kreis,
Blutgier und Haß und Grauſamkeit zumal,
Aufreiß' ich meine Bruſt, zieh jauchzend ein,
Rienzi will euch königlich bedienen!
Schnell führe deine Rotten mir heran;
Noch heute, heute brech' in Rom ich ein,
Ein Donnerwetter in die faule Nacht.
Schnell ſtürzt herbei! In wenig Augenblicken
Steh' ich zum Kampf auf Tod und Leben da!

Ab.

Montreale.

Hm! Geh nur hin! Da ſpringſt du, armer Wolf,
Nach einer Gans, die auf der Grube flattert!
Mit deinem Namen kann ich Rom gewinnen,
Bin ich darin, ſo bleibe ich wohl dort;
Dann weiß ich auch für die ital'ſchen Staaten

Digitized by Google

Noch irgend einen König aufzufinden;
Gut iſt das Auge, ſicher meine Hand;
Ich hab' den Pfeil, nun ſeh ich auch mein Ziel!

Ab.

Siebenter Auftritt.

Camilla allein.

Wo iſt er hin? Wer war der Schreckliche,
Mit dem er hier gewechſelt heft'ge Worte?
Sie ſahen aus wie zwei Gewitterwolken,
Die gegenſeitig Blitz und Donner tauſchen.
Was bangt mein Herz? Es ſteht nicht gut mit ihm!
Zum großen Menſchen in der Zeit der Noth
Tritt immer der Verſucher, der Verführer!
Verleih mir Muth, mein Gott! Da kommt er her!

Achter Auftritt.

Rienzi gerüſtet. **Camilla.**

Camilla.

Rienzi, ſo gerüſtet? Ach, nichts Gutes
Bedeutet dies! O, meine ſchlimme Ahnung!

Rienzi.

Ich kann in Trägheit nicht freiwillig ſchmachten;
Mein Schiff treibt wieder in die hohe See.
Camilla! Eh' noch dieſe Sonne ſinkt,
Pocht an das Thor von Rom Rienzi an.

Camilla.

Aus deinen Augen glüht kein guter Geiſt!

Digitized by Google

Rienzi.

Genoſſin meiner Noth, was ficht dich an?

Camilla.

Als jenen finſtern Mann ich bei dir ſah,
Die harte Geißel, die Italien ſchlägt,
Da ſank ich auf die Kniee hin vor Gott,
In Seelenangſt rang im Gebete ich,
Dich der Verſuchung nicht anheim zu geben!
Er hat mich nicht erhört. So haſt du dich
Zu Räubern und zu Mördern doch geſellt?
O, du biſt nur ein Opfer der Verführung!
Denn Montreale will den guten Namen
Dir ſtehlen, deine Ehre zinsbar machen,
Und wie ein Dieb die Finger eines Kindes,
So will er dich zu ſeinem Werk gebrauchen,
Und hat er dich gebraucht, was bleibt dir dann?

Rienzi.

Iſt das Camilla noch, die einſt ſo ſtark
Und groß ſich achtete, die Hand zu ſtrecken
Mit mir nach einer röm'ſchen Kaiſerkrone?
Die mich mit ſtolzen Worten unabläßlich
Zu allerkühnſten Wagniſſen gereizt?
Und die ſo herrlich ihre Stirne hob,
Als hätt' von Jugend auf um ihre Schulter
Der Mantel mit dem Hermelin gewogt?

Camilla.

Als Völker noch um deine Gunſt gefleht,
Am höchſten ſtand die Sonne deines Glücks,
Da dacht' ich anders, jetzt geringer nicht;
Was wollt' ich mehr, als deinen Ruhm, und doch
War jener Tage Glanz nur Flittergold!
Als ich mich bettelte nach Avignon —

Digitized by Google

Rienzi.

O, rühr' nicht dieſe Saite meiner Seele!

Camilla

Und vor mir her des Gatten Name ging,
Der dort im tiefen Thurm gefangen ſaß —,

Rienzi.

Vergiß die bittern Leiden dieſer Tage!

Camilla.

Kein Dorf ſo klein, ſo groß war keine Stadt,
Daß unſer Schickſal unbekannt geweſen.
Umringt war häufig ich von Tauſenden,
Die weinend meinen Pilgermantel küßten,
Und ſchluchzend ſich hin auf die Erde warfen
Und deinen Namen in Verzweiflung riefen!
Da ſah ich ein, es gibt noch größern Ruhm,
Als den die Schmeichler einem Herrſcher zollen,
Das iſt des Unglücks wunderbare Macht!

Rienzi.

So lang' ich lebe, muß ich handeln können,
Aus voller Seele und mit ganzer Kraft;
Ich hab' ein Adlerherz; es ſteigt zur Sonne!

Camilla.

Wenn dem Legaten du dich recht vertraut!
Er wollte dir und deiner würdig helfen!

Rienzi.

Stumpf ſind die Zähne mir von ſüßen Reden,
In ſeiner Seele hat er mich verhöhnt!
Denn ſieh, dort unten, da vor meinen Augen,
Faſt zu ergreifen mit der Hand, liegt Rom,
Monate hab' ich hier mich abgequält,
Nur einen Schritt zu dieſem Ziel zu thun;
Ich hatte Zentnerketten an den Füßen,
Wie ein Galeerenſclave lag ich hier, —

Digitized by Google

Und Montreale bietet mir die Feile, —
Und Montreale kann ich beſſer brauchen
Zu meinem Plan! denn dieſes alte Rom
Will ich mit Feuer hetzen, bis es glüht,
Bis es geſäubert iſt von Roſt und Schmutz;
Ausſtrecken will ich es mit Hammerſchlägen,
Bis ich den Kernſtahl halte in der Hand;
Ich härt' es ab in Eſſig und in Blut!

Camilla.

Bei deinem guten Geiſt, geh nicht nach Rom
Mit dieſen, wilden, zügelloſen Schaaren!
Willſt du es wagen, nimm dir einen Dolch
Und geh allein hinab, verſuch das Glück
Tollkühn in alter Art; flieg durch die Straße
Und ruf die Bürger unter dein Panier,
Und hören ſie dich nicht, nun dann — nun dann
Stürz in die heiße Bruſt den ſcharfen Stahl!
Und ich will jauchzen: ſeht, er war ein Römer!
Und dir freiwillig folgen in den Tod.
Doch jetzt, weh mir, wenn ich die Botſchaft höre:
Rienzi iſt ein Räuber und ein Mörder!
Sie zwingen dich dazu!

Rienzi.

Die nicht! Die nicht!
Mich zwingt nur die geheimnißvolle Macht,
Die über'n Webebaum der Zeiten ſpannt
Die Fäden aller Seelen und daraus
Das große Sargtuch der Geſchichte wirkt!

Militäriſche Muſik; im Hintergrunde der Bühne erſcheint Montreale mit ſeinen Soldaten.

Camilla.

O, wehe mir! Sie reißen dich von mir!

Digitized by Google

Rienzi.

Ich bin ein Kind des Schickſals und ich folge
Dem Zwang der eiſernen Nothwendigkeit;
Mich faßt und treibt die Brandung dieſer Zeit;
Kennſt du den Strand, wo ich einſt ruhen werde?
Du bleibſt hier in dem Schutz des Biſchofs Raymond,
Bis ich in Rom geſichert meine Macht,
Dann will er dich; — ſo hat er mir gelobt, —
Mit Ehren hin nach Rom geleiten laſſen.
Auf Wiederſehn im Purpur! Jetzt Ade!

Er umarmt ſie.

Camilla.

Rienzi! Cola! Ach, Rienzi!

Rienzi.

Schmettert nun auf, ihr kriegeriſchen Hörner!
Schlagt an einander, mörderiſche Waffen!
Frohlockt, ihr Höllengeiſter allzumal,
Denn todt iſt die Gerechtigkeit auf Erden!
Rienzi kehrt als Feind nach Rom hinab,
Rienzi greift zum Schwerte der Gewalt!

Unter militäriſcher Muſik ab mit Montreale und ſeiner Schaar.

Camilla

ſtürzt händeringend auf die Kniee.

Sie führen ihn zum Tod; er iſt verloren!

Digitized by Google

Fünfter Akt.

Zimmer Rienzi's auf dem Kapitol, wie im zweiten Akte.

Erſter Auftritt.

Rienzi. Enrico.

Wer hat den friſchen Lorbeerkranz dorthin
Gelegt auf meine Sella?

Enrico.

Ich, Tribun!
Ein Blumenmädchen hielt mich auf dem Platz
Und drängte mich, bis ich den Kranz genommen.

Rienzi.

Unüberwindlich treu biſt du, mein Freund!
Sonſt ſind ſie alle Schufte hier in Rom;
Ich haſſe grimmig, ſchmerzlich dieſe Römer.

Enrico.

Sie haben dich wie einen alten Helden
Mit Fahnen und mit Zweigen eingeholt!

Rienzi.

Sie halfen fort dem jüngeren Colonna,
Und Baroncelli, wo iſt Baroncelli?

Enrico.

Du weißt, er iſt verſchwunden!

Digitized by Google

Rienzi.

Wie die Natter,
Die grollend in die Erde ſich verbirgt;
Soll ich nun ewig meine Ferſe hüten?
Ich ſehe ſeine Schleimſpur in dem Sand
Allüberall; er iſt in Rom, in Rom!
Enrico, treue Seele, ſage mir:
Was ſpricht, doch nein, was denkt man hier in Rom?
O, wer doch die Gedanken wiſſen könnte!

Enrico.

Man fürchtet dich.

Rienzi.

O, lernen ſie es nun,
Daß es gefährlich iſt, mit mir zu ſpielen?
Haſt du nicht auch geſehen auf den Straßen
Die vielen finſter drohenden Geſichter?

Enrico.

Du kennſt das Volk, es hängt am Augenblick.
Tribun, vulkaniſch iſt Italien,
Und plötzlich aus der Erde zuckt das Feuer!
Bedenk die arge Hungersnoth in Rom;
Colonna hat die Saaten rings verbrannt,
Und ſeine Schaaren ſchneiden von der Stadt
Die Zufuhr ab.

Rienzi.

Der ſchändliche Verräther,
Der Montreale ſteht mit ſeiner Bande
Entgegen ihm. Sie ſchonen ſich einander.
Verräther, Schufte ſind ſie Alle, Alle!
O, Baroncelli, Montreal', Colonna!
Drei Köpfe braucht' ich nur, ſo wär' ich glücklich, —
Enrico, drei Verrätherköpfe nur!

Digitized by Google

Enrico.

Haſt du noch nicht genug? An allen Enden,
In allen Straßen ſtecken Köpfe aus;
Die Mordarbeit der Henker hört nicht auf,
Und wieder voll ſind die Gefängniſſe.

Rienzi.

Nur von Verräthern, von Verſchworenen!
Die Gutgeſinnten ſollen ſicher ſeyn.

Enrico.

Was heißt das: gutgeſinnt? O, dieſes Wort
Iſt wie ein Wolf in einem Lämmerſtall!

Rienzi.

Ich kann nicht ſchlafen; theuerſter Enrico,
Drei Köpfe ſchaffe mir, ich wäge ſie
Mit Gold dir auf! Schaff mir die Köpfe nur!

Enrico.

O, wer hat dir dein gutes Herz geſtohlen?

Rienzi.

Still! Still davon! Ich war ein frommer Narr;
Ich ſuchte die Gerechtigkeit hienieden!
Ich war ein Thór, es gilt nur die Gewalt!
Und mit Gewalt will dieſes Volk ich peitſchen
Aus ſeinem Sumpfe der Verworfenheit;
So lang will ich es ſchütteln in dem Sieb,
Bis nur noch ächte Römer übrig ſind.
Mit Schrecken und Entſetzen zwing' ich ſie.
Um jung zu machen ein verdorb'nes Volk,
Kennt nur der Arzt zwei Mittel: Stahl und Feuer!
Studier mir im Geſichte nicht herum!

Digitized by Google

Zweiter Auftritt.

Tomaſo. Vorige.

Rienzi.

Sieh, unſer Späher bei dem Heer! Wie geht's?

Tomaſo.

Spazieren geht's und Zeit hat Montreale!

Rienzi.

Er ſoll nicht zuviel haben, wahrlich nicht!

Tomaſo.

Marſchiren läßt er wohl den ganzen Tag,
Am Abend bringt den Zirkel er zu Ende!
Ein wahrer Spaß iſt in dem Felde los;
Vorpoſten, Freund und Feind, gehn Arm in Arm,
Aus einer Flaſche trinken ſie ſich zu;
Ein gar gewalt'ger Feldherr Montreale!

Rienzi.

Er bringt mich hier in Rom noch zur Verzweiflung;
Unruhig iſt das Volk, es leidet Hunger.
Von Tivoli war Zufuhr mir verſprochen.

Tomaſo.

Wer kann für Unglück? Dieſe hat Colonna
Hinweggeſchnappt.

Rienzi.

Und Montreale?

Tomaſo.

Das Gewehr
In Arm ſah von der Höhe ruhig zu.

Rienzi.

O, Teufel, ſchick ihn mir lebendig her!

Tomaſo.

Nun aber gibt es Meuterei im Heere.

Digitized by Google

Rienzi.

Ha, Schlange, noch nicht Gift, nicht Gift genug?

Tomaſo.

Die deutſchen Söldner dienen länger nicht,
Wenn du nicht den rückſtänd'gen Sold bezahlſt.

Rienzi.

Ha, ſchlagt mich todt und münzt zu Geld mich aus!

Tomaſo.

Das ſage Montreale; denn er kommt!
Ihr werdet, denk' ich, manches Freundliche
Euch im Geheimen zu eröffnen haben.

Rienzi.

Er käm'? Der Montreale käm' hierher?
Ich mein' leibhaftig? Ach, nun iſt mir leicht!

Tomaſo.

Dich läßt auch Daniello vielmals grüßen;
Er will die fremden Söldner heut bereden,
Wenn Montreale aus dem Lager iſt,
Auf Paleſtrina einen Sturm zu wagen.

Rienzi.

Der brave, eiſenfeſte Herzensjunge!

Tomaſo.

Der Einzige, dem noch zu trauen iſt!
Da iſt noch was für dich! denn geſtern Abends
Schlug ich vor Paleſtrina todt den Juden,
Den ich vorher bei Montreal' geſehen.
Da die Papiere trug er unterm Hute!

Rienzi

durchliest flüchtig die Papiere, welche ihm Tomaſo überreicht.

O, kann denn auch ein Menſch ſich herzlich freuen,
Wenn er verrathen, dreifach iſt verrathen!
Tomaſo, ſuch dir aus, was dir gefällt!
Nimm dir aus dieſem Saale, was du willſt!

Digitized by Google

Tomaſo.

Ich diene nicht um Lohn; es freut mich aber
So überall die Hand im Spiel zu haben.
Ich geh' jetzt durch die Straßen ſpioniren,
Denn ſeit drei Tagen fliegen auf und zu
Vom Lager und von Rom geheime Boten.
Gedenk an mich, es iſt Etwas im Werk!

Ab.

Rienzi.

Enrico, hörſt du? Montreale kommt!
Beſtelle ſchnell das ganze Tribunal!

Enrico.

Tribun! Bei unſrer Kindheit, Chriſti Wunden,
Beflecke nicht mit Blut die reine Hand!

Rienzi.

Du biſt ein Kind!

Enrico.

O, thu es nicht, Rienzi!

Rienzi.

Was denn?

Enrico.

Du ſinnſt ein gräßlich blut'ges Werk.

Rienzi.

Gehorche, Prätor!

Enrico ab.

Du warſt mein Meiſter! Hüte dich, daß ich
Nicht heut mein Meiſterſtück an dir verſuche!
Verhöhnt haſt du ſo oft mein Ideal
Von der Gerechtigkeit, mir angeprieſen
Den Eigennutz, die herriſche Gewalt;
Hab' ich dir deinen Kunſtgriff abgelernt,
So nimm vor deinem Schüler dich in Acht!

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Montreale tritt wild herein. **Rienzi.**

Montreale.

Mir dieſen Schimpf? Thu' mir genug, Tribun!
Bin ich denn ein Bandit? Thu' mir genug!

Rienzi.

Was raſeſt du?

Montreale.

Mir haben die Lictoren
Im Vorſaal meine Waffen abgenommen,
„Es dürf' in Waffen Niemand zu dir ein!"
Ich trag' vor Gott, vor Königen und Kaiſern
Mit Ehren meine ritterlichen Waffen!

Rienzi.

Ich bin kein Gott, kein König und kein Kaiſer!

Montreale.

Meintwegen Rädelsführer! Meine Waffe!
Ich bin entehrt von dir! Thu' mir genug!

Rienzi.

Erhitz' dich nicht; es könnt' ſich alſo fügen,
Daß du noch heute deinen Witz gebrauchteſt!
Bringſt du von Paleſtrina mir die Schlüſſel?

Montreale.

Den Teufel auch!

Rienzi

Noch nicht, noch nicht die Schlüſſel?
So bringſt du Proviant? Wir darben hier.

Montreale.

Wir aber können hungern in dem Feld?

Rienzi.

Ich weiß, dreimal war ſchon in deine Hand
Colonna mit den Seinen dir gegeben,

Doch immer offen ließt du ihm die Flucht;
Gib Antwort! Sprich: weßhalb? Doch nein!
Ich weiß es ſchon! Ich kenn' dich, Montreale!

Montreale.

Ich kann mit tauſend Reitern Antwort geben.

Rienzi.

Gewiß, die Anzahl hat ſich nicht verringert;
Dein Feldzug macht bankrott die Apotheker!

Montreale.

Ich ſage dir gerade ins Geſicht,
So lang du nicht die Löhnung haſt bezahlt,
Wird nichts aus Paleſtrina. Geld! Schaff Geld!
Mit leeren Händen geh' ich nicht von hier.

Vierter Auftritt.

Enrico. Vorige. Zuletzt **Richter** und **Liktoren.**

Rienzi zu Enrico heimlich.

Sind ſie verſammelt?

Enrico.

Cola!

Rienzi.

Hier?

Enrico.

Geſchehn!

Rienzi zu Montreale.

Nimm Paleſtrina, dort iſt Geld und Gut!

Montreale.

Kriegsbeute ſtellen wir auf Rechnung nicht!

Rienzi.

Du biſt unſäglich hart. Du drängſt mich ſehr.

Digitized by Google

Ich weiß: du kennſt die Noth von Rom und meine,
Du weißt es auch zu gut, daß du uns ſelbſt,
Ob mit, ob ohne Schuld, ſo weit gebracht!
Sei redlich, Mann, und ende dieſe Noth!
Du wollteſt einſt dem Meer durch meinen Namen
Reſpekt geboten haben, daß ein Gott
Dich an Italiens Küſte tragen mußte;
Gebiete jetzt ſo deinem eignen Herzen!

Montreale.

Haha! Du glaubſt noch an das Kindermährchen,
Das ich damals dir vorgelogen habe?

Rienzi.

Wär's möglich, daß ſo ſehr der Lügengeiſt
Nachmachen kann die Wahrheit, o bei Gott!
Dann iſt dein Muth, den man ſo ſehr geprieſen,
Und Alles eine prahleriſche Lüge!
So hohl inwendig, wüſt und tödtlich leer,
Haſt du nicht Furcht, daß in dem Augenblicke,
Wo du bei deinem Namen wirſt gerufen,
Du plötzlich wie ein Traumgeſpenſt zerfährſt?

Montreale.

Schaff Geld, reelles, baares Geld! Schaff Geld!

Rienzi.

Schnell dreht das Glück des Menſchen Schickſal um;
Erbarme dich des hartbedrängten Volks!
Noch einmal, — aber auch zum letzten Male:
End' dieſe Noth und laß uns Freunde ſeyn!

Montreale.

Sprichſt du zu einem Stein? Ich höre nichts.

Rienzi.

Wenn du nun ſelbſt vor mir im Staube lägſt?
Sollt' ich nicht auch des Freundes mich erbarmen?

Digitized by Google

Montreale.

O, leg auf dein Erbarmen einen Heller,
Und ſchenk es einem Bettler auf der Treppe!

Rienzi laut.

Ihr unſichtbaren Richter, richtet denn
Hier zwiſchen Montreale und Rienzi!

Montreale.

Ich frag' dich: ſchaffſt du das bedungne Geld?

Rienzi.

Und zahl' ich nicht?

Montreale.

So zahlte mir dafür
Colonna noch einmal ſoviel als du!

Rienzi.

Das heißt Verrath an Rom, an mir und dir!

Montreale.

Wie du es nimmſt.

Rienzi.

Enrico, die Papiere!
Lies vor! Lies dieſem Mann es deutlich vor!

Enrico lieſt.

Gott zum Gruß dem Fürſten Giovanni Colonna. Dieſem meinem Unterhändler könnt ihr vertrauen. Nachdem ich mit dem Abenteurer Rückſprache genommen, komme ich mit Entſchluß zum Abſchluß. Montreale.

Rienzi.

Bekennſt du dich zu dieſem Briefe hier?

Montreale.

Wie auch der Wiſch in deine Hände kam;
Ich wiederhole: ſchaffſt du nicht den Sold,
So werd' ich handeln, wie es mir gefällt.

Enrico tritt ab; Rienzi zieht den Vorhang auf. Man ſieht im Halbkreiſe die Richter des Tribunales ſitzen

Digitized by Google

Montreale.

Was ſoll die Mummerei?

Rienzi.

Ihr rechten Richter,
Habt ihr vernommen deutlich und vernehmlich
Die Eingeſtändniſſe des Mannes hier?

Richter.

Gehört!

Rienzi.

So klag' ich Montreale an
Der Räuberei, des Mordes, des Verraths,
Den er an ganz Italien begangen!

Montreale.

Mich willſt du ſchrecken mit der Narrethei,
Mich, den Italien mit Entſetzen nennt?
Wer hat zu meinem Richter dich geſetzt?
Wer biſt du, Kreatur von meiner Hand?

Rienzi.

Ihr Richter, habt gehört, ſo frage ich:
Iſt ſchuldig des Verrathes, Mordes, Raubes
Der angeklagte Ritter Montreale?

Richter, aufſtehend.

Schuldig! Schuldig! Schuldig!

Montreale.

Zur Hölle mit dem Spaß! Mein Schwert! — Mein Schwert!
Mein gutes Schwert! O Gott im Himmel hilf!

Rienzi.

Raub, Mord, Verrath! Sagt ihm dafür die Strafe!

Richter.

Der Tod! Der Tod! Der Tod!

Montreale.

O ich elender Thor, ſtürz' in die Grube,
Die ich dem abgefeimten Schuft gegraben!

Digitized by Google

Rienzi, ein Stäbchen nehmend.

Du ſchuld'ger Menſch, wie dieſer dürre Stab,
So ſey dein Leib zerbrochen, und gegeben
Dein Haupt dem Beil und deine arme Seele
Befohlen in die Hände deines Gottes!

Rienzi zerbricht den Stab und wirft die Stücke über ihn.

Richter, die Stühle umwerfend.

Zeter! Zeter! Zeter!

Der Vorhang wird wieder vor dem Tribunal zugezogen. Liktoren mit Bündeln und Beilen erſcheinen.

Rienzi.

Und ſo zertret' ich dich und deine Lüge!

Montreale.

Unmöglich! Nein, entſetzlich iſt es nur!
Du wollteſt mich verſuchen, ja, ich weiß!
Und ſchlecht hab' ich beſtanden dieſe Probe;
O, auch den Tapferſten kann man erſchrecken!
Du darfſt nicht ſo mit einem Menſchen ſcherzen.
Schweig nicht ſo eiſern! Sprich zu mir ein Wort!
Ich will es eingeſtehen, willſt du ſo,
Daß ich zu geizig meinen Vortheil ſuchte; —
O ſchweige nicht ſo leblos, ſtarr und wild!
Gott, alle Heilige und unſre Väter
Sind Zeugen, daß ſchon morgen Paleſtrina,
Colonna auch in deinen Händen ſind;
Laß mich nur ungefährdet weg aus Rom!
O ſchweige nicht ſo tödtlich wie das Grab!
Ich will dem Heer die Löhnung ſelbſt bezahlen,
Erlaſſen will ich dir die ganze Schuld;
O ſprich ein Wort, ein einzig armes Wort!
Ich ſtelle dir zu Bürgen meine Brüder
Und meine Kinder, wehe, meine Kinder!
Ich weiß, du braucheſt Geld! Nimm hin! Nimm hin!

Digitized by Google

Ich löſe mich mit dreizehn Zentnern Gold;
Du weißt: ich bin der reichſte Mann der Welt!
Du nimmſt es an? O rede, rede nur!
Ich kann nicht ſterben, jetzt nicht, jetzt nicht ſterben!
O wache ich? ich träume nur ſo gräßlich;
Ich rede Wahnſinn, glaube nicht daran!

Rienzi.

In dir gerichtet ſey die ganze Zeit,
Das ganze menſchliche Geſchlecht in dir,
Der ganzen Welt Verworfenheit und Lug!
Ich hätt' euch vor euch ſelbſt erretten können,
Von euch geſtoßen habt ihr mich mit Hohn,
Geſchmäht, geläſtert, tauſendfach verrathen!
Und da ihr eure Schlechtigkeit getrieben,
An mir den Frevel bis aufs Aeußerſte,
Und ich die Bosheit bei der Kehle faſſe,
Will heuchleriſch ſie um Erbarmen heulen?
Ich hab' euch ſatt, euch alle herzlich ſatt,
Zum Ekel ſatt wie ſcheußliches Gewürm!

Montreale.

Verdammter Geiz, der mich ſo weit gebracht
In dieſen aufgeſperrten Löwenrachen!
Ach, in die Hölle wie ein Narr, ein Schuft!

Rienzi.

Man nannte dich den zweiten Hannibal;
Biſt du der Menſch, der dreißig Schlachten ſchlug,
Den man den Tapferſten Europa's nannte?
So reiß' ich dir die Maske vom Geſicht,
Und ſeht, dahinter ſteckt die feige Lüge!

Zu den Liktoren.

Hinweg mit ihm!

Montreale.

Vorbei! Vorüber! Und war das mein Ziel?

Im eignen Netz erwürgt! O meine Klugheit!
O die verdammte Dummheit bringt mich um!
Nein! dieſe nicht, nur die Hyäne hier,
Die ich für eine fromme Katze nahm,
Sie kratzt mich nun zu todt! Peſt über dich!
Ich habe immer herzlich dich gehaßt!

Rienzi.

Ha, doch ein Funken Wahrheit noch in ihm!
Er hat genug geras't, führt ihn zum Tode!

Montreale.

Zum Tod'! Zum Tode! Wohl, ich bin gefaßt,
Allmächt'ger Gott, erbarm' dich meiner Seele!
Gedenk an mich, Rienzi! Volkstribun!
Kein Heil aus meinem Blute wird dir ſprießen,
Denn unſre Sterne gehen mit einander,
Jäh ab ſchießt unſre Laufbahn an das Ende!

Rienzi.

Hinweg mit dieſer Eule!

Montreale.

Ich lade dich vor Gottes Richterſtuhl;
Denn in drei Stunden ſtehſt du dort mit mir!

Er wird abgeführt.

Rienzi allein.

Ha, wie ſo tödtlich ruhig wird es hier?
Wie, ausgebrannt ſo ſchnell, Vulkan der Bruſt?
Hat dich, den nicht das Weltmeer löſchen konnte,
Verlöſcht der Wahnwitz eines Sterbenden?
Ich brauch' noch immer Gluth und Feuerſtrom!

Man hört einen Glockenſchlag.

Horch, pocht der Tod mit ſeinem Finger an?

Zweiter Glockenſchlag.

Jetzt haben ſie die Augen ihm verbunden,
Der noch vor einer Stunde Rom, Italien,

Digitized by Google

Mich ſelbſt zu ſeinen Füßen liegen ſah,
Thut jetzt den letzten, letzten Odemzug!
Der Narr fing noch zu prophezeihen an!

Dritter Glockenſchlag.

Amen! Amen!

Fünfter Auftritt.

Lange Pauſe. **Daniello** tritt ein. **Rienzi.**

Daniello.

Heil und Viktoria!

Rienzi.

Ach, Daniello?

Daniello.

Vorbei iſt alle Noth!

Rienzi.

Meinſt du! Meinſt du?

Daniello.

Als Montreale abgegangen war, —

Rienzi.

Weißt du es ſchon? Ich hab' ihn abgefertigt.

Daniello.

Da hatt' ich einen Anhang bei dem Heer:
Nur Montreale war der böſe Geiſt!

Rienzi.

Mein böſer Geiſt? Gewiß! Ich dachte immer,
Der ſchlimme Baroncelli wär' es nur.

Daniello.

Mir folgten Alle. Wahrlich brave Kerle
Sind dieſe Deutſchen. Paleſtrina war

Digitized by Google

Genommen, und Colonna und die Seinen
Haben kapitulirt und ſchwören Treue.
Wie biſt du ſo verſtimmt? Du freuſt dich nicht?

Sechster Auftritt.

Enrico. Vorige.

Enrico.

Vom Biſchof, vom Legaten dieſes Schreiben!

Rienzi.

Lies vor!

Enrico lieſt:

Geliebter Sohn! dich ſegnet die heilige Kirche und ernennt dich hiermit zum Senator und Gouverneur von Rom! Uns iſt befohlen, an Montreale die bedungene Summe auszuzahlen und ſeinen Abzug zu beſchleunigen.

Rienzi, gezwungen lachend.

Hahaha! Zum Wahnwitz iſt der Spaß!

Enrico, weiter leſend.

Ein Kleinod bringen wir dir mit, das dich binden ſoll an die Sache der heiligen Kirche, an dein eignes Wohl und an unſer Herz. Raymond, Legat.

Rienzi.

Ha, Hexengold, es riecht nach Blut und Moder!

Daniello.

Was iſt mit ihm geſchehen?

Enrico leiſe.

Montreale
Hat er enthaupten laſſen.

Daniello.

Montreale?
Das war nicht klug, das war nicht gut gethan!

Digitized by Google

Sein Argwohn warf erſt neulich in die Stadt
Dreihundert Söldner. Schwierig ſind die Bürger;
Eh' wir es meinen, iſt der Aufruhr fertig.

Rienzi.

Fluch dieſem Dämon, der mich ſo gehetzt
Durch Armuth, Ruhm, Verzweiflung, Tod und Sünde
Bis mitten in den Wirbel der Verdammniß!
Fluch dem Phantom, das ſich mir vorgegaukelt,
Fluch über mich und Rom und alle Welt!

Enrico.

O, komm zu dir!

Daniello.

Laß von ihm ab und ſchweige!
Tröſt ihn jetzt nicht; er iſt vom Blut berauſcht;
Ausraſen thut ihm gut.

Rienzi.

Seht dort den Brutuskopf, er rollt die Augen;
Ein Marmorſtein und kann die Augen rollen!

Enrico.

Ein ſchrecklich Ding, wacht das Gewiſſen auf!

Siebenter Auftritt.

Tomaſo. Vorige.

Tomaſo.

Ein Polcinello mit viel hundert kleinen
Verdammten Maccaroni's hinterdrein
Mit Beſen und Laternen durch die Straßen
Und kehren überall und ſchreien laut:
Die gute Zeit, die alte, gute Zeit!

Digitized by Google

Daniello zu Tomaſo.

Du ſiehſt, er hört dich nicht: ſag' mir es an!

Tomaſo.

Und viele tauſend Männer, Frauen, Jungen
Sind ſchon um ſie herum und helfen ſchreien.

Daniello.

Wer iſt der Polcinello?

Tomaſo.

Baroncelli!
Jetzt eben ſprang wie eine tolle Katze
Die Nachricht durch die Stadt: enthauptet ſey
Der große Montreale.

Daniello.

Meine Furcht!

Tomaſo.

Aus den Quartieren ſtürzten da die Söldner
Mit furchtbar ſchrecklichem Geſchrei um Rache,
Und ſo rollt jetzt die Waſſerhoſe her. —

Man hört trommeln und ſchreien: Gerechtigkeit und Brod! Gerechtigkeit und Brod!

Mein Werk iſt aus, fangt nun das eure an!

Ab.

Daniello ſieht zum Balkone hinaus.

Da wächst der Aufruhr aus dem Boden 'raus,
Zu einem Mann wird jeder Pflaſterſtein!

Volk von Außen.

Heraus! Heraus! Heraus!

Rienzi, emporfahrend.

Was iſt? Wer ruft? Was gibt es?

Daniello.

Aufruhr! Aufruhr!

Volk von Außen.

Heraus, Tribun! Tyrann! Heraus!

Digitized by Google

Rienzi, zum Balkone hinausrufend.

Es lebe Rom! Tod über ſeine Feinde!

Volk von Außen.

Nieder mit ihm! Nieder!

Steine fliegen in die Fenſter und zum Balkon herein; Rienzi taumelt zurück.

Rienzi.

Konfekt! Konfekt!
Noch lebe ich! Verderben über ſie!
Schnell, Daniello, nach Trastevere! —
Ach, die Hallunken wollen Aufruhr machen! —
Nicht wahr, da drüben ſeyd ihr noch getreu?

Daniello.

Für die Trasteveriner ſteh' ich ein.

Rienzi.

Hinüber, Daniello! Führ' ſie her!
Gleich einem Wetterkeil brich durch die Meute,
In ihrer eignen Feigheit ſtreck' ſie hin!

Daniello.

Gewinnſt du ſo viel Zeit, ſo kurze nur,
Bis ich mit meinen Kameraden komme,
So beiß ich dich heraus!

Rienzi.

Stürz' hin, als jagte
Das ganze Elend heulend hinterdrein.

Daniello und Enrico ab. Diener, mit Gepäck beladen, fliehen über die Scene.

Ha, kommt der Wurfler mit der Schaufel an?
Es ſtäubt die Spreu hinweg, wo iſt der Waizen?

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Enrico. Rienzi.

Enrico.

All' deine Diener haben dich verlaſſen;
Nun hab' das feſte Thor ich zugeſchloſſen.

Rienzi.

Verlaſſen hat mich Alles und Enrico,
Die ſchüchterne und ſchwache Seele, will
Bei mir jetzt bleiben, wo Gewitterſturm
Den Maſt zerſchmettert und das Steuerruder?
Du haſt ein Weib daheim!

Enrico.

Ich hatte eher einen Freund an dir!

Rienzi.

In dieſer Demuth hätteſt du ein Herz,
In Lumpen den Karfunkelſtein verborgen?
Du braves Herz!

Enrico.

Ich bleibe ſchon bei dir!

Heftiges Trommelwirbeln von Außen, mit Hallohgeſchrei.

Rienzi.

Was iſt das für ein Rauch? ein Feuerqualm?

Enrico geht.

Volk von Außen.

Nieder mit dem Tribun!

Rienzi.

Heran, du Tigerkatze, ſpring heran
Und ſauf dich ſatt, hier haſt du Römerblut!

Enrico zurückkommend.

O wehe, wehe, das Geſindel hat
Feuer geworfen in die Kanzelei;
Im lichten Feuerbrand ſteht das Archiv!

Digitized by Google

Rienzi.

Die Raſenden! In dieſen Pergamenten
Bewahrt ſind alle Privilegien,
Die alten Rechte dieſes Pöbelvolks!
Heut ſtirbt zum letzten Mal die alte Roma,
Sie morden heute ihre eigne Seele!

Enrico.

Wie grüne Schlangen fährt's an den Tapeten
Herüber durch die Gallerie zu uns!

Rienzi.

Habt Dank, ihr Meuterer, ihr weckt mich auf!

Volk von Außen.

Holla! Holla! Heraus, heraus, Tribun!

Rienzi.

Reich mir den Helm, den Schild, das große Schwert!

Während er ſich rüſtet, wobei ihm Enrico hilft.

Fällt dir nicht auch das alte Lied noch ein:

„Von Seligkeit ſind trunken
Die Armen und die Müden;
Es iſt herabgeſunken
Der Himmel mit dem Frieden!“

Volk von Außen.

Tod dem Tyrannen! Nieder mit ihm!

Enrico.

O, dieſe Worte, und zu dieſer Zeit!

Rienzi.

Ich freute mich zu ſterben ſo wie du,
Gewalt'ger Cäſar, Vorbild meines Lebens!
Ich rief dir zu: Reich mir den Lorbeerkranz,
Und wär's am Fuße der Pompejusſäule!
Du haſt mir kaiſerlich dein Wort gehalten;
Das beſte Ende iſt ein jäher Tod!
Du ſcharfes Schwert, mit dem ich hingeſtreckt

Digitized by Google

Den Wütherich Colonna, keine Hand
Soll dich mehr führen! Treuer Schild, fahr wohl!

Er wirft Schild und Schwert weg.

O Helm, mit deinem Römeradler haſt
Bedeckt ein Haupt, in deſſen kleinem Ring
Platz fand der unermeßliche Gedanke
Der Weltherrſchaft, o mein Cäſarentraum!
Auch du fahr hin!

Er wirft den Helm weg.

Enrico.

Da ſprüht das Feuer auf!

Rienzi.

So ſchwer wird ihnen noch, mich zu verderben,
Daß ſie auf mich die Elemente hetzen,
Aufbieten mußten das Entſetzlichſte!
Es ſoll ein Schauſpiel für die Götter ſeyn,
Zu ſehen einen Mann im Heldentod;
Bald ſollen ſie ein ſolches Schauſpiel haben.
Komm, treuer Freund, und ſchmücke mich zum Tode!
Die Götter nahen gern in Feuergluthen;
So ſchreiten durch die Flammen wir hindurch
Zur Wohnung der Unſterblichen hinüber!

Beide ab.

Neunter Auftritt.

Platz vor dem Kapitol, das man theilweiſe im Feuer ſtehen ſieht.

Bewaffnete und unbewaffnete **Volksmenge** drängt ſich in die Scene. **Baroncelli**, phantaſtiſch verkleidet. **Craſſo.** **Benedetto.** **Scipione.**

Baroncelli.

Her ihr Jungen mit Reißbündeln! Heizt ihm ein! Da hinan! Da hinan!

Digitized by Google

Benedetto.

Paßt auf! er kann nicht verbrennen. Er löſcht das Feuer wie ein Eidechs! Er hat einen Bund mit dem Böſen. Eh' wir es denken, wird er auf feurigen Pferden aus dem Dache hinausſauſen.

Scipione.

Kriegen wir ihn heut' nicht unter, ſo iſt er ſattelfeſt, wie der Teufel auf der Todſünde!

Craſſo.

Immer Unruh' und nichts als Unruh'! Heißt das auch Bürgerpflicht?

Volk.

Heraus! Tribun! Heraus! Heraus!

Zehnter Auftritt.

Das Thor geht auf. **Rienzi,** mit dem Lorbeerkranze auf dem Haupte, das eherne Scepter in der Rechten, mit der toga prætexta bekleidet, erſcheint, hinter ihm **Enrico.** **Vorige.**

Eine Stimme aus dem Volke:

Wer da! Wer da!

Eine andere Stimme:

Der letzte Volkstribun!

Volk.

Der letzte Römer!

Benedetto.

Seht hin! Er iſt kein Menſch! Ein Geſpenſt!

Scipione.

Sein Auge brennt!

Craſſo.

Er iſt gefeit!

Digitized by Google

Scipione.

Ein Cäſar!

Volk.

Cäſar! Cäſar!

Enrico.

Zu deinen Füßen bete ich dich an.
O ſprich ein Wort, ein einzig, einzig Wort!
Jetzt tödtet dich das Schweigen. Sprich ein Wort!
Ein Wort! Er tödtet ſich, o Gott im Himmel!

Baroncelli, vortretend zu Rienzi.

Ich beuge meine Kniee, Volkstribun!
Ich beuge meine Kniee, großer Cäſar!
Verdien' ich keinen Blick, o Majeſtät?
Felice notte!

Er erſticht ihn.

Brutus über dich!

Enrico wirft ſich auf Rienzi's Leiche.

Ermordet, ach, von einem Polcinell!
Der letzte Volkstribun von einem Narren!

Man hört kriegeriſche Muſik ſich nähern.

Volk.

Die päpſtliche Armee!

Einige.

Der Biſchof und Legat!

Scipione.

Seht, hier voraus
Auf weißem Zelter ſprengt Camilla her!

Baroncelli.

Puh, das wird heiß! Und freie Luft iſt gut.

Ab.

Eilfter Auftritt.

Camilla. Volk.

Camilla.

Ihr Raſenden, was iſt geſchehn?
Sie erblickt Rienzi's Leiche.
Rienzi?
Rienzi, du? Rienzi, wache auf!
Den Herrlichen ermordet, ihr Verruchten?
So ſtürz' zuſammen Rom, verſchütt' dich ſelbſt,
Da ſie ermordet deinen letzten Cäſar!
Was ſtarrt ihr ſo auf mich? Was bebet ihr?
Wühlt in die Erde euch! Stürzt in die Hölle,
In die Vernichtung! Ueber euch wälz' ich
Den Fluch der That, das ganze Weltgericht!
Ich lebe noch, da alles Große todt?
Ich mag nicht theilen dieſe Luft mit euch;
Die Römerin ſtirbt mit dem letzten Römer!
Sie erſticht ſich.

Zwölfter Auftritt.

Raymond. Vorige. Später Baniello mit Baroncelli.

Raymond.

Umzingelt, bindet dieſe Raſenden!
Wo habt ihr den Tribun?

Camilla.

Zum Tod' vereinigt.

Raymond.

O böſer Tag des Jammers!

Digitized by Google

Camilla.

Ach! Lebt wohl!

Sie ſtirbt.

Raymond.

Wer hat an dem Tribun die That vollbracht?

Daniello ſchleppt Baroncelli herbei.

Hervor, du Bluthund! Mörder! Meuchelmörder!

Raymond.

Bind ihn und ſchlepp ihn nach Sanct Angelo!

Daniello.

Komm' ich zu ſpät, vor dir den Freund zu retten,
Ich komme nicht zu ſpät, dich zu erwürgen!

Er ſchleppt ihn fort.

Raymond.

Sorgt für die beiden Leichen! Eine Gruft
Umfange beide! Ausgetoſet haben
Die böſen Leidenſchaften; — Friede kehrt,
Der Friede eines Kirchhofs kehrt zurück!
Im Namen unſres heil'gen Oberhauptes
Nehm' ſo ich wiederum Beſitz von Rom.

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Die Bräute von Florenz.

Ein Trauerſpiel.

Digitized by Google

Perſonen.

Gherardo Orlandi, Podeſta.
Buondelmonte, ſein Neffe.
Celano, Rathsherr.
Donata, eine edle Wittwe, ſeine Verwandte.
Coſtanza, ihre Tochter.
Stiatta Uberti.
Moſca Lamberti, ſein Verwandter.
Bianka, ſeine Tochter.
Ferinata, Rathsherr.
Trivello, Arzt.
Der Marſchall der Donati.
Der Thürhüter des Uberti.
Andruccio, Trivello's Diener.
Martha, eine alte Frau.
Cecca, Dienerin Donata's.
Erſtes, Zweites, Drittes Mädchen, Coſtanza's Geſpielinnen.

Herold. Volk. Rathsherren. Anhänger der Häuſer Donati und Buondelmonti. Anhänger des Hauſes Uberti. Jünglinge. Jungfrauen. Diener. Masken. Muſikanten. Leichenträger ꝛc

Digitized by Google

Erſter Akt.

Vorhof vor dem Saale des Podeſta.

Erſter Auftritt.

Buondelmonte kommt von der einen, **Trivello** von der anderen Seite.

Trivello.

Sir' Buondelmonte!

Buondelmonte.

Ihr Trivello?

Trivello.

Alle
Wähnen euch fern im waldesdunklen Deutſchland.

Buondelmonte.

Ich habe mich beeilt, hierher zu kommen;
Johannistag iſt heut; drei Pferde hab' ich
Zutodt geritten in der Haſt der Reiſe,
Doch bin zu rechter Zeit ich eingetroffen,
Um ſchnell in and're Kleider mich zu werfen,
Und ſo vom Krönungsfeſte eines Kaiſers
Zum Feſte einer freien Stadt zu fliegen.
Was ſchaffen eure Damen, ſind ſie noch
Wie ehedem verliebt in ihren Spiegel?
Was für ein ſchönes Blut blüht dort in Deutſchland,
Mein Herz flog wie ein Irrlicht hin und her,
Es ward von allen Seiten angezogen.

Digitized by Google

Da war am Hofe eine blonde Schönheit,
Die hätte faſt mit ihren blauen Augen
Mich in die goldnen Fäden ihrer Locken
Und in das Netz des Eheſtands verlockt;
Ich riß mich los, um dieſes Stückchen Herz,
Was übrig blieb der unbekannten Braut,
Die für mich irgendwo erzogen wird,
Reumüthig einzubringen bei der Hochzeit.
Bedauert mich; denn lieben muß ich ſie,
Die ich noch nie geſehn; die Politik
Der Stadt Florenz verſchachert mich und ſie!

Trivello.

Ich kenn' die Trödeljuden bis zur G'nüge!

Buondelmonte.

Das iſt der Fluch der Mächtigen der Erde!
Sie ſind die Sclaven der Verhältniſſe,
Und ich zunächſt. Damit Uberti nicht
Zu mächtig wird, hat mich mein kluger Oheim
Geworfen in die Schaale der Donati;
So liege ich und halte Gleichgewicht.

Trivello.

Doch kratzt euch nicht, und daß ihr ruhig liegt,
Sonſt tippt euch euer Oheim auf die Naſe!

Buondelmonte.

Derſelbe Rettig noch — narkotiſch beißend
Scharf in die Naſe, daß die Augen thränen;
Ich lieb' euch ſo —

Trivello.

Als großer Herr zum Braten.

Buondelmonte.

Gott beßre euch und eure böſe Zunge.
Ihr ſeht mich ſo bedenklich an, Trivello?

Digitized by Google

Trivello.

Die Augen thun mir weh, ſeh' ich ſo eine
Geſundheit wie die eure, ſchön und trotzig
Und faſt zu groß für unſer warmes Klima!

Buondelmonte.

Schnell gebt mir Auskunft noch: Wie ſteht es hier?
Und einen Schattenriß von dem Geſichte,
Das unſre Stadt jetzt macht.

Trivello.

Sie iſt ein ſchöner
Und modrigt grüner Sumpf des langen Friedens,
Verdorben durch und durch, und brütet aus
Den Ausſatz und die Peſt, Eidechſen, Schlangen
Und gift'ges Ungeziefer aller Art;
Doch da er ruhig ſcheint und auch die Fäulniß
Recht dicke, glatte Stauden treibt und Blätter,
Nachtſchatten, Schierling, Lolch und Bilſenkraut,
So ſchreien alle Fröſche: ſeht, wie glücklich
Iſt dieſes Röhrig und wie weich der Schlamm!

Buondelmonte.

Fang dich der Storch! doch weiter von Florenz!

Trivello.

Merkt auf, eh' wir es denken, muß das Blut
Des Staates, das ſeit hundert Jahren ſtockt,
Und krötenhaft durch träge Adern ſchleicht,
Ausſtoßen das Verderbniß fieberhaftig;
Und da ich Arzt bin, hab' ich mir erlaubt,
Der kranken Zeit an ihren Puls zu fühlen; —
Gefährlich und acut kommt eine Krankheit.

Buondelmonte.

Genug für heute! In dem großen Saale
Geht es ſchon hoch her. Laßt uns heute noch
Ein blaues Stück abſchneiden von dem Himmel

Digitized by Google

Und breiten über dieſe trübe Erde!
Ich kann nicht mit dem Lurche melancholiſch
Da unten brüten in der Erde Brodem
Und aus dem Chaos ſaugen Gift für Milch;
Ich bin ein Kind des Aethers; meine Seele
Zieht wie der Vogel an die helle Luft;
Warm iſt mein Blut, und leicht wie Gottes Odem!
Ich hab' nur einen Wunſch.

Trivello.

Und dieſer iſt?

Buondelmonte.

Der Gott der Freude zieh in jedes Herz!

Beide ab.

Zweiter Auftritt.

Ein Saal mit der Ausſicht in anſtoßende Säle.

Tanzmuſik, welche bald unterbrochen wird. Aus dem zweiten Saale kommen heraus **Stiatta** mit **Ferinata**, **Moſca** und ſeinen Anhängern, im Zanke mit **Celano** und Anhängern des Hauſes der Donati. Alle in heftiger Bewegung.

Stiatta zu Celano.

Ihr könnt nicht leugnen, daß ihr die Gemeinde
Der Stadt Florenz zu unſrer Aller Nachtheil
Bereichert mit den adeligen Gütern!

Celano.

Man kauft, was käuflich iſt.

Ferinata.

Und ihr verſteht es,
Mit einem Geldſack Häuſer umzuwerfen.

Stiatta.

Nie hat das Haus Uberti ſeine Finger

Digitized by Google

Beſchmutzt mit Geld und bürgerlichem Handel,
Und dulden wird es nie, daß ſeine Freunde
Das Schwert vertauſchen mit der Krämerelle,
Wie eure Häuſer thun.

Celano.

Gemach ihr Herren!
Von römiſchen Geſchlechtern ſtammen wir,
Der Weltkreis zitterte vor unſren Ahnen.

Moſca.

Spannt über Trommeln eure Pergamente
Und pauft darauf mit Händen und mit Füßen,
Zeigt mir die Ratte, die davor ſich fürchtet!

Celano.

Ich bin kein Kater, friß dein eignes Gleichniß!

Moſca.

Weil wir und unſre Sippſchaft nicht wie ſie
Herſtammen von landflücht'gem Römervolk,
Weil deutſches Blut, das wilde ſächſiſche
In unſern Adern rollt, Ottonenblut,
Weil unſre Ahnen als Eroberer
In dieſer Stadt ſich einen Horſt gebaut,
So thät es Noth, wir bückten uns vor jedem
Schiefbein'gen Krämer, weil es möglich iſt,
Daß ſeinen Urahn in der alten Zeit
Pompejus oder Cäſar angenießt.

Celano.

Was doch ein Strohwiſch für ein Feuer macht!

Moſca.

Ha, ſo ein weggeſpritzter Dintenfleck,
Daß dich die Peſt! So eine Aſchermittwoch
Und vierzigtägig Faſten ohne Oſtern!
Das iſt ein Biſſen über Macht!

Digitized by Google

Viele Stimmen.
Der Podeſta!

Dritter Auftritt.

Der Podeſta. Vorige.

Podeſta.
Welch ſinnverwirrendes Geſpenſt der Zwietracht
Schüttelt das Schlangenhaupt in dieſem Saale!
Die edelſten Geſchlechter unſrer Stadt
Seh' ich vor mir; ſeyd ihr nicht alle Finger
An einer Hand? gleich adelich, gleich tüchtig?
Seyd ihr ſchon überdrüſſig unſres Glückes,
Des ſchönen Friedens, der mit allen Gütern
Und jedem Segen eure Häuſer ſchmückt?
Seht um euch her, iſt in Italien
Noch eine Stadt, die ſolchen Heils ſich freut?
Seitdem der vierte Heinrich mit der Kirche
Den fürchterlichen Zwiſt begonnen hat,
Erſchüttert dieſe arme Welt ein Wetter,
Wo Blitz und Donner mit einander grollen
In wilder Gährung durch die ganze Menſchheit,
Und ſchwieg davon die Fama, müßten Trümmer,
Brandſtätten und erſchlagne Männer reden.
Von dieſer Peſt ward nun Florenz verſchont;
Es iſt der einzig grüne Fleck der Erde
Entgangen der Verwüſtung dieſer Zeit
Wie durch ein großes räthſelhaftes Wunder.
Doch dieſe Wohlfahrt hat die Stadt verdient
Durch feſte, unerſchütterliche Eintracht;
Denn unſre Edlen, ob von Norden ſie,
Ob aus dem röm'ſchen Volk ſie ſtammen mögen,

Digitized by Google

Sind eins geworden durch Verbrüderung
Und durch Verſchwägerung ſeit alter Zeit.
Sie ſind ein Wald von friſchen Eichenſtämmen,
Die alſo eng verflochten ihre Zweige,
Daß ſie ein einz'ges Haus zu bilden ſcheinen,
Welches dem Sturm und jedem Wetter trotzt.

Celano.

Du redeſt gute Worte, hoher Greis!

Stiatta.

Es war ein kleiner Rangſtreit unter uns,
Der ſich ſchiedsrichterlich vergleichen kann.

Celano.

Es handelt ſich darum, wer hier den Vortritt
Von beiden Häuſern hat; der Streit iſt alt,
Da ſich von je der Adel von Florenz
Zwar friedlich, aber doch in beide Hälften
Geſchieden hielt.

Moſca.

Gott hilf! ſo ſoll es bleiben,
So lang ich Sporn und Pfauenfeder trage.

Podeſta.

Doch ein Herz ſchickt das Blut in alle Glieder,
Und welches Haus nennt ihr das Herz der Stadt?

Viele Stimmen.

Die Buondelmonti!

Podeſta.

Mögen ſie es bleiben!
Denn weil dies Haus, das mächtigſte von allen
An Burgen, an Gefilden, fetten Auen,
Und Unterthanen, Reiſigen und Knechten,
Doch die Parteien hält im Gleichgewicht,
Da es ſich nie zu einer hat geſchlagen,
Und doch den Schein der Uebermacht vermieden,

Digitized by Google

So blieb es ſtets die Bürgſchaft unſrer Wohlfahrt;
Und zwei vom Hauſe Buontelmonte leben —
Ich und mein Neffe, und wir werden ſorgen,
Daß Friede herrſcht in unſrer ſchönen Stadt!
Stiatta, eure Hand! Celano, eure!
So binden wir zuſammen eure Häuſer!
Vorüber zog die Wolke und die Sonne
Des Feſtes leuchtet hell in unſer Auge.
Muſik! Muſik! Der Tanz beginn' von Neuem!

Alle ab in den zweiten Saal.

Vierter Auftritt.

Buondelmonte. Trivello.

Buondelmonte.

Das weht mich an wie Lenz und Blüthenduft
Und ſchlägt warm an die Bruſt wie Meeresfluth!
Sieh, ſo umbraust mich dieſes ſchöne Leben,
Das uns vorübertanzen ſchöne Frauen
In zarter Wendung ſchlankbewegter Glieder,
Und brennend ſtürzt das Blut mir in die Augen,
Die überfliegen dieſen Zaubergarten.

Trivello.

Ein goldner Sodomsapfel iſt Florenz,
Von Außen ſchön, inwendig aber Moder.

Buondelmonte.

Zu Ende geht es jetzt.

Trivello.

Und euer Oheim
Hat euch erkannt; er ſtreckt die Arme aus.

Beide ſchnell ab in den zweiten Saal.

Fünfter Auftritt.

Stiatta. Donata.

Stiatta.
Zum erſten Mal trug ich die Ritterſporen
Bei dem Johannisfeſt in dieſem Saal,
Da ſah ich euch, doch ihr wart eine Braut;
Ja, lächelt nur, ihr wißt es nur zu gut,
Wie ich um euch bemüht war, und ihr heimlich
Aus eurem Strauße eine Roſenknoſpe
Mir dargereicht mit ſüßem, böſen Wort:
Stiatta, dieſe Knoſpe blüht nicht auf!

Donata.
Ich war euch immer freundlich zugethan,
Und glücklich war ich, als ihr endlich euch
Vermähltet mit Giovanna, meiner Freundin;
Klar wie ihr Angeſicht, ſo auch ihr Herz, —
Sie war ein Kleinod —

Stiatta.
Und ein trefflich Weib,
Zu früh ſtarb ſie für mich und meine Tochter.

Sechster Auftritt.

Der Podeſta mit Buondelmonte. Vorige.

Später Moſca, vorübergehend.

Podeſta zu Donata.
Zum heitren Feſte kommt die rechte Freude,
Mein Neffe Buondelmonte und nun bald,
Madonna, euer Sohn!

Donata.

Willkommen mir!

Moſca, vorübergehend.

Stiatta, auf ein Wort!

Stiatta, ſich empfehlend.

Ich ſuch' euch wieder;
Patrona, hochverehrte, laßt euch finden!

Buondelmonte zu Donata.

Vorweg nenn' ich euch Mutter, edle Frau,
Und küſſe dieſe Hand, die all mein Glück
Umſchloſſen hält. Doch darf ich auch zugleich
Aufſchließen meines Herzens Innerſtes,
So brennt darin faſt ſchmerzhaft nur die Sehnſucht
Zu ſehn die holde Jungfrau, die ich ſchon
Drei Jahre lang als meine Braut verehre,
Doch ohne je ſie noch erblickt zu haben.
Nun quäl' ich mich, wo ich auch weilen mag,
Mir zu entwerfen ein willkührlich Bild
Von ihrem Angeſicht und ihrem Weſen.
Bald denk' ich ſie mir blond mit blauen Augen,
Dann wieder anders, aber immer ſo,
Wie ſie begehrenswerth und wunderhold,
Und ſah ich irgendwo ein ſchönes Weib,
So war die Phantaſie mir gleich zur Hand,
Die noch viel ſchöner mir Coſtanza malte,
Coſtanza, ihren Namen lehrt' ich ſprechen
Das Echo überall von Thal zu Thal,
Bis ich faſt ungeduldig über mich
Die Zeit abkürzte auf der Fahrt in Deutſchland
Und ſo zurückflog, um zu euren Füßen
Zu flehen um Erlöſung von der Prüfung,
Der allzuharten, die mir auferlegt.

Digitized by Google

Donata.

Zu eurem Beſten, lieber Sohn, war Alles.
Mein Kind iſt noch ſo jung, erſt fünfzehn Jahre;
Ich mußte dieſe zarte Blumenknoſpe,
Die ſich entfaltete im kühlen Schatten,
Noch vor der Sonne und der Liebe hüten,
Sie iſt nun deſto wonniger erblüht;
Doch ich bin ihre Mutter, Schweigen ziemt mir,
Bis ihr ſie ſelbſt geſehn; doch iſt mir ſo,
Als würdet ihr mir danken für das Rehlein,
Das ich ſo einſam euch erziehen ließ
Von meiner Schweſter, der Priorin dort
Im ſtillen Kloſter auf dem Appennin.
Noch dieſe Nacht beſchick ich ſie mit Boten,
Sie herzubringen an die Mutterbruſt,
An die ich drücken will euch alle Beide
Als die glückſeligſte von allen Müttern.

Buondelmonte.

Bis dorthin wird mir jegliche Minute
Zum Jahr ausdehnen meine Ungeduld.

Podeſta.

Sehr bald wirſt du gebunden, flücht'ger Vogel,
Nur dieſen Abend darfſt du flattern noch
Um alle Damen, aber Morgen ſchon
Wirſt du gelegt an eine goldne Kette,
Und darfſt nicht aus den Augen deiner Herrin.

Zu Donata.

Madonna, helft die Gäſte mir erheitern!

Zu Buondelmonte.

Doch Buondelmonte, Neffe, ſey mir artig
Und mach den Hof dem Töchterlein Uberti's,
Denn in der Tochter ehrt man ihren Vater.

Sey freundlich gegen Alle, gegen ihn
Noch freundlicher, das heiſcht die Politik!

Zu Donata.

Madonna, ſeht, wir ſind ein ſtattlich Paar!

Podeſta mit Donata ab.

Siebenter Auftritt.

Buondelmonte, dann Trivello.

Buondelmonte.

Hinweg du glattes Lächeln vom Geſichte!
Die Politik? die kalte, feige Lüge!
Sey ſie verdammt, die alte Kupplerin
Mit ihrem Blinzeln und meineid'gen Lippen,
Die immer lächelt, ob ſie Blumen bricht,
Ob Herzen oder Kronen, immer lächelt,
Ob ſie nur meuchelmordet oder plündert,
Und wieder lächelt, ob mit Gaſſenſteinen,
Ob ihr ſie überhäuft mit Ehrenzeichen;
Auch mich hat ſie verkuppelt an das Mädchen,
Das ich noch nie geſehn, es wird mein Weib,
Wär' es wie Peſt und Ausſatz grauenvoll.

Trivello.

So iſt es! Doch die Allmacht eures Adels
Iſt euer Götze, dem ihr Alle dient.
Die ganze Jugend wird ihm hingeopfert,
Und wäre etwas Andres nur der Preis
Als eine Todtengruft mit einem Wappen.

Buondelmonte.

Doch Freiheit hab' ich noch und bis zur Tollheit
Todtjagen will ich dieſe letzte Nacht,
Und blieb nur Null von meinem Leben übrig.

Digitized by Google

Trivello.

Noch blühet ihr in ſtrahlender Geſundheit,
Nehmt euch in Acht, gefährlich iſt euch doppelt
Die böſe Sumpfluft zwiſchen unſern Mauern.

Buondelmonte.

Wer iſt die bleiche, zarte Dame dort,
Mit dem durchſichtig feinen Angeſichte?
Bei Gott! — es iſt, als müßte ſie in Duft
Zu einem Klange der Muſik verrinnen!
Dort! Mit den dunklen ſommernächt'gen Augen!

Trivello.

Nennt ſie Ondine und ihr kennt ihr Weſen,
Elementariſch iſt ſie und gefährlich
Der Politik vom Gleichgewicht der Macht,
Leiblich ein ſchwaches Kind, doch ihre Seele
Iſt wie ein ungezähmter, ſtarker Rieſe;
Und in der Mitternacht hebt ſie gewaltig
Die bleiche Luna an die Mutterbruſt
Und tränket ſie mit ihrem kühlen Licht,
Der Geiſt Caſſandra's ſchläft in ihrem Haupte.

Buondelmonte.

Aus welchem Haus iſt ſie?

Trivello.

Uberti's Tochter.

Buondelmonte, in den zweiten Saal gehend.

Mir flimmert's vor den Augen.

Trivello.

Schmetterling,
Verſeng dir nicht die Flügel an dem Lichte.

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Farinata kommt aus dem zweiten Saale heraus. **Trivello.**

Farinata zu Trivello.

Das iſt kein Tag des Friedens, in dem Saal
Erhebt von Neuem ſich ein heft'ger Zank!
Ich weich' den Händeln aus und ſuch' das Freie!

Ab.

Trivello.

Geleit' euch Gott! Ha, welch ein prächtig Paar!

Neunter Auftritt

Buondelmonte mit **Bianka** vorübergehend. **Trivello.**

Buondelmonte.

Zu einem Goldreif wird mir dieſer Abend,
Der mich einfaßt als flammenden Juwel!

Bianka.

Verſchloſſen faſt in meines Vaters Haus
Ward bis zu dieſem Abend ich gehalten;
Nur eine zahme Taube war bei mir,
Die ſtets auf meiner Schulter ſitzt, leſ' ich
Dem Vater vor die römiſche Geſchichte
Von wilden Schlachten und Empörungen
Und vielen Thaten die den Sinn beſtricken,
Und wieder ſehn' ich mich zur Einſamkeit!

Buondelmonte.

Ich wünſchte wohl, es könnt' das Feſt euch feſſeln.

Bianka.

Mein Vetter Moſca ruft die Diener mir.
So kurz und doch ſo ſchön war dieſer Abend!

Beide ab.

Digitized by Google

Trivello.

Zieh' hin, du ſtolzes, ſchönes Paar! Dich müſſen
Die ſel'gen Götter auf die Stirne küſſen!
Horch!

Stimme im Saale:

Es lebe hoch des Kaiſers Majeſtät!

Andere Stimme:

Die Freiheit ewig und die Stadt Florenz! —

Trivello.

Worte nur! Doch unten in der Erde
Sitzt das Geſpenſt der Zukunft, das ſie pfleget
Und ſie ernährt mit Thränen und mit Flüchen,
Bis ſie als Schlangen aus der Tiefe ſpringen
Und ihren Vätern um den Hals ſich ſchlingen!

Digitized by Google

Zweiter Akt.

Platz vor dem Palaſte Uberti.

Es iſt Nacht. Bei dem Thore brennt eine Leuchte.

Erſter Auftritt.

Der Thürhüter allein.

Es iſt ein ſchlechter Zeitvertreib als Wächter
Zu liegen und zu ſtehn vor einer Thür
Jahr aus und ein zu jeder langen Stunde,
Bei Tag geſalbet von der heißen Sonne,
Mit Staub gepudert und vom kalten Mond
Gebadet in der langen Nacht mit Thau,
Und ſchlimmer noch, in arger Winterszeit
Zu ſtehn in Schloſſen und in Regengüſſen
Und im Eispanzer frierend bis zum Morgen.
's hat vier geſchlagen! Nicht weiß ich es genau:
Ob zwei? ob drei? genickt hab' ich ein wenig!
Noch einen Schluck!

Er trinkt.

's hat ſechs geſchlagen, hört!
's iſt doch kein Menſch im Schloß, der's beſſer wüßte!
Vor langer Weile hab' ich angefangen,
Am Himmel mir die Sterne abzuzählen;
Wie viele Gülden doch der Herrgott hat! —
He! dort wirſt er ſo einen aus dem Fenſter; —

Digitized by Google

Ho! da herein! Der Teufel fliegt vorbei,
Und ich hab' wieder nichts! Iſt das ein Geiz
Von ſolcher hohen Herrſchaft in dem Himmel!
Und wie ich ſchläfrig bin! Es iſt recht gut,
Daß ich mich abgerichtet, auf und ab
Mit meinem Spieß zu gehn und doch zu ſchlafen;
So kann ich wachen und doch ſchlafen gehen.

Er geht gedankenlos hin und her.

Zweiter Auftritt.

Bianka, heimgeleitet von **Moſca** und ihren Dienern, welche Fackeln vortragen. **Der Thürhüter**.

Moſca.

Lang hat bei euch geſtanden Buondelmonte.

Bianka.

Ich dank' für das Geleit, verehrter Vetter.

Moſca.

Verbindlich, ſchien es, ſprach er lang mit euch?

Bianka.

Schickt nur zurück die Leute, daß mein Vater,
Wenn er heimkehren will, ſie nicht vermißt.

Moſca.

Mehr als verbindlich faſt ſchien er zu ſprechen.

Bianka.

Und fragt mein Vater, bitt' ich, ſagt ihm doch,
Daß mich ein ängſtliches Gefühl von Schwindel
Vom Feſte heimlich hat nach Haus getrieben.

Moſca.

Und ſah euch wechſeln zweimal eure Farbe,
Als er ſich bückte, eure Hand zu küſſen.

Digitized by Google

Bianka.

Doch dieſe friſche Luft hat mich erquickt;
Ich werde wachend ihn vom Feſt erwarten;
Nur ſoll er nicht abkürzen ſeine Freude.
So gute Nacht.

Sie will in das Schloß gehen; der Thürhüter hält im Halbſchlafe die Hellebarde vor.

Thürhüter.

Halt! Diebe! Gauner! Räuber!

Moſca.

Du Traumbuch da! reiß deine Augen auf!
Zweibein'ge Uhr, die ſinnlos läuft und rennt,
Die ausſchlägt voll, wo ſie noch ſchweigen ſollte,
Und wieder ſchweigt, wenn Zeit iſt, laut zu ſeyn;
Albernes Zifferblatt, weg mit dem Zeiger!

Thürhüter.

's hat vier geſchlagen!

Moſca *ſchlägt ihn.*

Fünf und Sechs dazu!

Thürhüter.

Ihr, gnäd'ger Herr?

Moſca.

Sieh, nun erkennt er mich!

Thürhüter *zu Bianka.*

Patronin, ihr?

Er bläst ins Horn.

Moſca.

Blas dir die Seele aus!

Bianka ab in den Palaſt.

In die Kloake mit dem Stutzervolke!
Pſt! Buondelmonte hat ein Schnupfenfieber
Mir angelächelt, und ich geh' zu Grunde
An dem Bleizucker ſeiner ſüßen Worte.
Zuwider iſt er mir. Sieht er nicht aus,

Digitized by Google

Als wär' er glatt geleckt von Frau Mama,
Wie ein Maikätzchen bei dem Buttertopf?
Wär' ſie nicht Eis und nur gefrorner Wein,
Den ſie geſpart für einen Anderen?
Für dieſen Haſenfuß, den Buondelmonte?

Er bemerkt die Diener, welche noch daſtehen.

Was haltet ihr Maulaffen feil, ihr Schelme?
Nehmt unter'n Arm die Beine, eilt zurück
Und ſeyd gewärtig eures Herren! Geht!

Die Diener ab.

Dritter Auftritt.

Martha mit Cecca. Moſca.

Martha.

Frau Muhme nennſt du mich.

Cecca.

Mir pocht das Herz.

Martha.

Du wärſt die Erſte nicht, die Glück gemacht,
Der zum Galan und Mann ich hab' verholfen!
Nur nicht zu ſpröd', das ſchadet jungen Mädchen!
Du mußt die Blicke feurig um dich werfen,
Dir abgewöhnen ſolche kleine Schrittchen,
Als wollteſt du Hemdſäume damit nähen!

Cecca.

Ich werde gar zu Vieles lernen müſſen.

Moſca.

Frau Martha, halt! leibhaft'ge, alte Todſünd',
Was haſt du für ein Schäfchen in den Krallen?

Martha.

Es iſt mein Mühmchen.

Digitized by Google

Moſca zu Cecca.

Und wie nennt man dich?

Cecca.

Nur Cecca, gnäd'ger Herr, ich bin im Haus
Bei Frau Donata und bin aufgewachſen
Mit ihrer Tochter, meine Mutter war
Koſtanzens Amme, und ich komme heute, —
Denn meine gnäd'ge Frau iſt nicht daheim, —
Das erſte Mal ſo ſpät noch auf die Straße.

Moſca.

Da hat man deinen ganzen Lebenslauf!
Du biſt ein liebes Lämmchen, du gefällſt mir.
Da meinen Arm; wir wollen uns verſtänd'gen.

Martha zu Cecca.

Er iſt ein Kavalier, du glücklich Ding!

Moſca.

Mit der Laterne weg, du Teufelsirrwiſch!
Voran mit dir! Wir finden uns im Dunkeln.

Sie gehen ab.

Vierter Auftritt.

Buondelmonte. Der Thürhüter.

Buondelmonte für ſich.

Zu welcher Tollheit reizeſt du mich an,
Wahnſinn der Liebe, wunderlicher Gott?
Der mich berauſcht mit ſeiner vollen Schaale,
Dann mich herausſchleppt jauchzend auf die Straße
Und mich anhetzt zu wilden Abenteuern.
Wo bin ich? Ihr Palaſt? Du tück'ſcher Marmor,
Wie kannſt du mir verbergen ihre Augen,

Digitized by Google

Die mich entflammt, und ihre zarten Füßlein,
Die einen Zauberkranz um mich getanzt,
Und ihre kleinen Hände, die in's Herz mir
Hineingedrückt die Pfeile ſüßer Qual?
Ihr Mauern, öffnet euch; ich muß ſie ſehen!
Hinweg mit euch! Die Liebe iſt allmächtig!

Thürhüter.

Zurück! Zurück! Hier iſt Uberti=Schloß!
Wer ſeyd ihr? Wer da?

Buondelmonte.

Schrei nicht! Buondelmonte.

Thürhüter.

Ein guter Namen.

Buondelmonte.

Hier mein Dolch! Ich bin
Nun waffenlos, heb' mir ihn auf, bis ich
Zurückkomm'!

Er übergibt ihm ſeinen Dolch, dann die Börſe.

Dieß behalt für dich und ſchweige!

Buondelmonte ab in das Schloß.

Thürhüter allein.

Nein, Meſſer Buondelmonte, nein! Es geht nicht!
Zur Nacht darf Niemand in Ubertiſchloß.
Nein, gnäd'ger Herr! Er hört nicht, er iſt drin!
So ein gewalt'ger Herr macht Alles möglich,
Und ſelbſt der Kettenhund vergißt der Pflicht,
Wirft man ihm einen Knochen in die Hütte.

Er ſetzt ſich und zählt das Geld.

Ich muß in dem Fiſchhamen einmal nachſehn,
Ob Fiſche oder Krebſe drinnen ſtecken?
Goldfiſche! Gold! Eins! Zwei! Drei! Vier! Fünf! Sechs!
Klink! Tink! Und wieder Gold und lautres Gold!
Und ich bin reich! „Ihr Herren, laßt euch ſagen,

Bewacht euch ſelbſt, ich bin Baron! Baron!“
Ich hab' wohl falſch geſehn? Ich muß zwei Spåne
Noch werfen in die Leuchte.

Er thut's und betrachtet das Geld.

Das iſt Gold,
So gut die Sonn' es kocht im Mohrenland,
So rechtes, ächtes, quickes, klares Gold,
Wie nur der Höllenhund es je bewacht;
Und wie das funkelt; ei, ihr kleinen Kerle!
Goldfüchſe, he! Goldfüchſe kann ich reiten!
Da ſteckt noch einer, muß dich doch probiren,
Du haſt die Gelbſucht und ein Loch im Ohr, —
Biſt du ein Spitzbub, haſt ein Weiberherz
Geſtohlen und verkuppelt? Horch! Er klingt noch,
Hinein mit zu den andern, Galgenvogel!
Heraus, ihr Männchen! Muß euch wieder zählen!
Fünf — Sechs und Zehn und Acht und Eilf und Neun?
Das wird ja immer mehr! nein — weniger!

Er zählt ſtill weiter.

Fünfter Auftritt.

Stiatta mit ſeinen Dienern, welche Fackeln vortragen. **Trivello.** **Der Thürhüter.**

Stiatta.

Was iſt das Leben? Seyd ihr doch ein Arzt,
Und wißt mir nicht zu ſagen, was es iſt?

Trivello.

Fragt lieber doch das Meer, warum es ſich
In Wolken wandelt, und die Wolke dann,
Warum ſie wieder ſich herunterweint?

Doch wär' ich Gott, ſo blies ich vor mich hin:
Und ſagte: hm! ich bin in Allem ich!

Stiatta.

Lieb wie mein Augenſtern iſt mir Bianka,
Sollt' ich verlieren dieſes holde Kind,
So fiel zuſammen über mich die Welt.

Trivello.

Ihr ſeyd zu ſehr beſorgt.

Stiatta.

Das Vaterauge
Sieht peinlich ſcharf, ſie zehrt ſich ſelber auf;
Zur Nacht, wenn Alles ruht, iſt ſie nur wach
Und wieder nicht; mit off'nen ſtarren Augen
Geht ſie umher faſt wie ein irrer Geiſt;
In dieſem Zuſtand ſpricht ſie mit der Luft.
Doch wird ſie nicht geſtört, ſo findet ſie
Von ſelbſt ſich in ihr Kämmerlein zurück
Und fällt in tiefen Schlaf, doch wenn ſie aufwacht,
Weiß ſie von Allem nichts. Was iſt mit ihr?
Kennt eure Kunſt kein ſeltnes Wunderkraut,
Das ſie befreit von dieſer eignen Krankheit,
Und keinen Balſam in den weiten Reichen
Der güt'gen Natur, der heilen kann
Und in der Nacht den Schlaf ihr wieder bringen?

Trivello.

Behütet ſie vor jeder heftigen
Erregung des Gemüths; viel warme Pflege
Bedarf die zarte Pflanze noch zur Zeit.

Stiatta.

Kein rauhes Lüftchen ſoll mein Kind berühren,
Ich räum' ihr jedes Steinchen aus dem Wege,
An dem das Füßlein ſie verletzen könnte,
Bewacht ſoll ſie mir werden wie ein Kleinod.

Digitized by Google

Trivello, auf den Thürhüter zeigend.

Es ſcheint, als wär' der Wächter ſchon bezahlt,
Ein treuer Diener, der um Geld nicht dient,
Doch doppelt treu dem Gelde! Wie er lächelt,
Liebäugelt mit dem Teufel ſeines Geizes!

Thürhüter, zählend.

Einſperren, nein, einſcharren muß ich euch
In einen Topf von Eiſen und darüber
Noch einen Deckel, einen Stein darauf,
Und auf den Stein drei Schuh hoch Erde noch; —
Da ſteckt ihr drin, ſonſt fliegt ihr Vögel aus; —
Die Vögel, meine Vögel in die Luft, —
Mein ſind ſie! Haltet! Fangt ſie! Sie ſind mein!

Stiatta.

Hallunke!

Thürhüter läßt die Börſe fallen.

O weh! mein Herr? Mein Geld! O weh!
Stiatta, gnäd'ger Herr!

Stiatta.

Woher, du Schuft,
Nahmſt du das Geld, das du hier weggeworfen,
Wie Kohlen, die gebrannt auf deine Finger?
Antworte, Gaudieb!

Thürhüter.

Gnade! Gnade! Herr!

Stiatta.

Elender Menſch! ſteh Rede!

Thürhüter.

Ich bin ehrlich,
Und ehrlich kam das Geld in meine Hände.
Mir zugeworfen hat es Buondelmonte,
Der große, reiche, ſchöne, junge Herr,
Als er hineinſprang —

Digitized by Google

Stiatta.

Doch in's Waſſer nicht?

Thürhüter.

Nein! Nein! durch dieſes Thor in den Palaſt
Vor kurzer Zeit; drei Augenblicke ſind es!
Er folgte auf den Fuß —

Stiatta.

Wem auf den Fuß?
Sprich aus!

Thürhüter.

Ich ſag' die Wahrheit wie ein Waiſenkind,
Und habe immer redlich euch gedient,
Der lügt, der etwas Andres ſagen könnte,
Und bin doch ehrlich —

Stiatta.

Wen hat er verfolgt?

Thürhüter.

Bianka, eure Tochter, meine gnäd'ge
Und herzensgute, freundliche Patronin;
Ich hab' ſie ſelber auf dem Arm getragen,
Als ſie ein kleines Kind war, ſollt' man's meinen?

Stiatta.

Und hab' ich falſch gehört? Wer folgte ihr?

Thürhüter.

Ich kannte ihn; er hat es nicht verſchwiegen,
So wußten wir es beide miteinander,
Dann zählte ich das Geld, das er gegeben,
Und ich bin ganz unſchuldig an der Sache
Und hab' kein Auge zugethan zur Nacht.

Stiatta.

Wer folgte ihr?

Thürhüter.

Ja, Meſſer Buondelmonte.

Digitized by Google

Stiatta.

Wie iſt mir? Bin ich wohl auch recht bei Sinnen?

Trivello.

Was zweifelt ihr?

Stiatta.

Bin ich Uberti noch,
Den wohl Florenz den fürſtlichen genannt?

Trivello.

Es war davon die Rede.

Stiatta.

Darf mir denn
Und meinem Hauſe dies geboten werden?
Dem niedrigſten der Bürger von Florenz
Kann Solches nicht geſchehn.

Trivello.

Zuweilen wohl!
Denn wie ihr ſeht, die Liebe nimmt nicht viel
Beſondre Rückſicht auf den Stand der Menſchen;
Sie iſt ein Vogel, der mit freiem Flügel
Fröhlich die blaue Luft durchſchweift und ſelbſt
Verwegen naſcht in eines Kaiſers Garten.

Stiatta.

Und wenn der Kaiſer ſolches dulden könnte,
So weiß doch ich, was ich mir ſchuldig bin!

Zu den Dienern.

Pietro, ſchnell, weck meine Freunde auf —
Die Foraboschi und die Maleſpini!
Du die Fifanti und die Amidei!
Schnell, Luka, ruf den Meſſer Tebaldini,
Die Galigai! Rennt durch die Quartiere,
Ruft ſie hieher und ſagt: des Hauſes Ehre
Steh' in Gefahr! Ihr aber, Freund Trivello,
Seyd mir gefällig, eilt zum Podeſta,

Digitized by Google

Berichtet ihm, was eben ihr gehört;
Denn offen vor den Augen von Florenz
Begehr' ich Rechenſchaft von dieſem Streich!
Andrea, rufe mir die andern Knechte,
Beſetzt mir alle Thüren; jeder darf
Hinein zu mir, doch keiner mehr heraus,
Bis ihr nicht anderen Befehl erhalten.

Alle zu verſchiedenen Seiten ab.

Sechster Auftritt.

Ein Zimmer.

Man ſieht durch den offenen Balkon den Mond am Himmel.

Erſt **Buondelmonte** von der einen, ſpäter **Bianka**, im Nachtgewande und aufgelöstem Haare, in halbwachem Zuſtande, einen Armleuchter tragend, von der andern Seite. Ganz zuletzt **Moſca** von Außen.

Buondelmonte.

Welch Abenteuer! Alles öd' und dunkel!
Ein böſer Geiſt hat mir verhüllt die Augen
Und ſtürzt in einen Abgrund mich hinunter.
Wie? Träum' ich nur? Welch guter Engel weckt mich
Und leitet mich zur rechten Bahn zurück?
Ein Lichtſchein! Ach, ſie ſelbſt! Sie iſt es ſelbſt!

Bianka

erſcheint und ſetzt ſich zur Harfe, recitirend.

Tief ſchläft die Welt und wie in Meeresgründen
Leis überfluthet von der ſel'gen Nacht,
Ein neues Leben will ſich rings verkünden,
Und Lichter zittern durch den Seelenſchacht; —
Was todt war, iſt zum Leben aufgewacht,
Und leuchtend Alles, was ſo dunkel war —
Das ewige Geheimniß offenbar!

Digitized by Google

Buondelmonte
hat ſich neben ihr auf die Kniee niedergelaſſen.

Ich ſinke vor dir betend auf die Kniee
Wie vor der Königin des Sternenhimmels,
Die klar und freundlich ſich herunterbeugt,
Zu hören auf ein ſtammelndes Gebet.

Bianka.

Wie wunderbar ich träume, iſt mir doch,
Als ſäh' mein Auge wirklich Buondelmonte.

Buondelmonte.

Ich bin es auch.

Bianka.

Welch wunderſame Täuſchung!
So lebhaft hab' ich doch noch nie geträumt,
Und nie ſo ſchön; nicht ſtören will ich mich.

Buondelmonte.

Iſt ſolche ſchöne Wahrheit Traum, ſo iſt die Wahrheit
Ein leerer Schein und nur der Traum iſt wirklich.

Bianka.

So iſt es auch.

Buondelmonte.

Und weiter träumend faſſ' ich
Die zarte Hand und träume dieſen Kuß

Bianka.

Das iſt nicht Traum; verwirrt ſind meine Sinne.
Was iſt das? Gott, mein Gott!

Buondelmonte.

Erſchrick mir nicht!
Ich bin bei dir, Bianka, ich, dein Freund.
Niemand iſt hier, den du zu fürchten hätteſt.

Bianka.

Wo bin ich? Ach!

Digitized by Google

Buondelmonte.

Was fehlt dir, du Geliebte?
Wie ſo verſchüchtert pocht dein armes Herz?
Du biſt ſo gut bewahrt in meinen Armen,
Als ruhteſt du im Schooße eines Engels.
Du ſtößt mich weg von dir und ſiehſt mich an
Mit ſo verſchrocknen, wundergroßen Augen?

Bianka.

O Buondelmonte!

Sie verhüllt ſich das Geſicht.

Buondelmonte.

Du weichſt zurück?

Pauſe.

Bianka.

Wie kamſt du doch zu mir?
Ich kann mich nicht um Alles in der Welt
Darauf beſinnen, wie das ſo gekommen.

Buondelmonte.

Nenn mir den Zauber, der dem Mond befiehlt,
Der heißgeliebten Sonne nachzufolgen?
Dem klugen Tag der ſchwärmeriſchen Nacht?
So riß es mich auch hin in deine Bahn;
Gekettet bin ich nun an deine Schritte,
Und lauſch' auf deinen Wink, Gebieterin!
Bianka, nimm zurück nicht deine Huld,
Die du mir zugeneigt im Traum!

Bianka.

Weh über mich!

Buondelmonte.

Verzeihe mir um meiner Liebe willen,
Die wie ein Feuer glüht in meiner Bruſt,
Mir jeden Sinn in Wahnſinn umgetauſcht
Und mich mit ſüßen Gluthen hat berauſcht.

Digitized by Google

Bianka.

Weh dir, wenn du gewähnt, du könnteſt ſpielen
Mit meiner unentweihten eignen Seele,
Gewähnt, zu löſen ſey der Zauberkreis,
In den du dich verwegen haſt gedrängt!

Buondelmonte.

Wie kannſt du ſo mißtrauen deiner Macht,
Die mich gefangen und gefeſſelt hält?

Bianka.

Weh über dich, wenn du mich je verriethеſt!
O welch ein Meſſer fährt mir durch das Herz
Und eine Ahnung furchtbar, Buondelmonte!
Wenn du vergeſſen könnteſt dieſe Stunde,
In der du mir vertauſcht das vor'ge Herz;
Mich würden rächen wider meinen Willen
An dir die ſtrengen Mächte, die mich ſchützen.
Schwör mir bei ihrer heimlichen Gewalt,
Mit der ſie richten jeden Odemzug
Und fühlen jeden Pulsſchlag, jede Zuckung,
Die faſt unmerkbar durch die Nerven geht:
Getreu zu bleiben deiner eignen Seele,
Denn wir ſind eins für eine Ewigkeit.

Moſca von Außen.

Was zögert ihr? Ich greif mit bloßer Hand
Die glatte Schlange und erwürge ſie
Im Taubenneſt!

Bianka.

Wir ſind verrathen.

Buondelmonte.

Wohl.

Doch deine Ehre ſoll gerettet ſeyn
Und glänzend ſtrahlen wie der Morgenſtern.
Mit einem Wort mach' ich den Drachen zahm.

Siebenter Auftritt.

Stiatta. Der Podeſta. Trivello. Moſca.
Viele andere **Herren. Vorige.**

Buondelmonte ihnen entgegen mit Bianka.
Wir ſind verlobt! Hier meine Braut, ihr Herren!

Podeſta.
Das heißt ſich redlich faſſen. Gebt Stiatta
Das Jawort dieſem Tollkopf, laßt den Zorn!
Und Klugheit mag das Uebrige vergleichen.

Stiatta.
Ihr habt ein wenig wild um ſie geworben,
Doch eure Herzen haben ſich gefunden,
Ich aber bitte Gott um ſeinen Segen.

Moſca.
Wär' ſo zu End' der Tanz?

Trivello.
Er geht erſt an,
Und hinterdrein wird ganz Florenz ſich drehen
So luſtig, daß die Thürme ſchwindlicht werden,
Und die Schornſteine an den Himmel fliegen.

Digitized by Google

Dritter Akt.

Zimmer in Uberti's Palaſte.

Erſter Auftritt.

Stiatta. Buondelmonte kommt.

Stiatta.

Wie ſteht es drin? Wie fandſt du deine Braut?

Buondelmonte.

Ich fürchte, daß ein Zauber mir ihr Herz
Auf ewig abgewendet, wenigſtens iſt ſie
So räthſelhaft, daß ich verzweifeln muß:
Ob wahre Liebe ich erringen werde,
Wenn anders ich die Liebe recht begreife.

Stiatta.

Du mußt dich nicht an der Brautlaune irren,
Der noch kein Bräutigam entgangen iſt;
Das iſt ein kleiner, unbarmherz'ger Kobold,
Der die Verlobten quält bis zur Verzweiflung
Und Alles enden läßt in Narrethei.

Buondelmonte.

Doch ganz beſondrer Art iſt dieſe Laune;
Bianka kennt mich nur in jenem Zuſtand,
Wo ſie nicht wach und auch nicht ſchlafend iſt,
Wo halbgeſchloſſen ihre Augen ſind
Und ohne Glanz und ſtarr; doch nicht, wenn ſie

Digitized by Google

Ganz wach geworden, fremd bin ich ihr dann,
Sie zieht ſich ſcheu zurück und nah' ich ihr
Mit ſanften Worten, um ihr Herz zu rühren,
So ſtößt ſie mich hinweg und bricht zugleich
In ein Wehklagen, in ein Jammern aus,
Als träfe ſie ein unerhörtes Unglück!
Das hatt' ich Alles anders mir geträumt.

Stiatta.

Leg darauf kein Gewicht, das geht vorüber.
Eh' rechter Frühling wird, muß im April
Der Winter noch austummeln alle Launen;
Nicht anders iſt es mit dem Mädchenſinn.

Buondelmonte.

Gott gebe, daß ſich Alles ſo verhält!
Lebt wohl! Ich gehe nun den ſchweren Gang
Zu Frau Donata, wie mein Oheim will!

Stiatta.

Biet Alles auf, ſie zu beſchwichtigen;
Denn mächtig und gefährlich iſt ihr Haus
Durch ſeinen Anhang in der Bürgerſchaft.

Buondelmonte ab.

Zweiter Auftritt.

Trivello. Stiatta.

Trivello.

Sie ſchläft jetzt ruhig. Hütet ihren Schlummer;
Vom heft'gen Weinen iſt ſie ſehr ermattet.

Stiatta.

Sie muß beherrſchen lernen ihre Laune,
Jetzt quält ſie uns damit bei Tag und Nacht.

Digitized by Google

Trivello.

Es gibt ſo zarte Pflanzen, daß ſie welken,
Wenn rauh vorüber nur ein Luftzug ſtreift.

Stiatta.

Ich war ihr immer mild von Jugend auf.

Trivello.

Nur dachtet ihr nicht an ſie ſelbſt genug,
Als ihr ſie habt verlobt.

Stiatta.

Was wollt ihr damit ſagen?
Hat ſie nicht erſt geliebt den Anverlobten?

Trivello.

Sie liebt ihn, wie ein Engel einen Menſchen,
Doch nicht wie lieben ſoll das Weib den Mann,
Hier zieht ſich ihr Gemüth von ihm zurück,
So heftig, daß ich ſelbſt davor erſchrecke.
Ihr böſes Schickſal iſt die Uebereilung
Und dieſe iſt das allerhöchſte Unglück.
Stiatta, hört auf einen guten Rath:
Löst auf in guter Weiſe dieſes Band,
Wollt ihr das Heil des eignen Kindes retten!
Doch fürcht' ich, daß der dunkle Geiſt der Zukunft,
Der mächtig iſt in dieſen letzten Tagen,
Durch eure Schlöſſer ſinnbethörend ſchleicht,
Er blendet das Geſicht, macht taub die Ohren,
Und ſo ſind meine Worte doch verloren.

Trivello ab.

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Moſca. Stiatta.

Stiatta.

Sieh, Moſca! Vetter!

Moſca.

Vetter nennt ihr mich,
Ich hoffte einſt, euch Vater noch zu nennen!
Todt iſt die Hoffnung, die ihr ſelbſt genährt,
Und einem Anderen gehört Bianka.

Stiatta.

Ich hoff', ihr werdet Freunde!

Moſca.

Nimmermehr!
Doch geh' ich ihm, er mir nur aus dem Wege,
So werden wir nicht an einander ſtoßen.
Genug von ihm! Bianka nimmt er hin,
Und anderwärts ſuch' ich mir eine Braut:
Zufrieden bin ich, war es nur ein Tauſch.
Donata's Tochter, die er hat verſchmäht,
Soll, wie ſie reich iſt, auch noch reizend ſeyn.
Ihr kennt Donata, wollt ihr für mich dort
Brautwerber ſeyn, ſo hoff' ich auf ein Jawort.

Stiatta.

Von Herzen gern! Und mich erfreut der Plan;
Zum heitren Ende will ſich Alles fügen.
Benützen laß die Zeit, denn ſie hat Schwingen,
Donata's ſchöne Tochter zu erringen.

Beide ab.

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Zimmer im Palaſte Donata's.

Donata. Trivello.

Trivello.

Und wirklich hier?

Donata.

Ja, Buondelmonte ſelbſt.

Trivello.

Der luſt'ge Mädchenfänger Buondelmonte?

Donata.

Er hat beleidigt und es ſteht ihm an,
Daß er uns wieder zu verſöhnen ſuche.

Trivello.

Wo böſe Säfte in dem Blute ſind,
Da heißt der kluge Arzt den Schmerz willkommen,
Und wo die Herzen ſich entfremdet haben,
Wird nur verderblich der erzwungne Friede.

Donata.

Ihr ward von je ein treuer Freund der Unſern,
Und viel verdank' ich eurem klugen Rathe;
Jetzt aber muß nur Frauenklugheit walten,
Wo Herzen ſtreiten mit Verhältniſſen.

Trivello.

Doch Buondelmonte?

Donata.

Iſt bei meiner Tochter,
Die in dem Garten ſpielt mit andren Mädchen;
Damit nicht wähnen möchte Buondelmonte,
Als wäre an Verſtand und jedem Liebreiz
So ſehr mein Kind verwahrloſt, daß es unwerth
Geweſen wäre ſeiner hohen Hand,

Digitized by Google

Hab' ich mit aller ſeiner Höflichkeit
Ihn hingeſchickt zu ihr, die nie etwas
Zuvor gehört von ihm mit meinem Willen.

Trivello.

Sie wußte nicht, daß er ihr anverlobt?

Donata.

Ein leeres Blatt blieb ihre Phantaſie,
Unſchuldig wie ein Täubchen iſt das Kind.

Trivello.

Mir blitzt die Zukunft dicht an meinen Augen
Vorbei wie ſchnellgeſchwungne Degenklinge;
Ein Herz nur thut mir leid, das ich anbete,
Madonna, lebet wohl, ich eil' dahin
Wo man den Arzt und Freund bedürfen wird.

Trivello ab.

Fünfter Auftritt.

Donata. Später **Stiatta** und **Moſca.**

Donata.

Schwül iſt die Luft, es wollen ſchwere Dinge
Sich vorbereiten, und vergönnt iſt mir,
Mit bangem Herzen Alles zu erwarten.

Stiatta und Moſca treten ein.

Stiatta.

Madonna, ſchenk uns einen Blick voll Huld,
Denn wir gebrauchen Muth bei unſrer Werbung;
Und nicht wie einſt mit einer Roſenknoſpe,
Die nicht mehr aufblüht, dürft ihr uns entlaſſen.

Donata.

Ihr ſprecht in Räthſeln; laßt euch bei mir nieder;
Ich will mir Mühe geben, ſie zu löſen.

Digitized by Google

Stiatta.

Laßt uns erwägen die Verhältniſſe,
Die unſrer Häuſer Herrlichkeit bedingen,
Doch auch zugleich die Wohlfahrt einer Stadt.
Wie Töne von verſchiednen Inſtrumenten
Muſik erſt werden, wenn ſie alle ſich
Zu einer Melodie zuſammenfügen,
So müſſen wir, der Adel von Florenz,
Uns willig unterwerfen dem Geſetze,
Das uns zur Harmonie des Glücks verbindet.

Donata.

Doch dieſe Harmonie ſcheint mir zerſtört,
Daß man an unſrem Haus geſchehen ließ
Die bittere Verletzung ſeiner Ehre;
Doch eine Wittwe bin ich, dulden muß ich,
Und vaterloſe Waiſe iſt Coſtanze.

Moſca.

Nehmt mich zu euerem Vaſallen an,
Und wahrlich eure Ehre ſoll ein Schwert,
Zwiefach geſchliffen in den Händen haben.

Stiatta.

Madonna, eure Worte fallen ſchwer;
Doch wenn mein Eidam durch ſein raſches Weſen
Euch wirklich hat verletzt und mich genöthigt
Ihm zu verzeihen, — wohl, ſo komme ich
Die Störung unſrer Eintracht auszugleichen
Und euch zu bitten, meinem Vetter Moſca,
Der überall uns gleich an Stand und Gütern,
Zum Friedensſchluß zu geben eure Tochter,
Um die er wirbt in aller Ritterehre.

Moſca.

Was hier mein edler Vetter ausgeſprochen,

Digitized by Google

Das kommt aus meinem Herzen; und beſiegeln
Will ich mein Wort mit meinem rothen Blut.

Stiatta.

Und leiht ihr uns ein gnädiges Gehör,
So könnten wir an einem einz'gen Tage
Das Hochzeitsfeſt von beiden Bräuten feiern;
Ein ſolches Doppelbündniß müßte dann
Zu ew'gem Frieden ganz Florenz vereinen,
Auf ewig todt wär' jegliches Zerwürfniß.

Donata.

Mich ehret euer Antrag, wie die Abſicht,
Denn beide ſind gleich ehrenvoll und edel.
Doch, Moſca, meine Tochter kennt ihr nicht,
Lernt ſie erſt kennen, werbt um ihre Liebe,
Eh' ihr euch bindet, denn ich bin gewarnt
Vor jedem Bündniß, das die Politik
Und nicht das Herz geknüpft. Coſtanza iſt
Mit ihren Mädchen in dem Blumengarten,
Sucht ſie dort auf, ihr findet auch vielleicht
Noch die Geſellſchaft eines eurer Freunde.
Geht denn voraus, wir beide folgen nach.

Moſca ab.

Stiatta.

Hat auch mein Vetter nicht gefällige
Und abgeglättete Manier, bei Frauen
Im erſten Augenblicke Glück zu machen.
Denn oft verbirgt in unſcheinbarer Hülle
Sich ein unſchätzbar köſtlicher Juwel.

Donata.

Ihr ſeyd ſein Vetter, das genügt mir.

Beide ab.

Digitized by Google

Sechster Auftritt.

Eine offene Halle.

Eine breite Treppe führt im Hintergrunde zu dem höher liegenden Garten.

Buondelmonte allein.

Wie friedlich abgeſchieden iſt der Garten
Da droben mit den ragenden Cypreſſen
Und unten mit den rothen Blumenbüſchen;
Es ſpielen um die Quellen Farrenkräuter
Und Schmetterlinge ungeſtört zuſammen,
Und ungeſtört kann ich ſchwermüthig ſeyn.
Mein Oheim will, daß ich verſöhnen ſoll
Donata's Haus, wohlan! es muß geſchehen;
Mit kurzen Worten iſt das Werk gethan,
Ich will es ſchnell mir von den Kleidern ſchütteln.
Ich weiß nicht, was ſo ſehr mein Herz betrübt?
Beſchön'gen ſoll ich, was ein Wortbruch bleibt,
Obwohl ich faſt unſchuldig bin an ihm;
Denn übermächtig wurde mein Verhängniß.
Der Apfel war ſo ſchön, den ich gebrochen,
Inwendig aber iſt er bittrer Wermuth;
Und denk' ich dran, daß an dem erſten Morgen,
Der glühend folgte der Johannisnacht,
Bianka, wie vom Todesſchlaf erweckt,
Mich ſelbſt uud Alles, was geſchehen war,
Nur für ein Traumbild hielt, das ſie geängſtigt,
Und denk' ich dran, daß wie man ſagt, zur Nacht,
Sie von dem Lager ſich erheben ſoll
Mit ſtarren Augen und beſinnungslos
Und ſo geſpenſtig wandeln bis zum Morgen,
Wo ſie in einen andern Schlaf verfällt,
So überläuft mich ein geheimer Schauer.

Digitized by Google

Mir iſt zuweilen ſo, als hätte ich
Mit einer ſchönen Leiche mich verlobt.
Und wie ein guter Gott auch Alles wende,
Dahin auf ewig iſt mein heitrer Sinn!

Man hört Zithermuſik.

Siebenter Auftritt.

Coſtanza und ihre **Mädchen** erſcheinen roſenbekränzt oben auf der Treppe. Die Mädchen ſpielen auf Zithern; **erſtes, zweites, drittes. Buondelmonte,** ungeſehen von Coſtanza.

Buondelmonte.

Das alſo iſt ſie, welche ich verſchmäht?
Die mir ſo freundlich vor die Augen tritt
Als ſtiller, keuſcher Mond in meine Nacht?
Sie iſt nicht ſchön, ſie überraſcht mich nicht,
Und dennoch hold wie eine blaue Blume
Einſam im Wald. Ich ſeh' ſie wieder an
Und tief und eigen will mir in der Seele
Die langempfundne Sehnſucht ſich geſtalten
Zu ihrem Bilde, ſo als hätte ich
Sie ſchon von meiner Kindheit an gekannt.
Wenn ich ein Maler wär', ſo malte ich
Sie mir als ſinnende Erinnerung!
Sie iſt nicht ſchön und ſie beſticht mich nicht.
Doch weiß ich nicht, was mich ſo innig rührt?
So einfach, anſpruchslos erſcheint ſie mir,
Faſt kindiſch unbeholfen ſteht ſie dort,
Ein wenig nonnenhaft, das Haupt geſenkt,
Als läg' darauf zu ſchwer die Gnade Gottes;
Und doch iſt mir, als zög es mich dahin

Digitized by Google

Zu ihren Füßen, und als müßte ich
Vor ihr lautweinend auf die Kniee fallen
Und Alles ſagen, was mein Herz bedrängt!
Wohin verirr' ich mich? War ſie nicht mein
Und konnt' ſie nicht mein guter Engel werden?
Das iſt vorbei, was denke ich daran?
Ich hab' die ſchönſte in Florenz errungen,
Von höchſtem Adel und von reichen Gütern,
Und wenn ſich zwiſchen ſie und meine Liebe
Noch immer drängt ein ſchauerlich Gefühl,
So muß Geduld und Zeit es überwinden.

Geſang der Mädchen:

Herab mit hellen Funken
Aus blauer Himmelsfern'
Iſt in das Thal geſunken
Ein heller Gnadenſtern;
Nun klingen alle Räume,
Es ſingen alle Bäume
Von Liebe, ach von Liebe!

Coſtanza.

Ich möcht' wohl wiſſen, was die Liebe iſt?

Erſtes Mädchen.

Ich will einmal die Blumen darnach fragen.

Coſtanza.

Sie nicken ſtumm mit ihren klugen Köpfchen.

Zweites Mädchen.

So frag die Nachtigall.

Coſtanza.

Ihr Lied iſt leid,
Sie iſt ſo ſchmerzensreich, iſt Schmerz die Liebe?
Wir müſſen eine Turteltaube fragen,
Die Taube iſt ſo fromm, was wird ſie ſagen?

Muſik.

Digitized by Google

Buondelmonte.
Und wieder ſeh' ich hin, und wider Willen
Seufzt es in mir: Und ſie war dennoch mein,
Einſt mein, und nun? — Hinweg, hinweg, Gedanke,
Denn ſterben mußt du, ehe du geboren!

Erſtes Mädchen.
Ich ſinne nach, und nicht in Worte faſſen
Kann ich die Antwort; doch es dämmert ſchon.

Coſtanza.
So ſetzet draußen in dem Blumengarten
Zuſammen euch berathend in die Laube;
Wer dieſes Räthſel löst, ſey Königin,
Wir krönen ſie mit einem Lorbeerkranz!

Die Mädchen ab. Coſtanza kommt gedankenvoll die Treppe herab.

Buondelmonte.
Du heil'ge Pflicht, an dich will ich mich klammern,
Und ſteh mir bei, daß ich mich ſelbſt beſiege,
Wenn ich ihr jetzt den herben Abſchied ſage,
Und überſchwellen will das bange Herz.

Achter Auftritt.

Buondelmonte tritt hervor; **Coſtanza** erſchrickt.

Buondelmonte.
Bebt nicht zurück vor mir, obſchon ich ſelbſt
Vor mir erſchrecken ſollte! Nein, bei Gott!
Ich bin nicht werth, daß einen Augenblick
An euch vorüberſtreift mein dunkler Schatten.

Coſtanza.
Wer ſeyd ihr, edler Herr? ich weiß es nicht,
Ob ich euch kenne oder dennoch nicht?
Und meine Mutter wird ſich wohl erinnern.

Buondelmonte.

Sie ſendet mich zu Euch.

Coſtanza.

Seyd mir willkommen.

Buondelmonte.

Willkommen, bin ich das?

Coſtanza.

Von Herzen! Ja!

Buondelmonte.

Doch lebt kein Menſch, wo wäre der Barbar,
Der euch ſo ſehr gekränkt, wie ich gethan?

Coſtanza.

Wie wär' es möglich? Euer Angeſicht
Iſt gar ſo gut und freundlich, und ihr ſcherzet
Und dadurch kränkt ihr mich. O, ſeht mich nicht
So traurig an, ich weiß, ihr ſtellt euch ſo,
Und doch könnt ihr mich endlich dahin bringen,
Daß mir die Thränen aus den Augen brechen.

Buondelmonte.

Habt ihr den ſchlimmen Namen Buondelmonte
Noch nie gehört? Er iſt zu haſſenswerth!
Ihr lächelt ſtill für euch?

Coſtanza.

Wißt ihr es auch?
Der Eremit beim Kloſter hatte einſt
Ein Vöglein mir geſchenkt, das ſprechen konnte
Zwei Worte nur: Coſtanza, Buondelmonte?
Und überall war es um mich herum
Und rief mir zu: Coſtanza, Buondelmonte!
Da ward ich beider Namen ſo gewohnt,
Daß ich mit meinem auch den andren ſchrieb.
Doch als im vor'gen Herbſte über's Kloſter
Hinüberging die Pilgerſchaft der Vögel,

Digitized by Google

Flog es empor zu ſeinen Kameraden
Und weithin hörten wir noch ſeinen Ruf;
Weg war der Schelm, der loſe Buondelmonte!

Buondelmonte.

Der Undankbare!

Für ſich.

Ruhig, armes Herz!

Coſtanza.

Nun kam in vor'ger Nacht in unſer Kloſter
Ein Bote, der mich herbeſchied zur Mutter;
Denn Buondelmonte ſey zurückgekommen,
Ich freute mich unendlich, und zu langſam
Ging mir das Saumthier, das herab mich trug;
Ich komm' am Morgen an, doch Buondelmonte,
Mein kleiner Flüchtling fehlt und Niemand will
Jetzt von ihm wiſſen, und erſchrocken weichen
Mir Alle aus, die ich um ihn gefragt.

Buondelmonte auf den Knieen.

Ich bin der pflichtvergeßne Buondelmonte,
Zu deinen Füßen fleht er um Vergebung.

Coſtanza.

Was iſt euch? Ihr erbleicht ſo ſehr! O weh!
Und ihr ſeyd krank! Steht auf! Steht auf! Wie helf' ich?

Buondelmonte.

So wiß es, du unſchuld'ge, reine Seele,
Daß du mich haſſen lernſt: ich ward dir untreu,
Eh' ich dich noch geſehn, und über mich
Stürzt das Verhängniß eines ſchrecklichen
Und plötzlichen Gefühls von Angſt und Qual,
Du heil'ge Jungfrau, alle meine Sünden
Vergangner Tage wachen auf in mir!

Coſtanza.

Das Herz thut mir ſo weh, und deine Worte

Thun mir ſo weh, ich fühle nur, daß ich
Unglücklich bin, da du nicht glücklich biſt;
Wie kann ich dir denn helfen, Buondelmonte?

Buondelmonte.

Und über mich kommt es wie arger Wahnſinn,
Daß ich dich fliehen mußte, als ich noch
In Liebe treu dir angehören ſollte,
Und jetzt? weh mir, nachdem ich dich verſchmäht
Und daß ich einer Andern angehöre
Und bin nicht ihrer und nicht deiner werth.
Was habe ich gethan, daß mich vernichtet
Des Schickſals Eigenwille? Mein Verbrechen
Iſt nun das Eine: daß ich ſuchen wollte
Das jungfräuliche Herz, das die Natur
Geſchaffen hat für mich, und finden muß
Im Augenblicke, wo ich es verloren,
Um zu erfahren, daß es mein gehörte,
Eh' ich darnach gerungen, und es nun,
Weil ich geſucht, es erſt verloren habe.
O welches Räthſel! das mich tödten muß.

Coſtanza.

Warum bin ich dein Unglück? Wenn du wüßteſt,
Wie ich ſo froh bin, daß ich dich geſehn,
Dann würdeſt du mich nicht verlieren wollen;
Warum muß ich dich denn ſo ſchnell verlieren?

Buondelmonte.

Doch nein! Hinweg ihr bittren Grübeleien,
Ich will mich faſſen und mein Loos ertragen,
Ich darf nicht ſtören euren Seelenfrieden,
Nachdem mein Herz ihn ſelber hat verloren;
Ich weich' von euch und nehme euer Bild
Mit mir zur ſchmerzlichen Erinnerung.
Ich wende mich — und doch kann ich nicht ſcheiden.

Digitized by Google

So blickt ein Sterbender noch zu der Sonne,
Obſchon das Blut gefriert im ſtillen Herzen.

Coſtanza.

Verlaſſen? Schon verlaſſen, Buondelmonte?
Und darf ich dich denn nicht mehr wiederſehn?

Buondelmonte.

Nur einen Blick noch in den hellen Tag,
Dann will ich untertauchen in die Nacht.
Noch einmal will ich dieſe kleine Hand,
Die einſt mir doch gehörte, engumſchließen
Und dann — entſagen; denn ich bin der Sclave
Des eignen Irrthums und der ſtrengen Pflicht.
Leb' wohl! ein ſchreckliches Verhängniß hatte
Uns ſchon getrennt, eh' wir uns noch gefunden.

Coſtanza.

Ein Blitzſtrahl fährt herab auf meine Stirne;
Der Schleier meiner Seele iſt zerriſſen,
Ich ſehe dich; es macht der Schmerz mich mündig.
Zerſchmettert ſink' ich hin zu deinen Füßen
Und ſterbe doch entzückt in deinem Anblick,
Und danke dir, daß du mir meine Nacht
Erhellt mit einem Blick, war er auch kurz,
Doch habe ich geſehen und gefühlt,
Und danke dir, daß du mich aus dem Staube
Noch freundlich haſt an deine Bruſt gehoben,
Selbſt da du mich jetzt ſinken läßt;
Denn ich bin deiner doch nicht werth, ich fühle
Tief, brennend tief den eignen dumpfen Unwerth
Vor dir, der du ſo groß und herrlich biſt,
Und wie ein Nebel ſink' ich vor dir nieder.

Buondelmonte.

Iſt es denn möglich, daß die Seligkeit
Mit der Verdammniß eins wird? Sprich, Coſtanza!

Digitized by Google

Haſt du kein Wort für mich, kein einz'ges Wort?
Kein kleines Wort für dieſes lange Leben,
Ein Gnadenbrod zur Reiſe durch die Wüſte?
Ich gehe hin und niemals darf ich kehren!
Kein Wort? Kein freundlich Abſchiedswort, Coſtanza?
Nur dieſe Seufzer? Welch ein herbes Schweigen!

Geſang der Mädchen aus dem Garten:

In Sehnen und Wähnen
Zu rollenden Thränen
Mit allen Sinnen
Zerrinnen,
Das iſt, das iſt die Liebe.

Moica iſt eingetreten und bleibt ſtehen, als er Buondelmonte und Coſtanze ſieht.

Buondelmonte.

Coſtanza! Lebe wohl!

Er küßt ſie.

Coſtanza, davoneilend.

O Gott im Himmel!

Coſtanza ab.

Buondelmonte.

Er ſey dir gnädig, aber mir barmherzig;
Denn wie ich dich gefunden und verloren,
So tritt mir vor den Geiſt die ſtrenge Wahrheit,
Daß Alles, was ich einſt für Liebe hielt,
Erhitztes Blut und Phantaſie geweſen!
Doch iſt mein Irrthum heil'ge Pflicht geworden,
Sie muß mein Anker ſeyn in dieſen Nöthen!
Und ich greif' muthig in das eigne Herz,
Und ſo zerknick' ich ſeines Lebens Blumen!
So nimm mich hin, Bianka, ich bin dein;
Doch aber glücklich, glücklich mußt du werden,
Hat Pflicht und Treue einen Lohn auf Erden!

Digitized by Google

Neunter Auftritt.

Buondelmonte ſtößt im Abgehen auf **Moſca.**

Buondelmonte.

Ha, du?

Moſca.

Erkennſt du mich, Abtrünniger?

Buondelmonte.

Aufhorcher und Spion!

Moſca.

Du Weiberdieb!

Buondelmonte.

Willſt du das ſchriftlich haben, was du hier
Erlauſcht zu haben meinſt?

Moſca.

Schreib' ſelbſt dich auf,
Daß ich den Fetzen doch zerreißen kann!
Du unſer Vetter? Haben wir die Ehre
So abgeſchloſſen, daß du auf den Trödel
Sie tragen kannſt? iſt ſie ein Affenrock,
Daß auf dem Seil du damit tanzen willſt?
Nimm deinen Hals in Acht!

Buondelmonte.

Du deine Lunge;
Leicht möcht' dein Blaſebalg ein Loch bekommen!
Hinweg aus meinem Weg! beſinne dich,
Daß du mir anders zu begegnen lernſt!

Moſca.

Gib Rechenſchaft!

Buondelmonte.

Nicht dir und deinem Groll!
Dir Rechenſchaft? Frag morgen bei mir nach,

Digitized by Google

Zu Ende geht die Nachſicht, die Geduld,
Und da fängt meine Degenſpitze an!

Schnell ab.

Moſca, laut rufend.

Stiatta, Oheim! He! Holla! Wir ſind
Verrathen und verkauft! Stiatta, heh!

Moſca ab.

Zehnter Auftritt.

Saal im Palaſte Uberti's.

Bianka. Trivello.

Bianka.

Mir iſt ſo ſchwer beklommen meine Seele,
Als wälze ſich ein Felſen auf mich her.

Trivello.

Elektriſch zarte Blume, die den Sturm
Des nahenden Gewitters fühlt in ſich
Und es verkündet mit äther'ſcher Flamme,
Ich möchte meine eigne, harte Seele
Wie eine Mauer um euch ziehn, doch kann ich
Nur trauern!

Bianka.

Du ſeltſamer, eigner Menſch,
Der weinend an dem Altar mit dem Meſſer
Das Opfer bringt, das unvermeidliche
Dem ſtrengen Dämon einer großen Zukunft,
Ich kenne Alles, auch was dich bewegt
Und in den Seelen aller Menſchen brütet.
Furchtbar ſind mir die heißen Blicke deutlich,
Mit denen ſie ſich wild verſtohlen meſſen.
Mir iſt, als hörte ich in Mitternächten

Digitized by Google

Ein heimliches, entſetzlich Meſſerſchleifen,
Und oft iſt mir, als ſähe ich zur Nacht
Hinſchreiten eine rieſenhafte Jungfrau
Und mit dem Schwert an jede Thüre pochen.
Zwei Löwen gehen wüthend an einander,
Und Rauch und Feuer wirbeln durch einander,
Zwei Zauberworte murmeln in einander
Wildfremd und unverſtändlich, ſinnverwirrend!
Es iſt ein ängſtlich Flüſtern in den Bäumen,
Es iſt ein ängſtlich Seufzen durch die Gaſſen,
Es geht ein Stöhnen durch die Luft dahin,
Das iſt das Wort, das noch nicht ausgeſprochen,
Doch wird es ausgeſprochen, bebt die Erde,
Das Meer wird rauſchen und der Himmel donnern,
Und wildverworren taumeln auf die Menſchen,
Dem Tod entgegenjauchzend, Schwerter zuckend.

Trivello.

So ſinkt ſie wieder unter in die Fluth
Der Geiſterwelt, wo ſie die Zukunft ſchaut.

Bianka.

Doch aus des Kampfes wüſter Raſerei
Steigt hoch empor die purpurrothe Blume
Der Freiheit. Ach, Florenz, ſo ſchön biſt du,
Hoch iſt dein Kranz und Sterne brennen drin,
Und mit Entzücken ſtammeln alle Zeiten
Sich deinen Namen zu, du Selige!

Trivello.

Nun kehrt zurück in's Auge ihr das Leben;
Es weicht von ihr der räthſelhafte Geiſt.

Bianka.

Nicht muthlos, Freund! Geh deinen ſtrengen Weg;
Denn alle Herzen, die gebrochen werden,
Als Roſen blühn ſie jenſeits wieder auf.

Digitized by Google

Trivello.

Du biſt der Arzt, ich bin der Tödtlichkranke!

Bianka.

Ich ahne eine ſchwere, harte Stunde,
Doch überwinden will ich ſie mit Kraft
Und euch ein Beiſpiel geben, wie man duldet.

Trivello.

O welche Brautgedanken, hohes Fräulein!

Bianka.

Auch Buondelmonte wird nicht glücklich ſeyn.
Bleibt ruhig; denn des Hauſes Freunde kommen,
Mir fröhliche Gedanken darzubringen,
Harrt dieſe Stunde bei mir aus, Trivello!

Eilfter Auftritt.

Ferinata und andere Anhänger des Hauſes Uberti, Herren und Damen treten auf, Brautgeſchenke überbringend. Aus dem Hintergrunde Dienerinnen Bianka's, welche die Brautgeſchenke in Empfang nehmen.

Vorige.

Geſang Mehrerer:

Bräutlein, warum weineſt du
Dir die Aeuglein roth?

Chor.

Eio! popeio!

Geſang Mehrerer:

Wenn Andere beim Tanze ſind
Schilt der Mann und ſchreit das Kind.

Chor.

O weh! O weh!

Ferinata,

eine goldne Wiege überbringend.

Der ſchönſte Hausrath für die junge Braut

Digitized by Google

Iſt eine Wiege; denn aus ihr erblüht
Die Zukunft und der Segen eines Hauſes;
Und drückt euch einſt das ſanfte Joch der Ehe,
So ſeht euch an die goldne Schildnerei,
Und wie Herr Adam hackt, Frau Eva ſpinnt,
Zwei Kinder nebenbei noch auf dem Schoos!

Chor.

Eio! popeio!

Bianka.

Ihr ſchlimmen Freunde wollt mich ſchamroth machen,
Doch euer Scherz mahnt an ſo ernſte Pflichten,
Daß ich erſchrecken und erbleichen muß.
Doch herzlich dank' ich euch und bleibt dem Mann,
Der mich erwählet, immer treu und hold.

Zwölfter Auftritt.

Stiatta und Moſca kommen. Vorige.

Ferinata.

Was iſt mit euch geſchehn? Stiatta? Freund?
Ihr beißt euch in die Lippe, daß ſie blutet;
Aus euren Augen funkeln Meſſerſpitzen,
Was iſt euch angethan? Was gibts, Stiatta?

Stiatta.

Nichts! Nichts!

Moſca.

Ein Nichts und ein lebendiges,
Ein Nichts, das ausſieht faſt wie Buondelmonte
Und ein gebrochnes Wort, und wie ein Ding,
Das ausſieht wie Nichtswürdigkeit und Meineid.

Stiatta.

Hinab mit dir, verrathnes, armes Kind,

Digitized by Google

Hinab mit dir in das lebend'ge Grab;
Sink unter in die ſtille Nacht des Kloſters,
Du biſt entehrt und aus der Welt geſtoßen.
Führt ſie hinweg! Sink unter, bleiche Sonne!

Bianka.

Die Leiter bricht, die letzte Sproſſe, wehe!

Sie ſinkt zuſammen; Trivello fängt ſie auf.

Trivello.

Ihr raſt und bringt ſie um!

Stiatta.

Tragt ſie hinweg!

Bianka wird hinweggetragen. Trivello, die Damen und Dienerinnen folgen.

Mich aber ſtreichet aus dem Buch der Edlen;
Denn ſolche Schmach iſt über mich gehäuft,
Daß jeden, deſſen Ehre noch geſund iſt,
Vor mir ich warnen muß, als wär' ich peſtkrank.

Moſca.

Bad dich in ſeinem Blut, willſt du geneſen!

Stiatta.

Erzähl du Alles, wie es hergegangen,
Stürz um die Hölle, daß der Abgrund oben
Und an das Tageslicht der Meineid liegt!

Moſca.

Fragt ihn nur ſelbſt! Hier kommt er mit Muſik!

Muſik, welche ſchweigt, ſobald Buondelmonte eintritt.

Dreizehnter Auftritt.

Buondelmonte mit Muſikanten. Vorige.

Buondelmonte.

Heil allen Freunden! Ueber uns ſteig' auf
Die ſchönſte Stunde wie ein goldner Mond,

Der ſegnend auf die Blüthenbäume gießt
Als Gärtner weichen Thau und Silbertropfen!
Heil meiner Braut und meinem zweiten Vater!
Ich fliege her zu euch wie neugeboren;
Denn ausgeſöhnt hab' ich Beleidigte,
Mein eignes Herz in treue Pflicht genommen
Und vieles Unerwartete bewältigt.
Ha! Wie? Was iſt das? Alles tödtlich ſtumm?
Ihr weicht zurück, mein Vater? eure Blicke
Bohren ſich in den Boden dieſes Saales?
Wo iſt Bianka, meine theure Braut?

Stiatta.

Für dich verloren, du Meineidiger!

Buondelmonte.

In welches Netz des Wahnſinns ſtürze ich?

Moſca.

Schneid ab, ſchneid ab den Faden deiner Worte
Und ſchweif wo anders an! Gib Antwort nur:
Warſt du nicht bei Donata's hübſcher Tochter?
Lagſt du nicht dort vor ihr auf deinen Knieen? —
Er hat den Staub nicht einmal abgewiſcht;
Denn ſchmutzig, ſcheint es, war der Boden dort! —
Und haſt du nicht geflennt in ihren Armen
Und dich verwünſcht, daß du dich hier gebunden,
Und daß du nun unglücklich wärſt durch uns? —
Wir hatten mühſam ihn bethört, beſchwatzt! —
Haſt du ſie nicht geküßt? Seht ihn nur an, —
Noch brennt wie eine Kohle ſeine Lippe! —
Verführer, Lügner, du Wortbrüchiger!

Buondelmonte.

Roh und gemein zerrſt du an's Tageslicht,
Was abgemacht mein Herz mit dem Gewiſſen;
Barbar, du rüttelſt das Gefühl in mir,

Digitized by Google

Das ich erdrückt, zum Leben wieder auf,
Verzeih dir Gott barmherzig dieſen Frevel!

Stiatta.

Ich ſag' euch ab auf Leben und auf Tod
Und auseinander reiß' ich unſer Band,
Geſchieden ſind wir für die Ewigkeit,
Blutfeinde für das Leben! Alſo Amen!

Buondelmonte.

O welch ein Irrthum! Ich beſchwöre euch
Bei allen guten Mächten, welche je
Ein Herz bewahrt vor Sünde und vor Schuld,
Verdammt mich nach dem böſen Anſchein nicht,
Vertrauet meinem Willen, meinem Wort,
Das mich an eure Tochter hat geknüpft;
Vertraut dem heil'gen Augenblick, der mich
Mit ihr vereinigt hat; ich läugne nicht,
Daß mich der Anblick von Donata's Tochter,
Der ich verlobt war, eh' ich ſie geſehen,
Und die um eure Tochter ich verlaſſen,
Mir alle Stimmen des Gewiſſens weckte,
Verdammt mich nicht um dieſer Regung willen,
Um ein Gefühl, das heilig iſt in ſich.
Euch war nicht unbekannt, daß ich ein Bündniß
Im Augenblick gelöst, als mit Bianka
Ein neues ich geknüpft, was zürnt ihr jetzt,
Daß ich vor Jener fühlte meine Schuld,
Und daß bei ihr Vergebung ich erfleht?
Stoßt nicht zurück die dargebotne Hand,
Und auch um eurer Tochter willen nicht;
Ich kann nicht auf mich nehmen ihre Thränen
Und auch ihr Leben nicht, das ihr vernichtet
Im böſen Wahne eines falſchen Stolzes!
Und nehmet die Beleidigung zurück,

Digitized by Google

Die ihr mir angethan und die kein Mann
Ertragen darf; — um eures eignen Friedens; —
Bedenkt, daß ihr zum Tode mich beleidigt!
Noch mehr euch ſelbſt! Hört nicht auf böſe Freunde
Und greift in euer eignes Herz und gebt
Mir einen ruhig freundlichen Beſcheid!

Stiatta.

Entweiht nicht länger dieſes Hauſes Schwelle!
Hinweg mit euch! Wir kennen uns nicht mehr!

Buondelmonte.

Wohlan, es ſey! Zuletzt ein Wort noch! Hört!
Wo jede ſanfte Regung eines Herzens
Nur nach der Willkühr einer ſtolzen Satzung
Und nach dem Hochmuth einer Standesgrille
Verurtheilt wird, verdammet und gerichtet,
Da rächt ſich die beleidigte Natur
Wie Simſon in dem Saale ſeiner Feinde; —
Zuſammenſtürzt das Haus mit ihren Mauern
Und übrig bleiben Leichen und Ruinen.
Doch ich bet' an das furchtbar gnäd'ge Schickſal,
Das mich vor einem Wortbruch hat bewahrt,
Den ich begehen mußte, hättet ihr
Mich nicht zur erſten Pflicht zurückgeworfen!
Ich danke euch; auf eurer Schwelle aber
Laß ich zurück die ſchlangenhaar'ge Reue,
Auf euer Haupt werf' ich, was auch geſchieht,
Das Elend eurer eignen Raſerei!
Muſik! Muſik voran! ich bin im Zug!
Denn ganz Florenz ſoll wiſſen, daß ich lebe!

(Buondelmonte ab mit Muſik.)

Vierzehnter Auftritt.

Vorige außer **Buondelmonte.** Zuletzt **Trivello.**

Stiatta.

Wo ich bin, muß ſein Wappenſchild hinweg!
Wir haben miteinander nicht mehr Platz;
So lang er hier, iſt mir zu eng Florenz!

Ferinata.

In dieſer Sache muß ein Schiedsgericht
Vom höchſten Adel in Florenz entſcheiden.

Stiatta.

Gebt einen beſſern Rath; er taugt mir nicht!

Moſca.

Feig iſt der gute Rath. Die That hat Rath,
Die friſche That, die That hat Kopf und Fuß!
Fangt an mit ſeinem Tod!

Alle.

Mit ſeinem Tod!

Moſca.

Und müßte ganz Florenz daran verderben!

Stiatta.

Und ich dazu! ich brauch' ſein Blut!

Alle.

Sein Blut!

Trivello kommt.

Trivello.

Uberti, laßt bewachen eure Tochter —
Zerrüttet —

Stiatta.

Gott! Mein Gott!

Trivello.

Iſt ihr Verſtand!

Der Vorhang fällt.

Vierter Akt.

Trivello's Zimmer.

Rings herum ſieht man Arzneigefäße, Bücher, ausgeſtopfte Thiere, alles in phantaſtiſcher Verwirrung durcheinander.

Erſter Auftritt.

Trivello allein.

Trivello.

Ich ſteh' vor dir, du fürchterliche Gottheit
Der Weltgeſchichte, und vor innrem Schrecken
Zittern mir die Gebeine; eine Angſt,
Die namenlos ſträubt mir das Haar empor,
Und wie ein Flämmchen, das verwehen will
In ſcharfer Zugluft, zucket mein Verſtand.
Mit kaltem Blut die unerhörten Leiden
Der ganzen Menſchheit ganz mit zu empfinden,
Und anzuſehn das Drängen zum Erwerb
Nach Vortheil, Stand und Ehre, Macht und Reichthum,
Die Niederlage jedes edlen Herzens
In einer Niedertracht verfaulten Lebens
Und den Triumph der Sünde und des Laſters, —
Dies Alles wild vermengt zu ſehn im Keſſel
Und anzuhören wie mit Todesjauchzen,
Mit Wehgeſchrei und Seufzern durcheinander
Das Alles kocht und brodelt, und dabei

Digitized by Google

Doch endlich ſagen müſſen: das geſchieht,
Weil es geſchehen muß, und es iſt gut!
O, der Gedanke iſt ein Henkerbeil,
Der in die Luft aufſpringen läßt das Blut.
Doch iſt er wahr! Entſetzlich, aber groß!
Nur mich ſoll er nicht tödten, auch mein Herz
Nicht blutleer machen, aber doppelt jung.
Hoch aus den Flammen ſpringt der Halbgott auf
Schüttelnd die Glieder und das Schwert zugleich,
Und er zerſchmettert eine alte Welt,
Damit er Raum gewinnt für eine neue!

Zweiter Auftritt.

Buondelmonte feſtlich geſchmückt, **Trivello** ihm entgegen.

Buondelmonte.

Zu dir, Trivello, ſtürze ich mich her,
Denn Höllenqual empfind' ich ohne Maß;
Ich kenne keinen Menſchen auf der Erde,
Als dich, der jetzt mich retten kann vor mir;
Die Heiligen im Himmel hören nicht,
Zu weltlich iſt vielleicht mein Herz, ich kann
Nicht ſolche Worte finden zum Gebet,
Die ihre Fürſprach mir bei Gott gewinnen,
Der Prieſter kann mir Ablaß zwar ertheilen,
Doch Frieden, Ruhe kann er mir nicht geben;
Nur du vermagſt es, denn dir ward zu Theil
Ein wunderbarer, leuchtender Verſtand,
Du biſt ein Arzt, ein Seelenarzt biſt du,
Du kennſt die herbſten Uebel und dagegen

Digitized by Google

Ein jedes Kraut und fühleſt kein Erbarmen
Mit einem Schmerze, der zur Heilung noththut,
Du warſt mein Freund, ſey mir nun mehr, ein Heiland!

Trivello.

Laß mich erfahren, wo das Uebel liegt.

Buondelmonte.

Du weißt ſchon Alles: wie mir früherhin
Coſtanza war verlobt, eh' ich ſie kannte,
Und wie ich von Bianka's Reiz bezaubert
Und überraſcht von ihres Hauſes Anhang
Sie ſchnell gewählt zur Braut, wie dann ihr Vater
Im Ungeſtüm verletzt geglaubter Ehre
Das Band zerriſſen, daß ich wieder frei
Zurück mich wenden konnte zu Coſtanza,
Die heut' ich zum Altare führen will;
Doch nun, — o Jammer! — hör' ich das Gerücht, —
Zerriſſen iſt mein Herz und alle Nerven
Zucken in wildem Schmerze auf der Folter —
Hör' ich, mein Gott, wahnſinnig ſey Bianka,
Erloſchen ganz das klare Licht der Seele.

Trivello.

Wahnſinnig? Ja! da ihr wahnſinnig nennt,
Was über den gewöhnlichen Verſtand
Hinaus ſich rankt ins Reich der Geiſterwelt, —
Wahnſinnig iſt ſie, weil in ihr die Zukunft
Sich offenbart, auflöſend ihre Feſſel,
Mit der ſie iſt gebunden an die Erde;
Schon rauſchen um die Schultern ihr die Flügel
Und bald enteilen wird ſie unſrem Blick, —
Wahnſinnig iſt ſie, weil ſie hochbegnadigt
Vor unſren blöden Augen ſich verklärt.

Buondelmonte.

Schneid' tiefer in mein Herz, bis es verblutet.

Digitized by Google

Trivello.

Wirf deinen Schmerz hinein in's Meer der Zeit,
Das neue Brandung ſchlägt in dieſen Tagen!
Der Kaiſer ſtellt die Frage an die Welt:
Ob ſeine Krone Herrſchaft auch bedeute,
Und ob Italien ſeine Sklavin ſey?
Viel mächtige Geſchlechter findet er
Bereit zur Unterjochung ihrer Heimath,
Hier die Uberti mit dem Drachenſchweife
Und andere geborene Verräther;
Und eine Botſchaft geht von Stadt zu Stadt,
Daß wie ein Strom vom Wolkenbruch geſchwellt
Herunterbraust mit unerhörter Kriegsmacht
Der junge Kriegsgott Friedrich Barbaroſſa.
Doch aus dem Haupte Gottes ſpringt hervor
Die Göttin Freiheit jung und todeswild,
Die ganze Menſchheit rüttelt ſich empor,
Sie ſchlägt mit ihrem Speere auf das Schild;
Italien iſt erwachet mit Entzücken
Und ſeine Städte werden Republiken!

Buondelmonte.

Florenz wird ſich im Sturme ruhig halten,
So lang mein kluger Oheim ſteht am Steuer
Im Namen kaiſerlicher Majeſtät.

Trivello.

Florenz iſt ruhig, glücklich wie ein Menſch,
Der träg ſich dehnt vom Mahle zum Pokale;
Doch Gluth der Wangen iſt Geſundheit nicht,
Oft nur die Blüthe heimlich tück'ſcher Krankheit,
Ausbrechen muß ſie bis zum Tod gefährlich.

Buondelmonte.

Mir bangt das Herz bei deinen böſen Worten.

Digitized by Google

Trivello.

Und ſtubenſiech iſt unſre Stadt geworden,
Ihr Blut vergiftet und das Herz verdorben,
So liegt ſie brütend auf den heißen Steinen
Blödſinnig, aber in verruchten Träumen;
Doch dieſen Zuſtand hatt' ich kaum erkannt,
Da kehrteſt du zurück, der einzige,
Geſunde Menſch in dieſer kranken Luft;
Ich habe dich gewarnt, doch hatte ſchon
Dich das Geſchick erleſen, alle Kräfte
Zum Kampf auf Tod und Leben aufzurütteln!

Buondelmonte.

Ich Unglückſeliger!

Trivello.

Geworfen auf dein Haupt
Iſt jetzt der ſchwere Würfel der Entſcheidung;
Und wenn du flogſt leichtmüthig durch die Straßen,
So wurde zur Geſchichte jeder Tropfen.
Wie Paris einſt, der ſchöne, zarte Jüngling,
Europa gegen Aſien geſtürzt
Mit ſeinem Lächeln, das ein Weib verführte,
So haſt du Glücklicher, dir unbewußt
Die Krone der Unſterblichkeit gedrückt
Wie einen leichten Kranz in's weiche Haar.
Wirſt du nun bangen, wenn du plötzlich hier
In zwei verſchiedne Lager ſiehſt getheilt
Den Adel dieſer Stadt? Denn hier kann ſich
Erfüllen herrlich eine große Zeit.

Buondelmonte.

Welch fürchterlicher Traum, wenn jetzt ich träume,
Und welch Entſetzen, wenn ich wachen ſollte!
Ich muß verzweifeln, wenn du Wahrheit ſprichſt,
Wie? Gräßlicher Gedanke! Bürgerkrieg?

Digitized by Google

Und ſeine Gräuel ſoll ich auf mich nehmen
Und die Zerrüttung jedes heiligen
Und glücklichen Aſyls? und Rechenſchaft
Für jeden Tropfen Blut und jede Thräne,
Für jedes Herz, das wild zertreten wird,
Dort oben geben? Wehe über mich!

Trivello.

Verhüll' nicht dein Geſicht und lern' dich faſſen!

Buondelmonte.

Einſt war ich glücklich.

Trivello.

Sey nun groß dazu.
Der Jüngling wird zum Mann geſtählt im Schmerz,
Mit offner Bruſt wirf dich dem Feind entgegen
Und biete ihm die helle, freie Stirne.

Buondelmonte.

Ich bin dein Schüler.

Trivello.

Mach' mir keine Schande!

Buondelmonte.

Nein! Nein!

Trivello.

So ſey ein Mann!

Buondelmonte.

Hier meine Hand!

Trivello.

So geh' denn hin und führe heim die Braut,
Coſtanza, dieſe lieblich fromme Jungfrau!
Vergiß nicht, daß du ſie vertheid'gen mußt
Mit Schwertesſchärfe gegen deine Feinde,
Die auch die Feinde unſrer Zukunft ſind,
Sie ſchlafen nicht; drum gürte deine Hüfte,
Sey klug und kühn, und ſchaffe dir Genoſſen!

Digitized by Google

Buondelmonte.

Du biſt der Erſte und ich werbe dich!

Trivello.

Fünfhundert Bürger bringe ich dir mit,
Die auf das Schlagwort zu den Waffen greifen;
Bei guter Laune iſt die Weltgeſchichte,
Denn um das Höchſte iſt vergönnt zu werben,
Der letzte Bürger darf für Freiheit ſterben!

Buondelmonte.

Ha! wie ein Traum zerrinnt mein vor'ges Leben!
Du haſt zu einem Menſchen mich gemacht!
Coſtanza ſelber wird mir doppelt theuer;
Ein Bürger will ich ſeyn und ich bin euer!

Ab.

Dritter Auftritt.

Moſca. Trivello, zuletzt ſein Diener **Andruccio.**

Moſca.

War's Buondelmonte nicht, der mir begegnet?
Er war es! Buondelmonte? Ihr geſteht es?

Trivello.

Dich bet' ich an, du lichterloher Moloch;
In deinen glühenden eiſernen Armen
Reinigt das Schickſal die verdorbne Welt!
Dich bet' ich an, du brennende Furunkel!

Moſca.

Wir kennen dich; — nimm dich in Acht, Trivello!
Gut kaiſerlich ſoll werden dieſe Stadt,
Wir brauchen keine Pöbelherrſchaft hier,
Kein Regiment von Schneidern und Barbieren!
Auskehren helfen will ich in Florenz,

Digitized by Google

Daß bis nach Rom der Unrath wirbeln ſoll!
Zu unſren Feinden hältſt du?

Trivello.

Meine Kunſt
Dient Freund und Feind! Und ſchlimm genug,
Wenn ihr euch Feinde macht!

Moſca.

Und euere
Laterne geht zur Nacht von Haus zu Haus
Als Irrlicht hin und her?

Trivello.

Ich hab' genug
Mit euren Fragen, eurem Augenblinzeln!
Was wollt ihr hier? Habt ihr von wilden Nächten
Den Schwindel in dem Kopf und Gliederzittern?

Moſca.

Ich ſchieße eine Schwalbe aus der Luft.

Trivello.

Ihr leidet doch an zarten Nerven nicht?

Moſca.

Gebraucht ihr Ankertaue, Glockenſtränge?

Trivello.

Was fehlt euch ſonſt?

Moſca.

Pah! Zeitvertreib und nichts!
Beſehen will ich eure Apotheke,
Die tauſend Raritäten, die ihr habt,
Die ausgeſtopften Wieſel und die Schlangen,
Die bunten Steine und die trocknen Pflanzen,
Die Mißgeburten, die zum Lachen ſind.
Wir waren ſonſt doch gute Freunde! Heh?

Trivello.

So ſeht euch um, ich ſtör' euch nicht.

Moſca.

Sieh da!
Ein närriſch Ding und fratzenhaft poſſirlich!
Das iſt ein Aff'! Doch dieſer Schädel hier?

Trivello.

Von einer afrikaniſchen Hyäne!

Moſca

Wer ſolche Zähne hätt', man könnt' damit
Sich Nüſſe knacken! Dieſe Fläſchchen aber
Mit einem Todtenkopf? —

Trivello.

Enthalten Gifte.

Moſca.

Hier ſeh' ich zwei daran mit einem Kreuz?

Trivello wie für ſich.

Das iſt das allerſchrecklichſte der Säfte,
Nicht Gift mehr, ſondern ſelbſt der gift'ge Tod,
Die wunderſame Quinteſſenz von Allem,
Was iſt in der lebendigen Natur;
Es iſt der Geiſt des Chaos, der ſich hat
Erlöst vom Leben und nur noch gebunden
In dieſen Tropfen ringt, ſich zu vernichten
Und mit ihm Alles, was in Nerven lebt.
Es iſt ſo heft'ger Wirkung, daß ein Blitzſtrahl
Noch langſam iſt, ſo plötzlich kommt der Tod.

Moſca

nimmt das Fläſchchen ſchnell und hält ihm dem Dolch entgegen.

Das Gift iſt mein! da ſpring darnach, du Narr!

Moſca ab.

Trivello.

Fluch über mich und meine ganze Kunſt,
Ein ſchändlich Spielwerk in der Hand des Frevels!
Holla, Andruccio'

Digitized by Google

Knabe.

Hier!

Trivello ſchreibt.

„Hüt' dich, o Buondelmonte,
Dein Todfeind Moſca hat ſich Gift verſchafft!“
Mit dieſem Zettel flieg zu Buondelmonte
Und ſuch' ihn auf, wo er auch weilen mag,
Ob bei dem Feſtgelag, ob in der Kirche,
Dräng' dich zu ihm, denn tödtlich iſt Verzug.

Der Knabe ab.

So ganz ohnmächtig fühlte ich mich nie,
Da ich nur vor der Schlange warnen kann —
Hohnlachend ſtarrt mich an ringsum Verderben
Aus den Phiolen und den ſchwarzen Töpfen!
Verfluchte Geiſter, die ich dreiſt beſchworen,
Fahrt in den Abgrund, wo ihr hin gehört!

Er ſchlägt die Arzneiflaſchen mit einem Stabe.

Hinweg ihr Fratzen und ihr Nachtgeſpenſter!
Die Zeit, die alte Schlange häutet ſich
Und badet ſich im neuen Sonnenlicht!

Er nimmt ein Schwert herunter.

Du biſt der Arzt und Medicin zugleich,
Magnetiſch heilſt du jedes kranke Herz!
Du redlich treues Schwert, du biſt verroſtet
Wie ich in dieſer modrig dumpfen Stube:
Das Siechthum ſchütteln wir aus allen Gliedern
Und ſtürzen bald zur Männerſchlacht hinaus!
Wir haben nichts, die Krankheit nur verloren!
Friſch pulst das Blut und wir ſind neu geboren.

Trivello ab.

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Offener Saal im Palaſte Donata's.

Im Hintergrunde auf der Straße ſieht man den Brautzug ſich ordnen mit Fackeln und Fahnen.

Buondelmonte. Coſtanza.

Buondelmonte.

Du blickſt mich, holde Braut, ſo traurig an,
So in die Seele dringend? leiſe forſchend,
Als könnteſt du an meinem Herzen zweifeln?

Coſtanza.

Dann liebt' ich dich ja nicht! doch muß die Liebe
Nicht ganz aufrichtig ſeyn in allen Dingen?

Buondelmonte.

Gewiß!

Coſtanza.

Gewiß? Dann darfſt du auch vor mir
Nicht das Geringſte gramvoll mehr verſchweigen.
Iſt Liebe nicht das allerhöchſte Glück?

Buondelmonte.

So iſt's, Holdſelige!

Coſtanza.

Doch du vertraueſt
Mir noch nicht ganz und glücklich biſt du nicht!
Du zwingſt dich, froh und heiter zu erſcheinen,
Und dennoch zuckt dir um den Mund ein Leid;
Darf ich nicht darum wiſſen, Buondelmonte?

Buondelmonte.

Du darfſt, du ſollſt, nur jetzt noch nicht, Coſtanza!

Coſtanza.

Da darf ich wohl dir auch noch nicht mein Herz
Und nicht verrathen Alles, was ich wähne?

Digitized by Google

Buondelmonte.

So ſprich, was iſt dir? Was bekümmert dich?

Coſtanza.

Du wirſt mir zürnen, frag' ich dich um was?

Buondelmonte.

Nein! Nein!

Coſtanza.

O Gott im Himmel, gib mir Muth,
Wenn ich ihn kränken muß! Doch, Buondelmonte,
Iſt dein Gewiſſen frei wie deine Hand?
Ich möchte nur, daß du ganz glücklich wärſt,
Und müßt' ich auch von dir verlaſſen ſeyn
Und mich verzehren in der Kloſterzelle.

Buondelmonte.

Coſtanza, rein und frei iſt mein Gewiſſen,
Wie meine Hand! Um wahr mir ſelbſt zu bleiben,
Hätt' ich mein Herz zum Opfer dargebracht,
Doch hart zurückgeſtoßen ward es mir
Und jedes Band gelöst, das mich gefeſſelt
An jenes Haus, das ich nicht nennen mag!
Und du haſt mir verziehen, und ſo hat
Ein guter Gott zum Ziele uns geführt.
Doch gönne mir die Trauer, die den Flor
Hier über meinen kurzen Irrthum zieht,
Und dort verhüllt ein ſchmerzensreiches Bild!
So weißt du Alles! Nichts davon kann je
Gefährden unſre Liebe!

Coſtanza.

Nur dein Frieden
Darf nicht geſtört ſeyn; lieber ſterbe ich!

Buondelmonte.

Ich frage dich dagegen: liebſt du mich?

Digitized by Google

Coſtanza.

Von ganzem Herzen!

Buondelmonte.

Meinſt du, daß die Liebe
So ſtark ſey, dem Geliebten nachzufolgen
In Noth und Tod?

Coſtanza.

Wohin du willſt, ich folge!

Beide ab.

Fünfter Auftritt.

Freier Platz bei der Stadtmauer innerhalb der Stadt; auf der einen Seite der Palaſt Buondelmonte's.

Volksmenge drängt ſich hervor, zugleich der **Marſchall** der Donati mit Fackel und Stab, gleich hintendrein der Brautzug. Die Standarten der Häuſer Buondelmonte und Donati werden vorgetragen, roſenbekränzte Jünglinge und Jungfrauen, Fackelträger, dann **Buondelmonte** und **Coſtanza**, welche verſchleiert iſt, **Celano**, Mädchen, welche Geſchenke tragen, phantaſtiſche Masken; Kukuk und Nachtigall, andere mit Thierköpfen in nachſchleppenden Mänteln mit Trommeln und Trompeten, Füllhälſen und andern Geräthſchaften, Kindermuſik machend, ſpäter **Antruccio**.

Marſchall.

Gebt Raum, ihr guten Bürger, denn es führt
Heim Meſſer Buondelmonte ſeine Braut,
Und ihn geleiten alle guten Freunde
Mit Mummenſchanz, wie es gebräuchlich iſt.
Weicht aus, ihr Knaben, ſtöret nicht den Zug,
Doch ruft nach Herzensluſt: er lebe hoch!

Volk und **Begleiter.**

Die Häuſer Buondelmonte und Donati,
Der Bräutigam und ſeine junge Braut
Für immer hoch!

Digitized by Google

Buondelmonte zu Coſtanza.

Faß dir ein Herz, Geliebte!
Du, meine ſüße Braut, was zitterſt du?
Als wollteſt du an mir zuſammenſinken?
Du weinſt und hinter deinem Schleier ſeh' ich
Herab die Thränen wie geſchmolznes Silber
In ſchweren Tropfen aufeinander fallen!

Coſtanza.

Es wird vorübergehen, Buondelmonte!

Andruccio.

Hier dieſen Brief, ihr ſollt ihn heut noch leſen!

Buondelmonte.

Komm morgen wieder!

Andruccio.

Kurz iſt eine Nacht
Und oft zu ſpät am Morgen kommt die Warnung!

Andruccio ab. Buondelmonte und Coſtanza ab.

Viele Stimmen.

Juchhei! Juchhei! und lange, gute Nacht!

Celano.

Neugierig iſt der Mond! Hängt einen Hut
Vor ſein Geſicht! Und löſcht die Sterne aus;
Die Grille ſoll nicht zirpen und das Mäuschen
Nicht kniſpern an der Wand!

Alle.

Juchhei! Juchhei!

Celano.

Einziehen ſoll der Schnack die langen Hörner,
Die braucht er nicht!

Alle.

Die braucht er nicht! Juchhei!

Alle ab mit Lärm und Muſik.

Digitized by Google

Sechster Auftritt.

Moſca, hintendrein **Martha.**

Martha.

Ich hab' ja ſelber das Geſpenſt geſehen,
Das wie ein Nebel ſchwebet auf der Mauer;
Und viele Andre haben es erblickt!

Moſca

hört ſie nicht, dem Brautzuge nachrufend.

Brennneſſeln in das Brautbett, Kröten, Ratten,
Eidechſen, Schlangen, Diſteln, Ungeziefer,
Die Gicht in eure Glieder, Eis ins Blut,
Daß ihr erfrieret mitten in der Brunſt,
Und Todtenhände über eure Rücken!
Nachkommen ſollt ihr haben: Wechſelbälge,
Die ſcheußlich, zwerghaft klein, mit großen Mäulern
Und nimmerſatt auffreſſen eure Güter,
Wenn nicht ein andres Mittel euch verdirbt!

Martha.

Ihr treibt es toll.

Moſca.

Und du, verlognes Weib,
Mein Geld haſt du umſonſt und Cecca hat
Zum Narren mich; ich dreh den Hals euch um.

Martha.

Dort kommt ſie um die Ecke, gute Nacht!

Martha ab.

Digitized by Google

Siebenter Auftritt.

Moſca. Cecca.

Moſca.

Die kleine Cecca! ei, du luſtig Ding!

Cecca.

Felice notte!

Moſca.

Komm heran zu mir!

Cecca.

Nicht lange hab' ich Zeit; denn auf der Hochzeit
Hab' ich noch alle Hände voll zu thun, —
Zuletzt muß ich auch noch in's Brautgemach
Dem edlen Paare einen Nachttrunk bringen.

Moſca.

Bei meiner Liebe — einen hübſchen Scherz —
Du mußt ihn in das Werk mit ſetzen helfen —
Und dieſes Fläſchchen ſchütten in den Trank,
Den du dem lieben Brautpaar überbringſt;
Denn dieſe Tropfen machen ſie ſo luſtig,
Daß ſie vor Lachen nicht zum Küſſen kommen,
Und müſſen darnach tanzen ſtundenlang, —
So übertoll und luſtig machen ſie.

Er übergibt ihr das Fläſchchen.

Cecca.

Iſt das auch wahr?

Moſca.

Du biſt doch ſonſt verſtändig,
Und denk nur nach, was ich für Scherz getrieben
Mit dir, dem kleinen Narren? Heh? mein Kind!

Cecca.

Ihr ſeyd voll Schalkheit wie ein Polcinell!

Moſca.

Und dieſes goldne Kettchen ſollſt du haben!

Digitized by Google

Cecca.

Das iſt zu prächtig!

Moſca.

Und du folgſt mir hübſch?

Cecca.

Ich hab' euch lieb.

Moſca.

Und ein Andenken noch,
Ein kleines, hübſches ſollſt du ſpäter haben.

Cecca.

Ihr ſeyd zu ſchlimm.

Moſca.

Ich will zu gut dir ſeyn.
Doch wirſt du folgen? Ei, du kennſt mich doch?
Und werd' ich bös —

Cecca.

Und raſend könnt ihr ſeyn!
Ihr habt mich neulich in das Ohr gekniffen,
Daß es noch blau iſt —

Moſca.

Pah! das ſchadet nichts;
Das iſt die Würze in die Liebesſuppe,
Die löffelt ſich von ſelber mit hinunter.

Cecca.

Ihr ſeyd ein Schelm; ich lach' mich heute todt,
Wenn die Brautleute immer hüpfen müſſen
Und nicht zum Küſſen kommen, weil ſie lachen.
Die Tropfen muß ich in den Becher thun.

Moſca.

Lauſch' an der Thür und denk' an mich!

Er küßt ſie.

Da hier!

Man hört aus der Ferne die Muſik des Hochzeitfeſtes im Palaſte Buondelmonte's.

Cecca.

Nun muß ich heim, denn die Muſik geht an.

Cecca ab.

Moſca.

Sie iſt ein braves und verliebtes Weſen
Und dümmer, als die Mutter Eva war;
Und da der Teufel mit der Dummheit ſich
Zuſammenthut, ſo kann kein Gott mehr retten!
Nun geh' ich in die Kirch' und hole mir
Die Abſolution von meinem Pfaffen.

Achter Auftritt.

Der Thürhüter. Moſca.

Thürhüter.

Find' ich euch, gnäd'ger Herr, o helft mir, helft, —
Entſprungen iſt Bianka, unſer Fräulein;
Wir ſuchen ſie an allen Enden auf
Und können ſie nicht finden! Gnäd'ger Herr!

Moſca abgehend.

Stör' mich in meiner Abendandacht nicht.

Beide ab.

Neunter Auftritt

Es iſt Nacht und Mondenſchein.

Erſter, zweiter und **dritter Bürger;** ſpäter **Bianka** im ſchwarzen Schleiergewande, einen Cypreſſenzweig in der Hand oben auf der Mauer vorübergehend. In Zwiſchenſätzen hört man die Muſik vom Hochzeitsfeſte. Zuletzt **Stiatta** und der **Thürhüter.**

Erſter Bürger.

Wer rettet ſie?

Digitized by Google

Zweiter Bürger.

Wer iſt ſie denn?

Dritter Bürger.

Wer kennt ſie?

Erſter Bürger.

Wir werden nur zu bald ſie unten ſehn.

Zweiter Bürger.

Dort kommt ſie her, dort auf der Mauerzinne.
Weit flattert hin vor ihr der dunkle Schleier.
Was hält ſie in der Hand und winkt dem Mond?

Erſter Bürger.

Es muß ein Zweig ſeyn.

Zweiter Bürger.

Schaut, da geht ſie hin!

Bianka

oben auf der Mauer vom Mittelgrunde nach dem Hintergrunde gehend.

Mir nach, Milano, Piſa und Cremona!
Mir nach, Piſtoja, Padua, Neapel!
Ihr Ghibellinen! Guelfen, Guelfen hie!
Weh dir Florenz von Abend und von Morgen!
Von Mitternacht! Von Mitternacht, Florenz!

Erſter Bürger.

Seht, wie ſie oben ſchwebt! Es iſt kein Menſch
Von Fleiſch und Blut wie wir, nur ein Geſpenſt
In Luft und Mondenſchein, ein ruheloſer,
Verirrter, armer Geiſt! Mit ſeinen Zehen
Berührt es kaum der Zinnen ſteile Kanten, —
Es ſtreckt die Arme aus, es hebt ſich auf,
Der helle Mond hebt es empor, o ſeht!

Stiatta und der Thürhüter kommen

Thürhüter.

Dort oben ſchwebt ſie hin, als wäre ſie
Ein armer Geiſt, der einen Schatz vergraben.

Digitized by Google

Stiatta.

Es iſt mein Kind! o, meine arme Tochter!

Er ruft.

Bianka! höre mich! Bianka!

Bianka ſchreit auf und ſtürzt.

Wehe!

Mein Kind! Mein Kind!

Stiatta und Thürhüter ſchnell ab.

Dritter Bürger.

War es ein Menſch wie wir,
Von Fleiſch und Bein, und iſt hinausgefallen
Hinunter von der Zinne auf die Steine,
So hat es ſich zu todt geſtürzt, und iſt
Nun in der That nur Leiche und Geſpenſt.

Erſter Bürger.

Mich friert's.

Zweiter Bürger.

Ich gehe heim.

Dritter Bürger.

Mich graust es.

Bürger ab.

Zehnter Auftritt.

Das Brautgemach im Schloſſe Buondelmonte's, koſtbar geſchmückt.

Durch die vom Söller zurückgeſchlagene Gardine ſieht man den nächtlichen Sternenhimmel und Baumwipfel aus dem Garten. Sanfte Muſik von Außen. **Buondelmonte** und **Coſtanza**, dieſe verſchleiert und auf dem Haupte den Brautkranz, kommen herein.

Buondelmonte.

So laß dich nieder, hier iſt deine Heimath,
Dein Vater= und dein Mutterhaus, und niemals
Darfſt du dich weiter ſehnen!

Digitized by Google

Coſtanza.

Buondelmonte?

Buondelmonte.

Mein Namen klingt ſo ſüß von deinen Lippen,
Daß ich darauf ihn küſſen möcht' zu todt!
Doch dieſer Schleier neidet mir mein Glück,
Und dieſes grüne Kränzlein, das ihn hält.
Ich zieh' die goldne Nadel weg, die andre
Und da die dritte; ſieh; wie ſchön iſt es?
Zum letzten Mal trugſt du es auf dem Haupt,
Nun iſt es mein, ich thu' es in ein Käſtchen,
Das eingefaßt von blendenden Rubinen,
Und dann im ſpäten, ſpäten Alter noch
Beſchauen wir das trockne, arme Kränzlein
Und denken dieſer wunderſamen Stunde,
Dazu leg' ich den Schleier, daß zur Hälfte
Er auf dem Boden liegt, die andre Hälfte
Schlag ich darüber; mitteninnen ruht
Das zarte Reis, die heilige Reliquie;
Und unſer Hausaltar ſoll dieſes ſeyn!
So nehm' ich ab den Schleier, — o du Schöne! —
Ich ſinke vor dir nieder auf die Kniee,
Und doch erreichen kann ich mit den Armen
Noch deinen weißen Nacken, treuer Schwan!
Neig noch dein Köpfchen tiefer! Ach, mein Herz!

Er küßt ſie.

Doch du biſt traurig und ich muß zu dir
Mich wie ein Vater ſetzen zu dem Kind,
Der ſorglich es befragt: warum es klagt? —

Er ſetzt ſich zu ihr.

Welch ſüße Schauer breitet dieſe Nacht
Auf uns herab gleich einem goldnen Netze
Mit Nelkenduft und weichen Flötenklängen,

Digitized by Google

Und an den Fenſtern ſchwirren flatternd draußen
Leuchtkäfer mit Nachtfaltern durcheinander.
Es lauſchen ſtill die Bäume und kein Blättlein
Wagt aufzuhauchen; denn zum Liebestraum
Will alles Leid der Erde ſich verwandeln.
So ſtill iſt Alles, daß ich nur dein Herz
Noch ſchlagen fühle unter meiner Hand
Faſt hörbar. Du biſt mein! ſo ruft es heimlich
Und wieder: ich bin dein! auf ewig dein!

Coſtanza.

O Buondelmonte, ſchelt mich nicht und zweifle
An meiner Liebe nicht, du holder Freund!
Mein Gatte! Unausſprechlich lieb' ich dich.
Und glaube mir, wie bei der Fluth das Meer,
So wächst bei jedem Blick in deine Augen,
In deine klare Seele meine Liebe.
Iſt es denn möglich, daß ſo ſehr, ſo ſchmerzlich,
So innig und ſo heiß man lieben kann?
Und doch, — vertrau mir nur und meiner Liebe! —
Und doch iſt mir ſo bang', als müßte ich
In einem Seufzer jetzt an deiner Bruſt
Aushauchen meine Seele! Du Geliebter,
Du Theuerer! wie ſchön und gut biſt du!
Fühlſt du auch recht, wie ich dich innig liebe?
In dieſem einzigen Gefühl vergeh' ich,
Daran zerſchellt mein ganzes vor'ges Leben,
Die vorige Coſtanza lebt nicht mehr,
Ich bin jetzt eine Andre, wer war jene?
Ein albernes, ein ſchwärmeriſches Kind!
Unendlich, ach, mit jedem Tropfen Blut
Fühl' ich in mir die ſelige Gewißheit,
Daß du mich liebſt, von ganzer Seele liebſt!
Und doch iſt mir, als müßt' ich bitter weinen;

Und tief im Herzen ſchmerzt es mich ſo ſehr,
Als hätt' ein ſcharfes Meſſer es verwundet.
O zürne nicht! Sey mir nur gut, mein Gatte!
Ich küſſe deine Augen wieder fromm.

Buondelmonte.

Ruht deine milde Hand nicht in der meinen,
Biſt du nicht mein? Welch mächtiger Gedanke,
Der mit ſo wen'gen Worten einen Himmel
Und Alles einſchließt, was uns Gott gewährt!
Doch dieſe zarte Angſt, die uns beſchleicht,
Iſt nur die Uebermacht der heil'gen Liebe,
Die mit den Wogen der Unendlichkeit
Herſchwillt bis an das Herz und höher noch,
Bis beide wir verſinken in der Fluth!

Coſtanza.

Mein Gott, was war das!

Buondelmonte.

Nur ein Wetterglühen.
Jenſeits des Appennins ſteht ein Gewitter,
Das mit dem Monde kämpft.

Coſtanza.

Horch, es donnert fern!

Buondelmonte.

Die Erde ſchmachtet zu dem Himmel auf,
Der ſich herunterbeugt mit ſeinen Gluthen,
Die ſchöne Braut zu drücken an ſein Herz; —
Nur roſenrothe Küſſe ſiehſt du flammen.

Coſtanza.

Mir iſt ſo weh — zum Sterben weh, du Trauter, —
Mir iſt, als wenn der Tod ſtänd vor der Thür'.

Eilfter Auftritt.

Cecca bringt den Nachttrank. **Vorige.**

Cecca.

Hier iſt der Nachttrank noch und hier der Schlüſſel
Zum Thürabſchließen. Soll nicht die Muſik
Viel luſt'ger draußen ſpielen?

Buondelmonte.

Geh mit Gott!

Cecca ab.

Coſtanza.

Ich fürchte mich.

Buondelmonte geht zum Balkon.

Zu ſind nun die Gardinen;
Das Wetterleuchten thut dem Auge weh. —
Da bin ich wieder.

Coſtanza.

Kühl ſind deine Hände.
Leg ſie mir auf die Stirn! Ich danke, danke!
Ich wollte, daß ich für dich ſterben könnte.

Buondelmonte.

Du ſollſt recht lange, lange für mich leben.

Coſtanza.

Was ſchreit ſo weh?

Buondelmonte.

Ein armes Vöglein nur,
Das eine Eule wohl im Schlaf erwürgte;
Schon vorhin flog an's Fenſter dieſer Unhold.

Coſtanza.

Mich dürſtet ſehr.

Buondelmonte reicht ihr den Becher.

Trink mir den Becher zu!

Digitized by Google

Coſtanza.

Auf ewig treue Liebe!

Sie trinkt und gibt den Becher an ihn.

Buondelmonte.

Ohne Endſchaft!

Coſtanza.

Trink nicht! Trink nicht!

Buondelmonte.

Was haſt du?

Coſtanza.

Gott, mein Gott!

Buondelmonte.

Coſtanza?

Coſtanza.

Ah! der Tod iſt in dem Trank!
Mein Herz! o wehe! Gatte! ach, ſo kurz!

Sie ſinkt todt nieder, er mit ihrer Leiche auf die Kniee.

Buondelmonte ſchreiend.

Todt! Todt! Zu Hilfe! Rettung! Hilfe! Hilfe!

Fünfter Akt.

Platz unfern des Arno und ponte vecchio.

Erſter Auftritt.

Buondelmonte und **Trivello**, beide in ſchwarzen Trauergewändern.

Buondelmonte.

Laß mich hier ſterben, hier will ich vollenden
An dieſer Straßenecke wie ein Abſchaum
Der Menſchheit herberglos im letzten Elend!
O dieſe wilde Pein! das Herz, mein Herz
Iſt ſchwer, ſo drückend ſchwer, als trüge ich
Die Sündenlaſt der ganzen Welt in mir,
Die Bruſt zerſprengt es, dieſes Ungeheuer.
Die Kniee zittern mir, ich kann nicht weiter.

Trivello.

Ermanne dich!

Buondelmonte.

Gelähmt ſind meine Glieder,
Die Augen brennen mir von ſalz'gem Feuer,
Vertrocknet und verdorrt iſt meine Seele —
Muß ich noch leben? Unbarmherz'ger Tod!
Er zaudert feig mit ſeinem letzten Stoß.

Trivello.

Sind deine Leiden noch ſo groß und ſchwer,
Doch mußt du ſie bekämpfen; denn du biſt
Noch Rache ſchuldig der Ermordeten.
Noch ſteht der Frevel hoch in ſeiner Blüthe.
Sey Alles, nur nicht feig! Verzweifle dann,

Digitized by Google

Wenn deine Schuld du treulich abgetragen.
Nie haſt du ſie geliebt, wenn du engherzig
Nur denkſt an deinen eigenen Verluſt.

Buondelmonte.

O ſie war ſchön wie eine Roſenblume
Und fleckenlos wie Schnee des Appennins,
Unſchuldig wie ein Kind, das eben erſt
Die Mutter an die treue Bruſt gedrückt, —
Ihr edles Herz, ihr Herz und ihre Seele
Schloß in ſich einen Himmel, der ſich wieder
Abſpiegelte in ihren klaren Augen.
Und ihrer Lippen frommes Zwillingspaar
Getraute kaum ſich leiſe zu berühren,
Denn zwiſchen beiden blieb ein Perlenſaum; —
Sie kann nicht todt ſeyn, dort geht ſie vorüber,
Ich kenne ſie an ihres Nackens Wendung
Und an der Locke, die der Weſtwind küßt,
Und an dem leichten Gang; denn ihre Zehe
Berühret kaum den Boden; nur ein Traum,
Ein wilder Traum bethörte mein Gemüth,
Sie kann nicht todt ſeyn; denn ſie lebt noch hier
In dieſem Herzen, und ich ſehe ſie
Und fühle ſie und ihres Odems Hauch; —
Nein! Nein! Nein! Es iſt anders, anders noch!
Todt iſt ſie! Todt! denn kalt, eiskalt liegt hier
Im Herzen ihre eingehüllte Leiche;
Ich ſteh' dabei und weine; — nein, ich kann nicht,
Ich will nicht weinen! O mein Gott, mein Gott!
Sie war doch mein auf einen Augenblick,
Und dieſer Augenblick iſt Ewigkeit, —
Und daß ſie mein iſt, das iſt Himmelsluſt, —
Ich will nicht weinen; denn ich bin ja glücklich.

Er weint.

Trivello.

Du unglückſel'ger Freund! Was fang' ich an?
Wie bring' ich wieder dich zu dir zurück?
Wir haben zu verlieren keine Zeit;
Denn durch die Straßen ziehen die Uberti,
Bianka's Leiche tragend, Wehe rufend!
Und jeder Augenblick mehrt ihren Anhang.

Buondelmonte.

Ich bin ihr Mörder; warum zaudert ihr,
Mich hinzuſchleppen zu dem Henkerbeil?
Nun laßt ihr mich von dieſen Schlangen quälen,
Sie ſchnüren mir zuſammen meine Glieder,
Sie wollen träg und langſam mich erdroſſeln;
Macht ſchneller! ſchneller! o, ich muß euch helfen!

Er will ſich in ſein Schwert ſtürzen; Trivello verhindert es.

Trivello.

Pfui über dieſen ſchnöden Memmenſtreich!
Nun ſeh' ich, daß du ihrer unwerth warſt!
Ein wildes Thier ſucht ſich an dem zu rächen,
Der ihm den Mord in ſeine Höhle bringt,
Das ſchwache Vöglein greift den Habicht an,
Der ihm davon das zarte Weiblein trägt;
Doch du Entarteter, — kannſt nur verzweifeln.

Buondelmonte.

Trivello, nein!

Trivello.

Selbſt der geringe Dienſt,
Zum Grabe zu geleiten ihre Leiche,
Die letzte Pflicht, die jedem heilig iſt,
Dem Bettler ſelbſt, dem Niedrigſten im Volke,
Iſt dir zu ſchwer, der ſich den Anſchein gab,
Als flöß in ihm ein beſſrer Tropfen Blut.
Wohin iſt deine Ehre? dein Gefühl?
Das iſt kein Schmerz, der einer edlen Seele

Digitized by Google

Und dir geziemt! Wenn du von rohem Blute,
Herſtammteſt von barbariſchen Mongolen,
So könnte deine Abkunft dich entſchuld'gen;
Du biſt ein Florentiner und vom älteſten
Und allerhöchſten Adel dieſer Stadt!
Raff dich empor! denn in der nächſten Stunde
Wird in dein Ohr das Feldgeſchrei erſchallen,
Das unſre Zeit erhebt, und von den Thürmen
Wird Todesjubel zu dem Himmel ſtürmen,
Und wiederklingen wird's in deinen Ohren:
Die neue Zeit, die Freiheit iſt geboren!

Hinter der Scene Trauermuſik.

Buondelmonte.

Hier bin ich, hier, der ſchuld an deinem Tod!
Dich hab' ich umgebracht und auch Coſtanza!

Trivello.

Kein Leichenzug iſt dies, nur ein Triumph,
Den mit der Leiche die Uberti halten,
Voran mit prahleriſchem Schritte geht
Der edle Jüngling, der in's Brautgemach
Euch Gift geſendet hat. Soll er dich noch
Wegſtoßen mit dem Fuß von dieſem Platze?

Buondelmonte.

Er iſt es! er! er lebt noch! Ha! mein Herz,
Halt aus! mein Herz, halt aus; denn ihn — denn ihn
Muß ich erwürgen noch auf ihrem Grabe
Und dieſes Schwert ihm ſtoßen durch die Bruſt,
Bis mit dem Stahl zuſammenknirſcht der Stein,
Sein Blut hinunterſchütten in die Hölle, —
Daß ſie vor Freude aufziſcht bis zum Himmel!

Trivello.

So! nun gefällſt du mir! Jetzt laß uns eilen,
Daß wir antreten unſern Leichenzug. Beide ab.

Digitized by Google

Zweiter Auftritt.

Saal mit Eingängen von beiden Seiten.

Im Hintergrunde endigt er ſich in einen weiten Bogen, welcher den Mitteleingang bildet und verhangen iſt; wenn der Vorhang zurückgeſchlagen iſt, ſieht man einige Stufen hinaufgehen zu einer Thüre, welche zu den Gemächern des Podeſta führt. Der Senat iſt verſammelt, ein Theil der Senatoren iſt ſchwarz, der andere weiß gekleidet; Alle ſtehen.

Celano

in ſchwarzer Tracht tritt durch den getheilten Vorhang des Mitteleinganges.

O unheilvolles Schickſal, das uns jetzt
Des Podeſta beraubt zu dieſer Zeit!
Ich traf ihn an mit ſeinem Tode ringend,
Wie einer, der ertrinkt, ſo griff er zuckend
Mit beiden Händen in die leere Luft
Und röchelnd hob ſich kaum noch ſeine Bruſt.
Schmerzlich bewegt ſtand dort ich bei dem Lager
Des königlichen Greiſes und ich ſprach:
Stirb glücklich ſo, eh' noch dein Auge ſieht
Die Eumeniden raſen durch die Stadt,
Den fürchterlichen Bürgerkrieg entzündend!
So leis ich ſprach, ſo hatte doch ſein Ohr
Vernommen meine Worte; plötzlich zuckte
Er auf als wie elektriſch angerührt
Und rief mit einem Ton der Todesangſt:
Führt mich in den Senat! Bereitet euch,
Zum letzten Mal ihm in das Aug' zu blicken!

Dritter Auftritt.

Moſca in weißer Tracht, ſchnell herein von der linken Seite. **Vorige.**

Moſca.

Die Buondelmonti und viel junge Bürger
Ziehn mit Coſtanzens Leiche durch die Stadt,

Digitized by Google

Um Rache ſchreiend gegen die Uberti!
Wir fragen an: wird der Senat uns helfen?
Wenn ihr nicht wollt und könnt, ſo helfen wir!

Celano.

Und zwar in weißen Mänteln!

Moſca.

Oder ſchwarzen!

Celano.

Wir ſind verwandt mit Meſſer Buondelmonte!

Moſca.

Wir mit Uberti, weiß iſt unſre Trauer!

Celano.

Ganz recht! ihr handelt auch mit Rattenpulver,
Mit weißem Rattenpulver handelt ihr,
Das ihr einſchmuggelt in ein Brautgemach,
Den Frieden und ein Brautpaar zu erwürgen!

Moſca.

Ein Schurke, der das ſagt!

Celano und **die Schwarzen.**

Ihr Meuchelmörder!

Moſca und **die Weißen.**

Wir ſind entehrt!

Die Schwarzen.

Verräther ſeyd ihr!

Vierter Auftritt.

Vorige. Trompetenſtoß. Ein Herold ſchlägt den Vorhang vom Mitteleingang zurück, der **Podeſta** tritt aus der Thür ſeines Gemaches hervor auf die Stufen.

Podeſta.

Die Vaterſtadt ſteht in Gefahr! Ruft mir
Die Worte zu, und wär' ich ſchon geſtorben

Digitized by Google

Und auf mein Grab gewälzt der Leichenſtein,
Darauf in Erz zu Roſſe hoch mein Bild,
Ruft mir die Worte zu, ſo ſoll mein Geiſt
Beleben das Metall! Ich frage euch:
Iſt das die Rathverſammlung von Florenz?
Zwei feindliche Parteien ſeh' ich nur,
Die unverſöhnlich ſind wie Schwarz und Weiß,
Was iſt geſchehn, ihr Unglückſeligen?

Celano.

Sie haben Boten abgeſandt zum Kaiſer,
Der mit dem Heere in Verona ſteht,
Ihn eingeladen, nach Florenz zu ziehen,
Denn unterjochen wollen ſie die Stadt
Und ſie der Adelswillkühr überliefern!

Moſca.

Schmach über euch! Ihr hetzet das gemeine
Und liederliche Volk zu Neid und Haß,
Wir lieben unſern Gott und unſern Kaiſer,
Ihr aber möchtet Pöbelfürſten ſeyn!

Fünfter Auftritt.

Ferinata ſchnell herein von der rechten Seite. **Vorige,** zuletzt ein **Bürger.**

Ferinata.

Die ganze Stadt in Aufruhr! Helft und rettet!
Zwei Zauberworte machen Alle raſend,
Herüber von den Alpen kommen ſie,
Wohin ſie ſchallen, hebt ſich jede Hand
Zum Wechſelmord! Und durch die Lombardei
Und durch Piſtoja rollen ſchon die Worte,
Niemand verſteht ſie, doch, wer ſie vernimmt,
Dem wenden ſie das Herz im Leibe um,

Digitized by Google

Und tödtlich hallen ſie ſchon durch Florenz
An allen Enden und die Zwietracht trennt
Den Sohn vom Vater, Brüder von den Brüdern,
In Schwarz und Weiß theilt ſich das ganze Volk.

Ein Bürger ſtürzt herein.

Gewalt und Raub! Das Zeughaus wird geplündert!

Alle ab bis auf den Podeſta und Herold.

Podeſta ſinkt auf die Kniee.

Verlaſſen, einſam in der letzten Stunde,
Geh' mit verhülltem Haupte ich zu Grunde;
Ich ſteh' mit meiner Zeit am böſen Ende,
Nimm meine Seele, Gott, in deine Hände!

Der Herold zieht den Vorhang wieder vor: der Mitteleingang verſchwindet.

Sechster Auftritt.

Platz unfern des Arno bei dem ponte vecchio.

Aus dem Hintergrunde vor kommt der Leichenzug Coſtanzens mit Trauergeſang. Bei der Bahre werden die umflorten Standarten der Häuſer Buondelmonti und Donati getragen; dahinter nach einem ziemlichen Zwiſchenraume folgt **Buondelmonte** mit **Trivello** und ſeinen übrigen Anhängern, alle in ſchwarzen Gewändern und Barreten mit ſchwarzumflorten Degen bewaffnet. Der Zug wendet ſich nach rechts. Während die Bahre verſchwindet, kommt mit einem Trauermarſch der Leichenzug Bianka's, hinter der Bahre folgt **Stiatta Uberti** mit **Moſca** und ſeinen übrigen Anhängern, alle mit weißen Gewändern und Baretten mit weißverſchleierten Degen bewaffnet, ſo daß der Leichenzug Coſtanzens von ihrer Bahre, welche verſchwindet, abgeſchnitten wird, und ein Zug dem anderen gegenüber zu ſtehen kommt.

Buondelmonte.

Sie ſchneiden uns den Weg ab.

Trivello.

Haltet Stand!
Sie wollen mit uns reden; denn ſie ſind
Bewaffnet wie wir ſelbſt.

Stiatta.

Wer wagt es hier,
Dem Leichenzug ſich in den Weg zu ſtellen?

Trivello.

Ein Anderer.

Moſca.

Und dieſer Andre iſt,
Der uns bezahlen ſoll mit ſeinem Blut,
Mit ſeinem letzten Tropfen Blut die Schmach,
Den Uebermuth, den er an uns verübt!
Auf dieſes Zahlbrett, her auf dieſe Steine
Soll er mit ſeinem Leibe uns bezahlen,
So lang und groß er iſt, ſoll er ſich ſtrecken,
Denn über ihn hinüber ſoll der Zug!
Heraus, du feiger, prahleriſcher Wicht!

Stiatta.

Erhebe dich aus deinem Sarge, Tochter,
Dein Mörder, der meineid'ge, ſteht vor uns!
Zeig ihm dein ſtarres Leichenangeſicht,
Schlag auf dein Auge, richt' auf ihn den Blick,
Und wecke auf ſein ſchändliches Gewiſſen!

Buondelmonte.

Ich will dir Antwort ſtatt der Todten geben;
Aus meinen Augen blickt dein Kind dich an,
Und tödtlich ſtumm dringt doch dir in dein Herz
Die Stimme des Gerichtes und ſie ruft:
Das Seelenlicht haſt du ihr ausgeblaſen
Mit gottverhaßtem Jähzorn und dein Hochmuth
Hat ſie ermordet! Zweimal todt gemacht!
Nein! Nein! Von mir ſoll dir kein Vorwurf kommen;
Du biſt betrogen von der Schlange dort,
Die abgebiſſen dir das Vaterherz
Und ihren Kopf dafür hineingeſteckt

Digitized by Google

Und dich gehetzt zu dieſer Miſſethat!
Von mir kein Vorwurf, du Unſeliger!
Zu hart biſt du beſtraft durch ihren Tod, —
Ein kinderloſer Greis biſt du geworden.
Und da wir beide ſo unglücklich ſind,
So laß gemeinſam unſer Loos beklagen!

Moſca.

Herbei, ihr Hunde, Köter groß und klein,
Schleppt eure Fahnen durch die Gaſſe nach
Und helft ihm flennen, heulet miteinander,
Herbei, ihr Katzen, ſtimmt zum Klaglied ein,
Denn euer Meiſter ſingt die Melodie;
Helft ihm mit weinen, bis die Adria
Zuſammenſchwillt mit dem tyrrhen'ſchen Meer!

Buondelmonte.

Schwill auf vom Gift, ſchwill auf, du graue Natter!
Verdreh die Augen, die von Bosheit funkeln,
Pfeif auf bei deinem hölliſchen Triumph!
Du haſt die Hölle bankerott gemacht
An Schurkenſtreichen, und Asmodi nennt
Dich Herr und Meiſter, überteufelt iſt er!
Du biſt ein Peſthauch, der durch Luft und Wand
Hineinſchleicht und den Engel ſelbſt vergiftet,
Der auf der Schwelle knieet und Wache hält.
Verderben ſollſt du! Stell dich! denn ich muß
Das Wort: Giftmiſcher! auf die Stirn dir brennen
Und die Verdammniß in die Seele bohren.

Er zieht den Degen; Moſca legt ſich aus.

Trivello

zieht den Degen und wehrt Buondelmonte.

Thu' nicht den Ausſchlag, laß das Unrecht ihm!

Buondelmonte.

Fall aus, du Meuchelmörder!

Moſca erſticht ihn.

Hier!

Buondelmonte fällt.

Trivello zugleich auf Moſca zurückſtoßend.

Nimm das zurück!

Moſca fällt, ſich auf dem Boden krümmend.

Es frißt mein Herz entzwei!

Buondelmonte's Anhänger.

Ha!

Uberti's Anhänger.

Wehe! Wehe!

Trivello vorſpringend.

Schaudert nicht zurück!
Gewappnet aus der Erde ſpringt die That.
Heil dir Florenz, der ſchöne Gott des Kampfes
Wirbt um dich jetzt mit Feuer und mit Eiſen;
Du ſollſt die ſchönſte Braut ſeyn auf der Erde!
Was ſteht ihr ſtarr und ſeht entſetzt mich an?
Springt euch das Blut nicht in die Fingerſpitzen?
Es wird in euch geſund die kranke Zeit!
Hört unſer Schlagwort! Hört es! Guelfen hie!

Er ſpringt in den Zug zurück.

Stiatta und **ſeine Anhänger.**

Hier Ghibellinen!

Buondelmonte's Anhänger.

Guelfen! Guelfen hier!

Alle ziehen die Degen zugleich bis zur Hälfte aus der Scheide.

Trivello.

Halt! Halt! Krieg nur mit den Lebendigen,
Mit Todten nicht! Beſtatten laßt die Leichen,
Bis dorthin Gottesfrieden!

Alle

die Degen zugleich in die Scheiden zurückſtoßend.

Mit den Todten!

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Wendelin und Helene.

Ein Trauerſpiel.

Digitized by Google

Perſonen.

Wendelin, Reichsgraf.
Malguard, ein Maltheſerritter.
Seibold, ein junger Bürger.
Renatus, ein alter Mönch.
Mathilde, Freyin.
Roſa, ihre Dienerin.
Helene, ein Bürgermädchen.
Gertrude, ihre Muhme.
Erſter } Bürger.
Zweiter }
Wolf }
Ihling } junge Bürger.
Gotthard }
Mausohr, ein Kürſchner.
Joß, ein Bauer.
Erſtes }
Zweites } Bürgermädchen.
Drittes }
Franz } gräfliche Diener.
Balthaſar }
Erſter } Stadtdiener.
Zweiter }

Junge Bürger. Bauern. Hochzeitgäſte. Muſikanten. Bewaffnete.

Die Zeit fällt in das Jahr 1525, und der Ort der Handlung iſt Oehringen.

Digitized by Google

Erſter Akt.

Straße in Oehringen vor Helenens Hauſe, welches eine offene Vorhalle hat, zu welcher Stufen führen und bei deren Eingang ein Steinſitz angebracht iſt.

Erſter Auftritt.

Seibold, Gotthard, Wolf und **Ihling** treten auf.

Gotthard. Haltet ihn, er hat was im Kopfe!

Seibold ſingt.

Iſt denn gar kein Weg,
Und iſt denn gar kein Steg,
Der mich führet aus der Welt.

Wolf. Krakele nur, wir ſind dabei!

Seibold. Hol' ihn der Teufel um Mitternacht. Er iſt wieder bei ihr, der Graf, und mir ſoll das Blut nicht die Ader zerſprengen vor der Stirn? Ich ſoll nicht da, da ſtampfen auf die Steine, daß die Funken ſpringen? Und ihm nicht auflauern, ihn packen, ihn niederſchmettern, ihm auf die Bruſt knieen und ihn erwürgen? Eine Hand voll Luft! Luft!

Ihling. Du wirſt noch verrückt über dieſe Liebſchaft!

Seibold. Ich bin es ſchon! Ich bin gebunden und geſchnürt und knirſche mit den Zähnen ohnmächtig und raſe an die Wände der Straße hinan.

Digitized by Google

Zweiter Auftritt.

Joß, gepackt von **zwei Stadtdienern. Vorige.**

Joß. Hilfe! Hilfe! ich bin ein armer Bauer.

Ihling. Da ſchleppen ſie wieder einen Bundſchuh!

Seibold. Sie ſollen ihn nicht ſchleppen! Was will er mehr, als wir alle, wie ich? Zu den Stadtdienern: Was habt ihr vor mit dem armen Manne?

Erſter Stadtdiener. Was habt ihr zu fragen? Scheert euch heim.

Seibold. Was er gethan hat? will ich wiſſen, du Scherge und Schergenknecht!

Joß. Und weil ich wieder geſagt, wie der arme Konrad mit ſeinen Leuten in das Badiſche zieht und daß ihm zufallen Bürger und Bauern um die evangeliſche Freiheit.

Erſter Stadtdiener. Fort mit ihm!

Seibold. Halt!

Zweiter Stadtdiener. Aus dem Weg da! Platz für die Obrigkeit! Er ſchlägt mit dem Stocke um ſich.

Seibold. Mich ſchlagen, Hallunke, mich? einen freien Bürgersſohn? Da hier! Du Schuft! Und da, du Hallunke! und lauft in die Hölle! Er ſchlägt ſie und befreit Joß.

Stadtdiener. Gewalt! Gewalt! Beide ab.

Seibold. Nun du frei biſt, ſag deinen Namen!

Joß. Joß, und bin ein Bauer!

Seibold. Wie kamſt du in dieſen Handel?

Joß. Da hatt' ich bei mir die eilf Artikel der Bauernſchaft, und da ich ſie vorlas drüben den Leuten im Wirthshauſe zum goldnen Lamm, hießen mich die Schergen einen Aufwiegler und griffen mich. Da dank' ich euch nun meine Freiheit!

Seibold. Und was ſchaffſt du hier?

Joß. Daß ihr nichts ausſagt gegen mich, und bin

Digitized by Google

nichts geſtändig, und muß Botſchaft bringen an Wendel Hippler von Georg Metzler, unſerem Hauptmann, der mit dem hellen Haufen heranzieht vom Odenwalde.

Gotthard. Und was wollt ihr Bauern mit dem Aufſtande?

Joß. Das Evangelium!

Ihling. Und müßt ihr deshalb ſengen und brennen?

Joß. Gott hat aus der Bauernſenſe ein Schwert gemacht, und kein Haus ſoll haben mehr, als eine Feuereſſe und eine Hausthüre!

Seibold. Ihling, du halte Wacht auf den Grafen, wir anderen bringen dieſen ſicher an das Thor. Ihling, paß auf! ich bin wieder da, ehe du eine Hand umdreheſt!

Alle bis auf Ihling ab, welcher ſich verbirgt und dann und wann zeigt.

Dritter Auftritt.

Wendelin und **Helene** erſcheinen in der Vorhalle; ſie gehen mit einander die Stufen herab, auf der letzten bleibt Helene ſtehen.

Helene. Und nun willſt du mich ſchon wieder verlaſſen?

Wendelin. Gute Nacht für heute, du weißt: auf dem Rathhauſe hält heute die Ritterſchaft Banquett; ich darf nicht fehlen.

Helene. Biſt du mir noch gut?

Wendelin. Was fragſt du, da du es weißt?

Helene. Haſt du mich denn wirklich noch lieb?

Wendelin. Zweifelſt du an mir?

Helene. Ach?

Wendelin. Was ſeufzeſt du?

Helene. Bleibſt du mir treu?

Wendelin. Ich liebe dich immer noch, ſüßes Herz. Liebe und Treue ſind zwei verſchlungene Hände.

Digitized by Google

Helene. Du gehſt mit dem Maltheſer, ihr ſeyd immerfort zuſammen.

Wendelin. Was thut er dir?

Helene. Du trauſt ihm; mir geht ein Meſſer durch das Herz, wenn ich dich mit ihm zuſammen ſehe. Und wenn du dieſen Abend die vielen ſchönen Fräulein ſiehſt, und eine Jede iſt doch ſchöner als ich, dann — kann ich dir es denn verargen?

Wendelin. Sieh, du biſt eiferſüchtig!

Helene. Wenn es aber wahr wäre, was die böſen Leute ſagen, daß du mich verſtoßen würdeſt? Sieh, du ſchlägſt die Augen nieder!

Wendelin. Weil du mir leid thuſt.

Helene. Wirklich? O, ich Arme!

Wendelin. Du quälſt mich und dich. Du haſt heute Grillen.

Helene. Was begehre ich von dir weiter, als deine liebe Hand zu halten, ſie leiſe zu drücken, dich anzuſehen? Stundenlang, tagelang könnte ich bei dir ſtehen, kein Wort ſprechen und dich nur anſehen.

Wendelin. Nun gute Nacht!

Helene. Du gehſt. Kommſt du auch wieder?

Wendelin. Ich komme zu ſpät zum Banquette; die Trompeter blieſen zur Tafel.

Helene. Ich hatte dich zu lieb, gar zu lieb.

Wendelin. Dauert dich unſere Liebe?

Helene. Sie ſollte dauern. Wendelin, ich muß es dir ſagen und wieder ſagen, ich weiß nicht, warum, wie ich dich ſo lieb habe. Es gibt keine Stunde, wo ich nicht an dich denke. Bald ſehe ich dich zu Pferde, hoch darauf, mit fliegender Feder vom Barette, mit ſchmetterndem Waldhorne in den Wald hinaus, da hetzeſt du ein armes Reh,

Digitized by Google

und da iſt es mir, als wäre ich das arme, gehetzte Thierlein; bald kommſt du mir wieder anders vor. Dann ſitze ich mit dir hier am Fenſter und ſehe den Dohlen zu, wie ſie ſich um die Thurmſpitze ein Rad drehen; — und fällt mir dabei ein, daß ein Kaiſerſohn auch ein Bürgermädchen aus Augsburg genommen hat; ſie hieß, ja wie doch gleich?

Wendelin. Welſerin! Die ſchöne Welſerin!

Helene. Ja, ſo hieß ſie!

Wendelin. Und was meinſt du weiter?

Helene. Meine Gedanken gehen vorüber.

Wendelin. Nun auf Wiederſehn!

Helene. Uebermorgen?

Wendelin. Vielleicht.

Helene. Morgen?

Wendelin. Im Norden ſteht ein heller Stern am Himmel.

Helene. Den mußt du mir zeigen!

Wendelin. Immer unverwandt, unbeweglich!

Helene. Was willſt du damit ſagen?

Wendelin. Der zeigt den Schiffer, wenn er ſich verirrt hat, immer wieder zurecht.

Helene. Der gute Stern!

Wendelin. Dieſer gute Stern biſt du für mich. Leb wohl! Schlafe recht ſüß und träume von mir! Gute Nacht! *Helene in das Haus zurück; Wendelin will abgehen.*

Vierter Auftritt.

Seibold kommt mit Gotthard, Wolf und Ihling. Wendelin.

Ihling. Da iſt der Graf!

Seibold. Schneidet ihm den Weg ab!

Digitized by Google

Gotthard. Biſt du bei Troſt?

Seibold. Feig ſeyd ihr! Feig zum Erbarmen! Vortretend zu Wendelin. Herr Graf, ihr habt ein ſchönes Barettchen mit Pfauenfedern, das kenn' ich bei der Nacht, — und ein ſammtnes Wämschen an, das kenn' ich bei der Nacht, — und güldene Sporen an den Füßen, die kenn' ich auch —

Wendelin. Was ſoll das?

Seibold. Und einen ſchönen, langen Degen an der Schärpe, den kenn' ich auch bei der Nacht, und ich muß ſagen: ihr ſeyd ein ſchöner Herr und ſolltet euch ſchämen, unſeren Mädeln nachzuſchnüffeln!

Wendelin. Wer heißt euch, mir auflauern? Wer ſein Leben lieb hat, der hüt' ſich! Ich bohre ihm ein Loch in die Seele!

Seibold und die **Anderen.** Hoho! Hoho!

Seibold. Meint ihr, ich fürcht' mich? da ſtehe ich vor euch mit meinen zwei nackten Fäuſten und fürchte mich doch nicht! Ja, rüttelt und ſchüttelt nur an eurem Degen; noch einen Ruck, ſo falle ich euch in die Arme! Meine Augen ſind gute Spione und meine Fäuſte gute Schmiede!

Fünfter Auftritt.

Malguard. Vorige.

Malguard. Welcher Lärm? Was für ein Geſchrei? Die Leute laufen zuſammen.

Wendelin. Sie ſcheinen betrunken und ſuchen Händel.

Seibold. Blieb jeder bei Seinesgleichen, da thät

er wohl daran. Wie würdet ihr uns anſchauen, wenn wir feilſcheten um eine der Eueren?

Malguard. Geht der Wind daher? Ein wenig Eiferſucht? Junger Geſelle, was ſpuckt dir durch den Sinn? Der Graf wird dir dein Mädchen laſſen, ſo groß es iſt.

Seibold. Mag Alles ſeyn! die wahre Schneide iſt die, daß ihr nun die Oberhand habt. Kommt, Kameraden! Gute Nacht für dießmal, ein ander Mal iſt es wieder anders! Gute Nacht, ſag' ich!

Seibold, Gotthard, Wolf und Ibling ab.

Malguard. Das haſt du davon. Ich ſagte es immer, du wirſt dich noch blamiren.

Wendelin. Kein Wort mehr. Ich will mein Herz bezwingen und es losreißen, und wenn es verbluten ſollte!

Malguard. Auf der Gaſſe haſt du kein Glück! Verſuche es im Saale! Malguard und Wendelin ab.

Sechster Auftritt.

Helene und **Gertrude** kommen aus dem Hauſe.

Helene. Er iſt auf dem Rathhauſe mit beim Banquette. Vor dem Saale an der Thüre dürfen wir zuſehen. Gute Muhme, daß du mitgehſt, iſt gar gut von dir!

Gertrude. Helene, ich meine, es iſt aus mit dieſer Liebſchaft. Er hat dich ſatt und kommt nur noch aus Mitleid. Er läßt dich ſitzen. Wie ſollte es auch anders kommen? Nun weine nur nicht gleich. Mein' ich es denn bös?

Helene. Er hat mir ja ewige Treue geſchworen.

Gertrude. Da wird er noch obendrein meineidig.

Helene. Dieſe Schande, ſollt' ich ſie erleben können? und da wär' ich zu ſtolz dazu, ſie zu ertragen.

Digitized by Google

Gertrude. Beſchworene Treue iſt ſo gut wie eine gebrochene Liebſchaft. Wenn das Kleid zerriſſen iſt, ſo näht man Flicken darauf, und wenn die Liebſchaft aus iſt, ſo will man ſich Treue vorlügen, da ſchwört man. Ich hab' noch nie erlebt, daß ein Liebhaber ſeine Schwüre gehalten hätte. Ei, wo ſchwört auch ein gutes Gewiſſen?

Helene. Ein Eid ſoll nicht gelten wie ein Engelgroſchen?

Gertrude. Ja, du kriegſt zwölf Semmel dafür.

Helene. Und die ewige Verdammniß?

Gertrude. Und die kommt von ſelber.

Helene. Und der Spott und Hohn der Leute?

Gertrude. Das iſt des Teufels Handgeld.

Helene. Und bin eine Bürger- und Meiſterstochter!

Gertrude. Dein Vater iſt todt, ſonſt wäre es auch hier anders.

Helene. Meine Mutter war eine von den vornehmſten Geſchlechtern im Rathe.

Gertrude. Meine Frau Schweſter war gut, wir haben uns auch nie gezankt, da ſie ein Mann, und ein ſchöner und braver Mann heirathete; denn du, mein Herzchen, warſt meine Liebe, mein Mann, mein Kind! Ich habe dich groß gezogen.

Helene. Meine Muhme! Gott vergelt' es ihr tauſendmal.

Gertrude. Du haſt gerade das gute Herz deiner Mutter, und biſt doch wieder ſo heftig wie dein Vater. Alle Bürger in der Stadt ſchwiegen, wenn er redete, und wenn er durch die Straßen ging mit ſeinem lichtblauen Sonntagsrocke da flogen alle Mützen herunter, als wär' er ein Edelmann oder ein Abt.

Helene. Ach, wenn er wieder kommen ſollte! Es

Digitized by Google

iſt mir, als ſähe ich aus jeder Ecke ſeine hellen Augen blicken und ſeine Hand, mit der er mir droht.

Gertrude. Mädel, was ſind das für garſtige Reden!

Helene. Hier iſt es ſo bänglich und ſchaurig, es iſt ſo gar ſtille, als wäre die Straße ausgeſtorben, und ich kann das Stille nicht mehr leiden. Gute Muhme, komm'! Wir wollen vor den Saal gehen und den Rittern zuſehen.

Gertrude. Und auf den Grafen Acht geben —

Helene. Ja! Ja! Das auch!

Gertrude. Du wirſt aber nicht deine Freude daran haben; du kannſt jetzt ſo nicht gut mehr ſchlafen. Ich hörte dich in voriger Nacht weinen.

Helene. Ich muß ihn ſehen, und mein ganzes Herz iſt wieder fröhlich, wenn ich ihn nur von Weitem ſehen kann.

Gertrude. Da laſſe ich mich immer wieder mit fortlocken, und ich gehe mit, und wir machen beide am Ende dumme Streiche. Beide ab.

Siebenter Auftritt.

Vorhalle vor dem Rathhausſaale, in welchem man banquettiren ſieht.

Mathilde, Malguard kommen aus dem Saale heraus.

Mathilde. Verſtand ich deinen Wink?

Malguard. Du haſt ein kluges Auge, ich will es heute noch zuküſſen.

Mathilde. Malguard, was haſt du zu ſagen?

Malguard. Deine Vorwürfe vom verfehlten Leben, von der Sünde unſerer Liebe, ſie können aufhören, du kannſt glücklich werden?

Digitized by Google

Mathilde. Nie wieder! Mein Glück iſt ewig dahin.

Malguard. Weiberglück und Treue iſt immer wieder neu. Wendelin iſt um dich bemüht, wie gefällt er dir?

Mathilde. Du und du kannſt ſo mich fragen?

Malguard. Steh' ich dir im Wege? kann ich nicht beiſeite gehen? Gewinne ihn, feßle ihn; er iſt ein Paradiesvogel; du ſollſt ihn feſſeln!

Mathilde. Abſcheulicher!

Malguard. Du kannſt mir dann immer noch heimlich treu ſeyn —

Mathilde. Willſt du eine Antwort darauf? Dein Kopf iſt gut, aber dein Herz — ſchlecht; es ſchaudert mich davor! Gute Nacht! *Ab in den Saal.*

Malguard. Prr! Eine Natter und eine gereizte Coquette ſind zwei gefährliche Dinge!

Achter Auftritt.

Wendelin *kommt aus dem Saale heraus.* **Malguard.**

Wendelin. Dich ſuche ich überall. —

Malguard. Haſt du nichts Beſſeres zu thun? Eine ganze Wieſe voll Blumen blüht dir entgegen. Breite deine Schwingen aus und genieße das Leben!

Wendelin. Kennſt du nicht dort die Dame in gelbſeidenem Gewande und weißem Schleier? Sie iſt die Sonne in dem Saale; alle Junker drehen ſich um ſie als Planeten.

Malguard. Und du biſt der ruhige Aſtronom?

Wendelin. Wer iſt ſie?

Malguard. Die Nichte des Comthurs und aus Florenz; dort lernte ich ſie kennen. Als ſie zum erſten Male bei Hofe erſchien, ſank die Welt vor ihr huldigend

auf die Kniee. Man war verſucht, an Liebeszauber zu glauben, Cavaliere rannten ſich ihretwillen einander den Degen durch die Bruſt. Soll ich dich mit ihr bekannt machen?

Wendelin. Ich muß ſie kennen lernen und ſollte es mich mein bischen Verſtand koſten.

Malguard. So komme ſchnell, der große Becher geht um und die Damen brechen auf. Alle ab in den Saal.

Neunter Auftritt.

Erſtes, zweites, drittes Bürgermädchen und andere Zuſchauer kommen.

Erſtes Mädchen. Das iſt eine Pracht! Wer doch dabei wär'! Wie ſie drinnen herumrauſchen! Bei den Vornehmen iſt doch eitel Wohlleben.

Zweites. Siehſt du dort den Grafen mit der ſtolzen Dame? Ach, die Schönheit und Herrlichkeit!

Drittes. Iſt das Helenen ihrer nicht? denk' nur, neulich hat er ihr gar eine goldne Kette geſchenkt! Wie das alberne Ding damit flunkerte!

Erſtes. Das iſt auch einer, der denkt, man kann mit allen Mädchen ſcherzen — Helenchen iſt zum Liebhaben gut genug! Der wird ſie eben zur Gräfin machen, das wäre etwas Neues und zum Todtlachen.

Zweites. Schön iſt er aber doch! Er hat ſo was recht Edelmänniſches an ſich. Wie er ſich trägt und hält, daß einem das Herz im Leibe in die Höhe ſpringt.

Drittes. Er hat ſo viel Verliebtes an ſich und ſo ein freundliches Lächeln um den Mund. Ich wollte, ich wäre die Locke, die ihm immer den Nacken küßt — weiter gar nichts!

Digitized by Google

Erſtes. Da wärſt du etwas Rechtes. Da könnteſt du vor Eiferſucht grau werden.

Zweites. Er kommt mit ihr hieher. Wer nur auch ſo eine Dame wär'!

Die Mädchen und Zuſchauer ziehen ſich zurück.

Zehnter Auftritt.

Wendelin. Mathilde.

Mathilde. Meine Dienerſchaft!

Wendelin. Und ihr brecht ſchon auf?

Mathilde. Es wird Zeit, den umgehenden Bechern Raum zu laſſen.

Trinkſpruch im Saale: Seine kaiſerliche Majeſtät, hoch! Fanfare.

Wendelin. Meine Sonne geht unter, da ihr ſcheidet.

Mathilde. Seyd ihr ein Tag- oder Nachtfalter?

Wendelin. Macht mich, zu was ihr wollt! Schönheit iſt eine Zauberin und allmächtig.

Sie ſprechen leiſe mit einander.

Eilfter Auftritt.

Helene und Gertrude kommen. Vorige.

Gertrude. Sey vernünftig! Folge mir nur dießmal und ſey ruhig.

Helene. Träume ich? Wache ich? Iſt es möglich?

Mathilde ſchlägt koquett mit dem Fächer Wendelin auf den Mund. Schelm!

Wendelin. Schnee macht meine Lippen fromm!

Er küßt ihren Nacken.

Digitized by Google

Mathilde. Unbeſonnener!

Er küßt ihre Hände.

Wendelin. Und das für den Fächerſchlag, und wir ſind lange noch nicht quitt! Er erblickt Helene und wendet ſich ſchnell ab.

Helene. Er ſchämt ſich meiner!

Wendelin. Ich gebe euch das Geleit?

Mathilde. Als Räuber oder Ritter?

Wendelin. Als Falter um euren Blumenſtrauß.

Beide ab.

Gertrude. Er verläugnet dich vor der Welt.

Helene ſinkt nieder auf die Kniee, und verhüllt ſich das Angeſicht.

Gertrude. Gott erbarme ſich deiner!

Helene. Und jeder armen Seele!

Digitized by Google

Zweiter Akt.

Straße wie im erſten Akte vor Helenens Hauſe.

Helene ſitzt vor der Halle auf dem Eingangsſitze und bindet Blumenſträußer.

Erſter Auftritt.

Helene allein.

Helene ſingt.

Der Brunnen iſt tief,
'ne Dirne ſteht dran;
Wer drunten ſchlief,
Kein Leid käm' ihm an.

Das Herz iſt ihr ſchwer,
Im Kopf iſt ihr wirr,
Die Seele ſo leer,
Die Sinne ſo irr.

Könnte ich nur noch einmal mit ihm reden, er könnte und dürfte nicht ſo ſchlimm ſeyn. Er muß doch ein Herz haben; ich weiß es auch, ich fühlte es ſchlagen. Sie ſingt.

Da ſingt es ſo fein:
Mein Kind, biſt du müd',
So komme herein,
Du verlaſſ'nes Gemüth.

Läge ich doch unten tief im Waſſer und ertränkt, es wäre beſſer mit mir! Wendelin! Käm' er nur noch einmal, ich würde ſo fröhlich ſeyn, als er nur wollte, da er das Traurige nicht gern hat. Gertrude kommt. Ach! Nicht er? Es iſt meine Muhme.

Digitized by Google

Zweiter Auftritt.

Helene. Gertrude.

Gertrude. Mach ſchnell, denn nun müſſen ſie bald kommen, die Gevatterjungfer zum Kindtaufsfeſte zu holen. Da hier, binde noch die Bohnenblüthe in den Strauß, Yſop und Rosmarin haſt du ihm genug hineingewunden! Und warum keine rothen Nelken? Das wird ein trauriger Strauß!

Helene. Er geräth nach meinem Gemüthe.

Gertrude. Das ſollte guter Dinge ſeyn, da der Mitgevatter Seibold iſt, dem du doch ſonſt gut warſt, und er hat dich immer noch lieb. Kindtaufen machen Hochzeiten, weißt du?

Helene. Immer ſtich mit Nadeln in meine Seele, ich verdiene es, und noch mehr! Lieber möcht' ich mich verſtecken in den finſterſten Hauswinkel unter die Treppe hinein und dort troſtlos ſterben wie eine verlorene, zum Elend geborene, ausgeſtoßene Seele!

Gertrude. Wir ſind zu Ende mit den glücklichen Tagen, nun kommen die ſchlimmen. Gott genade uns!

Helene. Geſtern, als ich oben am Fenſter ſtand, da kam Graf Wendelin mit der ſchönen, fremden Dame die Straße herabgeritten. Sie ſaß auf einem weißen Zelter. Und als ſie herankamen, da ſtürzte mir der Levkoienſtock, den ich auf das Brett ſetzen wollte, aus der Hand und krachte hinab dicht vor ſie und zerſchmetterte in viele Scherben, daß der Staub aufflog und ihre Roſſe ſich ſcheuten. Schnell flog herauf ſein Blick, ſchneller zurück, nieder auf die Straße, als hätte Gottes ſtrafender Finger ſeine Wimper gerührt, und als wäre dort auf den Steinen meine Treue und meine Liebe, meine Angſt und meine Noth geſchrieben. Und im erſten Unwillen habe ich ihm Ring und Kette und

Digitized by Google

Alles, was ich von ihm hatte, durch den frommen Renatus zurückgeſchickt. Ich dachte doch: er würde kommen und mich fragen, warum ich ihm das gethan; er iſt nicht gekommen und nun iſt Alles, Alles vorbei! Gewiß iſt es ſo! Wenn ich ihn nur noch einmal ſprechen könnte!

Gertrude. Kannſt du ihn nicht vergeſſen? Er war deiner nicht werth!

Helene. Was iſt das? Die Muſik! Sie kommen!

Dritter Auftritt.

Seibold, Ihling und Andere kommen. **Vorige.**

Seibold. Jungfer Gevatter, ich habe die Ehre, dich zu führen zum Kindtaufsfeſte.

Helene. Dieſen Blumenſtrauß habe ich für dich gewunden, und das rothſeidene Tüchel trage zu meinem Andenken, und da die ſilberne Roſe am Hut!

Seibold. Und dieſes Band möchte ich gern von dir getragen ſehen, und das Gebetbüchel in deinen Händen; vergib, daß dein und mein Namen vorn darauf gedruckt ſind in Gold!

Helene. Du biſt ja immer mein Freund geweſen und wirſt es bleiben.

Ihling. Und ich gehe leer aus, da bitt' ich mir ein herzhaftes Mäulchen heut Abend beim Tanze aus!

Helene. Ihr meint es zu gut mit mir! Hier tragt dieſes Tüchel mir zu Ehren! Sie übergibt ihm ein Tuch.

Seibold. Thut eure Schuldigkeit, Muſikanten! Da iſt mein Arm, ſchönes Lenchen!

Ihling. Frau Gertrude, ich mache Reverenz! Bin ich euch nicht gut genug?

Gertrude. Meinen Dank! Ihr werdet eine jüngere finden, und damit ihr ſie ertragen lernt, wenn ſie alt iſt wie ich, ſo nehme ich eueren Arm. Alle ab.

Vierter Auftritt.

Wendelin und **Malguard** kommen.

Malguard. In deinem Schloſſe iſt dir es zu weit, hier auf der Straße zu eng; was fehlt dir?

Wendelin. Tauſend Gedanken gehen mir durch den Sinn, und ich weiß nicht, an welchem ich mich halten ſoll. Bald überkommt mich die Sorge um das Allgemeine, um dieſe Zeit, die wild und ſchrecklich durcheinander gährt und größeres Unheil befürchten läßt, dann brüte ich wieder über mir ſelbſt und weiß nicht, wie ich den Zwieſpalt, der in mir iſt, ſchlichten ſoll. So muß ich verkümmern und bin ſo ſchlimm geworden, daß ehrſame Männer und Frauen den Kopf über mich ſchütteln wie über einen Wildfang. Ich ſuchte mich zu betäuben in Wein und Liebe und in liederlichen Streichen, und ich bin ſchlecht geworden, ſchlecht, wie ihr alle ſeyd!

Malguard. Ueber uns waltet das eherne Schickſal und treibt uns ſtromabwärts wie Wellen, die dem Drange folgen müſſen, bis ſie verrollen, und verrinnen im Meere. Wir alle ſind dienende Laienbrüder der harten, unbegreiflichen Zeit. Hier haſt du ein Gnadenbild für deinen kranken Humor! Er überreicht ihm ein Medaillon.

Wendelin. Es brennt in meiner Hand, nimm es zurück! Es macht Aufruhr in meinem Herzen!

Malguard. Ruhig! Halte mir! Er ſtreicht mit der flachen Hand über Wendelins Stirn. Nun biſt du geheilt, und es bringt dich nicht um, wenn du ihr Bild ſiehſt!

Digitized by Google

Wendelin. Sie iſt ſchön, zu ſchön! Dieſes Bild, ihr Bild! O, es iſt ein freundlicher Dieb!

Malguard. Es iſt Seelenarzenei. Das geht ſo warm über das Herz hinab wie eine Sammethand.

Wendelin. Dieſe traumtrunkenen, dunklen Augen!

Malguard. Ich ſah geſtern nur drei Blicke von ihr, ein jeder war ein Blitzſtrahl, und jeder Blitzſtrahl zuckte nach dir! Wunder, daß du heute noch lebſt!

Wendelin. Ich ſehe ſie wachend und träumend und quäle mich über dieſe Leidenſchaft, welche mich ſinnlos macht. Ich bin nicht mehr ich ſelbſt.

Malguard. Und ſie iſt reich an ſchönen Gütern. Ihr gehören drei Schlöſſer am Comoſee! Daß ich das Kreuz tragen muß, — ſie ſelbſt iſt frei und darf wählen nach Gutdünken. Meinſt du, daß du ihr gefallen könnteſt?

Wendelin. Und doch ſteigt immer wieder das Bild des armen Bürgermädchens in mir auf, wie flehend, bittend, händeringend! Was ſoll ich thun?

Malguard. Deiner Narrheit ein Ende machen und dich beſſern. Hat ſie dir nicht den Ring zurückgeſchickt? Sie war klüger als du, ſie hat dich abgedankt; was ſollte auch aus dieſem Verhältniſſe werden? Sie hatte Verſtand für ſich und dich! —

Wendelin. Und doch thut ſie mir leid; ſie war mein bis in das Innerſte der Seele!

Malguard. Du warſt nicht der Einzige, den ſie erhörte. Du kennſt den Geſellen, der ſich zur Hofthüre hinausſchnürte, wenn du in das Haus trafſt. Er iſt nun dein Erſatzmann. Haſt du Luſt, Hörner zu tragen? Pfui doch!

Wendelin. Möglich, und ſchändlich! Ach, daß dieſe Zeit vorüber wäre, ich bin krank, wirklich krank.

Malguard. Du biſt geſund, ſobald du willſt. Wirf von dir dieſe niedrige Leidenſchaft, welche ſo wenig verſtändig war. Dein Glück, dein guter Stern führt dir entgegen die Königin aller Frauen, du ſollſt der Glückliche ſeyn vor Tauſenden, und du zagſt? — Ich begreife dich nicht!

Wendelin. Es muß etwas geſchehen, das über mich entſcheidet; ich halte dieſen Zuſtand nicht mehr aus.

Malguard. Wir ſind auf dem Wege; ich gehe voraus und melde dich bei ihr an! Ab.

Wendelin. Malguard! — da iſt er hin, und mir iſt es, als zöge mich ein Zauberwort in einen Kreis, wo mein Geſchick unentrinnbar mich erwartet!

Fünfter Auftritt.

Seibold kommt mit **Joß** und anderen Bauern. **Wendelin.**

Joß. Seyd dafür bedankt, daß ihr Kindtauf und Gevatterin verlaßt, um uns Gehör zu verſchaffen bei Seiner Gnaden.

Seibold. Da kommt er uns entgegen, und ich will ihn ſtellen, daß er auch Antwort gibt. Zu Wendelin. Herr Graf, hier ſind Bauern von eueren Dörfern, welche vor Reſpekt weder Zugang zu euch, noch Worte finden können.

Joß und die Bauern. So iſt es, Herr Graf, ganz ſo; er führt das Wort!

Seibold. Nicht ihr, aber die allgemeine Noth drückt ſie. Da gewinnt kein Vieh die Jungen, kein Baum ſeine Früchte, keine Henne ihre Eier, keine Gans ihre Küchelchen; geiſtlicher und weltlicher Herr nehmen den Zehnten. Da iſt nichts, was mit der Sichel geſchnitten, mit der Senſe gemacht wird —

Wendelin. Aus welchem Rechte ſprichſt du hier?

Seibold. Da frag' ich dagegen: warum ſtanden die Schweizerbauern auf, die in den Niederlanden und die Bauern in der Normandie und Lothringen? und nun hier überall im deutſchen Reich? das deutet auf eine beſondere Urſache! Aber euer Namen, Herr Graf, wiegt Armeen auf, ihr verſteht den Krieg und euch trägt das Volk auf den Händen; es iſt Waſſersnoth, ich rudere euch den Nachen heran, ſpringt hinein und ſeyd der Unſere! —

Wendelin. Hinweg von mir, ſinnloſer Menſch! Wohl mag dir alle Ordnung zuwider ſeyn, dafür gibt es Andere, die ſie hüten; zu dieſen gehöre ich. Wie unterſtehſt du dich, frecher Geſelle, mit ſolchen Anträgen mir in den Weg zu treten? Du trägſt den Kopf hoch, junger Burſche, hüte dich, daß du an meinem Thorpfoſten dir nicht den Schädel zerſchmetterſt. Hinweg mit dir!

Seibold. Herr, ihr ſollt anders von mir ſprechen! Ihr ſollt mir Rede ſtehen!

Wendelin. Seibold!

Seibold. Gut, daß ihr meinen Namen kennt!

Wendelin. Nicht ungeſtraft gingſt du von dieſer Stelle, hätte ich nicht wider Willen dich früher verletzt. Hüte dich von nun an; denn ich kenne dich und deinen böſen Sinn!

Seibold. Herr Graf, bin ich auch kein Ritter, doch ſeyd ritterlich von mir bedient. Ich ſage euch ab auf Leben und Tod! Und ihr ſollt hören meinen Namen mitten in der Feldſchlacht, und meine Zunge ſoll ſeyn eine Degenklinge! Zeigt mir dort das Weiße in eueren Augen, wo die Trompete ſchmettert und die Kugel pfeift! Ade!

Seibold und die Bauern ab.

Wendelin. Gehe hin, geſelle dich zu den Miſſethätern und theile ihr Loos! und vergeſſen ſey dein Namen.

Wendelin geht ab.

Digitized by Google

Sechster Auftritt.

Mathildens Zimmer.

Mathilde. Malguard.

Mathilde. Malguard, dieſen ſpöttiſchen Zug um den Mund gewöhne dir ab! Er thut mir inwendig weh.

Malguard. Ich war ſonſt ein Schwärmer ſo gut, wie Wendelin. Dieſes Kreuz auf meiner Bruſt brannte ſo heiß hinein, daß meine Seele daran geſtorben iſt. Wie oft lag ich in der Sankt Georgenkapelle dort auf Maltha und hob die geballten Fäuſte zu dem Himmel und ſeinen Göttern auf, — und doch mußte ich lächeln lernen, in der Verzweiflung lächeln und die Gluth der Seele mit Aſche zudecken.

Mathilde. Du biſt ein gefährlicher Teufel! Laß mich los und weiche von mir!

Malguard. Mathilde, ſo wie du iſt noch kein Weib geliebt worden! Dank' ich dir doch Alles, was das Weib einem Manne geben kann: Inbrunſt, Seligkeit! Wüſt und wild kam ich nach Florenz im Auftrage meines Ordens. — Weißt du noch, wie wir uns im Palaſte des Herzogs zuerſt erblickten?

Mathilde. Welch ein Augenblick, in welchem du ſo hoch hereintrateſt in den Saal, dich edel und ſtolz vor dem Hofe verbeugteſt und auf einmal deine glühenden Augen mich plötzlich wie Wetterſtrahlen ſtreiften vom Kopfe bis zum Fuße, — das war ein Schmerz, der wie ein Schwert meine Seele zertheilte; — noch heute brennt dieſe Minute in mir! —

Malguard. Und wie ich nun ſpäter auf deine Villa kam und in der Dämmerung durch die blühende Orangerie zu dir ſchleichen durfte, — die Blumen verwelkten, an denen ich hier vorüberſtrich.

Digitized by Google

Mathilde. Schöner Teufel! du haſt mit mir die Verdammniß getheilt. Mußt du mich denn ewig verfolgen? Auch hieher?

Malguard. Ich habe hier in Ordensſachen zu verhandeln, aber ich bin bei dir.

Mathilde. Komme ich denn nie von dir los? Meine Seele windet ſich zu deinen Füßen und fleht um Erbarmen.

Malguard. Weil du ſchön, doch treulos biſt, wie alle deine Schweſtern.

Mathilde. Es kann mit uns kein gutes Ende nehmen.

Malguard. Ich kenne die Quelle dieſer Reue, — Graf Wendelin?

Mathilde. Wäre ich ſeiner werth und hätte ich dich nie geſehen.

Malguard. Er kommt noch dieſen Morgen zu dir.

Mathilde. Wendelin?

Malguard. Du kannſt Alles aus ihm machen, — er iſt weich wie ein Damenhandſchuh. Ich will, daß du ihn heirathest.

Mathilde. Schändlicher Verſucher!

Malguard. Wähne nicht, daß ich dich laſſe! ganz hingebe! Stürze ich in die Hölle hinein, ſo reiße ich dich mit hinunter und weinten darüber alle Engel im Himmel. Sey ruhig, du geliebtes Weib, du ſchlanke Gazelle!

Mathilde. Wenn dein Herz noch Thränen und Bitten rühren, —

Malguard. Du ſollſt glücklich ſeyn! Ich will es ja ſelbſt! Weib! Geliebte! Wenn ich nicht wollte? Wer ſollte dich anrühren dürfen? Du gibſt Wendelin dein Jawort! und nun beruhige dein ſchönes Angeſicht! Hauche in

Digitized by Google

das Taſchentuch! deine Augen ſind erhitzt. So! und nun, er küßt ihre Hand, auf glückliches Wiederſehn! Malguard ab.

Mathilde. Iſt er fort? O, wie bin ich unglücklich, da ich ſchwach bin! Ihr Heiligen, rettet mich aus dieſem Elende und gebt mir die Unſchuld meiner Jugend zurück! Horch, was ſprengt zum Hofe herein? — Er iſt es! Er blickt heran. Ah, da ſprang er vom Pferde. Er kommt herauf. Ungeſtümes, ängſtliches Herz, naht die Stunde der Entſcheidung und du fürchteſt dich? Getrauſt du dich nicht, wieder glücklich zu werden? Iſt es dir nicht möglich?

Siebenter Auftritt.

Wendelin. Mathilde.

Wendelin. Darf ich kommen? Kommen zu euch, getragen von Freude und Hoffnung, und ihr wolltet mich nicht verſchmähen, nicht euch von mir wenden, dem Ungeſtümen? Euere Hand nicht verſagen?

Mathilde. Wendelin, laßt uns ruhig ſeyn! Ich denke mir, wahre Liebe ſollte über der Leidenſchaft ſtehen, ein Himmel ohne Regen und Gewitter! Wendelin, iſt das nicht eure Meinung, ſo habt wenigſtens Mitleiden mit mir. Laßt mich bedenken, daß ich faſt allein ſtehe in dieſer Welt. Wer kann mir rathen?

Wendelin. Und deßhalb zu dir ein Freund! Mathilde, blicke um dich, — eine Welt iſt losgelaſſen in Aufruhr, Mord und Brand. Kein Stein ſteht feſt auf dem anderen, ringsum finſtere Nacht, Sturm, und nirgends ein Stern, ſteht er nicht in unſerer Seele. In einer ſolchen Zeit ſollten Herzen, die für einander ſchlagen, ſich ſchnell vereinigen; denn die nächſte Stunde kann zwiſchen ſie den

Digitized by Google

Schutt zuſammenſtürzender Jahrtauſende ſchleudern. Hier iſt mein Herz, hier meine Hand, ich will vor dir ſtehen wie ein Cherub, mit meinem Schilde dich decken, mit meinem Schwerte dich vertheidigen. — Willſt du mein ſeyn?

Er küßt ſie.

Malguard tritt ein und wird von Beiden nicht bemerkt. Hier heirathen ſich wieder zwei Leute, von welchen jedes ſeine Erfahrung gemacht hat! Zu Beiden. Ich wünſche Glück von ganzer Seele! Gott gebe ſein Gedeihen!

Digitized by Google

Dritter Akt.

Platz vor dem gräflichen Schloſſe, im Hintergrunde eine Kirche.

Erſter Auftritt.

Seibold, Wolf, Ihling, Gotthard und andere junge Bürger in Waffen, einige tragen große zinnerne Krüge.

Wolf. Luſtig, Kamerad! Uebermorgen ſtehſt du bei den Bauern und dem Metzler und ſtürmſt an gegen Ritter und Landsknecht! Sieh dich um nach einem Feuerbrand und laß krähen den rothen Hahn durch das Land!

Ihling. Dort unten, Seibold, kennſt du das Haus? Ich ſah dich oft am Fenſter ſtehen mit unterſchlagenen Armen, mit dem Kopfe nicken und hinunterblinzeln, wenn der Semmeljung' vorbei ging und hinauf zu dir rief: grüß ihn Gott, Meiſter! Nun zum letzten Mal ſchau hinunter! Gehſt du doch jetzt ſo ſtill einher, als trügſt du eine Leiche!

Seibold. Mich ſelbſt!

Gotthard. Iſt das noch der luſtige, vorjährige Burſche, der die Arme verſchränkt hat, wie eine Brezel und ſo gute Martinshörner bäckt? So ruf doch deinen Schatz noch einmal an das Fenſter, zieh den Hut, faß das Maul zuſammen und ſchrei: miau! Es wär' doch gar zu hübſch, wenn aus ihrem himmelblauen Aeuglein ein bischen

Digitized by Google

naſſes Reiſewetter käm', es wüchſen die Vergißmeinnichte darnach. Ich bin ein Goldſchmied, ich kauf' dir das Scheidewaſſer ab, daß ich Trauringe probiren mag; ich mache einen Profithandel mit dir.

Seibold. Meinetwegen braucht keine Thräne ſie herauszudrücken. Ich wollte, ſie hätte ſich nicht vergeſſen. Sie war wahrlich zu gut dazu. So ſoll ſie verwelken und war ein ſo ſchönes Maiblümchen. Ja, weinen wird ſie auch, wenn ſie knieen muß im Sündenhemde, und Buße thun muß in der Kirche, über ſie her Spott und Schmach, Noth und Schimpf.

Ihling. Iſt die Welt nicht groß und rund und überall Glück für einen jungen, hübſchen Burſchen? Hat die es mit großen Herren gehalten, ihre Ehre verſcherzt, was geht es dich an? Ueberall kann für dich eine ſchönere ſeyn. Wer weiß, auf welcher Burg ein ſchönes, reiches Fräulein dir die Suppe kocht und deine Kinder wiegt?

Seibold. Es thut mir aber doch leid um ſie. So lebe wohl, du böſe Stadt, die mein Glück umbracht hat! Dir, aber dir, Helene, ob du es hörſt ob nicht? — wünſche ich alles Gute! — Möchte Alles Lüge ſeyn, was ich von dir höre!

Ich wünſche dir von Herz und Mund
Noch manche liebe, gute Stund!

Ihling. Goldſchmied, ein Pfännchen her! Seibold macht Scheidewaſſer!

Gotthard. Was gar? Seibold, weg mit der Leichenbitterei! Laßt die Kannen klingen, noch funkelt der alte Wein; ein friſch Lied her!

Er ſingt, die Uebrigen fallen ein.

Es zieht ein Burſch zur Stadt hinaus,
In die Seel' ſpringt ihm das Blut;
Ihr Mädchen guckt zum Fenſter 'raus,
Er winkt euch mit dem Hut.

Digitized by Google

Er hat das Herzeleid erſtickt;
Es leb' das alte Recht!
In Reih' und Glied iſt er gerückt,
Es iſt der Mord ſein Knecht.

Und wer nichts zu verlieren hat,
Gewinnt wohl deſto mehr;
Wohin nur ſchreitet der Soldat,
Trägt er auch ſein Gewehr.

Mit Trommeln und Trompetenklang
Zur Schlacht mit Hochzeitluſt,
Und nähm' auch einen friſchen Gang
Die Kugel durch die Bruſt.

Alle ab.

Zweiter Auftritt.

Gertrude und **Helene** kommen. Man hört aus der Kirche Choral=muſik und Geſang.

Gertrude. Da rennen die Leute durch die Gaſſen, ſie müſſen alle mit anſehen, wie die Geſellen fortwandern, Seibold, der gute Junge, in ihrer Mitte. So biſt du nunmehr von Allen verlaſſen.

Helene. Gottes Segen mit ihm! Seibold iſt brav und gut; es muß ihm wohl gehen.

Gertrude. In das Elend will er ziehen, zu den aufrühreriſchen Bauern, daß es Gott erbarme! Zu den Räubern und Mördern, um herumzufechten mit den Herren! Du biſt daran ſchuld. Du haſt ihm zu weh gethan, da iſt die Verzweiflung über ihn gekommen.

Helene. Gottes Gnade ſey mit ihm!

Gertrude. Wenn ſich Seibold beſänne und käm' zurück, nicht wahr, du nähmſt ihn ſchon? Wärſt du ihm treu geblieben, es wäre beſſer mit dir! Nun biſt du geworden wie eine arme Wittwe. Es iſt ein ſchlimmer Tag, und dich treibt kein guter Geiſt, daß du den Grafen mit

Digitized by Google

ſeiner Braut ſehen willſt, wenn ſie aus der Kirche kommen. Die Trompeter ſchmettern durch die ganze Stadt, und am Schloſſe ſind alle Fahnen mit den Wappen ausgeſteckt.

Helene. Daß er den Eid und die Treue brach! Brich, mein Herz, ſpring entzwei, mein Herz!

Gertrude. Du könnteſt nun auch ein Weib ſeyn, daß dein Mann ſtolz auf dich wär', und würdeſt beneidet von allen andern Mädchen, die nun über dich reden. Nun biſt du hier bei mir wie immer, mutterſeelenallein in dieſer grauſamen Welt. Du erblaſſeſt, Mädel? Was iſt dir? Laß den Schmerz fahren, denk: fort iſt fort! hin iſt hin! Merk auf, ſeine Heirath fällt übel aus. Helene, es zuckt dir im Geſichte! Iſt dir nicht wohl?

Helene.

Wie einem Schmetterling der Nacht,
Der froh in einen Sarg geflogen,
Gelockt von Todtenblumenpracht,
Zu ſpät bemerkt, daß er betrogen,
Da nun der Deckel darauf gemacht;
Wie Alles liegt,
Zu Träumen eingewiegt,
In der gar ſo ſtillen Kammer; —
Weit weg, vorbei iſt aller Jammer!
Ein welkend Kränzlein auf der Stirne
Oder keins,
's iſt Alles eins! —
Ruht ſanft und ſtill die Dirne,
Langgeſtreckt,
Mit viel Blumen zugedeckt,
Hält die Zitrone in der Hand,
Schwarze Nadeln ſtecken drin —

Gertrude. Helene! du ſtierſt mit den Augen, ach, dein Verſtand? Laß uns fortgehen von hier, die Leute ſehen auf uns!

Helene. Fort! Fort!

Gertrude. Es wird dir beſſer werden.

Helene. Beſſer? Beſſer? Ach, daß er geſchworen hat, wir beide geſchworen:

Zuſammenlebend, zuſammenſterbend,
Zuſammen Himmel oder Hölle erwerbend.

Ach, er nur meineidig, und wir ewig verdammt! Ueber uns zuſammen die glühende Hölle! Ewig verdammt! Nein! Nein! Seine Seele, ich muß ſeine Seele retten! Nicht wahr, was man bindet, darf man löſen? Ich muß ihm zurückgeben ſein Wort, mit ihm noch ſprechen, müßt' ich brechen durch ſeine Wände! Dann iſt doch eins gewonnen, — ein ſeliger Tod, oder auch Alles verloren:

Mein Glück, meine Ehre, mein Leben, mein Herz, —
Da bleibt nur noch der kurze Todesſchmerz! —

Dritter Auftritt.

Der Brautzug kommt aus der Kirche heraus, voran werden die gräflichen Fahnen getragen, darnach folgen die Muſikanten, welche eine feſtliche Marſchmuſik machen, dann folgen **Wendelin** und **Mathilde**, ihnen zunächſt **Malguard** und andere Gäſte von jedem Alter und Geſchlecht, feſtlich geſchmückt. Alle tragen grüne Zweige oder Sträußer in den Händen, woran bunte Bänder ſind. Es drängen ſich viele Zuſchauer herbei.

Malguard, Helene. Gertrude.

Helene rufend. Wendelin! Wendelin wendet ſich nach ihr um, Malguard ſpringt aus dem Zuge und hält Helene zurück.

Malguard. Schweig, Unglückſelige!

Helene. Ich habe ihm nur ein Wort zu ſagen, daran hängt Himmel und Hölle!

Malguard. Du ſchweigſt, und ſollte ich dich morden! Was du zu beſtellen haſt, vertraue es mir! Der Zug verſchwindet durch das Thor des Schloſſes.

Digitized by Google

Gertrude. Helene, komme zu dir! Beſinne dich!

Malguard. Gott tröſte ſie wie manche Andere und ſchenke ihr einen Liebhaber! Malguard ab. Die Zuſchauer verlaufen ſich.

Helene, nach der anderen Seite zu händeringend vorwankend, bis ſie niederſinkt. Ach! Ach!

Gertrude kniet zu ihr nieder. Meine Helene!

Vierter Auftritt.

Wendelin erſcheint mit **Renatus** auf den Thorſtufen des Schloſſes.

Wendelin. Luft! Luft! Hört' ich nicht einen Weheſchrei? Sah ich nicht ihr Geſicht? Heute, in dieſer Stunde, dieſen Schrei, dieſen Blick, dieſes Geſicht? um alle böſen Geiſter, welche in mir ſchliefen, aufzuwecken mit einem Male!

Renatus. Ihr ſeyd aufgeregt; das iſt kein Geſicht für eueren Ehrentag.

Wendelin. Renatus, frommer Bruder, ſuche jenes Mädchen auf; du kennſt ſie! Tröſte ſie, wenn du vermagſt, — Kann ihr Geld und Gut helfen? — Nein! Nein! Nimm dieſe Laſt von meiner Seele!

Renatus. Hofft das Beſte! Ich eile, die Bekümmerte zu tröſten. Renatus verläßt den Grafen

Fünfter Auftritt.

Mathilde. Wendelin.

Mathilde. Wendelin! lieber Wendelin, iſt dir nicht wohl?

Wendelin. Heiß! Sehr heiß!

Digitized by Google

Mathilde. Du wirſt vermißt im Saale. Du zerdrückſt mir meinen kleinen Finger, was begehrſt du?

Wendelin. Nichts! Nichts! Beide ab in das Schloß. Es wird Nacht.

Sechster Auftritt.

Gertrude hat **Helene** aufgerichtet. **Renatus** trifft auf ſie.

Gertrude. Sey nur ruhig! Ich will dir auch einen Kuchen backen nach dem neuen Recepte, das ich von der Frau Vice-Armenpflegerin habe, die weiß, was gut ſchmeckt. Ihr Mann nimmt auch die Armenpfennige ein. Nun, gutes Lenchen?

Helene. Meine Muhme.

Renatus. Wer ſpricht hier im Dunkeln?

Gertrude. Da grämt ſie ſich ab und wird elend über und über!

Helene, wie aus einem Traume aufwachend. Hab' ich ihn nicht geliebt, wie meine eigne Seele? mehr als Vater und Mutter? Er war mein Gott, mein Heiland! War ich nicht ſein mit jedem Pulsſchlage, mit jeder Faſer, mit jedem Blutstropfen, der in mir iſt? Und nun ganz verſtoßen! Ganz elend! Zertreten wie ein Wurm! Wehe über mich!

Renatus. Komm zu dir, arme Seele! Ein Freund iſt bei dir in deiner Noth!

Gertrude. Ach, mein Mädchen! Meine Helene!

Helene. Wenn ich ſchlief, wenn ich wachte, auf den Markt ging oder in die Kirche, vor mich hin oder in den Himmel blickte, oder auf die Erde, nur ihn, ihn allein ſah ich, und alle meine Gedanken kletterten an ihn hinauf, wie luſtige Kinder, ſchlangen ſich um ſeinen Nacken, ſeinen Buſen, und küßten ſich zu todt! Und ob ich knieete und

Digitized by Google

betete, ich hatte keinen Stoßſeufzer für mich, alle Gebete für ihn, zu ihm; keine Blume, die ich ſah, keine Wolke, die vorüberzog, und kein Sternlein, das oben ſtand, kein Wort, keinen Klang, den ich hörte, — und mich nicht an ihn erinnerte! Und jetzt weggeworfen wie ein Scherben an eine Straßenecke! Nicht ſterben, nicht leben können! Gib mir meine Seele wieder, du Verderber! Mein Leben, du Mörder! Ach, meine Ehre iſt ewig dahin!

Renatus. Ich hör' dich an und kann kein Wort entgegen ſagen!

Gertrude. Es ſchnürt mir die Kehle zu!

Helene. Fluch über die Stunde, wo ich zuerſt die Augen aufgeſchlagen! Fluch über die Stunde, wo ich ihn zuerſt geſehen! Zuerſt an ſeiner Bruſt gelegen! Fluch über mich und ihn!

Renatus. Beſinn dich, du frevelſt! Warſt du doch ſonſt ein frommes Kind! Faſſe dich!

Helene. Hab' ich ihm geflucht? Ich ihm fluchen? Was denkſt du denn von mir? Ihm fluchen, den ich liebe ewig! ewig! der mich auch lieben muß in alle Ewigkeit!

Renatus. Gute Helene, wir wollen beten, daß dieſe Stunde vorübergeht!

Helene. Beten? Beten zu wem? Weßhalb beten? Schuf mich nicht Gott, daß ich den Mann lieben ſollte von ganzem Herzen, ihm anhängen, ſein gehören, ihn hegen und pflegen, wie Gottes Abbild, zu dem er erſchaffen iſt? Hat er dem Manne, ſeinem Sohne, das Weib gegeben nur zum Spielwerke? Sie ſpielen beide ein grauſames Spiel mit dem Weibe. Fluch über ſie! Mich haben ſie elend gemacht! Ueber mich ſchluchzt der Sturmwind, heult in der Wüſte die Hyäne, weint der Felſen am Meere; — nur der mich ſchuf, nur der mich verſtieß — lächeln über mich, die Barbaren!

Digitized by Google

Renatus. Nicht weiter! Gott ſieht dich, Gott hört dich, und ſeine Strafen fallen auf dich.

Gertrude. Mein Täubchen! Mein Kind!

Helene. Mich ſtrafen? ſtrafen? Gib mir die Wage her. Wo iſt die Wage? Da hinein will ich legen mein Herz, in die andere Schaale ſeine Gerechtigkeit! Hahaha! ſeine Gerechtigkeit! Wo bin ich? Wo bin ich? Sie fällt zu Boden; Gertrude ſinkt händeringend zu ihr nieder.

Renatus. Ueberall in Gottes Hand!

Digitized by Google

Vierter Akt.

Zimmer in Wendelins Schloſſe.

Erſter Auftritt.

Malguard. Mathilde.

Mathilde. Gib mir Licht! Ich ertrage die Ungewißheit nicht länger, die mich foltert. Oft am Tage mitten in fröhlichem Geſpräche zieht eine düſtere Wolke über ſeine Stirne, und alle Fröhlichkeit iſt dahin, als wäre ein Geſpenſt vor ſeine Seele getreten. Dann geht er mit verſchränkten Armen und weiten Schritten im Zimmer auf und ab, und ſieht aus, als wolle er mir und der ganzen Welt ein ſchreckliches Geheimniß verbergen. Und zur Nacht, wenn er ſchlummernd an meiner Seite liegt, flüſtert er im Traume einen Namen —

Malguard. Welchen Namen?

Mathilde. Helene? Wer iſt dieſe Helene? Kennſt du eine Helene? Sprich, bin ich betrogen?

Malguard. Helene? Erinnerſt du dich nicht an jenes Mädchen, welches ſeinen Namen ausrief, als euer Brautzug aus der Kirche kam, und ſich euch in den Weg werfen wollte, als ich es auffing und zurückhielt?

Mathilde. Wehe mir!

Malguard. Es iſt das hübſche Bäckermädchen unten aus der Stadt, ſeine frühere Geliebte, deine Vorgängerin im Reiche!

Digitized by Google

Mathilde. Und er liebt ſie noch immer, und er ſieht ſie vielleicht noch täglich?

Malguard. Wahrſcheinlich. Und gegen mich willſt du die Tugendſpröde ſeyn; bin ich nicht der Mann deiner erſten Liebe?

Mathilde. Oh! Oh! Mein Herz!

Malguard. Komme an dieſes, das du kennſt; es bleibt dir treu! Du holdes, ſchönes Weib, und dich kann er verrathen? Liebſt du mich nicht noch ein wenig?

Mathilde. Rette mich! Räche mich! Sie verbirgt ihr Geſicht an ſeiner Bruſt.

Zweiter Auftritt.

Wendelin und Balthaſar kommen. Vorige.

Balthaſar. Dankt dem treuen Haushunde, daß er euch bewacht! Dort, ſeht ſelbſt mit eigenen Augen.

Balthaſar ab.

Wendelin trennt Malguard und Mathilde. Schlange! Meineidiger! Ehrloſes, verworfenes Weib! Hinweg mit dir!

Mathilde. Wehe, welches Verhängniß! Wendelin — du ſelbſt —

Wendelin. Hinweg!

Mathilde abgehend. Biſt der Verräther!

Dritter Auftritt.

Malguard. Wendelin.

Malguard. Schmach über dieſe einfältige, ſpießbürgerliche Eiferſucht, über welche man lachen könnte, wäre ſie nicht zu toll!

Digitized by Google

Wendelin. Weiter! Ihr dürft reden, um ſchändlich zu verſtummen.

Malguard. Nun zu lärmen und zu toben, weil ein Freund ſie verehrt — meinetwegen — und was iſt es weiter — ſie liebt? — Ich fordere ihre Ruhe von dir? Du ſollſt und darfſt ſie nicht kränken, mit keiner Miene, keinem Blick, keinem Augenzucken.

Wendelin. War das Alles? — Sieh, ich könnte dir Worte ſagen, welche dich zerbrechen wie ein dürres Rohr! Du biſt mir zu ſchlecht dazu! Ich verachte mich ſelbſt, daß ich mit dir je Gemeinſchaft hatte. Verworfener, deine Seele iſt eine Sündenpeſtbeule, welche die Luft vergiftet und das Odmen beengt! Ich haſſe dich nicht; zu gering biſt du mir, dich zu verachten, aber mein ganzes Weſen ekelt ſich vor dir, widerlicher Geſelle!

Malguard. Hüte dich! Hüte dich vor mir!

Wendelin. Immer zucke mit den Naſenflügeln und wandle deine Leichenfarbe in das ſcheußliche Aſchgrau! Es iſt eine teufliſche Wolluſt, dich zu ſehen!

Malguard. Ich fühle Mitleid mit dir!

Wendelin. Schuft!

Malguard. Ha!

Wendelin. In deinen Hals hinein, elender Verführer!

Malguard. Steigt euch das Blut zu Kopf und gebraucht einen Aderlaß? Wohin beliebt es euch, mit mir zu ſpazieren? Das Wetter iſt ſchön, ſehr ſchön!

Wendelin. Auf die Haide hinter der Mühle vor dem Thore.

Malguard. Eine reizende Gegend! Auf Wiederſehen! *Malguard ab.*

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Mathilde. Wendelin, zuletzt **Franz** und **Balthaſar.**

Wendelin. Und du wagſt es, dich vor meine Augen zu ſtellen?

Mathilde. Wendelin? Ich weiß, daß ich deine Liebe verloren habe; aber haſſe mich nicht und laß uns freundlich ſcheiden! Rolle nicht ſo düſter die Augen! Ach, ſchweige nicht! Schelte mich lieber mit den härteſten Worten, welche ich verdiene! Wendelin, doch hatte ich dich lieb, doch war ich dir nicht treulos! Aber zwiſchen uns ſtand die gräßliche Schuld, die nichts gedeihen läßt, ſtand die Sünde, die alles Glück verzehrt.

Wendelin. Weib! Weib! Deinetwegen wurde ich elend, deinetwegen bin ich elend!

Mathilde. Ich umſchlinge deine Kniee, ich weine zu deinen Füßen, ich flehe in der Angſt meiner Seele um Mitleid, um Erbarmen! Setze deinen Fuß auf meinen Nacken und hefte mich mit dem Schwerte an auf dem Boden, aber grolle mir dann nicht weiter! Wendelin! Meine Schweſter iſt Priorin in einem Kloſter bei Florenz, laß mich dort meine Sünde bereuen! — Ach, wir ſind doch nun auf ewig getrennt! —

Wendelin. Mathilde, du ſprichſt das harte Wort aus, und es iſt das einzige, was uns retten kann. —

Mathilde. Ich danke dir für deine unendliche Nachſicht und Milde, wenn auch nicht für Liebe, die ich doch eigentlich nie beſeſſen habe! Gott laſſe es dir wohl gehen; gedenke meiner freundlich! — Nicht lange werde ich leben. — Ein guter Engel lege deinem Leben die Tage zu, um welche ſich das meine verkürzt. Lebe wohl! — Ach, du weinſt! — Lebe wohl!

Digitized by Google

Wendelin. Gott verzeihe dir, wie ich dir verziehen habe! — Auf Wiederſehen dort, wo ſich die Seelen nicht mehr trennen! —

Mathilde. Noch einen Blick in dein Geſicht! So! es iſt genug! — Noch einmal — deine Hand! Es iſt genug! — Mein Gott und Herr! Nimm mich auf in deine barmherzigen Arme! Mathilde ab.

Wendelin. So bin ich allein. Gräßlich allein in dieſen verworrenen Tagen, mir wieder ganz anheimgegeben und der Reue über ein verfehltes Leben; doch nein, noch habe ich zu thun! Mich zu rächen, mich zu wehren, zu ſtreiten und zu ringen, und meine Mannheit iſt gerettet! Er ruft: Franz! Balthaſar!

Franz und **Balthaſar.** Zu Befehl!

Wendelin. Meine Degen, die geſchliffenen! Den Schweißfuchs vor! Meine Fechthandſchuhe! Die Damascener! Die Damascener! Alle ab.

Fünfter Auftritt.

Marktplatz.

Mausohr. Erſter, zweiter und andere **Bürger.**

Erſter. Es iſt ein Schreck mitanzuſehen! Dort ſteigt ſchon wieder ein Schadenfeuer auf. Der Thürmer möchte ſich die Seele ausblaſen in das Horn.

Zweiter. Seibold und der wüſte Geyer führen die armen Leute in hellen Haufen über die Berge herab, und die Dorfſchaften des Grafen fallen ihnen ringsum zu.

Mausohr. Sind doch alle Hansjürge über einander her! Jürg von Sachſen, Jürg Truchſeß, Jürg Frondsberg und alle über den dicken Jürg Metzler. Das gibt eine Würge, und nichts als Neuigkeit und wieder Neuigkeit!

Digitized by Google

Wenn ſie nur ſchon da wären! O, ſo ein bischen Spektakel iſt gar zu hübſch! — Wenn man ſo vom Weiten das Fenſtereinſchmeißen, das Halloh und Todtſchlagen mit anhört — oben aus der Dachlucke, wo einen kein Hund ſucht. Nichts geht über ſo einen Trödel, von dem man nachher reden kann ſein Leben lang — allemal von Martini bis Aſchermittwoch!

Zweiter. Meiſter Mausohr, das heißt ja freveln! Er Höllenbrand!

Mausohr. Nun kommen thun ſie doch einmal, und da iſt es immer beſſer, wir machen es wie die zu Weinsberg. Wer ſich auf den Bauch legt, der fällt nit.

Sechster Auftritt.

Helene. Vorige.

Mausohr. Die verrückte Helene! Helene mit einem großen Hut im Pilgergewande, in der einen Hand eine Wage, in der anderen einen Pilgerſtab kommt einher.

Helene. Ihr guten, lieben Leute, wißt ihr nicht den Weg nach Jeruſalem?

Erſter Bürger. Nach Jeruſalem? Das iſt ein Einfall! Nachbar, wo hinaus geht der Weg nach Jeruſalem?

Mausohr. Zum Thore hinaus, links um die Stadtmauer hinum bis an das große Waſſer, das über die Pfütze geht, und da hinüber durch die Windmühlenflügel hindurch, wenn gerade der Vollmond im Wirthshauſe ſitzt, gleich neben an bei ſeiner Großmutter, die mit bleiernen Schuhen über die Dächer läuft.

Zweiter. Sie ſtiert dich an, ſie möchte wiſſen, wo des Vollmonds Großmutter iſt?

Mausohr. Beim Cometenſchein, da bringt ſie eine Sternſchnuppe auf die Welt.

Erſter. Gräßlich! Ihre Augen ſtehen ſtill im Kopfe.

Helene. Da iſt ein Berg, wo ſo helle Blutnägelein blühen und die Kreuzdornroſen — dort auf Golgatha! wo zum Charfreitage der Heiland herunterſteigt und zu ihm kommen die zwei und dreißig Engel mit zwei und dreißig Windſtößen aus aller Welt, und da geht das Weltgericht an.

Mausohr. Nachbar, kommt!

Helene. Und will ich euch nur ſagen, daß der Heiland gar keine rechte Wage mehr hat! Die Gewaltigen haben eine falſche Zunge hineingemacht, da kann er gar nicht mehr merken, wie die Reichen ſich verſündigen an den Armen, und die haben kein rechtes Herz und getrauen ſich nicht zu klagen. Da muß ich mein Herz in die Hände nehmen und zu ihm gehen, — ich muß ja! Seht! Seht! Da iſt eine rechte Wage mit ſchnurgeradem Zünglein, und die wägt auf ein Haar; — ein Sonnenſtäubchen rührt ſie. Wehe über euch Mammonsleute mit Blut und Schweiß an den Fingern! Wehe über euch! In dieſe Schaale unſere Angſt, einen Wehſchrei! — und da wird Chriſtus einen dunklen Engel ſenden, der iſt die Peſt, und wieder den blutrothen mit dem Schwerte. Das thut Alles die Wage! — Dort, wo die Sonne aufgeht, dort! — Ach, nach Jeruſalem! Ab.

Zweiter. Entſetzliches Zeug, was ſie ſchwatzt.

Siebenter Auftritt.

Gertrude. Vorige.

Gertrude. Habt ihr meine Lene nicht geſehen? Wenn ich nur ein wenig ausgehe und ihr Luft laſſe, gleich iſt ſie mit einer Predigt auf der Straße.

Digitized by Google

Mausohr. Guten Morgen, Frau Gevatterin! Dort unten ſteht ſie in der Gaſſe am Brunnen.

Gertrude. Großen Dank! Ab. Man hört Trommeln und Pfeifen.

Achter Auftritt.

Wendelin. Ihm folgt **Franz.** **Vorige.**

Wendelin. Habt ihr bei der Gemeinde beſchloſſen der Bauern wegen?

Erſter Bürger. Ja, gnädiger Herr Graf!

Wendelin. Was ſoll geſchehen?

Bürger. Ihr ſollt unſer Bannerherr ſeyn!

Wendelin. So ſtoßt mit euerem Fähnlein zu dem meinen! Zögert nicht und ſeyd Gott befohlen, wackere Meiſter. Wendelin ab. Mausohr hält Franz zurück.

Neunter Auftritt.

Vorige außer Wendelin. **Franz.** Zuletzt Balthaſar mit Rekruten vorübergehend

Mausohr. Franz? Herr Franz, will er nicht ein Bischen warten?

Franz. Nun?

Mausohr. Iſt es denn wahr, daß ſein Herr ſich mit dem Maltheſer geduellirt und ihn geſtochen hat? Könnt' ich nur das rechte Fundament von der Urſach und dem Grunde wiſſen.

Franz. Ueber meinen Herrn kein Anderer!

Die Bürger. Das iſt wahr! das iſt wahr!

Franz. Da dacht' der Maltheſer, ihm Geweih' zu verhandeln. Sackerment! Heute früh, huſch! ging es

hinaus in den Mühlengrund. Ihr wißt, links geht der Fußſteig durch's Thal, ſeitwärts oben zieht ſich die Haide hin. Da trafen ſich die Herren. Wendelin, dem ich ſeine Degen hinaustrug, ſchickte mich heim! Ja, das läßt ſich heimſchicken! Ich that wohl, als ob ich ging, bis ſie mich nicht mehr ſehen konnten, dann rechtsum — drückte ich mich durch das Gebüſch wieder um ſie herum! — Halt, — da hörte ich die Degen klingen, huſch, war ich nieder auf die gefrorene Erde und rutſchte wie ein Hühnerhund durch das lange dürre Gras. Jetzt blitzte mir's entgegen, — ich hob den Kopf, — Sackerment!

Mausohr. Fluch er nur nicht ſo!

Franz. Donner und Blitz — das Riedgras bog ich nieder —

Mausohr. Na?

Franz. Mein Herr, ſchön und langgeſtreckt — hab' lange kein ſolch ſchönes Schwerterſpiel geſehen — ſchlug und ſchlug — wie blitzte ſein Auge! — die Lippen eingekniffen, daß der blonde Schnurrbart ſie ganz bedeckte, — ich ſehe noch immer das tiefe Grübchen auf ſeiner Stirne! Vor Luſt und Wuth, meinem Herrn zu helfen, und durfte mich doch nicht rühren, — mit beiden geballten Fäuſten ſchlug ich auf den Boden unter mir, daß mir die Hände bluteten. Sackerment! — ſiehſt du, der Maltheſer war weiß wie Kalk, Krampf ſpielte um ſeine Naſe — Lumperei! konnte Alles nichts helfen! Hitziger wurde mein Herr und ſchrie und ſchlug und ſchrie: Ehrendieb! Kuppler! jetzt blinkerte der Degen und auf den Maltheſer drauf — heida! das puberte! der riß die Augen auf, himmelte und krachte zuſammen. Ich, als hätt' ich's ihm ſelbſt gethan, erſchrocken über mich ſelbſt, lief davon, als jüge der Teufel meine arme Seele.

Mausohr. Nachbar, das ſind erſchreckliche Geſchichten!

Digitized by Google

Franz. Horch! Die Werbetrommel! Das iſt ein Leben! Je toller, je beſſer! Juchhe! Franz ab. Balthaſar mit Rekruten bei Trommel= und Pfeifenmuſik vorüberziehend.

Mausohr. Und nun geht es auf die Bauern los! Nichts als Neuigkeit und wieder Neuigkeit! Ich werde noch banquerott vor lauter Neuigkeit! Alle hintendrein und ab.

Zehnter Auftritt.

Helenens Stube.

Gertrude bringt **Helene** hereingeführt.

Gertrude ſetzt ſich in einen Armſtuhl. Da, ſetze dich auf den Schemel, krankes Kind! Komm! Leg deinen Kopf auf meinen Schoos! Wie iſt dir jetzt, mein armes Herz?

Helene. Ich muß auf ihn warten, er zog in den Tannenwald hinaus, dort liegt er im blutrothen Moos.

Gertrude. Denk nicht an Seibold; er iſt ein Räuber und Mordbrenner geworden!

Helene.

Kommt ja Weihnachten,
Kindelein lachten,
Aber nicht meines,
Brennen die Kerzen,
Ich habe keines!
Die Engel ſchwingen
Die Fahnen und ſingen
Und ziehen voran!
Geht immer voran! — Hoch iſt die Leiter — ich fürchte mich nicht, — hinauf — deine Hand? — Sind es rothe Nelken? — Blutstropfen? Ach! Sie ſchläft ein.

Gertrude. Schläft ſie? Lieber, guter Gott, nimm das Leid von uns! Thu deinen goldnen Himmel auf und

Digitized by Google

laß uns hineinziehen. Es wird über mir ſo drückend und ſchwer. Könnt' ich mich nur ſatt weinen; es iſt mir, als machte es mich leichter!

Eilfter Auftritt.

Wendelin kommt langſam herein, er iſt gerüſtet. **Vorige.**

Gertrude. Kommt ihr, um es anzuſehen, wie ihr ſie ſo elend gemacht? Wär' ich an euerer Stelle, ich würde lieber abwärts gehen. Ihr habt es weit mit uns gebracht.

Wendelin. Sie kann doch ſchlafen. Wer ſchlafen könnte! durch meine Seele herauf brennt das Fegefeuer! Ach, Helene! Gott erbarme ſich über mich, über dich!

Helene vom Schlafe erwachend und aufſpringend. Wendelin!

Wendelin. Arme, gequälte, geopferte Seele!

Helene. An deiner Hochzeitnacht ſchlich der Böſe mir nach. Er wollte meine Seele haben. Der Narr! meine Seele? Die hatteſt ja du! und da hatte ich keine. Wendelin, guter Wendelin, nicht wahr, du reiteſt auch nicht mehr ſo ſtolz vorüber mit der ſchönen Dame?

Wendelin. O du Inniggeliebte und doch Verrathene! Dein guter Stern iſt untergegangen, nur ſein letzter Strahl ſpielt noch mitleidig herauf in die Nacht deines Geiſtes. Bei dieſem letzten Schimmer fleh' ich dich an, daß du dich zuſammenfaſſeſt und mich hörſt. Helene! — es iſt arg geworden, ſeitdem wir uns nicht geſehen. Die Bauern wüthen im Reiche; ſie jagen und werden gejagt. Auch auf mich rücken ſie heran; ich will ihnen mein Leben theuer verkaufen. Ehe ich dahin ziehe, muß ich mit dir reden! Helene, faſſe dich! nur einen Augenblick lang! Meinſt du, daß ein Eid die Seele bindet?

Helene ſich an ihn ſchmiegend. Haſt du mich lieb?

Wendelin. Sollte der Eid, den wir geſchworen, gebrochen ſeyn von mir; er ſey wieder neu in alle Ewigkeit! So höre mich, du ewiger Richter des Meineids über uns! Ich drücke dieſes Weib an mein Herz, ich ſtrecke empor die drei Finger meiner rechten Hand, und ich ſchwöre: keine Ruhe in der Erde, keine Ruhe in der Luft, keine Ruhe in der Hölle, keinen Frieden im Himmel ihrer und meiner Seele, bis beide nicht gerichtet ſind, eins im anderen, miteinander! Helene? Helene!

Helene richtet ſich auf. Zuſammenlebend! Zuſammenſterbend!

Beide reichen ſich die Hände und ſprechen: Zuſammen Himmel oder Hölle erwerbend! Man hört am Hauſe vorüber die Muſik und den Marſch der ausrückenden Kriegsknechte.

Wendelin. Ruft nur, ihr ehernen Zungen zum Mord! zum Tod! Immer voran! Wehe hoch auf du meine Fahne, zum erſten Mal in die Schlacht! Zum letzten Mal deinem Ritter! Hier bin ich! Helene und Gertrud fallen ſich in die Arme, während Wendelin davon eilt.

Digitized by Google

Fünfter Akt.

Gertrudens Stube, wie im vorigen Akte.

Erſter Auftritt.

Gertrude in Trauerkleidern, allein.

Gertrude. Immer poche meine kleine Todtenuhr in dem morſchen Holzdeckel des alten Gebetbuches; denn ſonſt klagt doch Niemand um ſie als du und ich. War ſie doch ſo jung und mußte ſterben — verſtoßen, wahnſinnig, elend! Wie herb ergeht es uns Armen! Keine Hilfe auf Erden, kein Erbarmen im Himmel! Da liegt ſie nun im engen Sarge in der Todtenkapelle. Der fromme Renatus, Gott vergelt es ihm zu tauſend Malen, daß er ihr ein ehrliches Begräbniß verſchafft! Ich hatte nichts mehr für ſie; nicht einmal mit einer Thräne hätte ich die Geiſtlichkeit bezahlen können. Heiß und trocken brennen meine Augen. Was iſt das? Man hört Muſik und Marſch der einrückenden Kriegsknechte, welche ſchnell vorüberziehen.

Zweiter Auftritt.

Mausohr. Gertrude.

Mausohr. Frau Nachbarin, Neuigkeit über Neuigkeit! Graf Wendelin hat die Bauern zerſchlagen nach allen vier Weltgegenden hin! — Und ſie ſind gefangen und gebunden, und er zieht ein im Triumph! — Wenn doch euere Lene noch lebte, die würde ſich freuen! —

Digitized by Google

Gertrude. Mir iſt Alles gleich in der Welt. Habe ich ſie nur erſt unter die Erde gebracht, was habe ich dann hier noch zu ſchaffen?

Mausohr. Bei Sonnenuntergang kamen ſie den Berg herab mit wehenden Fahnen und klingendem Spiele.

Gertrude. Nachbar, mein Herz iſt zu voll für alles Andere! Doch ſeht, es iſt Nacht geworden, wollt ihr wachen bei mir ein paar Stunden, ſo will ich es euch danken!

Mausohr. Frau Nachbarin! Ihr kennt mich ja! und ihr wißt, daß ich den Schlaf bei Leibe nicht entbehren kann, und meine Frau litt' es nimmermehr! So ſchlaft denn wohl! Mausohr ab.

Gertrude. Gute Nacht! Wie wir bei Mitteln und glücklich waren, da ſaßen Freunde, Gevattern und Nachbarsleute um dieſen Tiſch bei Braten und Wein gar oft die Nacht durch bis Tag aus! da es nun nichts mehr zu ſchwelgen gibt, haben ſich alle Fliegen verkrochen, und keine ſummte um meine ſpärliche Lampe, und wenn ich ſie bezahlen ſollte mit meinem Blute. Muß ich noch in meinen alten Tagen den Haß lernen? Erbarmen Gottes! Wer kommt?

Dritter Auftritt.

Seibold tief verhüllt in Mantel und Barett; er wirft beides ab.
Gertrude.

Gertrude. Seibold! Ach, Seibold, du? und wagſt dich in die Stadt und warſt doch bei den Bauern?

Seibold. Verloren, Alles verloren! Der letzte Wurf verloren gegen den ſchwäbiſchen Bund, den allerletzten Wurf vor euerem Grafen! Verloren, verſpielt! Ueberall Herren

Digitized by Google

und Knechte, Jäger und Hunde! Verloren unſere Sache, das ganze Land! Wir gehetzt wie das Wild durch Wald und Feld, hinter uns Ketten und Mord! Verloren Alles, und auch ſie, ach, und auch Helene! Todt! Todt! und wieder durch einen unſerer Feinde, den Todfeind!

Gertrude. Pathe Seibold! Du warſt ſonſt ſo gut und fromm! und nun biſt du geworden, wie ſie Alle ſind! — wild und bös! Wärſt du bei uns geblieben, es konnte noch Alles gut werden.

Seibold. Da bin ich wieder! Rache in jedem Tropfen Blut, krank vor Ingrimm! Ein Engel oder ein Teufel hat mich gerettet vor Eiſen und Hanf! heimlich wie ein Dieb, ein Mörder mit zwanzig anderen geſchlichen herein in die Stadt, um Helene zu rächen! Mich, dich, uns alle, und alles Elend an dem Einen, am Grafen Wendelin! — und dann, um zu ſterben auf dem Blutgerüſte oder am Galgen, oder auf dem Sandhügel, wie viele tauſend Andere, die mit mir geſtanden gegen die Gewaltigen.

Gertrude. Seibold! Seibold!

Seibold. Ich habe keine Mutter mehr, ſey du meine Mutter! Gib mir deinen Segen! Noch bin ich nur ein Soldat, morgen — morgen ein Bandit!

Gertrude. Gräßlich! Gräßlich! Geht denn Alles zu Grund? Jede Seele in die Hölle? O mein Herr und Gott!

Seibold. Von dem, rede nicht von dem! Er hat uns verlaſſen! Was geht er uns an, uns armen Leuten, da er ſich geſchlagen zu den Herren!

Gertrude. Hinweg von mir, Unſeliger! Du riechſt nach Blut! Hinweg!

Seibold. Du verſtößt mich, auch du? und auch du ohne Troſt, ohne Segen?

Gertrude. Wohl! Hat Gott noch einen guten

Digitized by Google

Engel, der ſich annimmt deiner armen Seele, ſo ſende er ihn zu dir, daß er halte dein Herz, deine Hand in der Stunde der Verſuchung! Sein Wille geſchehe!

Seibold. Trude, ein beſſeres Wort!

Gertrude. Aus meinen Augen! Laß mich! Soll ich um Hilfe rufen?

Seibold forteilend. Thu' dich auf, o Erde! Ab.

Gertrude. Er war ſonſt ein ſo frommer Junge! Ach, dieſe Zeit, welche die Beſten verdirbt! Ich habe des Lebens ſatt! Ruhe! Ruhe? Nein! Nein! Noch muß ich zu retten ſuchen! Zwei Menſchen, zwei Seelen, zwei Leben! Was thue ich? Was fange ich an? Renatus, frommer Renatus, zu dir! Ab.

Vierter Auftritt.

Zimmer im gräflichen Schloſſe.

Wendelin. Renatus.

Wendelin. Immer träufle mir langſam dieß geſchmolzene Blei deiner Worte in meine Ohren; ich halte dir ſtill!

Renatus. Und wie Helene ſo zur Nacht nicht wieder kam und am Morgen geſucht wurde, fanden wir ſie endlich in einem der Gärten an der Stadtmauer todt auf einem Blumenbeete zwiſchen Rosmarin und weißen Roſen, blaue Schmetterlinge ſpielten um ſie, und eine Nachtigall ſang ein Requiem über ihr im Baumwipfel. Jetzt iſt ſie zum Todtenamte ausgeſtellt in der Kirchhofskapelle.

Wendelin. Lege deine Hand auf meine Stirne!

Renatus. Ihr ſeyd fieberkrank.

Wendelin. Kennſt du die Seelenangſt, von der man nicht weiß, woher ſie kommt? Wäre ſie die Botin des

Digitized by Google

Todes! Willſt du mein Teſtament vollſtrecken? Renatus kniet nieder. Was ſoll das?

Renatus. Bei den bittren Leiden der armen Helene!

Wendelin. Du beſchwörſt mich mit geiſterbannenden Worten.

Renatus. Bei ihrem ſeligen Tode bitte ich dich.

Wendelin. Sag an, aber erhebe dich!

Renatus. Ich kniee ſo lange, bis du mich erhörſt.

Wendelin. Was begehrſt du?

Renatus. Dreihundert arme, verführte, bethörte Bauern ſeufzen in dieſem Augenblicke in deinen Kerkern. Bedenke, daß ihr Frevel hart genug beſtraft iſt mit dem Elend, das über ſie und die Ihrigen gekommen iſt!

Wendelin. Hier nimm dieſes Pergament! Es iſt von gültigen Zeugen unterſchrieben und wohlbeſiegelt vor längerer Zeit. Ich bin ruhig, da die Welt weiß, daß nicht Gewalt, ſondern nur Erbarmen meine Hand öffnen konnte. Lies!

Renatus, nachdem er geleſen. Wendelin! Ich bin ein ſündhafter Menſch vor dir! du biſt wie ein Heiliger! Mit dieſer Urkunde machſt du ja frei alle deine Hinterſaſſen und Bauern mit Leib und Gut!

Wendelin. Gott ſchenke ihnen viel Heil und glückliche Zeiten! Da nimm noch dieſen Siegelring! Mit ihm öffneſt du alle Thüren der Gefängniſſe. Mach die Elenden frei, aber laß ſie Urphed ſchwören, daß ſie ſich nicht rächen an den Bürgern.

Renatus. Ich bin ein alter Mann, aber ich möchte ſchluchzen wie ein Kind vor Freude und Rührung. Wendelin! Die Dankeszähren geretteter Elenden trägt ein guter Engel zu Gott empor, ſie löſchen alle Sünden aus, und brennten ſie wie die Hölle.

Wendelin. Amen!

Renatus. Wendelin? Sie umarmen ſich. Renatus ab.

Fünfter Auftritt.

Wendelin allein.

Wendelin. Es geſchieht wohl einem Waidmann, daß er der flüchtigen Gemſe nachklettert von Fels zu Felſen über Geröll und Blöcke grade hinauf, bis er nicht mehr vorwärts, nicht mehr zurück kann. Ich bin der Jäger, mein Wild, das ich jage, iſt der Tod! — Komme hervor, du einziger Troſt, ſchneller, mörderiſcher Freund! Stürz' hinein in das lebensmüde Herz und breche Bahn der erlöſungsdurſtigen Seele! Er kniet nieder und zieht den Dolch. Es rauſcht mir entgegen, das Meer der Geiſterwelt, friſche Seeluft umwittert meine Sinne! Steige empor, Helene! Du Selige, Begnadigte, inbrünſtig Geliebte! Sprenge das Siegel des Grabes und die Kette des Todes und brich hervor, Sonne! Friedensengel! Retterin! Helene! Er ſchwingt den Dolch. Zuſammen lebend! Zuſammen ſterbend! Sanfte Muſik; ein Lichtglanz verbreitet ſich umher; ihm entfällt der Dolch. Eine Pauſe, während Wendelin wie in Traum verſinkt. Dort! Dort! Helene! Hier bin ich! dein Blick, der mich bannt! Hinter mir bricht die Erde ein! Meine Bruſt zerſprengt es! Zu dir! Zu dir! Mit dir in dem Tod durch Wolken und Nacht hinüber zum glühenden Morgen! Helene! Wendelin ab.

Sechster Auftritt.

Franz, ihm folgen **Seibold** und andere Bewaffnete; zuletzt **Ihling**.

Franz. Räuber! Mörder im Hauſe! Hilfe!

Seibold. Schweig, du bellender Hund! Sieh dir dieſe Meſſerſpitze an und bete deinen Stoßſeufzer! Herrenknecht!

Franz. Gnade! Gnade!

Seibold. Wo iſt dein Herr? Wo iſt der Graf?

Franz. Hinaus in die Nacht, in die Straßen!

Seibold. He, guck mich an! Herauf mit den Augen, Windhund! So! Gut! Wo ſteckt der Graf?

Franz. Nicht hier im Schloſſe!

Ihling kommt. Seibold! ſeine Dienerſchaft hat ihn verrathen; er iſt in der Todtenkapelle bei der Leiche.

Seibold. Ihm nach bis in die Verdammniß!

Ihling und die **Anderen.** Mit dir in die Hölle!

Alle ab bis auf Franz.

Franz. Wie bring ich ihm dieſe Botſchaft? Er bricht ein Fenſter ein. Glaſer, hier haſt du Arbeit! — Und dieſen Luftſprung! Er ſpringt hinaus.

Siebenter Auftritt.

Ein Kirchhof.

Man ſieht bis in den Mittelgrund vorgeſchoben eine Kapelle, deren vordere Seite mit einem breiten Vorhange verhängt iſt. Es gehen Stufen hinan. Es iſt Nacht.

Balthaſar tritt auf, bald hinterdrein **Franz.**

Balthaſar. Wie iſt das finſter, ſchrecklich, ſchauerlich! Wie die weißen Leichenſteine da hinter gehen, als wären ſie lebendig!

Franz. Deine Stimme, Balthaſar? Unſer Herr iſt verloren. Eile! Hilf retten!

Balthaſar. Horch, was iſt das, was ſchnarcht dort oben?

Franz. Der Perpendikel der Kirchenuhr. Komm! Laß ihn ſuchen!

Balthaſar. Hörſt du es klappern?

Digitized by Google

Franz. Knochen im Beinhauſe.

Balthaſar. Die Todten halten ihre Meſſe; es iſt Mitternacht. Dort! Dort! Guckt es nicht her? Mich graust es!

Franz. Ein vergoldeter Engel am Leichengewölbe, wo der erſchlagene Maltheſer liegt! — Was zaudern wir? Laß uns eilen! Orgelſpiel und Geſang. Man hört das Requiem. Es ſind die Mönche in der Kirche.

Achter Auftritt.

Renatus ſchnell herbei. **Vorige.**

Renatus. Wer weilt hier?

Franz. Franz und Balthaſar, gräfliche Diener!

Renatus. Wo iſt euer Graf? Iſt er in der Kapelle? Redet! Eine Mörderbande in der Stadt, eine Meute Hunde, dürſtend nach ſeinem Blute, kläffend auf ſeiner Spur! Alles durcheinander und in Verwirrung! Rettet Rettet!

Balthaſar. Er iſt bei der Leiche. Renatus ab in die Kapelle.

Neunter Auftritt.

Seibold mit ſeiner Schaar.

Seibold. Beſetzt die Ausgänge! Wer Gewalt gebraucht, ſtoßt nieder! Franz und Balthaſar verbergen ſich.

Ihling und die **Anderen.** Da ſind wir! Einige ab zur Beſetzung der Ausgänge.

Seibold. Bis zu dem Altare, Wendelin, verfolgt dich die Rache, und kröchſt du unter die Leichenbahre Helenens!

Zehnter Auftritt.

Renatus. Vorige.

Renatus. Zurück! Zurück! Fluch deiner Seele, daß du entweihſt das Heiligthum, mit blutigem Fuße ſtörſt die Ruhe der Todten!

Seibold. Heraus mit dem Lebendigen! Mit dem lebendigen Grafen!

Renatus zieht den Vorhang von der Kapelle zurück. Sie iſt hell erleuchtet. Man ſieht unter Blumenkränzen auf einer Bahre die Leiche Helenens, daran hingeſtreckt Wendelin. Unſeliger, ſieh, beuge dein Haupt vor der Hand Gottes und bete an!

Seibold hineintretend. Helene! Ach, dieſes Bild! der Mörder bei der zu Tode Gequälten! Schüttelt herab ihr Säulen euer Gewölbe wie falbes Laub! Stürzt zuſammen vor Schrecken und Zorn! Zu Wendelin. Auf! Auf! Du Verführer! Auf! — Er iſt ſtill, er antwortet nicht auf Titulatur! Er iſt ſtarr — kalt — todt!

Renatus. Erlöst und mit ihr vor Gott!

Ihling und die **Anderen** unter ſich. Todt? Todt?

Seibold. Privilegirt im Tode noch, und ich lebe allein, ungerächt, zurückgeſtoßen von dieſer Schwelle! Todt, Alles, Alles todt! Es leben nur ich und die Verzweiflung! — Und er wäre hinüber zu ihr und ich ſollte ihm ruhig nachſehen? Und ich ſtürze dir nach und ich ringe mit dir unverſöhnt in aller Ewigkeit! Ich und du! Und dieſen Streit ſollen nicht enden Himmel oder Hölle. Ich komme! Ich komme! Er erſticht ſich. Da bin ich! Er fällt nieder.

Renatus. Er hat ſich ermordet.

Ihling und die **Anderen.** Wehe! Wehe!

Renatus. Selig ſind die Todten!

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Sinnſtörende Druckfehler.

Seite 13 Zeile 26 l. Ertränk ſt. Betränk

" 16 " 5 l. Trompeter ſt. Trompeten

" 27 " 20 iſt zwiſchen „will" und „nicht" das Wort „ich" einzuſchalten

" 82 " 24 l. Scherz ſt. Schmerz

" 153 " 24 l. trastoveriniſch ſt. trasdereriniſch

" 178 " 20 l. Monte ſt. Monto

" 228 " 13 l. euch ſt. mich

" 253 zwiſchen Zeile 25 und 26 iſt der Nachſatz einzuſchalten: So wird er um ſo mehr die Gattin ehren

" 263 Zeile 18 l. abgeſchliſſen ſt. abgeſchloſſen

" 266 " 12 l. Geſchenke ſt. Gedanken

" 271 " 18 l. ſeinen ſt. ihren

" 277 " 18 l. Topſen ſt. Tropſen

Digitized by Google

Digitized by Google

oogle

Digitized by Google